RD WIDENER
HW AWIL K

Mol 62.24
*

MOLIÈRE COLLECTION

Harvard College Library

FROM THE LIBRARY OF

FERDINAND BÔCHER, A.M.

INSTRUCTOR IN FRENCH, 1861–1865
PROFESSOR OF MODERN LANGUAGES, 1870–1902

GIFT OF

JAMES HAZEN HYDE

OF NEW YORK

(Class of 1898)

Received April 17, 1903

Mol 62.24
*

MOLIÈRE COLLECTION

Harvard College Library

FROM THE LIBRARY OF

FERDINAND BÔCHER, A.M.

INSTRUCTOR IN FRENCH, 1861–1865
PROFESSOR OF MODERN LANGUAGES, 1870–1902

GIFT OF

JAMES HAZEN HYDE

OF NEW YORK

(Class of 1898)

Received April 17, 1903

Moliere's

Luſtſpiele

überſetzt

von

Wolf Grafen Baudiſſin.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1866.

Mol 62.24

Harvard College Library
From the Library of
Ferdinand Bocher
Gift of James H. Hyde

Vorwort.

Mit dem vorliegenden zweiten Theil meiner Ueberſetzung Moliere's iſt die Reihe ſeiner von mir gewählten Luſtſpiele in Verſen abgeſchloſſen, denn der Etourdi, ſeine erſte größere Jugendarbeit, und das kleine Luſtſpiel le cocu imaginaire ſchienen mir nicht auf der Höhe der andern in dieſen beiden Bänden enthaltenen Stücke zu ſtehn. Die Mehrzahl der im zweiten Theil enthaltnen ſowie die ſämmtlichen übrigen, die ich mir für den dritten vorbehalten, ſind in Proſa geſchrieben, und ich will nicht läugnen, daß die Uebertragung derſelben mir mitunter ſchwerer geworden iſt, als die der in Jamben wiedergegebenen. Eine Ueberſetzung ſoll ſich wie ein Original leſen; dieſe erſte Bedingung, die man an ſie zu ſtellen berechtigt iſt, ſchien mir in der Proſa minder leicht zu erreichen als in der gebundenen Rede, die den Copirenden zwingt in ſeiner Sprache zu denken, während er in der anſcheinend freieren Form leicht Gefahr läuft, fremde Wendungen beizubehalten. Moliere's Frau hat nicht Unrecht, wenn ſie behauptet: „La prose est pis encore que les vers.“

Daß die von mir gewählte Form der fünffüßigen Jamben in allen mir zu Geſicht gekommenen Kritiken meiner Arbeit Billi-

gung gefunden hat, und daß namentlich auch zwei so gewiegte praktische Bühnenkünstler wie Dawison und Lewinsky mir unbedingt darin Recht gegeben haben, war mir höchst erfreulich, und hat mich zur Fortsetzung derselben ermuthigt. Einen besondern Dank schulde ich einem mir übrigens sehr wohlwollenden Recensenten, Herrn Paul Lindau in Berlin, für den Nachweis einer gewagten Behauptung, zu der ich mich auf Moland's Autorität hin habe verleiten lassen, und über die Taschereau's Leben Moliere's mich hätte belehren können *.

Ein Irrthum ist es ebenfalls, auf den Herr Paul Lindau mich gleichfalls aufmerksam gemacht hat, wenn Seite XLIV gesagt

---

* Die Frage, ob Armande Béjart Madeleine's Tochter oder Schwester gewesen sei, ist keineswegs für so unbedingt abgeschlossen anzusehn, als ich sie dargestellt habe. Der Abstand der Jahre ist schon an und für sich sehr bedenklich; außerdem war Madeleine ihrer Heirathspläne wegen so interessirt dabei, die Geburt eines Kindes zu verheimlichen, daß man wohl annehmen darf, ihre Mutter habe ihr den Freundschaftsdienst erwiesen, das Kind für das ihrige auszugeben; notorisch ist ferner, daß alle Zeitgenossen Moliere's sowie alle späteren Schriftsteller bis auf Auger Madeleine als Armandens Mutter bezeichnen. Montfleury hätte ohne diese allgemein verbreitete Ansicht seinen infamen Proceß gar nicht anstrengen können: und endlich würde Moliere selbst gewiß nicht unterlassen haben, seine Gegner zum Schweigen zu bringen, wenn der Geburtsschein des Kindes beizubringen gewesen wäre. Daß Armande auf dem Trauschein als Madeleinens Schwester angeführt ist, beweist kaum etwas, wenn man erwägt, wie wenig genau es damals mit Aktenstücken genommen ward, und wie oft Namensverdrehungen und Fälschungen aller Art in diesen Documenten vorkommen. Zum Ueberfluß ist noch anzuführen, daß Madeleine in ihrem Testament ihren sämmtlichen Geschwistern Nichts, der reichen Armande dagegen Alles hinterließ. Man wird also wohl annehmen dürfen, daß Armande zwar nicht Moliere's Tochter, wohl aber ein Kind seiner frühern Geliebten gewesen sei.

wird, Armande habe wahrſcheinlich ihre theatraliſche Laufbahn mit der Rolle der Eliſe in der Kritik der Frauenſchule begonnen. Debütirt hatte ſie ſchon 1661 als Leonore in der Schule der Ehemänner, und dann ferner in den Facheux die Rolle der Orphiſe geſpielt.

Endlich bitte ich in der Ecole des femmes durch Abänderung eines Wortes den richtigen Sinn herzuſtellen, da ich eingeſtehn will, falſch aufgefaßt zu haben. Wenn Arnolphe Seite 76 ſich über die geduldigen Männer luſtig macht, heißt es von dem einen:

Et d'aucun soin jaloux n'a l'esprit combattu,
Parce qu'elle lui dit que c'est pour sa vertu.

Hier iſt sa vertu offenbar nicht auf den Mann, ſondern auf die Frau zu beziehen, und der Vers muß demnach heißen:

Weil ſie verſichert, ihr zu Ehren ſei's.

Unmittelbar nach dem Druck des erſten Theils dieſer Ueberſetzung erſchien der Miſanthrop von A. Laun, den ich in gerechter Anerkennung der ſehr verdienſtvollen Arbeit mit großem Intereſſe geleſen habe. Ich bin jedoch in meiner Anſicht nur beſtärkt worden, der deutſche Alexandriner ſei eine zu ſchwer laſtende Rüſtung, um ſich auch nur einigermaßen frei darin bewegen zu können, und das Metrum an und für ſich in unſrer Sprache ſo wenig ſchön, daß es ſtatt zu heben nur hemmt und ſchleppt. Von ſehr vielen Doppelzeilen mußte ich mir ſagen, ſie ließen ſich nicht beſſer wiedergeben: aber Reiz und Wärme fehlte auch dieſen. An andern hat mich außer dem ſchon gerügten Sie das häufige Weglaſſen der Hülfsverba geſtört, namentlich wenn Frauen ſprechen.

Dem theilnehmenden Intereſſe, das mein verehrter Herr Verleger an meiner Arbeit nimmt, verdanke ich ferner die Bekanntſchaft mit folgenden, meiſt ſehr ſelten gewordenen, theils

Ueberſetzungen theils Bearbeitungen Moliere'ſcher Theaterſtücke. Es ſind die nachſtehenden:

Tartüffe, ein Luſtſpiel von Moliere, neu und frey überſetzt, aufgeführt auf dem Churfürſtlichen Theater zu München, 1784, bey Johann Baptiſt Strobel. (In Proſa.)

Peter Rothbart (George Dandin), Luſtſpiel in drey Aufzügen von Moliere, 1806. Der Verfaſſer läßt den beleidigten Ehegatten plötzlich aus einem thönernen Topf einen eiſernen werden, die argliſtige Frau fortſchicken und auf Scheidung klagen; das Laſter erbricht ſich und die Tugend ſetzt ſich an den Tiſch.

Moliere's dramatiſche Meiſterwerke in einem Bande, überſetzt von L. von Alvensleben. Leipzig 1837. (Tartüff, der Geizige, der Menſchenfeind, Schule der Männer, Schule der Frauen, die gelehrten Weiber, ſämmtlich in Proſa).

Dieſe meine Vorgänger laſſen ſich alle mit Stillſchweigen übergehn. Sehr viel beachtenswerther ſind dagegen:

Die Schule der Frauen, ein Luſtſpiel in fünf Acten von Moliere, frey doch getreu überſetzt von Auguſt von Kotzebue. Leipzig bey Paul Gotthelf Kummer, 1805.

Die gelehrten Weiber, ein Luſtſpiel in fünf Acten nach Moliere bearbeitet von Nicolay. Leipzig bei Paul Gotthelf Kummer, 1817.

Muffel oder der Scheinheilige, ein Luſtſpiel in fünf Acten, nach Moliere's Tartüffe bearbeitet (von Nicolay). Wiburg 1819.

Kotzebue hat die Frauenſchule mit großer Gewandtheit und leichter fließender Behandlung des Reims in Verſe gebracht, die ſich angenehm leſen. Leider aber ſind es die ſtets von ihm gewählten vierfüßigen Jamben mit unzähligen Anapäſten gemiſcht, und die Reime folgen nicht aufeinander, ſondern alterniren. Das ergiebt eine unruhige, tänzelnde und dabei höchſt nachläſſige Be-

wegung, die der Sprache alle Würde nimmt. Die komiſche Muſe darf, wenn ihr auch der Kothurn nicht zukommt, doch nicht in niedergetretenen Schuhen einhergehn.

Gehaltner und in etwas ſtrengerer Form bewegt ſich Nicolay: dieſer letzte ſchreibt wenigſtens reine Jamben, läßt ſie aber auch ganz willkürlich vier-, fünf- und ſechsfüßig unter einander abwechſeln, und die Reime ebenfalls alterniren. Das iſt eine für Gellerts oder Pfeffels Fabeln ganz berechtigte Form, die aber den dramatiſchen Styl um alle Einheit bringt. Namentlich verlangen ſolche Stellen, wo zwei Perſonen ſich kurze Sätze wie Federbälle zuwerfen, ganz nothwendig eine beſtimmte Zahl der Versfüße. — Kotzebue's Bearbeitung ſowohl als die von Nicolay läßt die Handlung in Deutſchland vorgehn, und in den gelehrten Frauen ſind Tendenzen und Beſtrebungen, wie ſie vor fünfzig Jahren an der Tagesordnung waren, ſubſtituirt.

Die hiernächſt folgenden hiſtoriſchen Notizen und Betrachtungen über jedes einzelne der in dieſem Bande enthaltenen Luſtſpiele ſind, ſowie die Noten am Schluß derſelben, zum größten Theil der vortrefflichen neuen Ausgabe Moliere's von Moland entlehnt.

I.

Das erſte der in dieſem Bande enthaltenen Luſtſpiele, der Zwiſt der Verliebten (le Dépit amoureux), gehört zwar noch in die Claſſe der Intriguenſtücke, ſteht aber ſchon weit über dem drei Jahre früher geſchriebenen Etourdi. Denn während dieſer eben nur eine Folge ſehr complicirter und unter einander ähnlicher Verwicklungen bietet, erſcheinen im Dépit amoureux ſchon ſcharf gezeichnete Charaktere, unter denen einige mit echt franzöſiſcher ganz nationaler Munterkeit und Grazie ausgeſtattet ſind. Die Erfin-

dung der ziemlich abenteuerlichen Handlung hat Moliere einem älteren italieniſchen Comödienſchreiber Namens Nicolo Sacchi abgeborgt, der um 1581 das Luſtſpiel l'Interesse ſchrieb. Daſſelbe enthält die unterſchlagene Geldſumme, das für einen Knaben ausgegebene Mädchen, und ebenſo die heimliche Vermählung des letzteren unter der Maske ihrer Schweſter, kurz den Hauptinhalt des Dépit amoureux: wie denn auch den Spaniern und Engländern das Thema eines in Männertracht verkleideten und für einen Mann gehaltenen jungen Mädchens ein ſehr beliebtes war. Doch auch in dieſem Theil des Luſtſpiels kommen einige unſerm Dichter ganz allein angehörende Scenen vor und zu dieſen zähle ich Mascarille's Monolog im fünften Act und das Geſpräch der beiden Alten, die ſich in ihrer reuigen Beſchämung einer vor dem andern fürchten. Aber die bei weitem glänzendſte Partie des Luſtſpiels, die vier Rollen des Eraſte, der Lucile, des Gros-René und ſeiner Marinette, ſind durchaus Moliere's Schöpfung. Namentlich iſt Lucile mit reizenden Farben geſchildert, und man darf ſie wohl als die erſte hervorragende Frauenrolle in der franzöſiſchen Comödie anſehn. Sehr mit Recht hat Moliere daher ſein Luſtſpiel nach dem Zwiſt dieſer beiden Paare benannt.

Der Dépit amoureux hat ſich noch immer auf dem franzöſiſchen Theater erhalten; er wird oft gegeben und gern geſehn. Er iſt jedoch auf zwei Acte reducirt, weil die ganze Intrigue des Ascanio wegfällt, und es bleiben für die Aufführung der erſte Act, die ſechs erſten Verſe der dritten, die vierte Scene des zweiten Acts, und die zweite, dritte und vierte des vierten.

II.

Mit dem Luſtſpiel les précieuses ridicules beginnt Moliere ſein eigentliches Ziel zu erſtreben. Er iſt nach Paris zurückge-

kehrt, hat das Glück gehabt, das Theater des petit Bourbon für seine Truppe angewiesen zu erhalten, und sich durch den Erfolg des Etourdi und des Dépit amoureux eine rühmliche Stellung verschafft. Er darf sich's zumuthen, dem italienischen Intriguenstück zu entsagen, um Charaktere und Sitten seiner Zeit, und Menschen wie sie *sind*, zu schildern: wer wird sich ihm zuerst darbieten? Die Beantwortung dieser Frage bedarf einer längern Digression.

Ohne Zweifel war der erste Impuls, den die vornehmere Classe der Gesellschaft zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts dem Streben nach hoher Gesinnung, Adel des Ausdrucks und sorgfältigem Styl gegeben hatte, ein heilsamer gewesen, und man hat alles Recht, diese Anregung als einen Fortschritt zu betrachten. Es war ein löbliches Unternehmen, die zügellose, oft cynische Derbheit des vergangenen Jahrhunderts sowohl in der Literatur als in den Sitten, die während der bürgerlichen Kriege sehr verwildert waren, zu verfeinern. Namentlich hatten einige hochgestellte Frauen in wahrhaft civilisatorischer Weise auf die Pariser Gesellschaft eingewirkt und viel dazu beigetragen, den Geschmack an höherer geistiger Cultur zu fördern. Mit allem Fug konnte der berühmte Kanzelredner Fléchier der Frau von Rambouillet nachrühmen, den größten Antheil an diesem Umschwung gehabt zu haben. „Erinnert Euch, meine Brüder," sagt er in seiner Leichenrede auf die Aebtissin von Hyères, „erinnert Euch des kleinen Zimmers, das alle Freunde noch immer mit Ehrfurcht betrachten, in welchem jeder Besucher sich gehoben und geläutert fühlte, und wo so viele Personen von Rang und Talent einen auserlesenen Gerichtshof bildeten, der zahlreich ohne Verwirrung, bescheiden ohne Zwang, gelehrt ohne Stolz, und höflich ohne Affectation war."

Aber zwischen dem, was sich von 1620 bis 1640 zugetragen, und der Situation, wie sie um 1660 sich gestaltet hatte, war

der Unterſchied unendlich groß. Das Hotel Rambouillet und die ariſtokratiſchen Kreiſe, von denen der erſte Anſtoß ausgegangen war, hatten ihre Aufgabe erfüllt, und das von ihnen begonnene Werk war längſt entartet. Der Name der „Koſtbaren“, den die Damen der Coterie (man nannte ſie Anfangs auch la bonne cabale) ſich ſelbſt mit Vorliebe beilegten, hatte ſich erhalten; aber ſtatt einer heilſamen bildeten ſie jetzt eine gefährliche Verſchwiſterung, der ihre erſten Begründer nachgrade ſchon als Reactionaire erſchienen. Jetzt war die Aufgabe nicht mehr, gut und gewählt zu ſprechen; es galt, um jeden Preis ſich anders auszudrücken als die übrige Welt. Aus dem eleganten Styl gerieth man in den galanten; man überbot ſich in der raffinirteſten Manierirtheit, und während die frühere Generation den Zweck gehabt und auch wirklich erreicht hatte, den Geiſt der Nation zu heben, ging die jetzige darauf aus, ihn gründlich zu verderben und zu verzerren. Wie es in allen Secten, Schulen und Akademieen zu geſchehn pflegt, — nach Verlauf einiger Zeit überwog der Einfluß der ſehr viel zahlreicheren mittelmäßigen Köpfe den der wahren Talente. Auf d'Urſé, Malherbes, Balzac und Voiture waren Chapelain, Scudéry, Ménage und der Abbé Cotin gefolgt: und nicht der Kern allein hatte die alte Tugend verloren, auch die weiteren Kreiſe beſchleunigten in aller Weiſe den allgemeinen Verfall. Jede zu ihnen gehörige Frau, ohne Rückſicht auf Bildung, Kenntniſſe oder Vermögen, wollte ihren kleinen Hofſtaat von Schöngeiſtern um ſich verſammeln, und die Provinz hatte wie Paris ihre Alkoven, wo jeder ſich abmühte als Kenner zu erſcheinen, und in den damals beliebten Romanen den galanten Styl zu ſtudiren. Der große Cyrus und die Clélie der Fräulein von Scudéry wurden die Bibel der Koſtbaren; die verſchrobenſten Einfälle tauchten auf: man beſchloß eine Sprachreinigung, und proſcribirte die anſtößigen Sylben. Für dieſe Zirkel, ſagt La Bruyère, bedarf es weder großer Kennt-

niſſe noch eines geſunden Urtheils; ein wenig Geiſt (esprit), aber nicht von der guten, ſondern von der falſchen Sorte, und eine ungeregelte Einbildungskraft ſind hinreichend, um dort eine Rolle zu ſpielen.

So war es denn dahin gekommen, daß der Beiname „der Koſtbaren", der anfänglich von den Mitgliedern der Coterie ſelbſt mit Vorliebe gebraucht ward, wenn ſie ſich unter einander anredeten oder ſchrieben (ma précieuse, ma chérie, mon adorable, waren die Lieblingsformeln), vierzig Jahre nach ſeiner Entſtehung etwas ganz Anderes bezeichnete als ehemals. In einem an Frau v. Chatillon gerichteten Gedicht von Ségrais heißt es noch als höchſtes Lob:

Obligeante, civile, et sourtout précieuse,
Quel serait le brutal, qui ne l'aimerait pas?

und die vornehmſten Damen der Stadt und des Hofs waren ſtolz darauf, zu den Précieuses gezählt zu werden.

Um 1658, als Moliere wieder nach Paris kam, hatte die falſche Richtung ihren Höhepunkt erreicht. Noch war der Einfluß der „Cabale" ein ſehr mächtiger; die ganze Akademie, alles was vom Hof Ludwigs XIII. übrig geblieben war, gehörte zu ihr; ſelbſt der große Corneille konnte ſich ihrer Vormundſchaft nicht entziehen und jeder, der irgendwie einen literariſchen Ruf zu erringen ſtrebte, ſchwur zu dieſer Fahne: wer ſich nicht dazu bekannte, galt ihren Mitgliedern für einen Feind des Throns und des Altars.

Aber ſchon hatte der den Pariſern angeborne Hang zum Spott ſich an den Pretiöſen verſucht. Scarron in ſeiner zweiten Epiſtel war unter den erſten geweſen, die dieſen Ton anſchlugen; bisher war es indeſſen nur bei kleinen Neckereien geblieben; den erſten entſcheidenden Schlag hat Moliere gewagt, und mit welchem

Erfolg, iſt ſchon in den Notizen über ſein Leben geſagt. Das pretiöſe Weſen iſt zwar unter andern Formen, namentlich in der Malerei, Sculptur und Architektur genugſam wieder zum Vorſchein gekommen, aber dennoch war für den Augenblick der Sieg ein entſcheidender und würde hinreichen, Moliere einen Platz in der Culturgeſchichte von Frankreich zu ſichern.

Die erſte Folge ihrer Niederlage war, daß die Pretiöſen ihren bisher mit wohlgefälligem Stolz geführten Namen aufgaben und ſich les illustres zu nennen beſchloſſen; aber ihr Reich war vorüber und es bedurfte keines erneuten Angriffs gegen ſie.

Erwähnt werden muß noch, daß Frankreich ſeinen Pretiöſen einige jetzt ganz geläufig gewordene Redensarten verdankt. Somaize hat über die von ihnen verſuchten Neuerungen ein Wörterbuch geſchrieben unter dem Titel: Le grand dictionnaire des précieuses, ou la clef de la langue des ruelles. Die wenigſten haben ihre Erfinderinnen überlebt, aber einzelne ſind geblieben. Es wird heut zu Tage Niemand mehr die Sonne bezeichnen als den liebenswürdigen Erheller, das Schönſte der Welt, oder den Gemahl der Natur; oder die erſten grauen Haare mit den Worten „die Abſchiedsbriefe des Amor" umſchreiben wollen. Dagegen ſtammen von ihnen und ſind im Gebrauch geblieben die nachfolgenden Wendungen: châtier son style, — dépenser une heure, — revétir ses pensées d'expressions nobles et vigoureuses, — être brouillé avec le bon sens, und avoir les cheveux d'un blond hardi.

Dieſer Ueberblick über die Entſtehung, die Wirkſamkeit und den Verfall der Koſtbaren wird, wie ich hoffen darf, den von mir gewählten Titel des Luſtſpiels rechtfertigen. Es kam darauf an eine Benennung zu finden, mit der ſie ſelbſt ſich unter einander angeredet haben konnten, und da iſt mir Koſtbar immer noch als das treffendſte Wort erſchienen; um ſo mehr, als es wie das

französische précieux eine Nebenbedeutung von geziertem erkünstelten Wesen nicht ausschließt. Frühere Uebersetzer haben sich's allerdings leicht gemacht, indem sie auf den Ursprung des Namens keine Rücksicht nahmen und das Stück kurzweg die Verschrobenen, oder wie der Hamburger Anonymus „die romanmäßig witzigen Frauenzimmer" nannten.

Noch sei mir eine kurze Andeutung erlaubt. Es könnte manchem ein Vergleich zwischen den beiden verdrehten Pretiösen, die sich in die Clelia vertieft haben, und dem edeln Ritter aus der Mancha naheliegend scheinen: das aber würde ich für einen schweren Irrthum halten. Der magere Rappe des armen Hidalgo hat wirklich mit alledem doch Pegasusflügel, und trägt nicht allein seinen Reiter, sondern auch den Leser in das alte romantische Land, für das Cervantes, wie er sich auch stellen mag, eine stille Vorliebe behalten hat; dabei ist Don Quixote eine so noble, pflichtgetreue ehrwürdige Natur, daß wir ihn von Herzen liebgewinnen und ihm die Hand drücken möchten. Die beiden Cousinen dagegen sind und bleiben ein paar eitle gezierte Närrinnen, denen man die bittre Enttäuschung ohne alles Mitleid gönnt, während es allerdings unserm Gerechtigkeitsgefühl bedenklich vorkommt, daß Mascarille und Jodelet, die ihre Rolle doch in der That sehr gut durchgeführt und nur gethan haben was ihnen geheißen ward, Schläge davontragen. Man muß hoffen, daß ihre Herrn sie zu Hause dafür schadlos gehalten haben werden.

III.

Es ist schon im ersten Bande berichtet worden, wie Moliere in sehr kurzer Frist auf die Bestellung des General-Intendanten der Finanzen das Lustspiel les Facheux für ein dem König in Vaux gegebenes Fest hatte schreiben und einstudiren müssen.

Den Prolog dazu hatte Peliſſon verfaßt. In dem fein ausgeführten kleinen Drama werden uns, einer nach dem andern, die unter den anweſenden Zuſchauern ſelbſt vorhandenen Charaktere vorgeſtellt: der windige Marquis, der Marquis als Componiſt, der duellſüchtige Vicomte, der paſſionirte Spieler, die koſtbaren Damen. Sie alle ſind mit ſolcher Naturwahrheit wiedergegeben, daß La Fontaine, der der erſten Vorſtellung beiwohnte, ſeine Freude daran in den Worten ausſprach: Der iſt mein Mann! —

Die Ereigniſſe, die dem prachtvollen Feſt folgten, und die Verhaftung Fouquet's verhinderten eine Zeit lang die zweite Aufführung des Stücks. Eine andere Folge der Kataſtrophe war, daß dem Dichter wie den Schauſpielern die gewiß ſehr anſehnliche Gratification verloren ging, die Fouquet ihnen zugedacht hatte. Am 1. November deſſelben Jahres erfolgte die Geburt des Dauphins, von der Moliere in der Ecole des maris als nahe bevorſtehend ſpricht, und die zu zahlreichen Feſtlichkeiten Veranlaſſung gab. Der günſtige Zeitpunkt ward benutzt, um das Stück, das um die Jagdbeſchreibung reicher geworden war, auf dem Theater des Palais Royal zur Aufführung zu bringen, wo es neun und dreißigmal hinter einander geſpielt ward.

IV.

Die erſte Aufführung der Frauenſchule (26. December 1662) war ſtürmiſch geweſen. Ein großer Theil des Publicums hatte das Stück anſtößig gefunden: Hof und Stadt theilten ſich bald in zwei feindliche Lager, und nahmen jener für, dieſe gegen das gewagte Luſtſpiel Partei. Die Tarte à la crème, die Kinder durch's Ohr, und die Suppe, die Alain in ſeinem Gleichniß anführt, wurden heftig getadelt; eben ſo konnte, wer noch zu den

Anhängern der Koſtbaren gehörte, die Flöhe und die verſtorbene kleine Katze, von denen Agnes ſpricht, nicht verzeihen; das wiederholte „le“ ward unbedingt verdammt; die zehn Maximen legte man als Parodie der zehn Gebote aus; die Gelehrten rügten den Pflaſterſtein, den Agnes wohl kaum habe aufheben können; ja ſie ſtießen ſich an die Geldſumme, die Arnolphe dem Sohn ſeines alten Freundes ſo bereitwillig anbietet. Da entſchloß ſich Moliere nicht ſowohl zu einer Vertheidigung, als zu einem raſchen Angriff. Seine Feinde hatten nicht über ſein Luſtſpiel lachen wollen; jetzt brachte er es dahin, daß nach der erſten Aufführung der Critique de l'Ecole des femmes man über ſie ſelbſt lachte. Sehr anziehend und lehrreich iſt in dem kleinen feinen Luſtſpiel der Gegenſatz zwiſchen Dorante und dem Academiker Lyſidas, obgleich des Erſtern Berufung auf den Beifall des Publicums doch nur bedingungsweiſe gut geheißen werden kann, und es immer gefährlich bleiben wird, für den Applaus zu ſchreiben, zu malen, oder zu componiren. Aber eben ſo gewiß iſt, daß Moliere beſſer daran gethan hat, ſich durch die Regeln, wie man ſie damals verſtand, nicht binden zu laſſen, als dem Beiſpiel Corneille's zu folgen, der ſie nicht abſchütteln konnte und den ſie während ſeines ganzen Lebens quälten.

Das damalige Pariſer Publicum muß übrigens bei allem franzöſiſchen Leichtſinn große Ausdauer und lebhaftes Intereſſe für äſthetiſche Fragen gehabt haben, und ich möchte bezweifeln, ob heut zu Tage irgend ein Parterre einer literariſchen Fehde mit ſo ſteter Aufmerkſamkeit folgen würde, wie die lange Dauer dieſer auf der Bühne geführten Debatte ſie bedingt. Und daß es den Pariſern an dieſer Theilnahme nicht gefehlt habe, davon iſt der Beweis, daß das Stück vom 1. Juni bis 12. Auguſt bei nur drei wöchentlichen Spieltagen zwei und dreißigmal hinter einander als Nachſpiel zur Frauenſchule gegeben werden konnte.

V.

Die Kritik der Frauenschule hatte die Erbitterung seiner Gegner noch um Vieles gesteigert. Sie sannen auf Rache, und die Schauspieler des Hotel de Bourgogne, schon längst eifersüchtig auf die Gunst des Königs und die bessere Einnahme, deren ihre Rivalen sich erfreuten, schlossen sich der Bewegung eifrigst an. Es schien ihnen eine schreiende Ungerechtigkeit, daß, während sie selbst den Titel als Königliche Comödianten führten, eine andere Truppe das Recht haben sollte, vor dem König zu spielen. Sie hatten vergeblich sollicitirt und es an Protesten und Intriguen nicht fehlen lassen; demnach war ihre Allianz mit den erzürnten Recensenten eine sehr natürliche. Ihr erster Versuch, an dem Verfasser der Kritik der Frauenschule Rache zu nehmen, war ein schwerfälliges Machwerk des de Villiers, Schauspieler der Truppe des Hotel de Bourgogne: er schrieb ein Lustspiel Zelinde, das seine Collegen sich nicht getrauten zur Aufführung zu bringen. Sie wandten sich nun an einen jungen unbekannten Autor Namens Boursault, der sein Bestes zu thun versprach, und im August das Portrait des Malers lieferte, das wirklich gespielt ward: ein höchst mittelmäßiges, schwaches Product in nachlässigen Versen, das wenig Erfolg hatte. Außerdem war de Villiers bemüht gewesen, die verspotteten Marquis gegen ihren Verächter aufzuhetzen: ich habe im ersten Theil die brutale Rache erzählt, die der Duc de la Feuillade sich erlaubte, und wie diese Rohheit den König veranlaßte, Moliere zu befehlen, er solle auf das Portrait des Malers eine Erwiderung schreiben, und mit seiner Truppe auf eine Woche nach Versailles kommen, um sie aufzuführen. (15. — 24. October 1663.) Man darf wohl annehmen, daß Moliere nicht eben con amore an diese Arbeit ging. Es ward ihm

zugemuthet, das ſchon einmal Gebrachte wieder aufzuwärmen, und es hielt ſchwer, etwas Neues und Beſſeres zu liefern: dennoch konnte er ſich der Aufgabe nicht entziehen, und hat ſie glücklich gelöſt. Namentlich iſt, noch weit mehr als das Fragment des ſogenannten wirklichen Stückes, das in Form eines Geſprächs der Schauſpieler unter ſich geſchriebene Impromptu höchſt witzig und geiſtreich, und für einen geübten Vorleſer die allerdankbarſte Aufgabe. Von unvergleichlicher Wirkung muß bei Moliere's mimiſchem Talent ſeine Darſtellung der Jedermann bekannten und gewiß ſprechend ähnlich copirten Tragödienſpieler geweſen ſein. Wer das hohle Pathos des franzöſiſchen Vortrags im Trauerſpiel kennt, wird ſich vorſtellen können, wie geſpreizt die Helden und Könige der königlichen Truppe geſpielt haben mögen. Aimé Martin führt in einer Note das merkwürdige Factum an, die Schauſpieler des Marais, von denen zuerſt Tragödien aufgeführt wurden, hätten die Alexandriner *geſungen*; ſo habe u. A. noch Mondori (1636) den Cid geſpielt. Montfleuri, ſein Nachfolger, ſei der erſte geweſen, der ſtatt des Geſanges eine allerdings ſehr ſchwülſtige, übertriebene Declamation eingeführt habe. Die Sache ſcheint faſt unglaublich, und ich muß hinzufügen, daß Moland in ſeinem Ueberblick über die Geſchichte des franzöſiſchen Theaters vor Moliere nichts darüber erwähnt. Sehr charakteriſtiſch ſind die Mitglieder ſeiner eigenen Truppe geſchildert: Madeleine Béjart regiert, Moliere's Frau zankt, Mlle. du Parc verſichert mit geziertem Weſen und Ton, ſie ſei die einfachſte Perſon von der Welt; Moliere perſiflirt ſich und ſeine eigene Lebhaftigkeit und Ungeduld, iſt aber gewiß recht eigentlich er ſelbſt, wenn er den Schauſpielern auseinanderſetzt, wie ſie ihre Rollen auffaſſen ſollen.

Das Impromptu de Versailles ward dann ſpäter auch in der Stadt geſpielt, und dreizehnmal nach einander wiederholt.

VI.

Schon in den Läſtigen hatte Moliere mit Glück verſucht, die drei Acte durch Ballet-Entréen, die er in die Handlung verflocht, zu verbinden. Der König, damals 26 Jahre alt, verſchmähte es nicht in Balleten aufzutreten, an welchen außer den erſten Tänzern von Profeſſion auch die Elite der Hofcavaliere Theil nahm. Er beſtellte bei Moliere ein neues Luſtſpiel mit eingelegtem Tanz, und dieſer entſprach dem Befehl durch die Comédie-Mascarade „le mariage forcé“, die im Louvre den 29. Januar 1664 aufgeführt ward. Ludwig trat perſönlich als „Egypter“ darin auf. Die acht in dem Stück angebrachten Ballet-Entréen vertheilen ſich wie folgt: Nach der Scene mit Dorimene wird Sganarelle nachdenklich, ſetzt ſich in eine Ecke und ſchläft ein. Im Traum erſcheint ihm die Schönheit und ſingt eine Arie, in welcher ſie ihm Vorſicht empfiehlt und ihn auffordert, ſeine Freiheit wenigſtens nur einer wirklich ſchönen Geliebten zu opfern. Darauf tanzen die Eiferſucht, die Sorgen und der Argwohn die erſte Entrée: ihnen folgt ein Tanz von 4 luſtigen Geſellen (quatre plaisants ou goguenards). Nach der Berathung mit dem Alles anzweifelnden Philoſophen tanzen zwei Egypter und vier Egypterinnen (worin dieſe ſich von Zigeunern unterſcheiden, weiß ich nicht) ein Ballet, beſtehend aus dem König und fünf Cavalieren vom Hofe. Nachdem Sganarelle von den Zigeunerinnen (Bohémiennes) verſpottet worden, klopft er bei einem Zauberer an, der ihm in einer Arie verſpricht, ihm vier Dämonen zu citiren. Dieſe erſcheinen und tanzen die vierte Entrée, und antworten durch ſpottende Pantomimen auf ſeine Fragen. Die fünfte Entrée beſorgt ein Tanzmeiſter, der ſich bemüht, Sganarelle die Courante zu lehren. Darauf ſingen eine Sängerin und fünf Sänger ſpaniſche Couplets.

Spaniſche Tänzer und Tänzerinnen bilden die ſechſte Entrée; eine ſiebente, beſtehend aus Muſikern, bringt dem neuen Paar ein Charivari, und eine letzte von galanten jungen Herren macht Sganarelle's Frau den Hof.

Einige Jahre ſpäter hat Moliere das Luſtſpiel vom Ballet getrennt, die drei Acte in Einen zuſammengezogen, und die Rolle des Liebhabers hinzugefügt. Für das Luſtſpiel ſelbſt hat er ein paar Scenen aus dem Erzſchalk Rabelais entlehnt: es ſind die, in welchen Panurge, in ganz ähnlicher Unſchlüſſigkeit wie Sganarelle, ſich Rath holen will bei ſeinem Freunde Pantagruel, und bei dem Philoſophen Trouillogan. Jener antwortet ihm, indem er wie ein Echo ſtets ſein letztes Wort aufnimmt, bald zuſtimmend und bald abmahnend. Regis hat den Dialog ſo meiſterhaft überſetzt, daß ich mir nicht verſagen kann, ein Paar Fragen und Antworten deſſelben zu citiren:

Wenn Ihr aber etwa wiſſen ſolltet, ſprach Panurge, daß mir beſſer wäre, wie ich bin zu bleiben, ohne Weiterung und Novation, blieb' ich doch lieber ungefreit.

Frei't alſo nicht, antwortete Pantagruel.

Wollt Ihr denn aber, ſprach Panurge, daß ich ſo einſam all' mein Lebtag ohne Ehegeſpielin bleiben ſoll? Ihr wißt, geſchrieben ſteht: vae soli. Der Menſch allein hat nimmermehr den Troſt, wie die im Eh'ſtand ſind.

Siunt alſo um des Himmels willen auf Eheſtand, ſprach Pantagruel.

Wenn aber, ſprach Panurge, ein Weib mir Hörner dreht, wie Ihr wißt, daß heuer ein fruchtbares Hörnerjahr iſt, dann hätt' ich allein genug, daß mein Geduldſtrang überſchnappt. Ich bin den Hahnreis gut, es ſcheinen mir hübſche brave Leut' zu ſein, geh' auch ganz gern mit ihnen um, möcht' aber bei Leibe doch ſelbſt keiner ſein. Vor dem Kraut grau't mir traun! —

Trauen alſo müßt Ihr Euch nicht laſſen, Freund, antwortet Pantagruel, denn der Spruch von Seneca bleibt ohn' Ausnahme wahr: was Du den Andern haſt gethan, ſei ſicher, daß ſie Dir wieder thun werden.

Sagt er das, frug Panurge, ohne Ausnahme? —
Ohne Ausnahme ſagt er's, antwortet Pantagruel.

Die zweite Scene, zu welcher Rabelais Veranlaſſung gegeben, iſt Panurge's Geſpräch mit dem Alles in Zweifel und Ungewißheit laſſenden pyrrhoniſchen Philoſophen, deſſen Antworten alle darauf eingerichtet ſind, keine Auskunft zu geben. —

Ihr redet Perlen, ſagt ihm Panurge, aber mir iſt, als wenn ich unten in dem finſtern Brunnen ſäße, darin, wie Heraclitus ſpricht, die Wahrheit ſteckt. Ich ſehe keinen Stich, ich verſteh' nix, ich fühle mich in allen Sinnen wie zerſchlagen, und fürcht' mich ſehr, man hat mich behext. Will aber nun einen andern Ton probiren. Holla, lieber Getreuer! Haltet Stich; andre Karten her! und laßt uns ohne Disjunctiva reden. Wohlan denn in des Herrn Namen! ſoll ich freien? —

— Es hat den Anſchein.

Und wenn ich nicht freie?

— Seh' ich dawider kein Bedenken.

Und ich ſehe ihrer mehr als fünfhundert.

— Zählt ſie.

Ich red' uneigentlich, ſetz' das Gewiſſe für's Ungewiſſe, benannte Zahl für unbenannte, will ſagen viel.

— Ich hör'.

Ich kann ohn' Weib nicht ſein bei allen Teufeln!

— Das läßt ſich hören.

So ſoll ich freien?

— Vielleicht.

Und wird mir auch wohl gerathen?

— Nachdem es fällt.

Und wenn mir's gut fällt, wie ich verhoff', werd' ich dann glücklich ſein?

— Genugſam.

Jetzt anders 'rum: und wenn es ſchlimm fällt?

— Kann ich nix zu.

Allein, um Gott, gebt mir doch Rath! — Was ſoll ich thun?

— Was Ihr wollt.

Alle Donner und Wetter!

— Ich bitt' Euch, ruft nichts an.
In Gottes Namen, nur gebt mir Rath. Was rathet Ihr mir?
— Nichts.
Soll ich freien?
— Ich dacht' nicht dran.
Ich werd' alſo nicht freien.
— Ich kann's nicht hindern.

Und ſo fort. Der unermüdliche Frager, der ſich nicht abweiſen laſſen und mit aller Gewalt ein Gutheißen erzwingen will, iſt vielleicht mit minderm Humor, aber mit mehr dramatiſchem Effect in Moliere's Scene geſchildert. Während Sganarelle ſeinen Gevatter beſchwört, ihm recht aufrichtig ſeine Meinung zu ſagen, hat er ſchon ſein Wort gegeben; und als Geronimo ſich ironiſch mit dem thörichten Streich einverſtanden erklärt, den er doch nicht mehr hindern kann, jubelt der alte Narr und dankt ihm alles Ernſtes für den guten Rath, den er ſogleich zu befolgen verſpricht.

Unter den beiden Philoſophen, die Sganarelle nachher befragt, iſt Pancratius der geſchwätzige Pedant der italieniſchen Poſſe, den Moliere auch ſchon im Dépit amoureux angebracht hat. Diesmal ſcheint er mit beſonderem Behagen ſeinen Spott über die Anhänger des Ariſtoteles, über ihr kindiſches Formelweſen und ihre intolerante Excluſivität auszuſchütten. Die Scene hatte allerdings damals mehr Intereſſe als jetzt, denn ob man ſich zu den Verehrern des Stagiriten zählte oder nicht, war zu Moliere's Zeit eine Lebensfrage. In der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſuchte die Univerſität von Paris durch jedes ihr zu Gebote ſtehende Mittel das Eindringen neuer Lehren und Anſichten zu verhindern; ſie war unabläſſig bemüht, Parlamentsverurtheilungen zu erwirken gegen die Schriften des Descartes, die das alte ſcholaſtiſche Gebäude zu erſchüttern drohten, — gegen den Gebrauch des Antimoniums, — und namentlich gegen die

Entdeckung des Blutumlaufs, die der Autorität Galen's widersprach. Im Jahre 1624 ward durch eine Parlamentsacte bei strenger Strafe untersagt, gegen die Lehren des Aristoteles öffentlich zu disputiren. Drei antiperipatetische Gelehrte Namens Villon, Bitault und Dr. Claves hatten Thesen anschlagen lassen; Bitault sollte sie vertheidigen, Villon Richter und Dr. Claves Präsident sein. Die Disputation war angesetzt auf den 23. August und sollte Statt finden im Palast der Königin Margarethe, allwo sich schon über tausend Zuhörer versammelt hatten. Aber das Parlament that Einspruch, die Disputation mußte unterbleiben; die Thesen wurden in Gegenwart ihrer Verfasser zerrissen, sie selbst aus Paris verbannt, und Jeder, der die darin aufgestellten Sätze veröffentlichen würde, mit körperlicher Züchtigung bedroht. Die Universität von Paris war eben eine Corporation von Gelehrten und Lehrern, die mit unbeschränktester Autonomie sich selbst regierte. Gegen rebellische Minoritäten verschaffte sie sich Interdicte und Strafdecrete; wer nicht zu ihr gehörte und sich ihres besondern Schutzes erfreute, durfte nicht daran denken, Thesen zu vertheidigen oder öffentliche Vorlesungen zu halten.

Nach dem Gesagten begreift sich's, daß Moliere weder der Sorbonne, noch dem Aristoteles sonderlich hold sein konnte, wie denn Letztern auch Luther recht gründlich gehaßt hat.

Die Schlußscene des kleinen Lustspiels, in welcher der Bruder der jungen aller Welt lästigen Schönen mit höflichster Manier den armen Sganarelle zwingt, sein Wort zu halten, wird in jenem Jahr sehr lebhaft an ein ähnliches Abenteuer erinnert haben, das sich kurz zuvor zugetragen hatte und das Gespräch der ganzen Stadt war. Der Chevalier de Grammont, der vollendete Typus eines Roué, und am Hof Ludwig's XIV. ungefähr das was hundert Jahre später der Marschall von Richelieu war, hatte während seiner Verbannung nach England der jungen reichen Tochter des

Herzogs von Hamilton eifrig den Hof gemacht; glaubte aber, als er die Erlaubniß erhielt, nach Paris zurückzukommen, nicht länger an ſeine Verſprechungen gebunden zu ſein. Er nahm alſo Poſtpferde, und ritt in aller Eile nach Dover: da holten ihn die Brüder der verlaſſenen Schönen ein, und riefen ihm ſchon von Weitem zu: Chevalier, habt Ihr nichts in London vergeſſen? — Allerdings, meine Herren, erwiederte der Flüchtling; ich habe vergeſſen, Eure Schweſter zu heirathen, und will deshalb jetzt mit Euch umkehren, um die Sache in Richtigkeit zu bringen.

VII.

Moliere hatte ſeinen Tartüffe geſchrieben, und, wie ich im erſten Bande berichtet, vergeblich Alles aufgeboten, ihn auf die Bühne zu bringen. Nachdem der Pfarrer von St. Barthelemy einfach darauf angetragen hatte, den gottloſen Comödianten zum Feuertode zu verdammen, ſchien dieſem die Erlaubniß den Heuchler aufzuführen, das Wenigſte, was man ihm ſchuldig ſei. Alle ſeine Bemühungen waren fruchtlos geblieben. Da ſchrieb er in den letzten Monaten des Jahres 1664 ein Gegenſtück zu ſeinem Impoſteur, das mit nicht minderm Muth eine andere Art von Gleißnern ſchildert als jenes erſte. Dazu bot ihm die Veranlaſſung ein Drama, das damals großes Aufſehen machte, und gleichzeitig in drei verſchiedenen Sprachen, franzöſiſch, italieniſch und ſpaniſch, in Paris geſpielt ward.

Dies merkwürdige Stück ſtammte aus Spanien. Es wird in den andaluſiſchen Chroniken die in Form und Inhalt an die mittelalterlichen Legenden erinnernde Sage erzählt: Don Juan Tenorio, ein vornehmer junger Wüſtling aus dem Geſchlecht eines der Vierundzwanziger von Sevilla, habe des ehrwürdigen Comthurs Gonzalo de Ulloa Tochter verführt und ihren Vater erſtochen.

Der erlauchte Greis sei darauf begraben worden in der Franciscanerkirche, wo seine Familie eine Capelle besaß, und man habe ihm daselbst ein Standbild gesetzt. Der Mörder, Dank seiner vornehmen Geburt und dem Ansehen seines Hauses, sei nicht gerichtlich verfolgt worden; als er aber die Frechheit so weit getrieben, die Statue des Comthurs mit höhnenden Worten anzureden, habe diese sich belebt, und ihn durch die klaffenden Steinplatten der Capelle in die höllischen Flammen gestürzt. Die von Einigen versuchte Auslegung, heißt es weiter, Don Juan sei von einem eifersüchtigen Nebenbuhler ermordet worden, fand keinen Glauben. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Franciscaner, schon längst empört über seine Unthaten, ihn unter irgend einem Vorwande in die Kirche gelockt, ihm das Leben geraubt, und die Wundermär von dem göttlichen Strafgericht verbreitet.

Seitdem war Don Juan Tenorio eine mythische Figur geworden, ein Ungeheuer, ein Gotteslängner, der größte Böswicht unter der Sonne, und seine Frevel wie sein schreckliches Ende lebten fort im Gedächtniß des Volkes: Adolf von Schack berichtet, er habe noch jetzt auf den Plätzen von Sevilla fliegende Blätter verkaufen sehen, auf denen sie in Romanzenform erzählt waren.

Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, in der glänzendsten Zeit der spanischen Literatur, schrieb Fray Gabriel Tellez, Beneficiat des Ordens unserer lieben Frau, Zeitgenosse Lopez de Vega's und Calderons, unter dem Namen Tirso de Molina Verfasser einer großen Anzahl theils weltlicher theils geistlicher Dramen, eine Comödie in drei Jornadas, der er den Titel gab: El burlador de Sevilla, y convidado de piedra: Der Verführer von Sevilla und der steinerne Gast. Es ist dies die erste auf die Nachwelt gekommene dramatische Behandlung der Sage; und da nicht allen Lesern Dohrns spanisches Theater zur Hand sein wird, will ich einen kurzen Auszug ihres Inhalts mittheilen.

Die Handlung beginnt mit einer nächtlichen Scene im königlichen Palaſt zu Neapel. Don Juan hat unter der Maske des Herzogs Octavio deſſen Geliebte, die Herzogin Iſabel, verführt, und dieſe erfüllt das Schloß mit ihrem Geſchrei um Rache. Der König Alfons, der herbeikommt, befiehlt den Schuldigen zu verhaften; Don Pedro Tenorio jedoch, der ſpaniſche Geſandte, dem er den Auftrag gegeben, iſt Don Juan's Oheim und läßt ſeinen Neffen entkommen, nachdem er ihm eine ſcharfe Strafrede gehalten und Beſſerung empfohlen hat. Don Juan ſchifft ſich nach Spanien ein, ſcheitert an der Küſte von Tarragona, und begegnet dem hübſchen, bis dahin gegen alle ihre Bewerber ſpröden Fiſchermädchen Tisbea, die er gleichfalls verführt.

Tisbea.
..... Ob ich mit Vertrauen
Auf Dein Gattenwort kann bauen?
Don Juan.
Daß mein Wort ich treu bewahre,
Schwör' ich bei dem ſüßen Leib,
Das Dein Auge tödtlich droht.
Tisbea.
Denke auch an Gott und Tod!
Don Juan.
Pah! Das hat noch lange Zeit!
Gerne ſei mein ganzes Leben
Deinem Dienſt geweiht hinfort;
Darauf haſt Du Hand und Wort.

Tisbea, die arme Betrogene, wird wahnſinnig und ſtürzt ſich in's Meer. In der zweiten Jornada finden wir Don Juan in Sevilla wieder. Der Marquis de la Mota, ſein Jugendfreund, hat ihm ſein Liebesverhältniß zu ſeiner ſchönen Muhme Doña Ana de Ulloa anvertraut. Abermals dringt Don Juan, für ſeinen Freund gehalten, in den Palaſt des Comthurs ein, um die

Scene mit der Herzogin Iſabel zu wiederholen. Doña Ana erkennt jedoch den Betrug, ruft um Hülfe, und Don Juan erſticht ihren alten Vater, der auf das Geſchrei ſeiner Tochter herbeigeeilt iſt. Er muß abermals fliehen; verliebt ſich unterwegs in einem Dorf in ein junges Bauermädchen Namens Aminta, deren Hochzeit eben gefeiert werden ſoll. Noch am ſelben Abend ſchleicht er ſich, als ihr Bräutigam verkleidet, in ihr Zimmer: man ſieht, daß Tirſo de Molina nicht eben erfinderiſch in der Wahl ſeiner Motive iſt. Der jungen Bäuerin giebt er ſich zu erkennen, verſpricht ihr, ſie am andern Morgen zu heirathen und ſie an den Hof zu führen.

Aminta.

Schwöre, daß Dich Gott einſt richte,
Wenn Du lügſt.

Don Juan.

Wird meine Treue,
Wird mein Wort je im Geringſten
Falſch befunden, nun ſo mag mich
Eine Leichenhand vernichten:
Bin ich treulos und verräthriſch,
Will ich gleich das Leben miſſen!

Dieſe ſeltſame Herausforderung der himmliſchen Rache läßt die Wunder ahnen, die nun bald in ſein Schickſal eingreifen werden. Heimlich nach Sevilla zurückgekehrt, dringt Don Juan in das Kloſter einer Kirche ein, wo er das Grabmal des Comthurs und darüber deſſen Statue ſieht. Er lieſt auf dem Monument die Inſchrift:

„Für erlitt'nen Schimpf und Spott
Harrt ein Edler hier auf Rache.
Den Verräther ſtrafe Gott.“
Der Vers zwingt mich, daß ich lache!
Rache will der alte Mann
Mit dem Bart von Marmorſtein? —

Catalinon.
Zupf' ihn nicht etwa daran;
Darin ſcheint er ſtark zu ſein.
Don Juan.
Heut beim Abendeſſen, wann
Ihr zu mir Euch wollt bequemen,
Können wir der Rache pflegen,
Seid Ihr Willens, ſie zu nehmen;
Doch da ſteinern Euer Degen,
Müßt' ich des Duells mich ſchämen.

Die Statue erwiedert darauf nichts. Aber als Don Juan ſich Abends zu Tiſch ſetzen will, klopft ſie an die Thür, tritt ſchweigend ein, und bleibt ſtumm. Dann deutet der ſteinerne Gaſt durch Zeichen an, die Tafel ſolle abgetragen werden, und fordert nun Don Juan auf, am nächſten Abend um zehn Uhr mit ihm zu ſpeiſen. Er verſpricht ſich einzufinden, und reicht der Statue die Hand.

Dacht' ich Wunder doch
Was Du Schlimmes würdeſt fordern.
Morgen komm' ich; aber wo
Treff' ich Dich? —
Don Gonzalo.
In der Capelle.
Don Juan.
Ich? —
Don Gonzalo.
Und Dein Catalinon.
Und ſo wie ich's Dir gehalten,
Halte mir Dein Ritterwort.
Don Juan.
Darauf kannſt Du ſicher fußen,
Ich heiße Tenorio! —
Don Gonzalo.
Wohl,
Ich Ulloa.

Don Juan.
Sicher komm' ich.
Don Gonzalo.
Und ich glaube Dir's. Leb' wohl!
Don Juan.
Warte doch, ich will Dir leuchten.
Don Gonzalo.
Laß das! Mich erleuchtet Gott! —

Die sechszehnte Scene führt uns das grauenerregende Gastmahl vor. Don Gonzalo befiehlt dem Don Juan, einen Quaderstein zu heben: dann bringen zwei schwarzverhüllte Gestalten Stühle. Catalinon, der weder sich setzen noch essen will, fragt:

Was enthält die Schüssel, Herr?
Don Gonzalo.
Scorpionen sind's und Schlangen.
Catalinon.
Das nenn' ich ein saubres Essen!
Don Gonzalo.
So beschicken wir die Tafel.
Schmeckt Dir's nicht? —
Don Juan.
Ich werde essen,
Wenn's auch Nattern giebt, und Nattern,
Wie die Hölle sie erzeugt!
Don Gonzalo.
Auch Gesang soll Dich erlaben.
Catalinon.
Was für Weine trinkt man hier?
Don Gonzalo.
Koste! —
Catalinon.
Essigsaure Galle
Ist der Wein!
Don Gonzalo.
Aus unsern Keltern
Pressen wir den Trank nicht anders.

Geſang.

Denket Alle, die ihr fürchtet
Gottes unermeſſ'ne Strafen,
Wie ſo bald die Zeit verronnen,
Wie man jede Schuld muß zahlen! —

Catalinon.

Das klingt übel, meiner Seel'!
Dieſen Vers hab' ich verſtanden,
Er bezieht ſich klar auf uns.

Don Juan.

Alles Blut fühl' ich erſtarren!

Geſang.

Wer ſich auch des Lebens freut,
Soll doch niemals trotzig ſagen:
Ach, das hat noch lange Zeit!
Zeit zur Buße könnte mangeln.

Catalinon.

Was iſt das für Fricaſſée? —

Don Gonzalo.

Krallen.

Catalinon.

Dann ſind's Schneiderkrallen,
Denn die machen lange Finger.

Don Juan.

Ich bin ſatt! Weg mit der Tafel! —

Don Gonzalo.

Jetzo reiche mir die Hand.
Gieb ſie mir! Du ſcheinſt zu zagen?

Don Juan.

Sprichſt Du ſo mit mir? Ich zagen?
(Er giebt ihm die Hand.)
Weh! ich brenne! Glut und Flammen
Martern mich! —

Don Gonzalo.

Noch kein Vergleich
Gegen Deine künft'gen Qualen:
Unerforſchlich, o Don Juan,

Sind des Himmels Wunderpfade,
Und Dich ſoll nach ew'gem Rathſchluß
Eine Todtenhand beſtrafen.
Daß auf dieſe Art Du büßeſt,
Das iſt Gottes Richterſpruch:
Solcher Lohn für ſolche Thaten.

Don Juan.

Ich vergehe! Laß mich los!
Dieſer Dolch verſchafft mir Rache:
Doch umſonſt ſind meine Stöße,
Die nichts Körperliches faſſen.
Deine Tochter trog ich nicht,
Da ſie zeitig mich erkannte.

Don Gonzalo.

Wenn auch! Dein verruchter Plan
War in's Werk geſetzt.

Don Juan.

So laſſe
Einen Beichtiger mir holen.

Don Gonzalo.

Allzuſpät iſt dies Verlangen.

Don Juan.

Ich verzehre mich, ich glühe,
Ich bin todt.

(Er fällt todt nieder.)

Catalinon.

Wär' ich von dannen!
Sicher muß ich mit Dir ſterben,
Als Begleiter Deiner Fahrten.

Don Gonzalo.

Das iſt Gottes Richterſpruch:
Solcher Lohn für ſolche Thaten.

(Das Grabmal, Don Gonzalo und Don Juan verſinken; Catalinon kriecht auf allen Vieren nach vorn.)

Catalinon.

Gott, Allmächt'ger! Was iſt das?
Die Capelle ſteht in Flammen,

Und ich bleibe bei dem Leichnam
Wohl zurück als Todtenwache?
Auf der Erde kriechend will ich
Kunde bringen seinem Vater.
Sanct Georg, Sanct Agnus Dei,
Helft mir gnädig auf die Straße! —

Nach der großen Katastrophe folgt nun noch ein letzter Auftritt im Alcazar von Sevilla, wo der König die jetzt Witwe gewordene Isabel mit dem Herzog Octavio, Doña Ana mit ihrem Vetter und Aminta mit ihrem Bräutigam vermählt, und das Grab des Comthurs nach Madrid in die Kirche San Francisco zu bringen befiehlt. Jedenfalls ist das Drama des Tirso de Molina reich an grandiosen Schönheiten und gewaltigen Effekten, und man darf sich nicht wundern, daß ihm eine so glänzende Nachkommenschaft entsprossen ist. Fast alle europäischen Literaturen haben sich diesen Charakter angeeignet und Tirso's Thema enthält die Elemente aller späteren Bearbeitungen. Dennoch hat ihm in einer Beziehung der würdige geistliche Herr ein eigenthümliches Gepräge gegeben. Sein Don Juan ist nicht wie der Moliere's ein erklärter Atheist: er faßt ihn auf wie einen leichtsinnigen durch das Leben stürmenden Gesellen, der darauf rechnet, zur Bekehrung sei es noch immer früh genug; der Dichter läßt ihn recht absichtlich bei jeder Veranlassung die Zeile wiederholen:

Pah, das hat noch lange Zeit! —

Es fällt ihm nicht ein an der göttlichen Allmacht zu zweifeln: er trotzt auf seine Jugendkraft und will nur für den Augenblick leben. In diesem Sinn antwortet er auch seinem Vater, und selbst als der steinerne Gast zu ihm eintritt, läßt er während der Abendtafel die folgenden Zeilen singen:

Wenn im Tode Strafe iſt
Für verbotnen Hochgenuß,
Nun ſo läßt der Ueberfluß
Meiner Lebenszeit mir Friſt.
Darum, wenn für Liebesleid
Ihr mir erſt nach meinem Tod,
Schönſte, mit der Rache droht,
Pah! das hat noch lange Zeit.

Don Juan, bei allen Verbrechen und Freveln, bleibt immer noch Spanier und Katholik. Er will der Statue ſein gegebenes Wort halten, und als er die glühende Hand des Geſpenſtes *fühlt*, verlangt er einen Beichtiger. Auf ein gläubiges Publikum, wie man ſich's vor zweihundert Jahren in Madrid nicht anders denken kann, muß das Auftreten des Geiſtes von ungeheurer Wirkung geweſen ſein; von einer Wirkung gleich der des erſten Acts im Hamlet. Wunderbar ſchön und an Shakeſpeare erinnernd iſt ſeine Anrede an die Erſcheinung:

Was willſt Du, Geſpenſt, Viſion?
Leideſt Du im Fegefeuer?
Forderſt Du Satisfaction?
Was begehrſt Du? Ich verpfände
Dir mein heilig Ehrenwort,
Das zu thun was Du gebieteſt.
Weilſt Du nicht an Gottes Thron?
Fuhrſt in Sünden Du dahin?
Sprich! ich leihe Dir mein Ohr.

Und als Gonzalo die Begleitung ablehnt und mit den Worten fortgeht:

Laß das! mich erleuchtet Gott!

hat ſich das Auditorium gewiß ergriffen gefühlt. Auch die Scene, in der ſich der Zuſchauer die Handlung denkt (das ſpaniſche Theater hatte *keine* Decorationen), die Nacht und die ſchwach vom

Mond beleuchtete Capelle muß den Eindruck gewaltig gesteigert haben.

Aus Spanien wanderte das Drama nach Italien. Onofrio Giliberti ließ 1652 ein Stück unter dem Titel: Il convitato di pietra aufführen, und 1657 gab die italienische Truppe, die im Theater des petit Bourbon spielte, eine nach Giliberti's Bearbeitung verfaßte Harlekinade voller komischen Scenen und Lazzi. Moland giebt eine weitläuftige Analyse dieser Burleske, aus der man sieht, daß die komischen Scenen die bei weitem überwiegenden sind. Sie mögen ergötzlich genug gewesen sein, denn die Rolle des Arlichino ward zuerst von dem berühmten Trivelin und später von dem nicht minder vortrefflichen Komiker Dominique gespielt. Uebrigens gehörte sie mehr in die Seiltänzerbude als in's Theater. Unter andern führte Arlichino folgendes Virtuosenkunststück aus: nachdem er auf Don Juan's Geheiß dem Comthur gegenüber die Gesundheit der Doña Ana ausgebracht, nickt die Statue wieder mit dem Kopf. Darüber erschrickt Arlichino dermaßen, daß er mit dem vollen Glase in der Hand sich rückwärts überschlägt, ohne einen Tropfen zu verschütten. Das viele Ellen lange Pergament mit der Liste aller von seinem Herrn verführten Schönen kommt auch hier schon vor: Arlichino behält das eine Ende in der Hand, und wirft die Rolle in's Parterre, mit den Worten: Seht doch zu, meine Herrn, ob Ihr nicht vielleicht den Namen Eurer Frau, Eurer Schwester oder Eures Schätzchens darauf findet? Moliere hat diesen drastischen Scherz verschmäht.

In dieser Marionettentheaterform trat Don Juan zuerst in Frankreich auf: mit Ausnahme des tragischen Schlusses war von dem spanischen Original so gut wie nichts übrig geblieben. Dagegen übersetzte im folgenden Jahre 1658 ein gewisser Dorimond das italienische Drama von Giliberti für die Comédiens

de Mademoiselle, die damals in Lyon spielten, und das Stück 1661 nach Paris brachten, wo sie ihr Theater in der Rue des quatre vents aufschlugen. Dorimond hatte höchst ungeschickter Weise seiner Tragi-Comödie den Titel gegeben · le Festin de Pierre, ou le fils criminel. Der Fehlgriff kann nur dadurch entschuldigt werden, daß das Wort convive zu seiner Zeit noch in der Bedeutung als convivium, Gastmahl, gebraucht ward. So heißt es nun statt des Eingeladnen das Gastmahl, und weil der Comthur de Ulloa im italienischen Original den Namen Pietro führt, ergab sich der übelgewählte, noch dazu zweideutige Titel le Festin de Pierre. Der Ruf der Dorimond'schen Uebersetzung muß sich bald bis Paris verbreitet haben, denn schon 1659 brachte sie de Villiers, der Verfasser der Zelinde, in gereimte Verse, und ließ sie unter demselben Titel im Hotel de Bourgogne aufführen. Während nun diese beiden Nachbildungen auf den genannten Theatern Glück machten, war zur Feier der Vermählung Ludwig XIV. mit der Infantin Maria Theresia eine komische Schauspielergesellschaft nach Paris gekommen, wo sie abwechselnd mit den königlichen Comödianten Vorstellungen im Hotel de Bourgogne gab, und unter vielen andern auch das Drama des Tirso de Molina aufführte. Moliere konnte demnach die Wirkung des schon vielseitig behandelten Sujets beurtheilen und seine Schönheit bewundern. Die Bearbeitungen Dorimonds und de Villiers sind übrigens höchst schwach, namentlich die zweite: in den schwerfälligen uncorrecten Alexandrinern ist aller Geist verschwunden; von der durch das spanische Stück durchgehenden religiösen Mahnung an die Kürze des Lebens und die drohende Nähe des Todes ist jede Spur verwischt und nichts übriggeblieben als das nackte Gerüst der Legende.

Moliere, der den Stoff neu beleben wollte, fing damit an die Fessel des Reims abzuwerfen. Ihm war der Comthur zu

Pferde nicht mehr die Hauptperſon; er wollte vor allem die tiefe Verderbtheit eines gewiſſenloſen, reichen und mächtigen vornehmen Roué ſchildern, dem nichts heilig, und jede religiöſe Scheu fremd iſt. Sein Don Juan trägt nicht ſowohl die heuchleriſche Maske des Tartüffe, obgleich er gelegentlich auch dieſe nicht verſchmäht, ſondern die der feinen ariſtokratiſchen Politur, die unter einer beſtechenden Glätte den ſchroffſten Egoismus und die abſoluteſte Herzloſigkeit birgt. Nachdem Moliere zu wiederholten Malen den lächerlichen Marquis verſpottet, ſchildert er uns hier den haſſenswerthen, den in Frankreich erſt nach mehr als hundert Jahren ſein Schickſal erreicht, und ihm für alle Zeit ein Ende gemacht hat. Die Liebenswürdigkeit des virtuoſen Verführers iſt, wenn man ſie näher betrachtet, nicht ſo blendend als ſie ſcheint. Er beſitzt die Anmuth des Tigers, der Schlange oder einer giftigen Blume; er hat Geiſt, aber ſein Witz iſt trocken und bitter; er weiß nichts von Zärtlichkeit, und ſelbſt die Sinnenluſt beherrſcht ihn nicht ausſchließlich: was ihn reizt iſt der unvorhergeſehene Ueberfall, der beſiegte Widerſtand, ein zerrißner Bund, das Unheil und die Gewaltthätigkeit in jeder Form. Was nur irgend in göttlichen und menſchlichen Geſetzen verboten iſt, lockt ihn an; er findet ein beſondres Behagen an einer Gotteslästerung oder einem Mord. Er verfolgt nichts weniger als ein Ideal, (das ewig weibliche) wie der Don Juan des Grafen Tolſtoy, der ſich fortwährend in ſeinen Erwartungen getäuſcht ſieht; er iſt vielmehr dahin gekommen, wie die römiſchen Cäſaren in der Grauſamkeit eine Würze zu finden; die Thränen und der Jammer ſeiner Opfer ſind ihm ein Genuß. Was er zu Sganarelle ſpricht, als Doña Elvira ihn zum letztenmal gewarnt hat, läßt ihn uns als völlig eingeteufelt erſcheinen. Und doch ſind mit alledem die Schatten nicht ſchwärzer aufgetragen als nöthig: er hat, Männern gegenüber, noch Ehrgefühl, und iſt tapfer. Nur ganz zuletzt

läßt ihn Moliere noch ruchloſer und verabſcheuungswürdiger erſcheinen als er ſchon vorher war.

Vier Jahre ſpäter (1670) ſchrieb dann ein Schauſpieler Namens Roſimond abermals einen Don Juan: Le nouveau festin de Pierre, ou l'Abbé foudroyé. Dieſer letzte iſt ein langweiliger Doctrinär, der über ſeinen Unglauben weitläuftig ſpricht; ja ſogar der Geiſt verliert ſeine Zeit damit, ihm moraliſche Vorleſungen zu halten. Seitdem hat Don Juan keine neuen Dichter begeiſtert, bis Mozart und Byron ihn wieder neu belebt haben. Daß Da Ponte in ſeinem Libretto die Folge der Scenen im Allgemeinen nach Moliere's Drama conſtruirt hat, bedarf kaum einer Erwähnung; ebenſo wenig daß Mozart den Charakter des Don Juan ganz anders auffaßt als Moliere, und ohne Haß und Ingrimm einen leichtſinnigen liebenswürdigen Cavalier in ihm ſieht, den Doña Anna nach Hofmanns Auffaſſung im Geheimen ihrem nüchternen kühlen Don Ottavio vorzieht.

Moliere hatte den einmal hergebrachten Titel beibehalten zu müſſen geglaubt, ihn aber doch in die zweite Reihe geſtellt. Das Drama rief, wie er's wohl ſelbſt erwartet hatte, eine heftige Oppoſition hervor. Die ganze Scene des Bettlers und eine Menge provocirender Reden Don Juan's und Sganarelle's mußten gleich geſtrichen werden. Nach fünfzehn Vorſtellungen, die immer volle Häuſer gebracht hatten, und mit denen das Theater kurz vor Oſtern ſchloß, zog Moliere ihn zurück und er ward nicht wieder geſpielt, — wahrſcheinlich weil ihm unter der Hand inſinuirt war, ihn fallen zu laſſen. Bald nachher erſchien ein heftiges Libell unter dem Titel: Observations sur une Comédie de Molière, intitulée le festin de Pierre: par le Sieur de Rochemont. Der Verfaſſer geht ſo weit in ſeinem zelotiſchen Eifer, daß er Moliere den gottloſeſten aller Heuchler nennt, deſſen ſcheinbar züchtiges Theater ungleich gefährlicher ſei als das freiere

unter dem Cardinal Richelieu. Mit der Ecole des femmes, behauptet er, habe das Verderben begonnen, im Don Juan aber sei der unverhüllte Atheismus gepredigt worden; Moliere habe allermindestens die Excommunication verdient und der König werde ihn, so müsse man hoffen, bald zum Schweigen bringen. Diese Hoffnung ward jedoch getäuscht, denn Ludwig dachte so wenig daran, Moliere den Proceß machen zu lassen (darauf war alles Ernstes angetragen worden), daß er den Mitgliedern seiner Gesellschaft im August den Titel als königliche Schauspieler verlieh, und die jährlich von ihm bewilligte Subvention auf 7000 Livres erhöhte. Aber gedruckt konnte das Stück erst siebzehn Jahre nachher werden, und zwar haben wir's der holländischen Edition zu danken, daß wir den ursprünglichen Text und nicht den für's Theater verstümmelten besitzen.

1677 brachte Thomas Corneille den Moliere'schen Don Juan in Verse und er ward, sehr abgekürzt und beschnitten, von den königlichen Schauspielern gespielt. Seit 1847 aber hat die Comédie française ihn in seiner ursprünglichen Gestalt, wie Moliere ihn geschrieben, wieder über die Bretter gehn lassen, die er nun, wie man hoffen darf, nicht wieder verlassen wird.

Es sei mir schließlich noch eine Bemerkung über meine Uebersetzung erlaubt. Moliere läßt im zweiten Act die beiden Landmädchen und den Pierrot wie französische Bauern sprechen, und zwar nicht etwa in einem provinziellen Dialekt, sondern in dem Patois, das man in der Umgegend von Paris reden hört. Die Versuchung lag nahe, ihnen sächsisches Bauerndeutsch, das unter den verschiedenen deutschen Mundarten der Büchersprache am nächsten steht, in den Mund zu legen, wie dies mein Hamburger Vorgänger mit großer Sachkenntniß und Treue durchgeführt hat, denn man glaubt Meißner oder Lausitzer Bauern bei ihm zu hören. Nach besserer Ueberlegung habe ich indessen geglaubt,

dieſen Schmuck aufgeben zu müſſen, weil er zu ſehr mit der franzöſiſchen Lokalfarbe contraſtirt, die doch vor allen Dingen feſtgehalten werden ſoll. Ein in ſächſiſcher Volksmundart redendes Bauermädchen kann nicht Madelon, Cathos oder Mathurine heißen, würde den Zuhörer auf ganz fernliegende Ideenaſſociationen bringen und alle Einheit des Colorits ſtören: es wäre eine mit Paſtellfarben gemalte Figur auf einem Oelbilde. Ich bin deshalb dem Beiſpiel Schlegels gefolgt, der in ſeinem Heinrich V. den Walliſer, den Schotten und Irländer auch nicht ſchwäbiſch, öſterreichiſch oder nach Art eines Ungarn oder Polen ſprechen läßt, ſondern einen Dialekt für ſie erfindet. Wenn Regis in ſeinem vortrefflichen deutſchen Rabelais einmal einen Gascogner in einen Schwaben umſetzt, ſo iſt das ein Andres und ſtört weniger als im Drama. Es iſt dies unter andern auch ein Grund, weshalb ich darauf verzichte, die fourberies de Scapin und den Pourceaugnac wieder zu geben, weil ich dem limouſiniſchen, picardiſchen, gascogniſchen und baskiſchen Patois nichts zu ſubſtituiren weiß.

VIII.

Am 15. September 1665 ward in Verſailles ein in größter Eile auf Befehl des Königs verfaßtes Nachſpiel mit Liederverſen, Muſikſtücken, mehrſtimmigen Geſängen und Tänzen aufgeführt, das Moliere geſchrieben und den Liebhaber als Arzt (l'amour médecin) benannt hatte. Er ſelbſt ſpielte (aller Wahrſcheinlichkeit nach) darin die Rolle des verſchlagenen und doch leichtgläubigen, eigenſinnigen, egoiſtiſchen und gleichwohl für ſeine Tochter zärtlich beſorgten Sganarelle, den er lange hatte ruhen laſſen. Was der kleinen flüchtigen Skizze ein beſondres Intereſſe verleiht, iſt der Umſtand, daß Moliere in derſelben zum erſtenmal mit entſchiede-

ner Feindſeligkeit gegen die Aerzte auftritt. Darüber ſchreibt Mademoiſelle de La Vallière in ihren Memoiren: „Der König liebte überhaupt die Aerzte wenig und ſagte ihnen alles Schlimme nach, wenn er nicht über ſie ſcherzte. Es ſollte mich nicht wundern, wenn die Gunſt, deren ſich Herr Moliere bei Sr. Majeſtät erfreut, zum großen Theil auf dieſer beiden gemeinſchaftlichen Abneigung beruhte. Es ergötzte den König, ſie auf dem Theater lächerlich gemacht zu ſehn, und das veranlaßte Moliere, ein kleines Stück zu ſchreiben, das am Hof geſpielt ward, und in welchem unter andern Namen die Aerzte des Königs und der Königinn figurirten."

Die Scene, in welcher die vier Doctoren eine Conſultation halten und von allen erſinnlichen andern Dingen reden, als von der Krankheit ihrer Patientin, und die Art wie ihr College ihnen den Text lieſ't, enthält eine noch weit beißendere Satyre als die beiden Doctoren im eingebildeten Kranken Dazu kam, daß Moliere nicht allein die Aerzte im Allgemeinen, ſondern vier namhafte allen Zuſchauern bekannte Perſönlichkeiten verhöhnte. Guy Patin, ſelbſt ein berühmter Pariſer Arzt, läßt darüber keinen Zweifel übrig und nennt die verſpotteten Doctoren mit Namen. Nicht genug, daß ſie in Tracht, Geberden und Sprache täuſchend copirt wurden, trugen ſie, wie er behauptet, ſogar Masken mit ihren Geſichtszügen. Dies letzte Factum will Moland nicht einräumen; gewiß aber iſt, wie auch Mademoiſelle de La Vallière beſtätigt, daß folgende vier Aerzte gemeint waren: Desfonandrès (der Männermordende) repräſentirte den berühmten Doctor Desfongerais; Bahis (der helfende Kläſſer) den ſtotternden Dr. Esprit, den Leibarzt des Herzogs von Orleans; der übermäßig langſam ſprechende Macroton den Doctor Guénant, den Leibarzt der Königin; und Tomès (der Blutabzapfer oder eigentlich der ſchneidende) des Königs eignen erſten Leibarzt

Dr. Valot. Dr. Filerin galt allgemein als Repräſentant der ganzen Facultät, als Symbol der ärztlichen Wiſſenſchaft; denſelben Namen führte ein damals berühmter Fechtmeiſter, und es iſt nicht unmöglich, daß Moliere ihn abſichtlich deshalb gewählt hat. Nach Raymonds Buch über die Aerzte zu Moliere's Zeit war Des Fougerais (mit ſeinem eigentlichen Namen Elie Beda) ein Hauptcharlatan, der ſeinen Weg durch den Uebertritt zur katholiſchen Religion gemacht hatte. Seine Clientel beſtand aus den erſten Familien des Adels und der hohen Magiſtratur. Eſprit, früher Hausarzt der beiden großen Cardinäle Richelieu und Mazarin, war ſeit 1658 Leibarzt von Monſieur, dem Bruder des Königs. Guy Patin ſtellt hämiſche Betrachtungen darüber an, wie unverantwortlich es geweſen ſei, den Arzt des präſumtiven Thronerben zu einer Conſultation über die Krankheit des jungen Königs zu berufen. „Schöne Politik!“ ſchreibt er; „der berühmte Mann verordnet ein Brechmittel, das zum Glück der König nicht nimmt. Hätte er ihm gefolgt und wäre daran geſtorben, ſo trug ſein Bruder die Krone, und Eſprit ward erſter Leibarzt des Königs von Frankreich. In frühern Zeiten galt es als unverbrüchliche Obſervanz, unter keiner Bedingung die Aerzte des Prinzen von Geblüt zu einer Berathung über eine Krankheit des Königs zuzuziehen; aber heut zu Tage geht alles drüber und drunter.“ Guénaut hatte den größten Ruf unter allen damaligen Pariſer Aerzten. Wer etwas auf ſich hielt, konnte anſtändiger Weiſe keine Krankheit durchmachen, ohne, wenn auch nur einmal, den Leibarzt der Königin haben holen zu laſſen. Er war ein Hauptpartiſan des Antimoniums und ſtand im Ruf, unerhört geizig zu ſein.

Dr. Valot endlich, der erſte Leibarzt des Königs, war gleichfalls eine hochangeſehene Perſönlichkeit. Er hatte als grand officier de la maison Royale gleichen Rang mit dem Oberkammerherrn, den erblichen Titel als Graf, und die Gerichtsbarkeit über

alle practicirenden Aerzte und Apotheker in Frankreich. Valot, der 1652 dem Vautier als erster Leibarzt gefolgt war, hatte seine Stelle mit 90,000 Livres gekauft. Er führte ein Tagebuch über die Gesundheit Ludwigs XIV., das 1862 von J. A. Le Roi herausgegeben worden ist: es enthält der Reihe nach alle dem König von ihm verordneten Recepte, über deren abenteuerliche bunte Zusammenstellung man erstaunt. Auflösende und stärkende Mittel werden regelmäßig mit einander abwechselnd in starken Dosen verordnet, desgleichen Aderlässe bei jeder Gelegenheit; fünfmal während der Blattern, neunmal während des Scharlachfiebers, so daß man kaum begreift, wie Ludwigs Gesundheit dem allen hat widerstehen können. Es ist notorisch, daß Valot beschuldigt ward, den frühen Tod von Madame Henriette von England durch eine zu starke Gabe von Opium verschuldet zu haben. Durch seinen unbegrenzten Dünkel, durch seine niedrige Schmeichelei und seine steten nie eintreffenden Prophezeiungen war er ganz dazu geschaffen, die Satire herauszufordern.

Man hat Moliere's Haß gegen die Mediciner einem Streit zuschreiben wollen, den er mit seinem Hauswirth, einem Arzt, über eine unbillige Steigerung seiner Miethe gehabt habe; aber dessen bedurfte es nicht. Der traurige Zustand der damaligen Wissenschaft, der engherzige intolerante Formalismus, der darin herrschte, die blinde Routine, die scholastische Pedanterie, die Eifersucht und Arroganz der Aerzte boten ihm mehr als hinreichende Veranlassung, sie zu geißeln. Moliere war übrigens keineswegs der erste Urheber dieses Kriegs, den schon Rabelais, Montaigne und Scarron begonnen hatten. Wenn nach seinem Tode die dramatische Poesie in Frankreich aufgehört hat, die Aerzte lächerlich zu machen, so sind sie zunächst ihm den Dank dafür schuldig; wer hätte den Muth gehabt, ihre Fehlgriffe nach ihm noch zu verspotten? — Denn für ein kleines Meisterstück gilt

mit vollem Recht der Liebhaber als Arzt, namentlich die erſte Scene und die Charakterzeichnung Sganarelle's.

Das Stück ward dreimal in Verſailles und ſodann neun und zwanzigmal hinter einander in der Stadt geſpielt. Im darauf folgenden Jahr 1666 ließ Moliere es drucken, und es erlebte dann noch zwei Auflagen.

Inhalt.

	Seite
Der Zwiſt der Verliebten	1
Die Koſtbaren	107
Die Läſtigen	153
Die Kritik der Frauenſchule	211
Das Impromptu von Verſailles	261
Die erzwungene Heirath	305
Don Juan	351
Der Liebhaber als Arzt	451

Der Zwiſt der Verliebten.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

(1654.)

Perſonen:

Eraſte, Liebhaber der Lucile.
Albert, deren Vater[1].
Gros-René, Diener des Eraſte.
Valere, Sohn des Polydor.
Lucile.
Marinette, Lucilens Kammermädchen.
Polydore.
Froſine, Vertraute der Ascanio.
Ascanio, Alberts Tochter, als Mann verkleidet.
Mascarille, Diener des Valere.
Metaphraſt, ein Pedant.
La Rapiere, ein Miethfechter.

Scene: Eine franzöſiſche Provinzſtadt.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Eraſte. Gros-René.

Eraste.

Geſteh' ich Dir's? — Ein heimlicher Verdacht
Läßt meiner Seele keinen Frieden mehr.
Ja, was Du tröſtend auch erwiedern magſt,
Ich fürchte, meine Liebe wird getäuſcht,
Und wenn mein Nebenbuhler nicht vielleicht
Dich ſchon gewann, wardſt Du, wie ich betrogen.

Gros-René.

Ihr könntet mich der Falſchheit fähig halten?
Was fällt Euch ein! Sagt Eurer Liebe nur,
Sie ſei höchſt ungerecht, und herzlich wenig
Bewandert in der Phyſiognomik. Nein!
Wer ein Geſicht zur Schau trägt, ſo wie meins,
Dem traut man weder Liſt noch Ränke zu,
Gott ſei's gedankt! und ich bin ſtolz darauf,
Und will's nicht Lügen ſtrafen; denn wahrhaftig
An derber Rundheit hat mir's nie gefehlt[2].
Man kann mich täuſchen, das geſteh' ich zu,

Den Zweifel laſſ' ich gelten; doch für diesmal
Glaub' ich kein Wort davon. Noch ſeh' ich nichts,
(Und bin doch ſonſt nicht blind,) weshalb Ihr Euch
Mit Grillen plagen wollt. Lucile erweiſ't
Euch, dächt' ich, Gunſt genug: ſie ſieht, und ſpricht
Euch jede Stund', und Eu'r gefürchteter
Rival wird, ſcheint mir's, gegenwärtig nur
Aus Zwang von ihr geduldet.

Eraste.

Allzuoft
Berückt ein falſcher Schein die Liebenden!
Der Beſtempfangne iſt nicht immer drum
Den Frau'n der Liebſte: wo ſie Wärme heucheln,
Iſt ſie mitunter nur ein ſchöner Schleier
Ganz andre Glut zu decken. Hätte ſie
Valere entſchieden ſchon zurückgewieſen,
Er könnt' unmöglich dann ſo ruhig ſein;
Und wenn er bei der Gunſt, die Dich beſtach,
So heiter, ſo durchaus gelaſſen bleibt,
So läugn' ich nicht, all' dieſe Freundlichkeit
Erſchreckt mich, weckt den Kummer, den Du nicht
Verſteh'n willſt; ſie vergiftet mir den Glauben
An ihre ſüßen Worte. Ja, ich wünſchte,
Ich ſäh' an ihm ein wenig Eiferſucht!
Wär' er verſtimmt, zeigt' er ſich ungeduldig,
Dann hätt' ich volle Sicherheit gewonnen.
Sag' ſelbſt, hältſt Du's für möglich, wie er's thut,
In aller Ruhe des Rivalen Glück
Mit anzuſeh'n? Und glaubſt Du's nicht, ſo ſprich,
Hab' ich zu ſchlimmer Ahnung nicht ein Recht? —

Gros-René.

Er fand vielleicht ſein Seufzen ſelbſt vergeblich,
Und einer Andern ſchenkt' er längſt ſein Herz.

Ernste.

Doch wer ſich losriß, weil man ihn verſtieß,
Der flieht die Schöne, die er einſt geliebt;
Er wird die Kette, die ihn feſſelte,
So harmlos ohne innern Kampf nicht löſen.
Des einſt geliebten Weſens Gegenwart
Wie könnt' er's jetzt mit ſolchem Gleichmuth tragen?
Wenn ihm ihr Anblick keinen Groll erregt,
Erwacht gewiß die alte Lieb' auf's Neue;
Denn wie man auch die Flamme glaubt erloſchen,
Ein wenig Eiferſucht blieb doch zurück,
Und ganz unmöglich ſcheint mir's, ohne Schmerz
Des Nebenbuhlers beſſres Glück zu ſchau'n.

Gros-René.

Mein Philoſophenthum reicht nicht ſo weit;
Ich glaub' an das, was meine Augen ſehn.
Ich wäre ſelber ja mein ärgſter Feind,
Wenn ich mich härmen wollt', und hätte nicht
Zehnfachen Grund. Was ſpeculirt Ihr nur,
Und ängſtet Euch mit Grillen, um für Nichts
Und wieder Nichts das Herz Euch ſchwer zu machen?
Ich ſollt' um einen Traum mich abcaſtei'n?
Das Feſt muß doch erſt da ſein, eh' man's feiert!
Mir ſcheint der Gram ein unbequemes Ding,
Das, wenn's nicht Noth thut, Niemand ſuchen ſoll;
Und hundert Mal ſchon, wenn Verdrießliches
Mir in den Weg trat, ſah ich gar nicht hin.
Mit Eurer Liebſchaft hält, und ihrem Glück

Die meine gleichen Schritt: wenn Eure Treue
Verrathen würde, wär's die meine auch,
Denn ihrer Herrſchaft folgt die Zofe nach.
Doch den Gedanken weiſ' ich muthig ab.
Sagt mir ein Mädchen: Schatz, ich liebe Dich,
So glaub' ich d'ran, und unterſuche nicht,
Ob ſich Freund Mascarille das Haar zerrauft,
Ob Marinettchen nichts dagegen hat,
Wenn Jodelet[3] ſie herzt und careſſirt:
Und wenn mein ſchmucker Nebenbuhler lacht.
Mach' ich's wie er, und lach' aus voller Kehle:
Wir ſeh'n zuletzt ja, wer am beſten lacht.

Eraste.

Das ſieht Dir ähnlich.

Gros-René.

Ei, da kommt ſie ſelbſt.

Zweite Scene.

Eraſte. Gros-René. Marinette.

Gros-René.

Pſt, Herzchen! —

Marinette.

Nun, was treibſt Du?

Gros-René.

Frage nur!
Wir ſprachen beide juſt von Dir, mein Kind.

Marinette.

Ihr auch da, gnäd'ger Herr? Seit einer Stunde

Trab' ich für Euch herum, das ſchwör' ich Euch,
Recht wie ein Baſke.

Eraste.

Nun, wie ſo?

Marinette.

Ich rannte
Zwei Stunden wohl, um Euch zu ſuchen, Herr,
Und kann verſichern . . .

Eraste.

Was denn?

Marinette.

Daß Ihr weder
Im Tempel war't, noch auf dem großen Markt,
Nicht auf dem Cours und nicht zu Haus.

Gros-René.

Das war
Den Schwur ſchon werth!

Eraste.

Dann ſag' mir doch, mein Kind,
Wer hieß Dir mich zu ſuchen?

Marinette.

Das war Jemand,
Der's nicht ſo übel mit Euch meint, mein' Seel';
Mit einem Wort, mein Fräulein.

Eraste.

Wirklich? Sprich,
Sprich, Marinette, war das reine Wahrheit?
Verſchweige nichts; und wär' es noch ſo ſchlimm,
Ich werde Dir nicht zürnen. Sag' mir gleich
Um aller Götter willen, ſag' mir, täuſcht
Dein ſchönes Fräulein meine Liebe nicht
Mit falſcher Zärtlichkeit? —

Marinette.

Du liebe Zeit,
Was meint Ihr nur? Wie kommt Euch der Gedanke?
Wie, zeigt ſie ihre Neigung nicht genug?
Was fordert Ihr denn noch für Sicherheit?
Das möcht' ich wiſſen!

Gros-René.

Bis Valere ſich nicht
Aufhängt (das ſcheint ihm eine Kleinigkeit),
Hat er nicht Ruh' noch Raſt.

Marinette.

Was?

Gros-René.

Denn ſo weit
Geht ſeine Eiferſucht.

Marinette.

Wie, auf Valere?
Nun wahrlich, der Gedank' iſt unvergleichlich;
Der konnte nur in Euerm Kopf entſteh'n!
Ich hielt Euch für geſcheidt, und hatt' im Ernſt
Von Euerm Urtheil leidlich gute Meinung!
Doch wie ich merke, traf ich weit vom Ziel.
Plagt Dich derſelbe Zweifel, Gros-René?

Gros-René.

Ich eiferſüchtig? Gott bewahre mich
Vor ſolcher Thorheit! Nein, ſei unbeſorgt,
Dergleichen Kummer zehrt noch nicht an mir.
Es bürgt mir Deine Treue ſchon für Dich,
Und viel zu gut ja denk' ich von mir ſelbſt,
Als daß ich glaubt', ein And'rer könnte Dir
Beſſer als ich gefallen. Wen, zum Henker,
Fänd'ſt Du ſo leicht, der ſich mit mir vergliche?

Marinette.

So hör' ich's gern; das iſt die rechte Art.
Fort mit dem Grübeln blinder Eiferſucht!
Sie führt zu nichts, als daß man ſelbſt mißfällt,
Und den Rivalen beſſ'res Spiel verſchafft.
Ihr helft durch Euern Unmuth nur der Schönen
Den Werth des Gegners, der Euch Kummer macht,
Selbſt zu erſpäh'n: und manchen kannt' ich ſchon,
Der all' ſein Glück des läſt'gen Nebenbuhlers
Mißtrau'n verdankt. Wie dem auch immer ſei,
Ein Eiferſücht'ger ſpielt in jedem Fall
Die traurigſte Figur, und ſchlägt ſich ſelbſt.
Das, im Vorbeigeh'n, Herr Eraſte, für Euch.

Eraste.

Nichts mehr davon! Was wollt'ſt Du mir berichten?

Marinette.

Ihr hättet wohl verdient, ich ließ Euch warten,
Und Euch zur Strafe ſchwieg' ich von dem großen
Geheimniß, das mich heut' ſo weit gejagt.
Seht, leſ't dies Wort, und hört zu zweifeln auf;
Leſ't nur ganz laut, es hört uns Niemand zu.

Eraste.

Falls Eure Liebe, treu und echt,
Ein kühnes Wageſtück nicht ſcheut,
Krönt Amor ſie vielleicht noch heut,
Wenn Ihr mit meinem Vater ſprecht.
Eu'r Anrecht an mein Herz braucht länger nicht zu ſchweigen,
Euch ſei zu reden frei geſtellt;
Und wenn der Spruch zu Euren Gunſten fällt,
Ich werde kindlichen Gehorſam zeigen.

O welches Wort! Du Glückverkünderin,
Wie eine Göttin biſt Du mir erſchienen!

Gros-René.

Ich hatt' es wohl geſagt; Ihr wolltet mir's
Nicht glauben, doch Ihr ſeht, ich treffe gut.

Eraste (lieſt den Brief noch einmal).

Eu'r Anrecht an mein Herz braucht länger nicht zu ſchweigen,
Euch ſei zu reden frei geſtellt;
Und wenn der Spruch zu Euren Gunſten fällt,
Ich werde kindlichen Gehorſam zeigen.

Marinette.

Erzählt' ich, wie verzagt ich Euch geſehn,
Sie nähme gleich zurück was ſie Euch ſchrieb.

Eraste.

O, birg ihr jene raſch beſiegte Furcht,
Die mich mit ſchwachem Schimmer blendete! —
Doch willſt Du ſprechen, — ſag', ich ſei bereit
Mit meinem Blut für jenen Wahn zu büßen;
Zu ihren Füßen will ich, wenn ſie zürnt,
Mein Leben willig opfern.

Marinette.

Nichts von Tod!
Dazu iſt jetzt nicht Zeit.

Eraste.

Ich weiß genau,
Verlaß dich drauf, wie viel ich Dir verdanke,
Und werde, wie ich's irgend kann, mich müh'n
Der lieben Botin Treue zu vergelten.

Marinette.

Errathet, wo ich eben Euch geſucht?

Eraste.

Nun? —

Marinette.

An der Eck' am Markt; Ihr wißt ja wohl...

Eraste.

Wo alſo?

Marinette.

Ei, in jenem Laden war's,
Wo Eure Großmuth vor vier Wochen ſchon
Mir einen Ring verſprach.

Eraste.

Ah, nun verſteh' ich.

Gros-René.

Du Schelmin! —

Eraste.

Richtig; allzu lange ſchon
Hab' ich's verſäumt, mein Pfand Dir einzulöſen,
Doch ...

Marinette.

Nicht um Euch zu mahnen, ſagt' ich das.

Gros-René.

Bewahre! —

Eraste.

Wenn Dir dieſer hier vielleicht
Gefällt, ſo bitt' ich, nimm ihn ſtatt des andern.

Marinette.

Ihr ſcherzt! — Ich ſchämte mich ihn anzunehmen.

Gros-René.

Armes, verſchämtes Kind! Nein, zögre nicht;
Ein Narr, der was man ſchenkt verweigern wollte! —

Marinette.

Nun, Euch zum Angedenken trag' ich ihn.

Eraste.

Wann darf ich meinem holden Engel danken?

Marinette.

Bemüh't Euch jetzt nur um des Vaters Gunſt.

Eraste.

Doch wenn er Nein ſagt, ſoll ich . . .

Marinette.

So, wie ſo;
Wir alle helfen nach, deß ſeid gewiß.
Wie es auch kommt, ſie muß die Eure werden;
Thut was Ihr könnt, wir thun das unſre ſchon.

Eraste.

Leb' wohl! Der Abend bringt uns die Entſcheidung! —
(Er lieſt den Brief noch einmal für ſich.)

Marinette.

Wie aber ſteht es dann um unſre Sache?
Du ſagſt mir nichts? —

Gros-René.

Ein Bund, den man ſich wünſcht,
Iſt unter unſres Gleichen bald geknüpft.
Ich will Dich; willſt Du mich denn?

Marinette.

Mit Vergnügen.

Gros-René.

Schlag ein! 'S iſt abgemacht.

Marinette.

Leb' wohl, mein Herz.

Gros-René.

Leb' wohl, mein Stern.

Marinette.

Leb' wohl, du ſchönes Holz
Für meine Flamme! —

Gros-René.

Lebe wohl, du edler
Komet! Du Regenbogen meiner Seele! —

(Marinette geht.)

Gott ſei gelobt, die Sachen gehn ſcharmant,
Albert iſt nicht der Mann uns abzuweiſen.

Eraste.

Da kommt Valere.

Gros-René.

Der Aermſte dauert mich,
Seit ich das Alles weiß!

Dritte Scene.

Valere. Eraſte. Gros-René.

Eraste.

Nun, Herr Valere?

Valere.

Nun alſo, Herr Eraſte?

Eraste.

Wie ſteht's mit Euch
Und Eurer Liebe?

Valere.

Wie mit Eurer Glut?

Eraste.

Mit jedem Tage flammt ſie heller auf.

Valere.

So wächſt auch meine Liebe jeden Tag.

Eraste.

Die Liebe für Lucilen?

Valere.

Ja, für ſie.

Eraste.

Bei Gott, ich muß geſtehn, Ihr ſeid ein Muſter
Standhafter Treu'!

Valere.

Und Eure felſenfeſte
Beharrlichkeit iſt groß; ein wahrer Spiegel
Für künft'ge Zeiten!

Eraste.

Seht, was mich betrifft,
Die hehre Minne, die allein ſich nährt
Von Blicken, war von je nicht mein Geſchmack;
Und mein Gefühl iſt nicht ſo lautrer Art,
Beſtänd'ge Weig'rung lange zu ertragen.
Ich, wo ich liebe, fordre Gegengunſt.

Valere.

Das iſt natürlich, und ſo denk' ich auch.
Das ſchönſte Weib, dem ſich mein Herz ergab,
Wenn's mich nicht liebte, feſſelte mich nimmer.

Eraste.

Allein Lucile . . .

Valere.

Lucilens Herz erwiedert
Dem meinen, was ich irgend wünſchen kann.

Eraste.

So ſeid Ihr denn ſehr leicht begnügt?

Valere.

O nein!
So leicht nicht, als Ihr denken mögt! —

Eraste.

Und doch
Ohn' alle Eitelkeit bild' ich mir ein
In ihrer Gunſt zu ſtehn.

Valere.

Ich aber weiß,
Daß ich der nächſte ihrem Herzen bin.

Eraste.

Ihr täuſcht Euch, glaubt mir!

Valere.

Glaubt mir, laßt Euch nicht
Verblenden durch zu viel Vertrau'n!

Eraste.

Wenn ich
Euch den Beweis vorzeigte, ſonnenklar . . .
Doch nein! Es würd' Euch allzuſehr betrüben.

Valere.

Wenn ich dagegen ein Geheimniß Euch
Entdeckte, . . . doch ich kränkt' Euch allzuſehr,
Und will's verſchweigen.

Eraste.

Nun, Ihr zwingt mich jetzt;
Und wider Willen muß ich Euren Stolz
Demüth'gen. Leſ't.

Valere.

Gewiß, das klingt ſehr ſchön!

Eraste.

Ihr kennt
Die Handſchrift?

Valere.

Ja, Lucilens.

Eraste.

Nun, Ihr hofft
Noch immer?

Valere (lacht im Abgehn).

Herr Eraſte, gehabt Euch wohl!

Gros-René.

Der arme Narr, wahrhaftig, iſt verrückt;
Was fänd' er ſonſt zu lachen? —

Eraste.

In der That,
Ich muß mich wundern. Welch Geheimniß ſteckt
Zum Teufel nur dahinter? 'S iſt wahrhaftig
Für mich zu hoch! — Da glaub' ich, kommt ſein Diener!

Gros-René.

Nur ſtill; vielleicht erfahren wir's durch ihn.

Vierte Scene.

Eraſte. Mascarille. Gros-René.

Mascarille.

Bei Gott, nichts Schlimm'res kenn' ich, als 'nem jungen
Und ſtark verliebten Herrn zu dienen!

Gros-René.

Grüß'
Dich Gott!

Mascarille.

Grüß' Gott! —

Gros-René.

Was macht Freund Mascarille?
Wohin? Gehſt oder kommſt Du? bleibſt Du hier?

Mascarille.

Ich ging noch nicht, drum komm' ich nicht zurück;
Ich geh' auch nicht, denn das verbot man mir;
Und bleibe nicht, denn auf der Stelle gleich
Muß ich zu meinem Herrn.

Eraste.

Ein ſtrenger Dienſt! —
Wart' noch ein wenig, Mascarille.

Mascarille.

Unmöglich.

Eraste.

Du biſt zu ſehr preſſirt. Ich will nicht hoffen,
Daß Du vor mir erſchrickſt? —

Mascarille.

Was ſollt' ich fürchten?
Ich kenn' Eu'r Gnaden Güt' und Artigkeit.

Eraste.

Schlag' ein! — 'S iſt mit der Eiferſucht vorbei;
Wir ſchließen Freundſchaft, und ich räume willig
Den Vorrang Euch; Ihr habt mehr Glück als ich.

Mascarille.

Das wär' erwünſcht!

Eraste.

Ich richte meinen Blick
Wo anders hin; da frag' nur Gros-René.

Gros-René.

Ja, er cedirt Dir auch die Marinette.

Mascarille.

Schon gut! — Mit unſrer Nebenbuhlerſchaft
Wär's nicht gefährlich! Doch mein gnäd'ger Herr,
Iſt das aufricht'ger Ernſt? Ihr hättet wirklich
Euch entverliebt[4]? Wie, oder ſcherztet Ihr? —

Eraste.

Ich hörte von den Siegen Deines Herrn,
Und thöricht wär's, erſtrebt' ich ſelber noch
Die Gunſt, die ihm ſo reichlich wird gewährt.

Mascarille.

Weiß Gott, die Neuigkeit erfreut mich hoch:
Theils fühlt' ich doch ein wenig Angſt vor Euch,
Theils muß ich's loben, daß Ihr klüglich jetzt
Zurückzieht Euern Einſatz! Sehr mit Recht
Verlaßt Ihr einen Poſten, wo man Euch
Mit nicht'gem Schein abſpeiſte: tauſendmal
War mir, der Alles wußte was geſchehn,
Die falſche Hoffnung leid, die man Euch gab:
'Nen Ehrenmann betrügen ſind' ich ſchlecht.
Allein wer Teufel hat's Euch hinterbracht?
Nur ich, und noch zwei Andre, Niemand ſonſt
War Zeug' in jener Nacht vom Schwur der beiden,
Und ſehr geheim erſchien das Bündniß mir,
Das jenes Paars verliebte Sehnſucht ſtillt.

Eraste.

Was ſprachſt Du da? —

Mascarille.

Ich ſag', ich bin betroffen,
Und weiß nicht, gnäd'ger Herr, wer Euch vertraut,

Daß unter falſchem Schein, der Alle täuſchte
(Und Euch zumeiſt), der Liebesdrang der beiden
Den Bund geheimer Ehe ſchloß.

Eraste.

Du lügſt! —

Mascarille.

Das könnte ſein!

Eraste.

Du biſt ein ſchlechter Kerl!

Mascarille.

Sehr möglich, gnäd'ger Herr.

Eraste.

Und dieſe Frechheit
Verdiente tauſend Streiche gleich von mir!

Mascarille.

Ihr habt die Macht!

Eraste.

Ach, Gros-René!

Mascarille.

O Herr...

Eraste.

Ich kann's nicht glauben, und doch fürchtet' ich's! —
(Zu Mascarille.)
Du willſt mir fort?

Mascarille.

Nein!

Eraste.

Wirklich ſchon vermählt?

Mascarille.

Ach nein, ich ſpaßte nur.

Eraste.

Du ſpaßteſt, Schurke?

Mascarille.

O nein! ich ſpaßte nicht.

Eraste.

So iſt es wahr?

Mascarille.

Das ſagt' ich nicht.

Eraste.

Was ſonſt?

Mascarille.

Ich ſchweig'; ich möchte
Sonſt wieder eine Dummheit ſagen.

Eraste.

War's
Die Wahrheit? oder haſt Du mir gelogen? —

Mascarille.

Wie's Euch gefällig iſt; ich bin nicht hier
Mit Euch zu ſtreiten.

Eraste (zieht ſeinen Degen).

Sprichſt Du gleich? Der hier
Löſ't, ohne viel zu fackeln, Dir die Zunge.

Mascarille.

Da ſchöſſe ſie vielleicht den zweiten Bock!
Ach, zählt mir lieber, wenn's Euch ſo beliebt,
Geſchwind ein Dutzend Streiche auf; ich halt'
Euch ohne Murren ſtill.

Eraste.

Du biſt des Todes,
Wenn Du mir nicht die reine Wahrheit ſagſt.

Mascarille.

Das will ich ja; nur fürcht' ich, gnäd'ger Herr,
Ihr werdet zürnen.

Eraste.

Sprich! Doch gieb wohl Acht.
Lügſt Du ein einzig Mal, ſo kann Dich nichts
Meiner gerechten Wuth entziehn.

Mascarille.

Ich bin's
Zufrieden! Schlagt mir Arm' und Bein' entzwei,
Ja; ſtecht mich nieder, wenn in Allem jetzt
Was ich erzählt', ein falſches Wörtchen war.

Eraste.

Die Heirath, iſt ſie wahr? —

Mascarille.

Mir ſtolperte
Die Zung' und fiel, ich bin mir's wohl bewußt,
Als ſie ſo weit berichtet: doch die Sache
Verhält ſich, wie ich's eben jetzt geſagt.
Nachdem ſie ſich fünf Tag' allnächtlich ſprachen,
(Derweil, ihr Spiel zu decken, Ihr ſo eifrig
Noch warbt), ſind ſie ſeit geſtern Mann und Frau.
Lucile indeß birgt ihre Leidenſchaft
Für meinen Herrn ſeitdem noch mehr und mehr,
Und will durchaus, er ſoll, was er auch ſieht,
Und was ſie Euch an Gunſt verſchwenden mag,
Als kluge Liſt und weiſe Vorſicht deuten,
Die Alles thut, den Bund geheim zu halten.
Wenn Ihr, trotz meinem Eid, noch zweifeln wollt,
Schickt mir heut Abend Euern Gros-René;

Dann, wenn ich Schildwach' ſtehe, zeig' ich ihm,
Wo wir, ſo bald es dunkelt, ſind zu finden.

Eraste.

Mir aus den Augen, Schurke!

Mascarille.

Gar zu gern;
Mehr wünſch' ich gar nicht!

Fünfte Scene.

Eraſte. Gros-René.

Eraste.

Nun?

Gros-René.

Nun, gnäd'ger Herr,
Er traf uns beide, wenn er wahr geſprochen! —

Eraste.

Er ſprach nur allzuwahr, der Folterknecht!
Zu glaublich ſcheint mir Alles, und das Thun
Valer's, nachdem er jenen Brief geſehn,
Zeigt ihrer Bosheit abgefeimten Plan,
Und wie die Falſche uns als Köder braucht,
Der ihre Liebſchaft fördern ſoll.

Sechſte Scene.

Marinette. Eraſte. Gros-René.

Marinette.

Ich komm'
Euch zu berichten, daß mein Fräulein Euch
Am Abend heut im Garten hofft zu ſeh'n.

Eraste.

Wagſt Du's, zweizüngige Verrätherin,
Und zeigſt Dich noch? Fort, aus den Augen mir!
Sag' Deinem Fräulein, daß ſie mich verſchone
Mit ihren Briefen; ſag' der Schändlichen,
So halt' ich ihre Botſchaft werth! —

(Er zerreißt den Brief.)

Marinette.

Um Gott,
Sag', welche Viper ſtach ihn, Gros-René? —

Gros-René.

Du wagſt noch mich zu fragen, ſchwarze Seele,
Treuloſes Crocodil, deß ſchnödes Herz
Satrapen überbeut und Läſtrygonen?
Geh, geh! Antworte Deiner holden Dame,
Und ſag' ihr rund heraus, trotz ihrer Liſt,
Wir ſei'n nicht mehr ſo dumm, mein Herr und ich;
Und daß Ihr künftig beid' Euch, Du und ſie,
Zum Teufel ſcheeren mögt.

Marinette (allein).

War das ein Traum,
Du arme Marinette? Welch ein Dämon
Fuhr in die beiden? Was! Ein ſolcher Dank
Für unſre treue Sorgfalt! O, wie wird
Mein Fräulein, wenn ſie's hört, verwundert ſein! —

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Ascanio. Froſine.

Froſine.

Ascanio, ich kann ſchweigen, Gott ſei Dank.

Ascanio.

Iſt's hier auch rathſam für ein ſolch Geſpräch?
Gieb Acht, daß man uns ja nicht überraſcht,
Daß nicht vielleicht ein Horcher uns belauſcht.

Froſine.

Im Hauſe wär's bei weitem nicht ſo ſicher.
Hier ſpäht man leicht nach allen Seiten hin,
Und reden läßt ſich hier in aller Ruh.

Ascanio.

Mein Schweigen heut zu brechen, wird mir ſchwer!

Froſine.

So werd' ich Wicht'ges denn von Dir vernehmen?

Ascanio.

Hochwicht'ges! — Denn ſelbſt Dir entdeck' ich mich

Ungern; und könnt' ich's länger Dir verbergen,
Ich ſagt' es nicht.

Froſine.

Du kränkſt mich, traute Freundin!
Mißtrauſt Du mir, die Du von je gekannt
Als ſtreng und pflichtgetreu; mir, die mit Dir
Erzogen ward, und ſtandhaft ſtets bewahrt
Was Dir am Herzen lag; mir, die ſchon weiß...

Asanio.

Ja wohl! Du weißt den Grund, der mein Geſchlecht
Und meine Herkunft aller Welt verbirgt;
Weißt, daß ich hier von Kindheit an gelebt,
Um dieſem Haus die Erbſchaft zu erhalten,
Die durch den Tod Ascan's verloren ging,
Deß Tracht und Namen ich geführt, und ſo
Verkleidet ihn in's Leben rief zurück.
Weil Du das Alles weißt, darf ich vertrau'n,
Und zuverſichtlich Dir mein Herz eröffnen.
Vor allem aber, kannſt Du mir, Froſine,
Aufklären einen Zweifel, der mich ſtets
Von neuem quält? Hältſt Du's für möglich, ſprich,
Daß Herr Albert die Liſt nicht weiß, die mich
Zum Knaben log, und ihn zu meinem Vater? —

Froſine.

In Wahrheit, — dieſer Punkt, nach dem Du fragſt,
Hat mich in gleicher Weiſe ſtets verwirrt.
Der Hergang bleibt mir ein verſchloſſ'nes Buch;
Auch meine Mutter hat ihn nie durchſchaut.
Als Herrn Albert das Söhnchen ſtarb, dem ſchon
Bevor's zur Welt kam, eines würd'gen Oheims
Vermächtniß eine Erbſchaft zugewandt

Von reichem Gut und großem Grundbeſitz,
Hielt ſeine Mutter dieſen Tod geheim,
Weil ſie den Zorn des Gatten fürchtete,
Wenn dieſer, fern auf einer weiten Reiſe,
Die Kund' erführe der verlornen Erbſchaft
Die ſeinem Haus ſo reichen Glanz verſprach.
Drum ſuchte ſie ein andres Kind ſich aus,
Und täuſchte ſo den heimgekehrten Gatten.
Man nahm Dich weg aus meiner Mutter Haus,
Die Dich in Pflege hatte; das Geheimniß
Ward Deiner rechten Mutter anvertraut,
Und große Summen brachten ſie zum Schweigen.
Albert nun ward die Wahrheit nie von uns
Verrathen; ſeine Gattin aber nahm,
Nachdem ſie während mehr denn fünfzehn Jahren
Den Tauſch verhehlt, die Lüge mit in's Grab;
Es hatt' ein raſcher Tod ſie abgerufen.
Doch ſeh' ich ihn in ſtetigem Verkehr
Mit jener Frau, die Dir das Leben gab;
Ich weiß, daß er ihr heimlich Gelder ſchickt,
Und das zu thun, ſcheint Albert kaum geneigt
Ohne beſondern Grund. Doch andrerſeits
Will er zu einer Heirath Dich bereden,
Und läugnet was erzählt wird: daraus folgt,
Er weiß vielleicht, daß Du ein fremdes Kind,
Doch nicht, daß Du ein Mädchen biſt. Allein
Das Alles führt zu weit; drum ſage lieber
Mir Dein Geheimniß gleich: ich brenne drauf.

Ascanio.

So wiſſe, daß kein Trug uns ſchützen kann
Vor Amors Macht; daß mein Geſchlecht ihm nicht

Verborgen blieb; und daß in dieſer Tracht
Sein Pfeil ein ſchwaches Mädchenherz getroffen:
Mit einem Wort, ich liebe.

Frosine.

Du? —

Ascanio.

Halt ein,
Froſine, laß Dein Staunen; zum Verwundern
Iſt's noch nicht Zeit, denn dies verliebte Herz
Hat noch ganz andre Dinge Dir zu beichten.

Frosine.

Nun? —

Ascanio.

Mein Erwählter iſt Valere.

Frosine.

Gewiß,
Das nenn' ich folgenſchwer! Von allen Männern
Juſt den zu lieben, dem durch Deinen Trug
Der reiche Grundbeſitz verloren ging,
Und der, vermöcht' er Dein Geſchlecht zu ahnen,
Sein Recht auf all' die Güter würd' erklären!
Die Fügung allerdings iſt ſeltner Art.

Ascanio.

Und dennoch ſteigr' ich Dein Erſtaunen noch:
Ich bin ſein Weib! —

Frosine.

O Gott! Sein Weib?

Ascanio.

Sein Weib.

Frosine.

Das freilich überbietet alles Andre;
Du machſt mich ſchwindeln!

Ascanio.

Und doch iſt's nicht Alles.

Frosine.

Noch mehr?

Ascanio.

Ich bin es, ohne daß er's weiß;
Von meinem Schickſal hat er keine Kunde.

Frosine.

Nur zu; ich geb' es auf, und grüble nicht;
Bei jedem Wort ſteht der Verſtand mir ſtill.
So dunkles Räthſel weiß ich nicht zu deuten!

Ascanio.

Ich will Dir's löſen, wenn Du hören willſt.
Mir ſchien Valere, der um Lucilen warb,
Ein liebenswerther Mann; ich ſchätzt' ihn hoch;
Und wenn ich ſah, wie ungerührt ſie blieb,
Nahm ich Partei für ihn, und ſprach ihr zu,
Empfahl ihn ihrer Gunſt, ſchalt ihre Strenge,
Und ſchalt ſo oft und warm, daß ich zuletzt
Die ganze Zärtlichkeit für ihn empfand,
Die ſie ihm weigerte. Beſtürmt' er ſie,
So rührt' er mich; verlor er ſeine Seufzer
An ſie, — mich hatten ſie für ihn gewonnen;
Jegliche Huldigung, von ihr verſchmäht,
Nahm ſiegend alle Sinne mir gefangen;
Und ſo ergab mein allzuſchwaches Herz
Sich einer Werbung, die dem Werbenden
Nicht fruchtete: vom abgeprallten Pfeil
Ward es durchbohrt, und zahlte fremde Schuld
Mit hohen Zinſen. Da beſchloß ich endlich
Ihm unter falſchem Namen meine Liebe

Zu offenbaren. Mit verſtellter Stimme
In dunkler Nacht verhieß ich dem Geliebten
Erhörung: für Lucilen hielt er mich, —
Und ſo geſchickt nutzt' ich das Stelldichein,
Daß er von meiner Täuſchung nichts entdeckte.
In dieſer Maske, die ihm ſchmeichelte,
Erklärt' ich mich beſiegt. Nur daß mein Vater
Mir einen andern Gatten ſchon gewählt,
Habe Verſtellung mir zur Pflicht gemacht;
Deshalb auch ſei's geboten, unſre Liebe
Geheim zu halten, und allein der Nacht
Uns zu vertrau'n; am hellen Tag dagegen
Nie insgeheim zu ſeh'n. Wir wurden einig,
So ganz gleichgültig uns fortan zu ſtellen,
Als da wir uns noch nicht verlobt, und nie,
Weder von ſeiner, noch von meiner Seite
Durch Miene, Wort noch Schrift den Liebesbund
Je zu verrathen. Doch genug! — Ich will
Dir all' die feinen Liſten nicht enthüllen,
Mit denen ich die Fäden wob: Du ſiehſt,
Ich führte kühn zu Ende meinen Plan,
Und nenne nun den theuren Gatten mein.

Frosine.

Allen Reſpect vor ſolcher Meiſterſchaft!
Wer ſuchte ſie in dieſen kühlen Mienen? —
Doch ſcheint mir, kamſt Du faſt zu raſch zum Ziel.
Denn wenn der Trug zu Anfang auch gelang,
Bedenke nur das Ende! — ganz unmöglich
Kann er verſchwiegen bleiben! —

Ascanio.

Heiße Liebe

Kennt keinen Zaum, weiß nur von Einem Zweck;
Und hat ſie den erreicht, iſt alles Andre
Werthlos für ſie. Ich habe dir das Alles
Heut mitgetheilt, damit Dein Rath . . . Doch ſieh,
Da kommt mein Liebſter! —

Zweite Scene.

Valere. Ascanio. Froſine.

Valere.

Wenn Ihr eben jetzt
Etwas beſpracht, wo meine Gegenwart
Euch ſtören könnt', entfern' ich mich ſogleich.

Ascanio.

O nein! Ihr grade durftet, Ihr vor Allen,
Uns unterbrechen.

Valere.

Ich?

Ascanio.

Ja Ihr.

Valere.

Wie ſo? —

Ascanio.

„Wär' ich ein Mädchen," ſagt' ich eben jetzt,
„Valere, vor Andern, hätte mir gefallen;
Und wüßt' ich mein Gefühl für ihn erwiedert,
Mit tauſend Freuden reicht' ich ihm die Hand."

Valere.

Nun, die Verſich'rung koſtet Euch nicht viel;
Was Ihr da ſagt, beruht auf einem „Wenn".

Nehmt Euch in Acht! Wenn Euch der Zufall je
Auf ernſte Proben ſtellt, dann wird ſich's zeigen.

Ascanio.

Das braucht er nicht. „Wenn Ihr mich liebtet, ſagt' ich,
Mit Freuden nennt' ich mich die Eure dann."

Valere.

Doch wenn ich ſchon ein ſolches Herz entdeckt,
Und Euer Beiſtand könnt' allein zum Glück
Mir helfen, — fänd' ich dann bei Euch Gehör? —

Ascanio.

Ich zweifle ſehr! —

Valere.

Das iſt nicht ſchmeichelhaft.

Ascanio.

Wie, würdet Ihr mit Unrecht nicht begehren,
(Wenn ich ein Mädchen wär', und liebt' Euch ſelbſt,)
Ich ſollte mich verpflichten Eurer Liebe
Für eine andre Schönheit beizuſteh'n?
Das fänd' ich allzuhart.

Valere.

Weil Ihr's nun aber
Nicht ſeid . . .

Ascanio.

Was ich vorhin geſagt, Valere,
Sprach ich als Mädchen; und ſo müßt Ihr auch
Mir drauf erwiedern.

Valere.

Nun, dann weiß ich mind'ſtens,
Ascan, was ich von Euch zu hoffen habe,
Bis Gott einmal ein Wunder an Euch thut.
Kurz, weil Ihr denn kein Mädchen ſeid, iſt's aus

Mit Eurer Freundſchaft, und Ihr wollt von mir
Nichts wiſſen! —

Ascanio.

Zarter fühl' ich als Ihr denkt,
Und wo es Liebe giebt, wird jeder Zweifel
Empfindlich mich berühren. Laßt mich drum
Aufrichtig reden. Meinen Dienſt, Valere,
Verſprech' ich nicht, wenn Ihr mir nicht betheuert,
Gleich warm für mich zu fühlen; mir nicht ſchwört,
Wenn ich ein Mädchen wär', Ihr würdet nie
Durch andre Neigung meine Treue kränken.

Valere.

So eiferſücht'ge Scrupel ſind mir neu,
Und klingen ſeltſam; doch ſie ſchmeicheln mir,
Und zwingen mich, mein Herz Euch zu enthüllen.

Ascanio.

Doch ungeſchminkt?

Valere.

Ja, ungeſchminkt.

Ascanio.

Dann wird
Eu'r Ziel das meine ſein; verlaßt Euch drauf.

Valere.

Ich werd' Euch ein hochwicht'ges Factum bald
Mittheilen; dann erprob' ich Euer Wort.

Ascanio.

Und ein Geheimniß dann vertrau' ich Euch,
Das Euer Herz nie offenbaren wird.

Valere.

Wie könnte das geſchehn? —

Ascanio.

Ich bin entglüht
Von einer Liebe, die noch ſchweigen muß;
Euch aber ward vielleicht die Macht verlieh'n
Mein Glück zu fördern.

Valere.

Seid getroſt, Ascan;
Hab' ich die Macht, ſo zählt auf Euer Glück.

Ascanio.

Ihr habt mir mehr verſprochen, als Ihr glaubt.

Valere.

Nein, nein! — Wer iſt's, die ich gewinnen ſoll?

Ascanio.

Noch darf ich's nicht verrathen; doch es iſt
Ein Weſen, das Euch nah ſteht.

Valere.

Wollte Gott,
Ihr meintet meine Schweſter! —

Ascanio.

Still! ich muß,
Wie ſchon geſagt, noch ſchweigen.

Valere.

Doch weßhalb?

Ascanio.

Aus Gründen. Mein Geheimniß ſag' ich Euch,
Wenn ich das Eure weiß.

Valere.

Dazu bedarf
Ich der Erlaubniß eines Dritten!

Ascanio.

Gut,

Verſchafft ſie Euch; dann wird ſich's zeigen, wer
Sein Wort am beſten halten wird.

Valere.

Lebt wohl;
Es freut mich! —

Ascanio.

Es erfreut auch mich, Valere! —

(Valere ab.)

Frosine.

Er zählt auf Eure brüderliche Treue! —

Dritte Scene.

Lucile. Ascanio. Frosine. Marinette.

Lucile (zu Marinette).

Ich bin entſchieden; denn ſo find' ich Rache,
Und wenn der Schritt ihn irgend nur betrübt,
Wird mir die Wohlthat, die ich mir erſehnt.

(Zu Ascanio.)

Mein Bruder, umgewandelt ſiehſt Du mich.
Nach ſo viel Stolz werd' ich fortan Valere
Mein Herz zuwenden; lieben will ich ihn.

Ascanio.

Was ſagſt Du, Schweſter? Welche ſchwankende
Geſinnung! — Solche Laune nimmt mich Wunder!

Lucile.

Dein Wechſel dünkt mich viel erſtaunlicher.
Sonſt ſprachſt Du warm und eifrig für Valere;
Mich ſchaltſt Du, weil ich eigenſinnig, ſtolz,
Verblendet ſei, hartherzig, ungerecht;

Und wenn ich jetzt ihn rühme, tadelst Du's,
Und meinen Plan bekämpfst Du?

Ascanio.

Weil Dein Glück
Mir mehr gilt, als das seine: denn ich weiß,
Er hat sein Herz verschenkt an eine Andre,
Und schimpflich wär's für Deinen Reiz, wenn Du
Ihn jetzt zurückriefst, und er käme nicht.

Lucile.

Ist es nur das? — Sei ohne Sorgen, Bruder,
Und was sein Herz betrifft, das kenn' ich besser.
Sehr deutlich sprachen seine Blicke stets;
Drum ohne Scheu entdeck' ihm mein Gefühl,
Und weigerst Du's, so soll mein eigner Mund
Ihm künden, daß sein Eifer mich gerührt.
Doch wie? Du scheinst mir ganz bestürzt, Ascan?

Ascanio.

Ach Schwester! Wenn Du je auf mich gehört,
Wenn eines Bruders Fleh'n Dir etwas gilt,
So gönne Du Valere dem jungen Herzen,
Deß Glück mir theuer ist, und dem, bei Gott
Auf Deine Güt' ein volles Recht gebührt.
Das arme Mädchen liebt mit Leidenschaft,
Und mir allein hat sie sich anvertraut.
Der tiefe Gram, den sie im Busen trägt,
Bewegte wohl den härt'sten Sinn! Gewiß,
Du selbst empfändest Mitleid, säh'st Du nur
Wie tödtlich jener Schlag sie treffen wird.
Ich fühle so den Schmerz, der sie bedroht,
Daß ich versichert bin, geliebte Schwester,
Sie überlebt es nicht, wenn Du den Gatten

Ihr raubſt, der einzig ihr gefallen kann.
Eraſte iſt ganz der Mann nach Deinem Herzen,
Ihr liebt Euch . . .

Lucile.

Still, Ascan; es iſt genug.
Ich weiß nicht, wen Du mit ſo warmem Eifer
Vertheidigſt; doch ich will nichts weiter hören.
Jetzt gönne mir, ein wenig auszuruh'n.

Ascanio.

Geh', Schweſter! Wenn Du Deinen Plan verfolgſt,
Muß ich verzweifeln! —

Vierte Scene.

Lucile. Marinette.

Marinette.

Eu'r Entſchluß, mein Fräulein,
Scheint mir ſehr übereilt!

Lucile.

Nichts wiegt ein Herz,
Wenn es ſo frech beleidigt ward wie meins.
Es eilt nur ſich zu rächen, und ergreift
Mit Haſt, was ihm Vergeltung ſchafft. Wie zürn' ich
Dem Schändlichen! wo fand er nur den Muth . . .

Marinette.

Ihr ſeh't, ich bin noch ſelber ganz beſtürzt;
Und wie ich auch die Sache dreh' und wende,
Mir bleibt's ein Räthſel, und ich faſſ' es nicht.
Ich ſah noch Niemand je ſo hoch beglückt
Von einer guten Botſchaft: Euer Brief

Verſetzt' ihn, glaubt mir's, in ein ſolch' Entzücken,
Daß er mich Göttin nannte, minder nicht
Noch mehr; und dennoch, nach dem zweiten Schreiben
Iſt er wie ausgetauſcht, und überhäuft
Mich mit ſo ſchnöden Worten! — Gott mag wiſſen,
Was in der kurzen Zeit ihn umgeſtimmt!

Lucile.

Nichts iſt geſchehn, was wir verſchuldeten;
Und ſchirmen ſoll ihn nichts vor meinem Haß.
Wie! ſuchſt Du außer ſeiner ſchnöden Falſchheit
Geheimen Grund zu dieſer Schändlichkeit?
Gab ihm der leid'ge Brief, den ich verwünſche,
Das mind'ſte Recht, ſo ſinnverwirrt, ſo frech
Sich zu vergeh'n? —

Marinette.

Gewiß, ich ſtimm' Euch bei,
Und all ſein Thun iſt Abſicht und Betrug.
Wir ſind gefoppt! Ja, lockt uns nur in's Garn,
Ihr Heuchler! ſchwört uns Wunderdinge, ſingt
Von Lieb' und Sehnſucht, und von Herzensweh,
Und ſchmelzt mit ſüßen Worten unſern Trotz!
Pfui über unſre Dummheit! Und zum Teufel
Mit allen Männern!

Lucile.

Gut, er ſpotte nur;
Doch ſein Triumph wird nicht von Dauer ſein.
Er ſoll erfahren, daß in edlen Herzen
Verachtung ſolche Falſchheit ſtraft!

Marinette.

Zum Glück
War ich geſcheidt, und habe nie und nimmer

Das Mind'ſte zugeſtanden. Eines Abends
Ward man ſehr dreiſt; doch wies ich Alles ab.
Es hätte manche der Verſuchung kaum
Gewehrt, und sub spe matrimonii
Zuviel erlaubt: ich aber blieb dabei:
Nescio vos.

Lucile.

Wie albern Du nun ſprichſt,
Und wählſt die Zeit Dir ſchlecht für ſolchen Witz!
Ja, tief und ſchmerzlich traf er mir das Herz;
Und ſollt' ich je durch eine Gunſt des Glücks,
Die ich kaum hoffen darf, — (denn wen der Himmel
So ſchwer geſtraft, dem gönnt er nicht den Troſt
Der Rache), ſollt' ich je erleben, ſag' ich,
Daß er zu meinen Füßen reuig mir
Sein Leben böt' als Opfer, und die That
Von heut verwünſchte, — dann verbiet' ich Dir
Für ihn zu reden; dann im Gegentheil
Zeig' Deinen Eifer nur, indem Du mir
Recht unverzeihlich ſein Verbrechen ſchilderſt;
Und ſelbſt, wenn ſich mein Herz zu einer Schwäche
Hinneigte, — ſei mir Deine Liebe ſtreng,
Und ſchüre meinen Zorn, wie ſich's gebührt.

Marinette.

Ei, Fräulein, fürchtet nichts! laßt mich nur machen,
Ich zürne wenigſtens ſo ſehr als Ihr;
Und lieber blieb' ich ledig all' mein Leben,
Als daß mein Ungetreuer jemals wieder
Mich irre machte. Käm' er doch nur gleich,
Ich wollte . . .

Fünfte Scene.

Albert. Lucile. Marinette.

Albert.

Geh' hinein, Lucile, und ſchicke
Den Lehrer mir. Er ſoll mir Auskunft geben!
Er hat Ascan erzogen, und vielleicht
Erklärt er mir den Gram, der ihn ſeit Kurzem
Heimſucht.

Sechſte Scene.

Albert.

In welchen Abgrund von Verdruß
Und Furcht ſtürzt eine ungerechte That! —
Daß ich aus Geiz ein Kind von meiner Frau
Mir unterſchieben ließ, — wie quält es mich!
Erwäg' ich, wie viel Kummer ſie mir bringt,
Verwünſch' ich jene Erbſchaft. Bald erblick' ich,
Wenn ſich der Trug entdeckt, mein ganzes Haus
Und mich der Schmach verfallen; — fürchte bald
Für dieſen Sohn, auf dem mein Hoffen ruht,
Hundert Gefahren, wie der Tag ſie bringt.
Ruft ein Geſchäft mich ab aus meinem Hauſe,
So zittr' ich bei der Rückkehr vor der Frage:
Ach, wißt Ihr ſchon? Ihr habt es wohl gehört?
Eu'r Sohn liegt krank am Fieber, brach den Arm
Oder das Bein. Ach, wo ich geh' und ſtehe,
Was ich auch denke, jeden Augenblick

Zieh'n hundert trübe Sorgen durch mein Haupt.
O hätt' ich lieber . . .

Siebente Scene.

Metaphraſt. Albert.

Metaphrast.
Curo diligenter
Mandatum tuum.

Albert.
Sagt mir doch, Magiſter, —

Metaphrast.
Es ſtammt dies Hauptwort her von Magis ter,
Will ſagen: Dreimal größer.

Albert.
Ich will ſterben,
Wenn ich das wußte; doch ich glaub' es gern.
Magiſter . . .

Metaphrast.
Fahrt nur fort.

Albert.
Das will ich auch.
Ihr aber fahrt nicht fort, mir wie Ihr's thut
In's Wort zu fallen. Alſo denn, Magiſter,
(Zum Drittenmal) Ascanio macht mir Kummer.
Ihr wißt, ich lieb' ihn ſehr; mit aller Sorgfalt
Erzog ich ihn . . .

Metaphrast.
Es heißt ja: filio non
Potest praeferri nisi filius.

Albert.

Magiſter, wenn ich mit Euch reden will,
Scheint die Gelahrtheit wenig mir am Platz.
Ich weiß, ihr ſprecht Latein wie Cicero,
Seid ein geſchworner Doctor, — das erzählten
Die Leute mir, und daran halt' ich mich.
Doch in der heut'gen Unterredung laßt
Mir all' die Buchgelehrſamkeit zu Haus;
Spielt nicht den Pädagogen, kramt mir nicht
Citate aus, als ſprächt Ihr vom Katheder.
Mein Vater ſelig, ſonſt ein kluger Mann,
Gab mir kein andres Buch als meine horas
Zu leſen: täglich nun ſeit fünfzig Jahren
Sag' ich ſie her, und dennoch ſind ſie mir
Chaldäiſch oder Hochdeutſch. Alſo laßt
Die Weisheit ruh'n, und richtet Eure Sprache
Nach meiner Schwachheit.

Metaphrast.

Wohl!

Albert.

Vor einer Heirath
Scheint meinem Sohn zu bangen; wie ich auch
Sein Herz geprüft, er zeigt ſich ſcheu und kalt.

Metaphrast.

Er denkt vielleicht, wie Marcus Tullius
Dem Atticus von ſeinem Bruder ſchreibt,
Und wie der Grieche ſagt: Athanaton . . .

Albert.

Herr Gott, Ihr ew'ger Doctor! Laßt mir doch
Die Griechen ruh'n, die Türken und Croaten

Und alles andre Volk, das auf den Lippen
Euch ſchwebt: hier handelt ſich's um meinen Sohn.

Metaphrast.

Nun alſo, Euer Sohn? . . .

Albert.

Es glimmt vielleicht
In ſeinem Buſen ein geheimes Feuer!
Ihn quält ein Gram, wenn mich nicht alles täuſcht,
Und geſtern ſah ich ihn (ich war verſteckt)
Einſam im Wald in einer ſtillen Ecke.

Metaphrast.

Im fernen Waldgebüſch, ſo wollt Ihr ſagen,
Am abgelegnen Ort: Secessus nennt's
Der Römer; und Virgil bezeichnet's ſchön:
Est in secessu locus[5] . . .

Albert.

Wie zum Teufel
Kann das Virgil berichten, wenn ich weiß,
Daß keine Seel' im Walde war zugegen
Als nur wir zwei? —

Metaphrast.

Ich nannt' Euch den Virgil
Als großen Autor, der poetiſcher
Das Wort gewählt als Ihr; als Zeugen nicht
Von dem, was Ihr geſeh'n.

Albert.

Hier brauch' ich nicht
Poet'ſchen Ausdruck, Autor nicht noch Zeugen;
Mein Zeugniß iſt genug.

Metaphrast.

Man ſoll jedoch

Die Worte wählen, wie die großen Dichter
Sie applicirten: Tu vivendo bonos,
Heißt es, scribendo sequare peritos.

Albert.

Mensch oder Satan, hörst Du endlich zu?

Metaphrast.

Quinctilianus fordert's.

Albert.

Holte doch
Die Pest Dein Plaudermaul!

Metaphrast.

Und lehrt zugleich
Die schöne Regel, die Ihr mit Vergnügen
Vernehmen werdet . . .

Albert.

Soll der Henker doch
Dich schweigen lehren, Hund von einem Schwätzer!
O, wie mir's juckt mit allen Fingern gleich
Dir in's Gesicht zu fahren! —

Metaphrast.

Was, Verehrter,
Bringt Euch in solche Wallung? Was, ich bitt' Euch,
Verlangt Ihr denn? —

Albert.

Daß Ihr mich hören sollt,
Verlang' ich; zwanzig Male sagt' ich's Euch.

Metaphrast.

Sehr billig. Ist es weiter nichts als das,
Sollt Ihr zufrieden sein; ich schweige schon.

Albert.

Das macht Ihr klug!

Metaphrast.

Ich bin ſchon längſt bereit
Euch anzuhören.

Albert.

Gut! —

Metaphrast.

Und ſterben will ich,
Eh' ich jetzt weiter rede! —

Albert.

Geb' es Gott! —

Metaphrast.

Ihr ſollt des Schwatzens mich nicht wieder zeih'n.

Albert.

Recht ſo! —

Metaphrast.

Sprecht, wenn Ihr wollt! —

Albert.

So fang' ich an.

Metaphrast.

Kein Unterbrechen fürchtet meinerſeits.

Albert.

Sehr gut!

Metaphrast.

Wir halten, was wir zugeſagt.

Albert.

Ich glaub's!

Metaphrast.

Denn ich verſprach, ich wolle ſchweigen.

Albert.

Ja doch! —

Metaphrast.

Von nun an bin ich ſtumm.

Albert.

'S iſt gut! —

Metaphrast.

Sprecht, ſeid getroſt; ich geb' Euch jetzt Audienz,
Ihr ſollt nicht Klage führen über mich;
Ich thue fürder nicht die Lippen auf.

Albert.

Der Unmenſch! —

Metaphrast.

Doch ich bitt' Euch, kommt zum Schluß;
Schon lange hör' ich zu: es iſt das Wort
Nun bald an mir! —

Albert.

Was, Du Entſetzlicher?

Metaphrast.

Hilf Himmel! Soll ich denn noch ewig hören? —
Theilt mind'ſtens unſern Dialog: wo nicht,
Geh' ich davon.

Albert.

Jetzt reißt mir die Geduld!

Metaphrast.

Wie! Hört Ihr noch nicht auf? Ihr wollt noch länger
Fortfahren? — Nein, beim Jupiter! Mir ſchwindelt! —

Albert.

Ich fing ja noch nicht an!

Metaphrast.

Gott, wie viel Worte!
Giebt's keinen Damm für dieſe Fluth?

Albert.

Ich berſte

Vor Zorn!

Metaphraſt.

Noch immer? Welche Folterqual!
Ach gönnt mir, ich beſchwör' Euch, nur ein Wort.
Wie unterſchied' ein Dummkopf, der nicht ſpricht,
Von einem Weiſen ſich, der ſchweigt? —

Albert.

Du ſollſt

Bei Gott! mir ſchweigen lernen.

Achte Scene.

Metaphraſt.

Denn entſpricht
Höchſt folgerichtig jenes Philoſophen
Sentenz: Sprich! Daran zeigt ſich's, wer Du biſt.
Drum, wenn man mir der Rede Freiheit wehrt,
Verlier' ich ganz ſo gern die Menſchenwürde,
Und tauſche mit dem Thier. Da werd' ich nun
Acht Tage mich mit Kopfweh plagen müſſen!
Wie haſſ' ich dieſe Schwätzer! Ja, bei Gott,
Hört man den Weiſen nicht mehr zu; verlangt
Das Volk, daß ſie den Mund verſchließen ſollen,
Dann wird die Ordnung auf den Kopf geſtellt.
Denn alſobald zerreißt das Huhn den Fuchs;
Unmünd'ge Jugend unterrichtet Greiſe;
Die Lämmlein ſcheuchen dann den Wolf; die Weiber
Zieh'n in den Krieg; ein Narr entwirft Geſetze,

Der Richter wird gerichtet von dem Dieb,
Der Schüler peitſcht den Lehrer, dem Geſunden
Verſchreibt der Kranke das Recept; es kämpft
Der ſcheue Haſe . . .

Neunte Scene.

Albert. Metaphraſt.

(Albert läutet dem Metaphraſt mit einer Maulthierglocke in die Ohren.)

Metaphraſt.

Helft, ihr Götter! Helft! —

Dritter Act.

Erſte Scene.

Mascarille.

Mitunter ſteht das Glück dem Kühnen bei;
Und wie es eben geh'n will, hilft man ſich.
Seit ich aus Leichtſinn allzuviel geſchwatzt,
Schien mir das beſte Mittel, ohne Weit'res
Noch mehr zu thun, und unſerm alten Herrn
Den ganzen Hergang ſchleunig zu berichten.
Vor ſeinem Sohn, dem Hitzkopf, fürcht' ich mich!
Wenn ihm Eraſte verräth, was ich geplaudert,
Dann ſpürt gewiß mein Rücken ſeinen Stock.
Drum raſch! Eh' der den Zorn ihm ſchürt, ergiebt
Vielleicht für uns ſich eine beſſre Wendung;
Wer weiß! die beiden Väter geben's zu;
Das will verſucht ſein. Ohne Säumen drum
Richt' ich die Botſchaft aus.

(Er klopft an Albert's Thür.)

Zweite Scene.

Albert. Mascarille.

Albert.

Wer klopft?

Mascarille.

Gut Freund! —

Albert.

Oho! Was führt hierher Dich, Mascarille?

Mascarille.

Ich komm' Euch guten Tag zu bieten, Herr.

Albert.

Und haſt deshalb Dich herbemüht? Ich wünſche
Dir gleichfalls guten Tag.

(Geht hinein.)

Mascarille.

Er iſt kein Freund
Von vielen Worten, ſcheint's!

(Er klopft wieder.)

Albert.

Was, noch einmal?

Mascarille.

Ihr hörtet nicht, mein gnäd'ger Herr . . .

Albert.

Du haſt
Mir guten Tag geſagt? —

Mascarille.

Ja.

Albert.

Alſo dann
Noch einmal guten Tag.

(Er geht, Mascarille hält ihn auf.)

Mascarille.

Dank! Doch ich ſoll
Euch grüßen von Herrn Polydore —

Albert.

Ja, ſo!
Das iſt ein and'res Ding. Du ſollſt mich grüßen
Von Deinem Herrn?

Mascarille.

Ja.

Albert.

Sehr verbunden, Freund;
Sag' nur, ich gleichfalls wünſch' ihm alles Heil.

(Er geht hinein.)

Mascarille.

'S iſt klar; er kann die Höflichkeit nicht leiden.

(Er klopft wieder.)

Ihr hörtet noch nicht Alles, gnäd'ger Herr;
Er möchte ſelbſt um Etwas Euch erſuchen.

Albert.

Gut, wenn er will; ich bin zu ſeinem Dienſt.

Mascarille (hält ihn zurück).

Halt! Nur zwei Worte noch geſtattet mir.
Er wünſcht Gehör auf einen Augenblick
Für eine wicht'ge Sach', und wollte gleich
Mir folgen.

Albert.

Und was iſt es, das ihn zwingt
Mit uns zu reden?

Mascarille.

Ein großmächt'ges
Geheimniß, ſag' ich Euch, das er ſo eben
Entdeckt, und das Euch beide nah' betrifft.
Das war mein Auftrag.

Dritte Scene.

Albert.

Gott, was werd' ich hören! —
Ich zittre, denn ich habe nie mit ihm verkehrt;
Gewiß, mir droht ein Sturm, und dies Geheimniß
Iſt ohne Zweifel auch das meinige.
Die Hoffnung auf Gewinnſt hat irgendwen
Vermocht, mich Preis zu geben; und fortan
Haftet auf meinem Ruf ein ew'ger Makel;
Mein Trug wird offenbar. Wie ſchwer, die Wahrheit
Auf immer zu verbergen! Wie viel beſſer
Für mich, hätt' ich der innern Warnungsſtimme
Gefolgt, die zwanzig Male mich gemahnt,
Dem alten Polydore was ich ihm ſchulde
Zurück zu geben! — Hätte den Scandal
Verhütet, der mir unabweislich droht,
Und friedlich ausgeglichen was geſcheh'n!
Doch weh! Nun iſt's zu ſpät; es liegt nicht mehr
In meiner Hand; — und das erſchlichne Gut
Entgleitet mir, und wird mich rettungslos
Um meiner Habe beſte Hälfte bringen!

Vierte Scene.

Albert. Polydore.

Polydore (für ſich).

Mit ihr vermählt, und ohne mir's zu ſagen! —
Wie ſoll das enden? Kann der Vater je
Die raſche That verzeih'n? Sein großer Reichthum
Macht mich beſorgt, und leider iſt ſein Zorn
Nur zu gerecht!

Albert (für ſich).

Er kommt: nur Muth gefaßt! —

Polydore.

Kaum wag' ich's ihm zu nah'n.

Albert.

Mir ſtockt das Blut.

Polydore.

Wie leit' ich's ein?

Albert.

Wie ſoll ich Worte finden?

Polydore.

Er ſcheint bewegt!

Albert.

Er wechſelte die Farbe!

Polydore (laut).

Ich leſ' in Euern Mienen, Herr Albert,
Daß Ihr ſchon wißt was mich hierher geführt.

Albert.

Ach ja! —

Polydore.

Ihr müßt erſtaunt ſein, und mit Recht;
Ich hätte nie geglaubt, was ich vernahm.

Albert.

Scham und Verwirrung laſſen mich erröthen! —

Polydore.

Ich finde was geſchah höchſt tadelnswerth,
Und will den Thäter nicht entſchuldigen, —

Albert.

Der Herr erbarmt ſich des zerknirſchten Sünders!

Polydore.

Das, hoff' ich, habt Ihr ſelber auch bedacht.

Albert.

So muß der Chriſt es anſeh'n.

Polydore.

Sehr gewiß! —

Albert.

Gnade, Herr Polydore! Ich fleh' um Gnade!

Polydore.

Ach! muß ich ſelbſt ſie nicht von Euch erbitten?

Albert.

Gewährt ſie mir! o laßt mich vor Euch knien! —

Polydore.

Das iſt an mir: ſeht mich zu Euern Füßen!

Albert.

Habt Nachſicht mit der folgenſchweren That!

Polydore.

Ich bin allein der Bittende. Wer ſonſt? —

Albert.

So milde Güte rührt mein tiefſtes Herz.

Polydore.

So große Demuth macht mich ganz verwirrt.

Albert.

Nochmals Vergebung! —

Polydore.

Könntet Ihr verzeih'n?

Albert.

Es hat mich tief bekümmert, was geſchah!

Polydore.

Auch mich, ich war im Innerſten bewegt.

Albert.

Nur Eines fleh' ich: halten wir's geheim.

Polydore.

Das iſt mein höchſter Wunſch ja, Herr Albert!

Albert.

Schont meinen guten Namen! —

Polydore.

Zählt auf mich.

Albert.

Ich zahl' in baarem Euch die volle Summe.

Polydore.

Ich will ja nur, was Ihr beſtimmen mögt;
Ihr ſollt die ganze Frag' allein entſcheiden;
Wenn Ihr zufrieden ſeid, ſo bin ich's auch.

Albert.

Mann Gottes! Welch ein Uebermaaß von Güte!

Polydore.

Wie mild und ſanft Ihr ſeid nach ſolcher Kränkung! —

Albert.

Mög' Euch der Himmel Glück und Segen ſpenden!

Polydore.

Behüt' Euch Gott!

Albert.

Umarmt mich, theurer Bruder!

Polydore.

Von Herzen gern! Ich bin ja hocherfreut,
Daß Alles ſich zum guten Ziel gefügt.

Albert.

Gott ſei's gedankt!

Polydore.

Soll ich's Euch eingeſteh'n?
Ich war in großer Furcht vor Euerm Zorn,
(Ihr ſeid ſo mächtig, ſeid ſo reich begütert!)
Als ſich mein Sohn verging mit Eurer Tochter, ...

Albert.

Was ſprecht Ihr da? Lucile und ſich vergehn? —

Polydore.

Es ſei, wir laſſen's ruh'n. Ich geb' es zu;
Mein Sohn hat ganz gewiß die größte Schuld.
Ja, wenn Euch das beſänft'gen kann, geſteh' ich,
Er trägt ſie ganz allein; denn Eure Tochter,
Ich weiß, war hochgeſinnt und tugendhaft;
Sie hätte nie der Ehre Pflicht vergeſſen,
Wenn nicht ein frecher Bube ſie verführt;
Ihr ſchuldlos Herz ward von dem Schalk umſtrickt,
Und Eurer Saat Erwartung ſchlug Euch fehl.
Doch weil's geſcheh'n, und Ihr mit Sanftmuth mir,
Mehr als ich hoffen durfte, kamt entgegen,
Sei's abgethan; und heilen wir die Kränkung
Durch einer Hochzeit glückverheißend Band.

Albert (für ſich).

Gott, welcher Mißgriff! Was vernehm' ich da! —
Aus jener erſten Sorge fall' ich hier
In eine zweite größ're; finde nicht
Den Ausweg mehr aus ſolchem Labyrinth,

Und jedes Wort, das ich erwidern könnte,
Vermehrte die Verwirrung!

Polydore.

Woran denkt
Ihr noch, mein Herr Albert?

Albert.

An Nichts. Ich bitt' Euch,
Beſprechen wir's ein andermal: ich fühle
Mich plötzlich unwohl, drum verlaſſ' ich Euch.

Fünfte Scene.

Polydore.

Ich leſ' in ſeinem Geiſt, was ihn bewegt!
Wie ſanft ihn Anfangs Klugheit auch geſtimmt,
Sein Groll iſt nicht erloſchen! Die Erinn'rung
An ſeine Schmach war ihm auf's neu' erwacht,
Und ſeine Flucht ſoll die Verwirrung bergen
Die ihn ergriff. Ich fühle ſeine Qual,
Und ſeine Trauer rührt mich; er bedarf
Ein wenig Zeit ſich zu beruhigen:
Zu lang verhaltner Schmerz iſt doppelt herbe.
Da kommt mein junger Thor, der all' dies Unglück
Verſchuldet hat! —

Sechſte Scene.

Polydore. Valere.

Polydore.

So alſo treibſt Du mir's,
Mein ſchmucker Prinz? So müſſen Deine Streiche

Allſtündlich Deinen alten Vater ſtören?
Wann kommt die Zeit, die nicht mit jedem Tage
Mir Kunde bringt von neuer Ungebühr?

Valere.

Was thu' ich täglich ſo beſondres denn?
Und wie verdient' ich meines Vaters Zorn?

Polydore.

Nicht wahr, ich bin ein wunderlicher Alter,
Ein Erztyrann, der ſeinen frommen Sohn,
Das gute ſtille Kind, für ſchuldig hält?
Ei, wie ein Heil'ger lebt er, früh und ſpät
Iſt er im Hauſ' und betet! Wer da ſpräche,
Daß er die Ordnung der Natur verkehrt,
Die Nacht zum Tage macht, der wär' ein Lügner!
Daß ihm der Vater nicht, noch die Verwandten
Das mind'ſte gelten — falſche Bosheit wär's!
Daß neulich erſt ein heimlich Ehebündniß
Ihn mit der Tochter Herrn Alberts vereint
Ohn' alle Rückſicht auf die ſchweren Folgen, —
Ein Irrthum wär's! Der arme blöde Junge
Verſteht ja kaum, wovon die Rede iſt.
— Du Ausbund, den mir Gott zur Strafe gab,
Soll Alles ſtets nach Deinem Kopfe geh'n?
Werd' ich's wohl je erleben eh' ich ſterbe,
Ein einzigmal vernünftig Dich zu ſeh'n?

Valere (allein).

Woher kommt mir der Schlag? — Was ich auch ſinne,
Ich fall' auf Niemand ſonſt, als Mascarille.
Er wird ſo leicht von ſelber nichts geſtehn;
Da gilt es liſtig ſein, und meinen Zorn
Vor ihm verbergen.

Siebente Scene.

Valere. Mascarille.

Valere.

Mascarille, mein Vater,
Den ich juſt ſprach, weiß um die ganze Sache.

Mascarille.

Er weiß ſie?

Valere.

Ja.

Mascarille.

Verflucht! Wie fing er's an?

Valere.

Noch ahn' ich nicht, auf wen ich rathen ſoll;
Doch lief's weit beſſer ab, als ich gehofft,
Und wahrlich, ſehr zufrieden fühl' ich mich.
Er ſagte mir kein heftig Wort; entſchuldigt
Was ich gefehlt; er billigt meine Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wer im Stande war
So fügſam ihn für mich zu ſtimmen. Traun,
Du kannſt nicht denken, wie erfreut ich bin.

Mascarille.

Was aber ſagtet Ihr, wenn ich's geweſen,
Der Euch zu Euerm Glück verhalf?

Valere.

O geh! —
Das meinſt Du, ſollt' ich glauben?

Mascarille.

Wie geſagt,

Ich war es, der's dem alten Herrn erzählt,
Und ihn für Euch gewann.

Valere.

Jetzt, — ohne Scherz?

Mascarille.

Mich soll der Teufel holen, gnäd'ger Herr,
Wenn ich gescherzt; die lautre Wahrheit war's.

Valere (legt die Hand an den Degen).

Und mich entführ' er, wenn Du nicht sofort
Den wohlverdienten Lohn dafür empfängst.

Mascarille.

Ach, gnäd'ger Herr! Was soll der Ueberfall?

Valere.

Ist das die Treue, die Du mir gelobt?
Hätt' ich mich nicht verstellt, nie hätt'st Du mir
Gestanden, was ich gleich Dir zugetraut.
Du Schurke, deß geschäft'ge Zunge mir
Des Vaters Groll erregt! Der ganz und gar
Mich hier zu Grunde richtet! Du mußt sterben
Gleich auf der Stelle.

Mascarille.

Sacht! Ich bin noch nicht
Zum Tode vorbereitet! Wartet erst,
Ob nicht das Ding ein glücklich Ende nimmt.
Ich hab' es wohl bedacht ihm mitgetheilt
Was länger kaum geheim zu halten war;
Es war ein Staatsstreich; doch der Ausgang wird
Den Meister loben; mäßigt drum den Zorn.
Was scheltet Ihr, wenn Euch durch mein Bemüh'n
Vielleicht erfüllt wird was Ihr wünschen könnt,
Und Euch der läst'ge Zwang nicht länger quält?

Valere.

Doch wenn das alles leere Worte ſind?

Mascarille.

Dann iſt's für meinen Tod noch immer Zeit.
Doch hoff' ich, daß mein Plan gelingen wird.
Gott wird den Seinen beiſteh'n, und Ihr ſollt
Für meinen kühnen Griff mir einſt noch danken.

Valere.

Das woll'n wir ſeh'n. Allein Lucile ...

Mascarille.

Ich bitt' Euch,
Seid ſtill! Ihr Vater kommt!

Achte Scene.

Albert. Valere. Mascarille.

Albert (ohne Valere zu ſeh'n).

Je mehr ich jetzt
Von meinem Schrecken mich erholt, je mehr
Empört mich jene wunderliche Rede,
Die meine Angſt für ſo gefährlich hielt.
Lucile erklärt ſo ruhig und beſtimmt,
Es ſei die tollſte Fabel, daß ſie ganz
Den Argwohn mir verſcheucht. — Sagt, junger Herr,
Seid Ihr's, der ſo unwürd'ge Märchen frech
Erſann? Treibt Ihr dies Spiel mit meiner Ehre? —

Mascarille.

Zieht andre Saiten auf, mein Herr Albert;
Sprecht nicht ſo hart mit Eurem Schwiegerſohn.

Albert.

Was Schwiegerſohn? Du biſt wohl ſelbſt, Du Schurke,
Die Feder dieſes ſaubern Räderwerks? —
Ich ſeh' Dir's an, Du warſt der Haupt-Erfinder
Der Büberei.

Mascarille.

Was tobt Ihr, gnäd'ger Herr? —

Albert.

Wie durft'ſt Du meiner Tochter Ehre ſchmäh'n,
Mich und mein ganzes Haus verläumden? Sprich! —

Mascarille.

Er will ja ganz nach Enerm Willen thun!

Albert.

Wär' es nur wahr! Was könnt' ich anders wollen?
Wenn er mein Kind begehrt, — was hielt ihn ab
In Zucht und Ehre um ſie anzuhalten?
Er mußte werben, wie's die Pflicht verlangt,
Sich an den Vater wenden, durfte nicht
Zu ſolcher feigen Lüge ſich erniedern,
Die eines Mädchens Ruf ſo ſchwer verletzt!

Mascarille.

Iſt denn Lucile ihm heimlich nicht vermählt?

Albert.

Nein, Schurk', und ſoll auch nie die Seine werden.

Mascarille.

Geduld! — Und wenn ſich's wirklich ſo verhält,
Wollt Ihr's zufrieden ſein? —

Albert.

Und wenn Du lügſt,
Soll ich Dir Arm und Bein zerſchlagen laſſen?

Valere.

Mein Herr, es wird nicht ſchwer ſein Euch zu zeigen,
Daß er die Wahrheit ſprach.

Albert.

So! nun auch Der!
O Lügenbrut! Der Herr ſo wie der Diener!

Mascarille.

Auf Ehr'! es iſt genau wie ich geſagt.

Valere.

Was nützt' es uns, Euch Lügen aufzutiſchen?

Albert.

Die Zwei ſind Eins, wie Gauner auf dem Markt!

Mascarille.

Macht ſelbſt die Probe! Ruft Lucilen her,
Dann ſollt Ihr ſeh'n ...

Albert.

Und wenn ſie widerſpricht?

Mascarille.

Das wird ſie nicht, das ſchwör' ich, gnäd'ger Herr.
Verheißt nur ihren Wünſchen Euer Ja,
Dann geb' ich mich der ſchärfſten Strafe Preis,
Wenn ſie mit eig'nem Mund zu ihrer Liebe
Sich nicht bekennt, und dem geheimen Bund.

Albert.

Das wird ſich zeigen!

(Er klopft an ihre Thür.)

Mascarille (zu Valere).

Muth! Wir ſetzen's durch.

Albert.

Lucile! Ein Wort!

Valere.

Ich fürchte . . .

Mascarille.

Fürchtet nichts.

Neunte Scene.

Lucile. Albert. Valere. Mascarille.

Mascarille.

Jetzt still, mein gnäd'ger Herr. — Ihr seht, mein Fräulein,
Es fügt sich Alles Euerm Herzenswunsch;
Eu'r würd'ger Vater weiß um Eure Liebe;
Er billigt sie, und läßt den Gatten Euch,
Wenn Ihr die eitle Furcht verbannt, und ihm
Was wir gesagt, bestät'gen wollt.

Lucile.

Was faselt
Der freche Bursch? Ich glaub', er ist verrückt! —

Mascarille.

Dank für den schönen Titel!

Lucile.

Sagt mir doch,
Mein Herr, — was soll der schlechte Scherz bedeuten? —

Valere.

Verzeihung, Liebste! Wider meinen Willen
Schwatzte der Thor, und unser heimlich Bündniß
Ward offenbar.

Lucile.

Geheimer Bund?

Valere.

Eu'r Vater
Weiß Alles, theures Weib; vergeblich wär's
Es ferner zu verhehlen.

Lucile.

Wie! Ich hätt'
Aus Liebesglut zum Gatten Euch erwählt? —

Valere.

Es iſt ein Glück, um das mich Tauſende
Beneiden werden; Eurer Seelengüte
Verdank' ich's, mehr als Eurer Lieb'. Ich weiß,
Ihr zürnt mit Recht, denn ein Geheimniß war's,
Das Ihr verſchweigen wolltet! Feſt und ſtandhaft,
Hab' ich die heiße Leidenſchaft bekämpft
Um Eu'r Gebot zu halten; doch . . .

Mascarille.

Genug,
Ich ſchwatzte. War das Unglück denn ſo groß?

Lucile.

Wann gab es je ſo freche Büberei!
Ihr wagt, mir ſelbſt die Lüge zu behaupten,
Und hofft auf meine Hand durch ſolche Liſt?
O ſaub'rer Freier, deß verliebter Eifer
Mir ſtatt des Herzens meine Ehre ſtiehlt, —
Damit mein Vater, durch den dummen Trug
Bethört, mit einer Heirath ſie erkaufe,
Die mich mit Schmach bedeckte! — Sprächen jetzt
Mein Vater, das Geſchick, mein eignes Herz
Vereint für Euch, — bei Gott, ich widerſtände
Mit höchſt gerechtem Zorn dem eig'nen Herzen,
Dem Vater und dem Schickſal; ja ich gäbe

Den Tod mir lieber, als dem Mann zu folgen,
Der mich auf dieſem Weg' erringen will.
Geht! — Wenn's die Sitte mir geſtattete
In Thaten meinen Zorn an Euch zu kühlen,
Ihr ſolltet's büßen, wie Ihr mich gekränkt!

Valere (zu Mascarille).

Was fang' ich an? Sie wird mich ewig haſſen!

Mascarille.

Laßt mich's mit ihr verſuchen. — Gnäd'ges Fräulein,
Ich bitt' Euch, ſagt, wozu die Ziererei?
Was denkt Ihr nur? Was widerſetzt Ihr Euch
Dem eignen Herzenswunſch mit ſolchem Trotz?
Wär' Euer Vater ſtreng und widerhaarig,
Dann möcht' es geh'n; allein er hört Euch an,
Läßt mit ſich reden, und erklärt ja ſelbſt,
Euer Geſtändniß würde ſeine Güte
Zur Nachſicht ſtimmen. Jetzt, ich glaub' es gern,
Schämt Ihr Euch noch ein wenig zu bekennen
Wohin die Lieb' Euch trieb: doch wenn ſie Euch
Zu weit geführt, — ein ehrlich Ehebündniß
Gleicht alles wieder aus; und wie man auch
Euch tadeln mag, — 's iſt doch ſo ſchlimm noch nicht
Als Jemand umzubringen. Jeder weiß,
Das Fleiſch iſt ſchwach, und Mädchenherzen ſind
Von Holz nicht, noch von Stein: ich denk', Ihr war't
Die Erſte nicht, und werdet ohne Zweifel
Auch nicht die Letzte ſein.

Lucile.

Wie, theurer Vater,
Könnt Ihr die unverſchämte Rede hören,
Und habt für all die Frechheit nicht ein Wort?

Albert.

Was ſoll ich ſagen? Was ich hier gehört,
Bringt mich ganz außer mir! —

Mascarille.

Wahrhaftig, Fräulein,
Es ſollte längſt ſchon eingeſtanden ſein.

Lucile.

Was eingeſtanden?

Mascarille.

Was mit meinem Herrn
Und Euch ſich jüngſt begab. Was ſcherzt Ihr noch?

Lucile.

Doch was begab ſich denn, Du Ungeheuer,
Mit mir und Deinem Herrn?

Mascarille.

Mir ſcheint, das wißt
Ihr beſſer noch als ich, und dieſe Nacht
Bracht' Euch ſo ſchöne Stunden, daß Ihr ſchwerlich
Sie ſchon vergeſſen habt.

Lucile.

Das iſt zuviel;
Die Frechheit, Vater, duld' ich länger nicht.
(Sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Zehnte Scene.

Albert. Valere. Mascarille.

Mascarille.

Ich glaube faſt, das war ein Backenſtreich! —

Albert.

Schweig, Unverſchämter! Loben muß ihr Vater
Die Hand, die Dich geſtraft, du Böſewicht!

Mascarille.

Und doch, trotz dem und alledem, mich ſoll
Der Teufel holen, wenn ich Euch belog.

Albert.

Trotz dem und alledem, man ſoll mir gleich
Ein Ohr abhau'n, wenn ich's noch länger leide.

Mascarille.

Wollt Ihr zwei Zeugen, die ich ſtellen kann?

Albert.

Ruf' ich zwei Diener Dich zu walken her? —

Mascarille.

Sie werden's wörtlich Euch beſtätigen.

Albert.

Ihr Arm erſetze, was dem meinen fehlt.

Mascarille.

Ich ſag' Euch, ſie verſchweigt's aus falſcher Scham.

Albert.

Ich ſage Dir, das geht Euch ſo nicht hin.

Mascarille.

Kennt Ihr Ormin, den würdigen Notar? —

Albert.

Kennſt Du vielleicht Grimpant[6], den Henkersknecht?

Mascarille.

Und Simon, einſt als Schneider vielberühmt?

Albert.

Und unſern Galgen mitten auf dem Markt?

Mascarille.

Die werden Euch bezeugen, was ich ſprach.

Albert.

Die werden Dir an Hals und Kragen geh'n.

Mascarille.

Als Zeugen wählten ſie die beiden ſich.

Albert.

Die beiden, ſag' ich, ſchaffen mir mein Recht.

Mascarille.

Und dieſe Augen ſah'n die Unterſchrift.

Albert.

Und dieſe Augen ſoll'n Dich baumeln ſeh'n.

Mascarille.

Lucile, als Zeichen, trug ſich ſchwarz verſchleiert.

Albert.

Du trägſt als Zeichen eine Stirn von Erz.

Mascarille.

Verſtockter Alter! —

Albert.

Frecher Böſewicht!

Geh'! Dank' es meinen Jahren, die mir's wehren
Für Deine Kränkung Dich zu züchtigen;
Doch iſt Dir's nicht geſchenkt, das ſchwör' ich Dir.

Elfte Scene.

Valere. Mascarille.

Valere.

War das der herrliche Erfolg?

Mascarille.

Ich weiß
Auf's halbe Wort was Ihr mir ſagen wollt.

Ich ſeh' in Waffen ſchon die ganze Welt,
Und Schläg' und Galgen, die mir feindlich droh'n.
Deshalb, um Ruh' in dieſem Chaos mir
Zu ſchaffen, ſtürz' ich mich von einem Felſen,
Wenn ich nur hoch genug ihn finden kann.
Lebt wohl, mein gnäd'ger Herr! —

Valere.

Nein, bleib nur da;
Wenn Du Dich umbringſt, will ich Zeuge ſein.

Mascarille.

Ich kann nicht ſterben, gnäd'ger Herr, wenn Jemand
Mir auf die Finger ſieht: verzögert's nicht.

Valere.

Komm, Schurke, folge mir; ich will Dir zeigen,
Ob jetzt die Zeit ſich paßt für ſchlechten Scherz.

Mascarille (allein).

Mein armer Mascarill! Du wirſt noch viel
Ausſeſſen, was Dir Andre eingebrockt! —

Vierter Act.

Erſte Scene.

Aſcanio. Froſine.

Froſine.

Was aber ſoll nun werden? —

Aſcanio.

Ach, Froſine,
Ich bin verloren! rettungslos verloren! —
Nachdem die Sache dieſen Punkt erreicht,
Kann ſie unmöglich ruh'n, ſie muß durchaus
Jetzt weiter geh'n. Lucile und ſelbſt Valere
Nach jener räthſelhaften Neuigkeit
Werden bemüht ſein, jene dunkeln Zweifel
Zu lichten, — und dann ſind all' meine Pläne
Geſcheitert. Sei's nun, daß Albert den Trug
Gekannt, — ſei's, daß er ſelbſt, wie alle Welt
Betrogen war, — wenn alles kommt an's Licht,
Und das erſchlichne Erb' an ſeinen Herrn
Zurückfällt, wird er mich noch ferner dulden?
Mit ſeinem Gut geht mir ſein Herz verloren,
Und wenn Valere mir auch die Liſt verzeiht,

Wird er als Gattin wohl die Arme noch,
Das freund- und elternloſe Weib behalten?

Frosine.

Du fragſt mit Recht: nur ſind' ich, mußteſt Du
Das alles Dir bei Zeiten überlegen.
Wie konnt'ſt Du nur Dich täuſchen? Braucht' es doch
Keiner beſondern Hexerei, um hier
Die ſich're Folge gleich voraus zu ſeh'n.
Die Sache ſprach von ſelbſt: ich habe gleich,
Wie ich's erfuhr, den Ausgang prophezeit.

Ascanio.

Was fang' ich an? — Ach, meine Noth iſt groß!
Stell' Dich auf meinen Platz, und rathe mir! —

Frosine.

Wenn ich auf Deinen Platz mich ſtellen ſoll,
Gieb Du mir Rath; ich ſelber ſind' ihn nicht.
Jetzt bin ich Du, und Du biſt Ich. Nun hilf,
Froſine; ſage mir, um Gotteswillen
Was ſoll geſcheh'n? —

Ascanio.

Iſt jetzt zum Scherzen Zeit?
Du haſt kein Mitgefühl für meinen Schmerz,
Wenn Du noch lachen kannſt! —

Frosine.

In allem Ernſt,
Ich theil' ihn ganz, und Alles wagt' ich gern
Um Dich zu retten. Doch was kann ich thun?
Ich finde keinen Ausweg!

Ascanio.

Wenn mir denn
Nichts helfen kann, ſo ſterb' ich.

Frosine.

Damit hat's
Noch alle Zeit: zu dieſem letzten Mittel
Greift man ſo ſpät als möglich!

Ascanio.

Nein, Froſine,
O nein! — Kannſt Du mir keinen Rath erſinnen,
Der mein Geſchick durch dieſe Klippen führt,
So geb' ich ganz mich der Verzweiflung hin.

Frosine.

Da fällt mir ein: ich mache den Verſuch
Und wende mich an jene Frau . . . Doch ſtill!
Ich ſeh' Eraſte; er könnt' uns ſtören. Komm,
Wir wollen's gleich im Gehn beſprechen. Schnell
Folge mir nach!

Zweite Scene.

Eraſte. Gros-René.

Eraste.

Man wies Dich wieder ab? —

Gros-René.

Nie fand ein Bote weniger Gehör!
Ich hatte kaum das Wort hervorgebracht,
Ihr wünſchtet ein Geſpräch von zwei Minuten,
So, ſcharf betonend ihr[7] „Was mich betrifft",
Ruft ſie mir heftig zu: Geh! Geh! mir liegt
An ihm nicht mehr als wie an Dir. Sag' ihm,
Er ſoll ſich nicht incommodiren! — dreht
Den Rücken mir, und geht davon. Desgleichen
Rümpft Jungfer Marinett' ihr Näschen auch,

Spricht: mach' Dich fort, Du schöner Carreau-Bube,
Und läßt mich steh'n. Eu'r Schicksal, Herr, und meins
Sind eins nicht minder trostlos als das andre.

Eraste.

Die Undankbare, die so stolz ein Herz
Verschmäht, das nach gerechtem Zorn ihr treu
Entgegenschlug! Soll denn die erste Wallung,
Weil ich dem Schein geglaubt, nicht Nachsicht finden? —
Konnt' ich, der wahrhaft liebt, des Gegners Glück
Gleichgültig ansehn? hätte Jeder nicht
An meiner Stelle so wie ich gethan,
Und durch die freche List sich täuschen lassen?
Hab' ich dem Argwohn denn so spät entsagt?
Verlangt' ich einen Eid von ihr? Noch jetzt
Weiß Niemand, wie er sich's erklären soll,
Und dennoch geb' ich ihr mein Herz zurück,
Spreche sie frei von aller Schuld, und sie
Verschließt das ihre solcher gläub'gen Liebe.
Statt mich zu trösten, mit Beweisen mich
Zu rüsten gegen den Rivalen, giebt
Die Undankbare mich dem Zweifel preis
Und neuer Eifersucht; gestattet mir
Nicht Botschaft, Unterredung nicht, noch Brief!
Ach, wenig Feuer glimmt in einer Liebe,
Wenn so geringe Schuld sie löschen kann;
So herbe Streng' und unversöhnter Groll
Zeigt mir zu deutlich, was sie für mich fühlt.
Ich sehe nun, wie nichtig Alles war,
Womit sie meiner Flamme schmeichelte!
Nein, länger trag' ich diese Fessel nicht
Für sie, der ich so wenig stets gegolten;

Und iſt ihr's gleich, ob ſie mein Herz verliert,
So folg' ich ihrem Beiſpiel.

Gros-René.

Ich desgleichen.
Wir ſind im Recht zu zürnen: ſchreiben wir
Die Liebſchaft gleich zu unſern alten Sünden!
Laßt uns dem wankelmüth'gen Paar beweiſen,
Daß wir noch Muth beſitzen. Wer Verachtung
Von ihnen duldet, der verdiente ſie!
Verſtänden wir's nur immer, feſt zu bleiben,
Die Weiber führten nicht das große Wort.
Wir ſind's, die ihnen ſo den Kopf verdrehn:
Ich will gehängt ſein, kämen ſie nicht ſelbſt
Uns nachgelaufen, wenn wir Männer nicht
Mit tauſend Unterwürfigkeiten ſie
In dieſer ſchlimmen Zeit verderben wollten.

Eraste.

Ihr ganz Geſchlecht veracht' ich! und ich will
Mit gleicher Münze zahlen ihr Verſchmäh'n:
Ein andres Herz ſoll mich entſchädigen.

Gros-René.

Ich ſage mich von Allen los; ich will
Von keiner Schönen wiſſen, und wahrhaftig
Wär't Ihr geſcheidt, Ihr machtet's ſo wie ich.
Denn ſeht, mein beſter Herr, es hat noch nie
Den Weibern jemand auf den Grund geſchaut,
Und aller Bosheit ſind ſie zugethan.
Ein Thier iſt nur ein Thier, und lebt' es auch
Zweihunderttauſend Jahr, es blieb' ein Thier:
Und alſo iſt ein Weib auch nur ein Weib,
Und bleibt in alle Ewigkeit ein Weib

Bis an den jüngſten Tag. Drum hat vor Zeiten
Ein weiſer Grieche mit dem Flugſand ſchon
Die Frau'n verglichen. Merkt auf dieſen Schluß,
Denn er iſt ſcharf und klar. Gleichwie der Kopf
Das Haupt des ganzen Körpers heißt; und wie
Der Körper ohne Haupt dem Viehe gleicht:
Wenn nun das Haupt nicht Eins iſt mit dem Kopf
Und Alles nicht nach Schnur und Regel ſtimmt, —
Dann ſeh'n wir, iſt das Gleichgewicht geſtört,
Das Thier vermißt ſich dann und will die Herrſchaft
Behaupten über'm Geiſt: dann wird der Eine
Hott rufen und der Andre wiſt! [8] — der Eine
Will weich, der Andre hart; und ſie gerathen
Gott weiß wohin. Aus alledem erhellt,
Ein Weiberkopf iſt wie die Wetterfahne
Auf einem Thurm, die jeder Wind regiert.
Drum hat auch Vetter Ariſtoteles
Sie mit dem Meer verglichen: drum auch heißt's,
Nichts ſei beſtändiger als Wind und Wellen.
Nun alſo, zum Vergleich . . (denn der Vergleich
Macht uns von jedem Ding den Grund begreiflich,
Und wir Gelehrten ſchätzen ihn deshalb
Noch höher als die Gleichheit) alſo denn, —
Wie ſagt' ich doch? — ja, zum Vergleich, wenn's Euch
Gefällig iſt: ſo wie das Meer im Sturm
Ergrimmt, — es heult der Wind, es bäumt ſich auf,
Fluth gegen Fluth macht einen Mordſpectakel,
Und jagt das Schiff trotz ſeinem Steuermann
Bald in den Keller bald hinauf in's Dach [9], —
So, wenn das Weib einmal die Laune plagt,
Erfolgt ein Sturm, — will ſagen, ein Gewitter,

In Form von allerlei Geſchwätz. Wenn dann
Sich ein gewiſſer Wind dazu geſellt,
Und auf gewiſſe Weiſe noch gewiſſe
Meerfluthen ſich erheben, und das Schiff
Sitzt auf der Sandbank, — ... kurz, mit einem Wort,
Die Weiber taugen Euch den Teufel nicht! —

Eraste.

Sehr gut bewieſen! —

Gros-René.

Ja, das mein' ich ſelbſt.
Doch ſtill, mein gnäd'ger Herr; da kommen ſie.
Nun haltet feſt! —

Eraste.

O, fürchte Nichts!

Gros-René.

Ich fürchte,
Mit ihren ſchönen Augen ſiegt ſie doch! —

Dritte Scene.

Lucile. Marinette. Eraſte. Gros-René.

Marinette.

Da iſt er wieder! — Gebt nur ja nicht nach! —

Lucile.

Trauſt Du mir ſolche Schwachheit zu?

Marinette.

Gebt Acht,
Er kommt! —

Eraste.

Nein, Fräulein, nein! Erwartet nicht,

Daß ich von meiner Lieb' Euch unterhalte;
Das geb' ich auf! Ich weiß nur allzu gut,
Wie wenig von der Euren ich beſaß.
So langer Zorn für ſo geringen Fehl
Beweiſt, wie kalt Ihr ſtets für mich gefühlt;
Und zeigen will ich Euch, wie tief Verachtung
Ein edles Herz verletzt. Ich will's geſtehn,
In Euren Augen las ich einen Zauber
Wie nie in andern; ja, mit keinem Thron
Hätt' ich die Ketten die ich trug, vertauſcht.
Glaubt, meiner Liebe Glut war unermeßlich;
Ich lebt' in Euch allein; trotz dieſer Schmach
Iſt mir's auch jetzt, das fühl' ich, ſchwer genug
Mich zu befrei'n. Ich werde lange noch
An dieſer Wunde bluten; werd' auch nie,
Selbſt wenn ſie heilt, je wieder etwas lieben.
Doch ſei's! Und weil Ihr denn in Eurem Haß
Ein treues Herz ſo wiederholt verſtießt,
Sei dies das letztemal, verlaßt Euch drauf,
Daß meine Gegenwart Euch läſtig wird.

Lucile.

Ihr konntet gnäd'ger ſein, mein Herr, und mir
Auch diesmal noch erſparen!

Eraste.

Nun wohlan,
Mein Fräulein, enden wir's! Ich löſe hier
Den Bund mit Euch, — löſ' ihn für alle Zeit,
Weil Ihr's ſo wollt. Mög' ich des Todes ſein,
Wenn mich's gelüſtet jemals Euch zu nah'n!

Lucile.

Mir um ſo lieber!

Eraste.

Fürchtet nimmermehr,
Daß ich mein Wort nicht halte. Wäre ſelbſt
Mein Herz ſo ſchwach Eu'r Bild nicht auszutilgen,
Seid überzeugt, ich kehre nie zurück.

Lucile.

Es wär' auch ſehr vergeblich!

Eraste.

Würd' ich doch
Die eigne Bruſt mir ſelber gleich durchbohren,
Könnt' ich das Unerhörte thun, und Euch
Nach ſolcher Kränkung wiederſeh'n.

Lucile.

Genug!
Nichts weiter denn! —

Eraste.

Nein, nun und nimmermehr! —
Und daß Ihr ſeht, es ſei mein voller Ernſt,
Und meine Ketten ohne Wiederkehr
Woll' ich zerbrechen, — ſtell' ich Euch zurück
Was mich erinnern könnt' an jene Zeit,
Die ich vergeſſen muß. Hier Euer Bild:
Es zeigt die hundert Reize, die Euch ſchmücken,
Und die zugleich doch hundert Fehler bergen.
Ein Lügner iſt's! ich geb' ihn Euch zurück.

Gros-René.

Brav! —

Lucile.

Hier, damit ich Alles Euch erſtatte,
Der Diamant, den Ihr mir einſt geſchenkt.

Marinette.

So recht! —

Eraste.

Auch hier dies Armband kam von Euch.

Lucile.

Dann der Achat; er war mein Siegelring!

Eraste (lieſt).

Es ſchwört Eraſte mir ſeines Herzens Glut,
Und ob ich ſie erwiedre, möcht' er fragen.
Das zu bejah'n hab' ich noch nicht den Muth,
Doch ich vernahm's mit innigem Behagen.
Auf ſolch ein Wort wagt' ich zu hoffen, Fräulein;
Gerechte Strafe wird dem falſchen Blatt!

(Er zerreißt es.)

Lucile (lieſt).

Wird je mein krankes Herz geneſen?
Wirſt Du's von ſeiner Qual befrei'n?
Ich weiß nur, o geliebtes Weſen,
Ich bin für alle Zeiten Dein! —

(Sie zerreißt das Blatt.)

Gros-René.

Nur zu! —

Eraste.

Ihr ſchriebt auch dieſen: fort mit ihm!

Marinette.

Muth!

Lucile.

Keinen laſſ' ich unverſchont. Fahr hin!

Gros-René.

Bleibt nicht zurück! —

Marinette.

Seid ſtandhaft bis ans Ende! —

Lucile.

Jetzt der noch! —

Eraste.

So! Gottlob, das ſind ſie alle! —
Mich treff' ein Blitzſtrahl, halt' ich nicht mein Wort!

Lucile.

Lieber als meins mißachten ſtürb' ich gleich!

Eraste.

Lebt wohl denn!

Lucile.

Lebt denn wohl! —

Marinette.

Ich wünſch' Euch Glück!

Gros-René.

Ihr triumphirt!

Marinette.

Jetzt eilig fort von hier!

Gros-René.

Nach dieſer großen That entfernt Euch ſchnell! —

Marinette.

Was zögert Ihr?

Gros-René.

Was wollt Ihr länger ſäumen?

Eraste.

Lucile, Lucile! Ich weiß, Ihr werdet's einſt
Bereu'n, daß Ihr ein Herz wie meins verſchmäht!

Lucile.

Eraſte, Eraſte, ein Herz ſo wie das Eure
Wird als Erſatz nicht ſchwer zu finden ſein.

Eraste.

Nein, ſucht nur überall, Ihr werdet keins
Entdecken, das ſo warm und innig liebt.
Ich ſag' Euch das nicht um Euch noch zu rühren;
Die Hoffnung wär' umſonſt. Die treuſte Neigung
Habt Ihr verkannt; Ihr ſchätztet ſie für Nichts;
Ihr wolltet brechen; alſo ſei es denn.
Doch Keiner wird, was er auch ſchwören mag,
Euch je mit gleicher Leidenſchaft verehren!

Lucile.

Wenn man ein Mädchen liebt, vertraut man ihr,
Urtheilt gerechter, und verkennt ſie nicht!

Eraste.

Wenn man ein Mädchen liebt, wird Eiferſucht
Bei ſo viel Anſchein leicht den Blick verblenden.
Doch wird kein Mädchen, wenn es wahrhaft liebt,
So leicht gefaßt den treuſten Freund verſtoßen.
Das aber thatet Ihr!

Lucile.

Auch Eiferſucht
Darf doch die Achtung nicht ſo ganz verletzen!

Eraste.

Wenn Liebe ſündigt, ſieht man's milder an!

Lucile.

Nein, nein, Eraſte! Ihr habt mich nie geliebt!

Eraste.

Nein, nein, Lucile! Ihr fühltet nichts für mich! —

Lucile.

Ach, daran, glaub' ich, liegt Euch wenig mehr.
Es wäre glücklicher vielleicht für mich,

Wenn ich . . . Doch laſſen wir die eitlen Reden!
Ich will nicht ſagen, was ich jetzt gedacht! —

Eraste.

Warum?

Lucile.

Darum, weil wir auf immer brechen!
Da wär' es, ſcheint mir, wenig paſſend mehr.

Eraste.

Wir brechen? —

Lucile.

Freilich! Thaten wir's denn nicht? —

Eraste.

Und das erwähnt Ihr mit ſo frohem Muth?

Lucile.

Wie Ihr! —

Eraste.

Wie ich? —

Lucile.

Natürlich! Schwachheit wär's
Zu zeigen, daß das Scheiden uns betrübt.

Eraste.

Doch nur, Grauſame, weil Ihr's ſo gewollt!

Lucile.

Ich? Keineswegs. Ihr ſpracht das Wort zuerſt.

Eraste.

Ich? — Weil ich Eurem Wunſche mich gefügt.

Lucile.

Nicht doch! Ihr thatet's, weil es Euch gefiel!

Eraste.

Wenn nun mein Herz zurück in ſeinen Kerker
Sich ſehnt', und fleht' Euch um Vergebung an? —

Lucile.

Nein, thut es nicht! Ich fürcht', in meiner Schwachheit
Nur allzubald erhört' ich Eu'r Verlangen.

Eraste.

Ach, nie zu bald könnt Ihr den Wunſch erfüllen,
Noch ich zu bald Euch fleh'n, mir zu verzeih'n.
O ſprecht es aus! ſo ſchön war unſre Liebe,
Daß ſie's verdient, unſterblich fortzuglüh'n.
Nochmals beſchwör' ich Euch: gewährt Ihr mir
Dies Gnadenwort? —

Lucile.

Begleitet mich nach Hauſe!

Vierte Scene.

Marinette. Gros-René.

Marinette.

O Feigheit ſonder gleichen!

Gros-René.

Schwacher Geiſt!

Marinette.

Ich werde roth vor Scham!

Gros-René.

Ich bin empört!
Glaube nur nie, mir könne das geſcheh'n! —

Marinette.

Sei drauf gefaßt; ich bin ſo albern nicht! —

Gros-René.

Verſuch's, und wage Dich an meinen Zorn! —

Marinette.

Da irrſt Du ſehr; Du haſt hier nicht zu thun
Mit meinem dummen Fräulein. Schau mir Einer
Den Fratz! — Der ſollte mir den Kopf verdreh'n?
Ich wär' in ſolch ein Froſchgeſicht verliebt?
Dir lief' ich nach? — Ein Mädchen ſo wie ich
Wird ſich wohl hüten! —

Gros-René.

Pfeifſt Du aus dem Ton?
Wart, warte nur! Da, ohne viel Gerede
Haſt Du Dein ſchönes Schleifenband; es ſoll
An meinem Hut nicht länger paradiren.

Marinette.

Und daß Du ſiehſt, ich frage nichts nach Dir,
Da ſind die fünfzig Stück Pariſer Nadeln,
Die Du mir geſtern gabſt mit ſo viel Prunk! —

Gros-René.

Hier noch dein Meſſer [10]; 's iſt ein nobles Stück;
Sechs blanke Dreier koſtet's auf dem Markt.

Marinette.

Hier Deine Scheere mit der Meſſingkette.

Gros-René.

Hier Dein Stück Käſe; geſtern gabſt Du mir's.
Da! Könnt' ich mir die Suppe wieder ſchaffen
Die Du mir bracht'ſt, dann hätt' ich nichts von Dir.

Marinette.

Ich habe Deine Briefe juſt nicht hier;
Doch bis auf's letzte Blatt verbrenn' ich ſie!

Gros-René.

Was ich mit Deinen thun will, weißt Du ſchon.

Marinette.

Daß Du mir nie mit Bitten wieder kommſt!

Gros-René.

Damit uns jeder Rückzug ſei verwehrt,
Zerreißen wir ein Stroh [11]. Den Halm zerreißen
Gilt Ehrenleuten für erklärten Bruch.
Sieh nicht ſo ſchelmiſch her; ich will nun zürnen.

Marinette.

Du! blinzle nicht! Ich bin zu ſehr empört.

Gros-René.

Nun reiße; dann iſt Alles abgemacht.
Reiß, dummes Ding! — Du lachſt? —

Marinette.

Du machſt mich lachen.

Gros-René.

Verwünſchtes Mädel! Da iſt all mein Zorn
Schon überzuckert. Sag' doch! Reißen wir,
Reißen wir nicht? —

Marinette.

Entſcheid'! —

Gros-René.

Entſcheide Du! —

Marinette.

Das mußt Du ſelbſt entſcheiden.

Gros-René.

Iſt Dir's Recht,
Wenn ich im Leben nichts mehr nach Dir frage? —

Marinette.

Thu' was Du willſt.

Gros-René.

Und Du, wie Dir's gefällt.
Nun ſprich!

Marinette.

Sprich Du zuerſt!

Gros-René.

Nein, Du!

Marinette.

Nein, Du! —

Gros-René.

Wir hätten, dächt' ich, uns genug geziert.
Schlag ein! Ich drück' ein Auge zu! —

Marinette.

Und ich
Verzeihe Dir.

Gros-René.

Herr Gott, wie bin ich doch
In das Geſicht vernarrt! —

Marinette.

Und wie verſeſſen
Iſt Marinett' auf ihren Gros-René!

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Mascarille.

„Sobald die finſtre Nacht ſich niederſenkt,
„Will ich mich ſchleichen in Lucilens Haus;
„Drum rüſte flink für die beſtimmte Zeit
„Die Blendlatern' und Waffen für uns beide."
Mir klang's, als hätt' er mir geſagt: „Geh' hin,
„Nimm einen Halfterſtrick, und hänge Dich."
Erſt auf ein Wort, mein Gnäd'ger; denn vorhin
Hat Eu'r Befehl mir ſo den Kopf verwirrt,
Daß keine Zeit mir blieb Euch zu erwidern.
Jetzt aber will ich reden, und mit Gründen
Euch widerlegen: d'rum vertheidigt Euch,
Und hört gelaſſen zu. Nicht wahr: Ihr ſagt,
Ihr wollt Lucilen ſprechen; war's nicht ſo?
„Ja, Mascarille." Weshalb? „Du fragſt? Ich folge
„Dem Drange ſie zu ſeh'n." Verzeiht, der Drang
Iſt abgeſchmackt; für Nichts und wieder Nichts

Tragt Ihr, ohn' alle Noth, die Haut zu Markt.
„Allein, Du weißt, weshalb ich's wagen muß;
Lucile zürnt.“ Das thut mir leid für ſie!
„Mein Herz verlangt's, ich muß ſie mir verſöhnen.“
Eu'r Herz iſt nicht geſcheidt. Wird Euer Herz
Uns ſchützen vor der Wuth Eraſt's, des Vaters
Oder des Bruders? — „Glaubſt Du denn, daß Einer
Von ihnen daran denkt uns anzugreifen?“
Ja freilich glaub' ich's; der Rival vor Allen!
„Nun, Mascarille, wir ſind darauf gefaßt,
„Wir führen gute Klingen; wer uns trotzt
„Muß mit uns fechten.“ So! das wäre juſt
Was Eu'r ergeb'ner Knecht am meiſten ſcheut.
Ich fechten? Du mein Gott! bin ich ein Roland,
Ein Ferragu? Da kennt Ihr mich nur ſchlecht!
Ich halte viel von mir, und wenn ich denke,
Zwei Zoll nichtswürd'ges Eiſen reichen hin
Um Euch ein Menſchenkind in's Grab zu fördern,
Empört's mich in der Seele. „Doch Du ſollſt
Vom Kopf zum Fuß Dich waffnen.“ Deſto ſchlimmer!
Da bin ich minder flink davon zu laufen;
Und überdem, kein Panzer iſt ſo dicht,
Ein falſcher Stich trifft irgend einen Spalt.
„Was? Willſt Du denn für eine Memme gelten?“
Ach, gern! — Wenn nur mein Licht mir brennen bleibt!
Zählt mich bei Tiſch, mein beſter Herr, für Vier;
Doch ſoll ich für Euch fechten, laßt mich aus.
Wenn Euch die andre Welt ſo reizend dünkt,
Mir iſt die Luft in dieſer ganz behaglich;
Nach Tod und Wunden hab' ich wenig Durſt,
Und ſchwör', Ihr ſollt allein den Narren ſpielen.

Zweite Scene.

Valere. Mascarille.

Valere.

Nie ward ein Tag mir ſo verdrießlich lang;
Die Sonne, ſcheint's, vergaß am Himmel ſich,
Und bis ſie auf ihr Bett ſich niederſenkt,
Seh' ich ſo weiten Raum am Himmelsbogen,
Daß ich nicht weiß, ob ſie ihn je durchreiſt,
Und kaum den Unmuth meiſtre.

Mascarille.

Müßt Ihr denn
So heiß erpicht ſein auf die dunkle Fahrt?
Wollt Ihr im Finſtern tappend, Euch ein Unglück
Erwiſchen? Wies Lucile Euch denn nicht ab? —

Valere.

Laß die unnützen Worte! Müßt' ich auch
Hundert gedungne Mörder dort bekämpfen,
Ihr Zürnen quält und ängſtigt mich zu ſehr;
Und ſie verſöhnen will ich, oder ſterben:
Das iſt beſchloſſen.

Mascarille.

Wohl; ich lob' Euch ſelbſt;
Doch iſt ein ſchlimmer Umſtand zu bedenken.
Ihr müßt Euch heimlich zu ihr ſchleichen.

Valere.

Nun? —

Mascarille.

Da fürcht' ich ſehr, ich bring' Euch in Gefahr.

Valere.

Wie ſo?

Mascarille.

Mich plagt ein Huſten zum Verzweifeln,
Der Euch verrathen wird; er überfällt
Mich quälend jeden Augenblick! Ihr hört's!

(Er huſtet.)

Valere.

Das wird vergeh'n; nimm nur Regliſſenſaft.

Mascarille.

Ich zweifle, gnäd'ger Herr. Ich wär' entzückt
In der Gefahr Euch fechtend beizuſteh'n;
Doch nie verſchmerzt' ich's, ſollt' ich Anlaß werden,
Daß meinen theuern Herrn ein Unfall träfe.

Dritte Scene.

Valere. La Rapiere. Mascarille.

La Rapiere.

Von guter Hand erfahr' ich, werther Herr,
Daß Euch Craſte mit grimmem Haß verfolgt;
Und ſeiner Tochter wegen Herr Albert
An Euerm Mascarille ſich rächen will.

Mascarille.

Mich geht der ganze Handel gar nichts an.
Was that ich denn, das er zu rächen braucht?
Bin ich der Wächter, mit Verlaub zu ſagen,
Sämmtlicher Jungferſchaften dieſer Stadt?
Fragt die Verſuchung irgend wohl nach mir,
Und kann ich's hindern, daß die Herzen pochen? —

Valere.

Sie werden nicht ſo ſchlimm ſein, als ſie ſagen;
Eraſte, wie heftig auch ſein Zorn erglüht,
Wird, denk' ich, doch ſo leicht mit mir nicht fertig.

La Rapiere.

Wenn Ihr ihn braucht, ſo zählt auf meinen Arm;
Ihr wißt, ich bin ein guter Fechter.

Valere.

Dank,
Freund La Rapiere!

La Rapiere.

Ich kann auch außerdem
Zwei wackre Helfer ſtellen; fixe Burſche,
Auf die Ihr ſicher Euch verlaſſen könnt.

Mascarille.

Die nehmt doch, gnäd'ger Herr! —

Valere.

Ihr ſeid zu gütig.

La Rapiere.

Der kleine Gil, der wär' am Platz geweſen!
Nur leider will das Unglück, er iſt todt.
Um den iſt's Schade! Welche ſichre Fauſt! —
Ihr wißt den Streich, den die Juſtiz ihm ſpielte.
Er ſtarb wie Cäſar; hat auch nicht gemuckſt,
Als ihm der Henker Arm' und Bein' zerſchlug.

Valere.

Ein ſolcher Meiſter wird mit Schmerz vermißt,
Da habt Ihr recht. Allein für Eu'r Geleit
Dank' ich nochmals.

La Rapiere.

Sehr wohl; doch laßt Euch warnen!
Er ſucht Euch, und es könnt' Euch ſchlimm ergeh'n.

Valere.

Damit Ihr ſeht, wie wenig das mich ſchreckt,
Bring' ich ihm frei entgegen was er ſucht,
Und werde gleich die ganze Stadt durchwandern
Nur in Begleitung dieſes Einen hier.

Vierte Scene.

Valere. Mascarille.

Mascarille.

Heißt das nicht Gott verſuchen? Welcher Trotz!
Ach! Hört Ihr nicht, wie man uns beiden droht,
Wie uns ringsum . . .

Valere.

Was ſchielſt Du dort hinaus?

Mascarille.

Es riecht mir von daher nach Schlägen ſchon.
Ach, wenn ich etwas auf Euch könnte! Bleibt
Zum mind'ſten nicht auf off'ner Straße ſteh'n!
Geh'n wir nach Haus.

Valere.

Nach Haus, Du feiger Wicht?
Wagſt Du's, und räthſt mir ſolchen Memmenſtreich?
Auf, ohne Weit'res! Folge mir ſogleich!

Mascarille.

Ach, liebſter Herr, das Leben iſt ſo ſchön!
Man ſtirbt nur einmal, ach! und auf ſo lange! —

Valere.

Wenn Du ſo fortfährſt, ſetzt es Schläge, Burſch'!
Da kommt Ascan: wir geh'n; ich will's erwarten,
Wie er von ſelbſt zu mir ſich ſtellen wird.
Komm jetzt nur mit: wir holen gleich im Hauſe
Uns Waffen. Wer ſich dann vermißt, und will
Sich an uns reiben . . .

Mascarille.

Ach, mich juckt es nicht!
Verwünſcht die Lieb', und noch einmal verwünſcht
Die Mädchen die d'ran naſchen, und hernach
Sammtpfötchen zeigen und die Heil'gen ſpielen!

Fünfte Scene.

Ascanio. Froſine.

Ascanio.

Iſt's wirklich wahr, Froſine? Träum' ich nicht?
Erzähle mir's noch einmal, Punkt für Punkt.

Froſine.

Geduld! Du wirſt genug noch drüber hören;
Von allen Seiten wird man, zähle drauf,
Den kleinſten Umſtand zehnmal wiederkäu'n.
Drum kurz! Nachdem das Teſtament dem Sohn
Alberts die reiche Erbſchaft zugeſagt,
Ward'ſt Du geboren. Da vertauſchte dieſer,
Der heimlich längſt ſchon Alles vorbereitet,
Dich mit dem Sohn der Blumenhändlerin;
Die aber gab als ihre Tochter Dich
An meine Mutter, um Dich aufzuzieh'n.

Doch nach zehn Monden, während Herr Albert
Auf Reiſen war, ſtarb jener arme Kleine;
Und, theils aus Mutterliebe, theils aus Furcht
Vor dem Gemahl, entſchloß ſich ſeine Gattin
Zu einer neuen Liſt. Ganz insgeheim
Nahm ſie ihr ächtes Kind zurück; Du ward'ſt
Die Stellvertreterin des falſchen Sohns,
Für den Albert Dich hält, und ſeine Tochter
Als todt beweint. Die Blumenhändlerin
Hat das Geheimniß treu bisher bewahrt,
Aus Eigennutz vielleicht, — vielleicht aus andern
Mir unbekannten Gründen. Alſo ſteht's;
Und mein Beſuch, von dem ich wenig mir
Verſprach, hilft, hoff' ich, Dir aus aller Noth.
Die Frau geſtand mir Alles. Sie und ich,
Weil Dein Verhältniß länger nicht geſtattet
Zu ſchweigen, haben drum den ganzen Fall
Freimüthig Deinem Vater offenbart;
Ein Brief von ſeiner Frau beſtätigt Alles.
Und weiter dann mit raſchem ſich'ren Tritt
Verfolgend unſer Ziel, erreichten wir
Noch ſehr viel mehr. Dem alten Polydore
Bewieſen wir durch hundert Gründe bald,
Wie mit dem Vortheil Herrn Alberts ſein eigner
Zuſammentreffe; ſetzten ihm mit Sanftmuth
Und ſchmeichelnd Alles in das rechte Licht,
Um nicht von vorn herein ihn zu erzürnen,
Und führten Schritt vor Schritt den guten Mann
So weit, daß er zu Allem willig iſt,
Und wie Dein Vater jetzt von Herzen wünſcht
Den Bund zu ſegnen, der Dich glücklich macht.

Ascanio.

O namenlose Freude! Kann ich's je
Genug Dir danken!

Frosine.

Unser alter Herr
Ist von der besten Laune, lacht und scherzt,
Und will's geheim noch halten vor Valere.

Sechste Scene.

Polydore. Ascanio. Frosine.

Polydore.

Komm, liebe Tochter, — also darf ich schon
Dich grüßen, denn ich weiß um Dein Geheimniß.
Du hast mit so viel Anmuth und Verstand
Dein dreistes Spiel gewonnen, daß ich's gern
Verzeih', und glücklich preise meinen Sohn,
Wenn er erfährt, wem er sein Herz geweiht.
Ich schwör' es, einer Krone bist Du werth!
Er kommt: wir woll'n ihn noch ein wenig necken.
Geh, rufe mir die Deinen! —

Ascanio.

Euch gehorchen
Sei meine erste Huldigung.

Siebente Scene.

Valere. Mascarille. Polydore. Ascanio. Frosine.

Mascarille.

Der Himmel
Warnt oft, wenn uns ein Unglück steht bevor.

Ich ſah zerbrochne Eier vor'ge Nacht,
Und Perlen von der Schnur gerollt im Traum;
Das macht mich ſehr bedenklich, gnäd'ger Herr! —

Valere.

Du Haſenherz! —

Polydore.

Valere, es ſteht ein Kampf
Dir noch bevor, der Deinen ganzen Muth
In Anſpruch nimmt: es wird ein tapfrer Gegner
Dir gegenüber ſtehn.

Mascarille.

Und Niemand da,
Der ſich vom Fleck rührt, um die jungen Herrn
Von ihrer Mörderei zurückzuhalten?
Meintwegen! Wenn dann aber Euerm Sohn
Was Menſchliches geſchieht, iſt's wenigſtens
Nicht meine Schuld.

Polydore.

Nein, ich ermahn' ihn ſelbſt
In ſolchem Fall zu thun, was ſich geziemt.

Mascarille.

Entmenſchter Vater!

Valere.

Dies Gefühl, mein Vater,
Verehr' ich hoch; ſo ſpricht ein edler Mann.
Ich mußt' Euch kränken, und bekenne ſelbſt
Mich ſtrafbar, daß ich Euch ſo viel verhehlt.
Doch wie Ihr auch dem Fehltritt zürnen mögt,
Eu'r ſtarkes Herz wird Euern Groll beſiegen,
Und nimmer könnt Ihr's dulden, daß die Rache,
Mit der Eraſte mir droht, mich ſchrecken ſollte.

Polydore.

Zwar Dich zu fordern lag in seinem Plan;
Allein das Alles hat ganz anders sich
Gefügt. Ein sehr viel stärkrer Feind als Jener,
Und dem Du nicht entgehn kannst, stellt sich Dir.

Mascarille.

Und ist kein Ausweg? Keine Flucht?

Valere.

Ich flieh'n?
Das wolle Gott nicht! Und wer ist es denn?

Polydore.

Ascan.

Valere.

Ascan?

Polydore.

Er wird sogleich erscheinen.

Valere.

Er, der mir heut noch ew'ge Freundschaft schwur?

Polydore.

Er habe, sagt er, einen Ehrenhandel
Mit Dir zu schlichten, und entbietet Dich
Stirn gegen Stirn zum Kampf auf Tod und Leben.

Mascarille.

So lob' ich's mir. Er weiß, Selbst ist der Mann,
Und Niemand soll um seinetwillen sich
Die Finger d'ran verbrennen.

Polydore.

Kurz, er klagt
Dich einer Fälschung an, und wie mir scheint
Hat er gerechten Grund. D'rum fordern wir,
Albert und ich, daß Du ihm ungesäumt

In unſrer Gegenwart nach aller Form
Satisfaction gewährſt.

Valere.

Wie! und Lucile
Iſt ſo verſtockt, und hat noch immer nicht....

Polydore.

Lucile entſchied ſich gegen Dich. Sie wählt
Eraſte, und will in Deiner Gegenwart
Die Hand ihm reichen, um recht feierlich
Dein Unrecht zu bekräft'gen.

Valere.

Unerhört! —
Die Frechheit bringt mich außer aller Faſſung.
So hat ſie von Verſtand und Treue ſich,
Ehr' und Gewiſſen völlig losgeſagt? —

Achte Scene.

Albert. Polydore. Lucile. Eraſte. Valere. Mascarille.

Albert.

Nun, unſre Kämpfer? Meinen bring' ich hier;
Habt Ihr den Muth des Euern ſchon entflammt? —

Valere.

Ja, ja, ich bin bereit, weil man mich zwingt;
Wenn ich bisher vielleicht den Kampf geſcheut,
So war's, weil mich ein Reſt von Achtung band,
Nicht, weil ich meines Gegners Arm gefürchtet.
Nun hemmt mich nichts! Die Achtung iſt dahin,
Ich bin auf alles Aeußerſte gefaßt,

Und ward ſo frech und ſchamlos hintergangen,
Daß ich nach Rache dürſte. — Wähnt nur nicht,
Ich ſtrebe noch nach Euerm Herzen, Falſche!
Mein Lieben wandelt ſich in Zornesglut,
Und wenn ich offen Eure Schmach enthüllt,
Läßt Euer ſchnöder Bund mich ungekränkt.
O, geht, Lucile! — Abſcheulich war die That;
Kaum glaub' ich, was ich hier mit Augen ſah.
Ihr habt der Ehre Krieg erklärt, und ſolltet
Bei Gott zu Tod' Euch ſchämen! Geht! —

Lucile.

Die bittre Rede könnte mich betrüben,
Hätt' ich zur Hand nicht meinen Rächer ſchon.
Da kommt Ascan: es wird ihm leicht gelingen
Euch umzuſtimmen, und Ihr werdet bald
Ganz anders ſprechen lernen.

Neunte Scene.

Albert. Polydore. Ascanio. Lucile. Eraſte. Valere. Froſine. Marinette. Gros-René. Mascarille.

Valere.

Nimmermehr,
Und wären meiner Gegner noch ſo viel.
Mich ſchmerzt es, daß er für ſo ſchlechten Zwiſt
Den Degen zieht; allein er will's; wohlan!
Hier ſteh ich ihm, und Euch, mein tapf'rer Ritter
Desgleichen.

Eraste.

Bis vor Kurzem fühlt' ich mich
Betheiligt bei der Sache: wenn jedoch
Ascan des Streits ſich annimmt, tret' ich ab.

Valere.

Sehr wohl gethan; Vorſicht iſt ſtets zu loben!

Eraste.

Er bringt Euch zur Vernunft, das glaubt mir nur.

Valere.

Er? —

Polydore.

Sei nicht allzuſicher! Denn Du weißt
Noch nicht, was für ein wunderſamer Knabe
In dem Ascan verborgen ſteckt.

Albert.

Noch nicht;
Allein bis morgen wird er's ſchon erfahren.

Valere.

Warum denn nicht ſogleich?

Marinette.

Vor aller Welt?

Gros-René.

Das wäre doch bedenklich! —

Valere.

Spottet Ihr?
Lacht Einer, dem zerſchlag' ich gleich den Kopf.
Wohlan, was werd' ich hören?

Ascanio.

Nein, ich bin
So ſchlimm nicht, wie man hier mich ſchildern will.
Ihr werdet mich in dieſem Streit, wo Jeder

Mir theuer iſt, verzagt und furchtſam finden.
Der Himmel, der die Herzen Aller lenkt,
Schuf meines nicht, im Kampf Euch zu beſteh'n:
Euch aber hat er für den leichten Sieg
Sich auserwählt, durch den Lucilens Bruder
Sein Daſein endet. Ja, ſehr weit entfernt
Mit ſeines Arms Gewalt vor Euch zu prahlen,
Erwartet hier Ascan von Eurer Hand
Den ſichern Tod: doch freut er ſich zu ſterben,
Wenn Euch durch ſeinen Fall vor aller Welt
Die Frau geſchenkt wird, die nach Fug und Recht
Nur Euch gehören kann.

Valere.

Nein, nun und nimmer! —
Und wenn die ganze Welt nach ſolcher Falſchheit
Und frechen Stirn ....

Ascanio.

O, laßt mich Euch verſichern,
Valere, Ihr dürft das Euch beſtimmte Herz
Keines Verbrechens zeih'n, noch gegen Euch
Der kleinſten Schuld. Es glüht mit reiner Flamme,
Und ſeine Treu' iſt makellos: ich rufe
Zum Zeugen Euern würd'gen Vater ſelbſt.

Polydore.

Ja wohl, mein Sohn; wir haben Deines Zorns
Genug gelacht, und müſſen Dich enttäuſchen.
Das Mädchen, dem Du ew'ge Treue ſchwurſt,
Iſt unter dieſer Männertracht verſteckt.
Rückſicht auf ein Vermächtniß war's, die ihr
Seit ihrer zarten Kindheit die Verkleidung
Aufzwang, die ſchon ſo manchen hat getäuſcht;

Bis Amor eine zweite ſich erſann,
Die Dich betrog, und Euern Bund gefügt.
Nun ſieh' nicht alle ſo verwundert an!
Glaub' mir, Valere, ich red' in vollem Ernſt.
Das ſchlaue Kind, dem Du bei Nacht und unter
Lucilens Namen Treue ſchwurſt, war ſie;
Und dieſe Liſt, die Niemand ahnen konnte,
Hat all' den Wirrwarr über Euch gebracht.
Doch weil Ascan fortan in Dorothea
Sich wandelt, löſen alle Räthſel ſich;
Und jenem erſten folg' ein neuer Bund.

Albert.

Den aber meinte das Duell, das wir
Als Buße forderten für Dein Vergeh'n:
Ein ſolches hat noch kein Edict verwehrt.

Polydore.

Noch biſt Du von dem Allen ganz betäubt;
Doch Deine Weig'rung wär' umſonſt, mein Sohn.

Valere.

Nein, nein, ich denk' an keinen Widerſpruch;
Die erſte Ueberraſchung wich allmählig
Dem freudigſten Erſtaunen; und Vergnügen,
Lieb' und Bewund'rung füllen meine Bruſt.
Wär's möglich? —

Albert.

Was Ihr weiter, lieber Sohn,
Ihr jetzt noch ſagen könntet, ſchickt ſich nicht
Zu dieſem Kleid. Geh', wechsle Deine Tracht;
Derweil erzähl' ich Alles Dir genau.

Valere.

Und Ihr, Lucile, entſchuldigt, wenn mein Zorn ....

Lucile.

O, die Beleid'gung hab' ich leicht verſchmerzt.

Albert.

Kommt! Euern Glückwunſch tragt in meinem Hauſ'
Einander vor; da haben wir's bequemer.

Eraste.

Doch Ihr vergeßt bei dieſem Friedensſchluß,
Daß hier noch Krieg und Blutvergießen droht.
Zwar unſre Liebe krönt des Himmels Gunſt;
Doch hier ſteh'n Mascarille und Gros-René,
Wer führt von beiden Marinetten heim?
Das iſt ein Zwiſt, der nur mit Blut ſich ſchlichtet.

Mascarille.

Nein, nein! mein Blut fühlt ſehr viel wohler ſich
In meinen Adern: nehm' er ruhig ſie
Für ſich, mir iſt's egal. Das liebe Kind
Wird auch als Frau nicht allzu ſpröde ſein.

Marinette.

So? und Du meinſt, Dich wählt' ich als Galan? —
Zum Mann, das möchte geh'n; den ſucht man ſich
Juſt wie ſich's trifft, und nimmt's nicht ſo genau.
Doch ein Galan muß wie ein ſchmuckes Püppchen
Gedrechſelt ſein.

Gros-René.

Da muß ich Einſpruch thun.
Wenn wir ein Paar ſind, hörſt Du, ſperr' ich gleich
Liebhabern aller Art die Thüre zu.

Mascarille.

Du willſt ein Weib für Dich allein, Gevatter?

Gros-René.

Verſteht ſich; eine ſtrenge Frau: wo nicht,
Steh' ich für nichts.

Mascarille.

Mein Gott! Du wirſt es machen
Wie alle Andern; und das lernt ſich bald.
Gar Mancher, vor der Heirath barſch und wild,
Ward als Gemahl ein ſanftes zahmes Lamm.

Marinette.

Geh, Männchen, und verlaß Dich nur auf mich;
Die ſüßen Reden ſollen glatt von mir
Abprallen, und ich will Dir nichts verſchweigen.

Mascarille.

Was, Ihrem Manne beichten?

Marinette.

Still, Du ſchwarzes
Pique-As [12]! —

Albert.

Zum dritten Male denn: kommt Alle
Zu mir; da ſind wir unter uns, und ſetzen
Die angenehme Unterhaltung fort.

Anmerkungen.

1) Moliere gab in dieſem Stück den Albert; Du Parc den Gros-René, und Madeleine Béjart die Marinette. — Die Scene braucht man nicht nothwendig, wie die meiſten Herausgeber, nach Paris zu verſetzen, denn die Erzählung Marinettens von ihrer weiten Wanderung iſt noch kein entſcheidender Beweis. Einen Cours gab es in jeder größeren franzöſiſchen Stadt; und wenn der große Markt ohne ſpecielle Bezeichnung genannt wird, paßt dies vielmehr auf eine Stadt die nur einen beſitzt. als auf Paris.

2) Der Schauſpieler Du Parc hatte eine auffallende Corpulenz, die ihm den Theaternamen Gros-René eintrug. Moliere hat ſehr oft ſeine Rollen für dieſe oder jene Perſönlichkeit unter den Mitgliedern ſeiner Truppe geſchrieben.

3) Abermals der Theatername eines durch ſeine Bedientenrollen berühmten damaligen Schauſpielers.

4) Im Original désenamouré; das Wort iſt nachweislich von Moliere's Erfindung, hat ſich aber nicht im Sprachgebrauch erhalten.

5) Die citirte Stelle ſteht im erſten Buche der Aeneis, V. 195.

6) Grimpant iſt der häufig in den alten Myſterien vorkommende Name des Henkers.

7) Wörtlich: tenant son quant à moi.

8) Hott und Wiſt: die franzöſiſchen Worte heißen dia (links), hurhaut (rechts).

9) Ein traditioneller Theaterſcherz, und der möglicherweiſe bis auf Moliere's Zeit hinaufreicht, beſteht darin, daß der Schauſpieler, der die Rolle des Gros-René ſpielt, wenn er den Keller nennt, auf den Plaſond, und wenn er vom Dachboden ſpricht, auf den Fußboden zeigt.

10) Dein Meſſer. Hier pflegt ein Meſſer aufgemacht zu werden, das ſich mehr durch ſeinen Umfang auszeichnet, als durch ſeine Schönheit.

11) Zerreißen wir ein Stroh. Der Gebrauch, durch einen zerbrochenen Strohhalm die Entbindung von einer Verpflichtung zu bezeichnen, iſt ſchon im frühſten Mittelalter nachzuweiſen. Als Karl der Einfältige einen für das Land verderblichen Vertrag mit dem Anführer der Normannen abgeſchloſſen hatte, zerbrachen die zu einem Maifelde zuſammenberufenen Großen des Reiches vor ſeinen Augen einen Strohhalm, und ſetzten ihn ab. Noch im 12. Jahrhundert ſchickte man ſich einen zerbrochenen Strohhalm als Kündigung oder als Kriegserklärung zu. Grimm in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern erklärt die Symbolik des Strohhalms, der ſchon bei den Römern vorkommt, etwas anders als der eben erwähnte franzöſiſche Commentator. Ihm zufolge wird der Halm zum Zeichen feierlicher Auflaſſung (resignatio), Entſagung oder Kündigung nicht ſowohl zerbrochen, als hingeworfen oder gereicht. Der Halmwurf fand hauptſächlich Statt bei Uebertragung von Grund und Boden, dann aber auch bei andern feierlichen Verträgen. Grimm führt namentlich das vorhin erwähnte Beiſpiel aus der Geſchichte Karls des Einfältigen an, wo es wörtlich heißt: festucas manibus projicientes rejecerunt eum. Desgleichen kommt im mittelalterlichen Latein der Ausdruck vor: fidem exfestucamus, damnamus, abjicimus. In deutſchen Urkunden heißt es „mit Halm und Munde", und ſtets iſt die Rede nicht vom Zerreißen oder Zerbrechen, ſondern von der Uebergabe des Halms. Auch die franzöſiſche Redensart: rompre la paille, rompre le feu, will Grimm nicht als ein Entzweibrechen, ſondern als ein vom Boden Abbrechen des Halms verſtehen, um ſich ſeiner ſymboliſch zu bedienen. — Gros-René ſcheint mir die Sache anders anzuſehen: er verlangt augenſcheinlich, daß ſeine Schöne das Stroh zerreißen ſoll. Er pflegt auf dem franzöſiſchen Theater mit einem ellenlangen Halm auf Marinetten zuzugehen. So oft ſich beide nachher verſtohlen angeſehen haben, wenden ſie haſtig den Kopf wieder ab, während Gros-René noch immer ſeinen Strohhalm hinhält.

12) Warum gerade das Pique-As als Scheltwort herhalten muß, bleibt zweifelhaft: entweder ſoll es auf eine ſpitze, ſtechende Zunge anſpielen, oder iſt noch wahrſcheinlicher eine Verwechslung mit aspic.

Die Kostbaren.

Lustspiel in einem Act.

(1659.)

Perſonen:

La Grange[1] } abgewieſene Bewerber.
Du Croiſy }
Gorgibus, Pariſer Bürger.
Madelon, ſeine Tochter.
Cathos, ſeine Nichte.
Marotte, deren Magd.
Almanzor, deren Lakai.
Der Marquis von Mascarille, Diener des Herrn La Grange.
Der Vicomte von Jodelet, Diener des Herrn Du Croiſy.
Zwei Sänftenträger.
Nachbarinnen.
Muſikanten.

Scene: Paris.

Erſte Scene.

La Grange. Du Croiſy.

Du Croisy.

Mein werther Herr La Grange! —

La Grange.

Was?

Du Croisy.

Seht mich einmal an, ohne zu lachen!

La Grange.

Nun? —

Du Croisy.

Was ſagt Ihr zu unſerm Beſuch? Hat er Euch ſonderlich erbaut? —

La Grange.

Findet Ihr etwa, daß wir dazu große Veranlaſſung hätten?

Du Croisy.

Das kann ich eben nicht ſagen.

La Grange.

Ich meines Theils bin noch ganz empört. Haben wohl je zwei alberne Gänſe aus der Provinz ſich ſo geſpreizt, und zwei junge Männer mit ſolcher Geringſchätzung behandelt, wie ſie uns beiden geboten ward? — Kaum, daß ſie ſich herablaſſen konnten,

uns Stühle anzubieten. Jeden Augenblick hatten ſie ſich etwas in's Ohr zu ziſcheln, gähnten, rieben ſich die Augen oder fragten, was die Uhr ſei. Haben ſie wohl auf Alles, was wir ihnen ſagten, etwas Anderes geantwortet, als Ja oder Nein? Und müßt Ihr nicht geſtehn, daß, wenn wir die geringſten aller Menſchen wären, ſie uns nicht ſchlechter hätten empfangen können? —

Du Croisy.

Ihr ſcheint Euch die Sache ſtark zu Herzen genommen zu haben.

La Grange.

Das habe ich auch, und zwar ſo ſehr, daß ich mich für dieſe Ungezogenheit an ihnen rächen will. Ich weiß recht gut, weshalb ſie uns verachten. Dies koſtbare Weſen hat nicht nur Paris inficirt; auch die Provinz iſt davon angeſteckt, und unſere beiden Närrinnen haben ein gutes Theil davon geſchluckt: mit einem Wort, ihre werthen Perſonen ſind ein widerwärtiges Gemiſch von Geziertheit und Gefallſucht. Ich weiß genau, wie man beſchaffen ſein muß, um gut bei ihnen angeſchrieben zu ſtehn; und wenn Ihr darauf eingehn wollt, ſpielen wir ihnen einen Streich, der ihnen die Augen über ihre Albernheit öffnen und ſie lehren ſoll, die Leute, die ſie vor ſich haben, etwas beſſer zu beurtheilen.

Du Croisy.

Und wie das?

La Grange.

Ich habe einen Bedienten, — er heißt Mascarille, — der bei Vielen für eine Art von Schöngeiſt gilt; denn heut zu Tage iſt das nicht ſchwer. Der Menſch iſt ein Narr, der ſich einfallen läßt, den Gebildeten ſpielen zu wollen. Er iſt ſo eitel auf ſeine Verſe und ſeine galanten Manieren, daß er die andern Hausleute verachtet und ſie rohe brutale Creaturen nennt.

Du Croisy.

Nun, was habt Ihr mit dem vor?

La Grange.

Was ich mit ihm vorhabe? — Er soll . . . . . aber kommt einstweilen mit mir.

Zweite Scene.

Gorgibus. Du Croisy. La Grange.

Gorgibus.

Nun, war't Ihr eben bei meiner Tochter und meiner Nichte? Wie steht's? Wie weit seid Ihr mit ihnen gekommen?

La Grange.

Das werdet Ihr besser von ihnen selbst hören. Alles, was wir Euch sagen können, ist, daß wir Euch für die uns erwiesene Gunst danken und Eure gehorsamen Diener sind.

Du Croisy.

Eure gehorsamen Diener! —

Gorgibus (allein).

Ei, ei! — Die scheinen mir sehr unzufrieden; woher kann das kommen? — Da muß man sich doch ein wenig umhören, was vorgefallen ist. Heda! —

Dritte Scene.

Gorgibus. Marotte.

Marotte.

Was befehlt Ihr, Herr Gorgibus?

Gorgibus.

Wo ſind Deine Fräulein?

Marotte.

In ihrem Cabinett.

Gorgibus.

Was machen ſie da? —

Marotte.

Lippen-Pommade.

Gorgibus.

Pommade und kein Ende! — Sage ihnen, ſie ſollen herunterkommen.

Vierte Scene.

Gorgibus.

Ich glaube, die verdammten Mädel haben's drauf angelegt, mich mit ihrer Pommade zu ruiniren. Wo man hinſieht, nichts als Eiweiß, Jungfernmilch und hundert Läppereien, von denen ich nie etwas gehört habe. Sie haben ſeit wir hier ſind den Speck von wenigſtens einem Dutzend Schweinen verbraucht; und mit den Hammelfüßen, die ſie verkochen, könnte ich alle Tage vier Bedienten ſatt machen.

Fünfte Scene.

Madelon. Cathos. Gorgibus.

Gorgibus.

Es iſt weiß Gott wohl ſehr nothwendig, ſo viel Geld wegzuwerfen, um Eure Mäuler zu ſchmieren! — Sagt mir doch

einmal, was Ihr mit den beiden Herrn angeſtellt habt, die jetzt eben ſo verdrießlich fortgingen? Hatte ich Euch nicht geſagt, Ihr ſolltet ſie wie ein Paar Männer empfangen, mit denen ich Euch verheirathen wollte?

Madelon.

Und welche Hochachtung, mein Vater, konnten wir für das unziemliche Benehmen dieſer Leute empfinden?

Cathos.

Wie war es denkbar, Herr Oheim, daß eine nur halbwegs gebildete Jungfrau ſich zu einer dieſer Individualitäten hingezogen fühlen ſollte?

Gorgibus.

Was giebt's denn an ihnen auszuſetzen?

Madelon.

Schöner Beweis von Galanterie, das muß ich ſagen, gleich mit der Erklärung anzufangen, jeder von ihnen wolle eine von uns zur Frau nehmen! —

Gorgibus.

Und zu was denn ſonſt? Etwa zur Concubine? Iſt denn das nicht eine Procedur, für die Ihr ihnen dankbar ſein müßt, ſo gut wie ich? Kann man wohl rückſichtsvoller ſein? Und ſcheint Euch denn das heilige Band, nach dem ſie ſtreben, nicht das beſte Zeugniß für die Ehrenhaftigkeit ihrer Abſichten?

Madelon.

Ah, mein Vater! Was Ihr da ſagt, zeigt mir Euern ganz kleinbürgerlichen Standpunkt. Ich erröthe, Euch ſo reden zu hören, und Ihr ſolltet Euch bemühen, die Dinge in einem etwas mehr poetiſchen Lichte zu betrachten.

Gorgibus.

Hier handelt ſich's weder um Dichter, noch um Lichter. Ich

ſage, die Ehe iſt ein heiliges, hochehrwürdiges Ding, und wer damit anfängt, iſt ein Ehrenmann.

Madelon.

Mein Gott! Wenn die ganze Welt dächte wie Ihr, wie bald wäre dann jeder Roman zu Ende! Wahrhaftig, das fehlte noch, daß Cyrus [2] ſpornſtreichs die Mandane hätte heirathen, und Aronce ohne Weiteres Clelia zur Frau nehmen ſollen! —

Gorgibus.

Was ſchwatzt die mir da vor?

Madelon.

Hier meine Couſine wird Euch eben ſo gut wie ich auseinanderſetzen, mein Vater, daß die Heirath immer erſt auf eine Anzahl von Abenteuern folgen darf. Ein Liebhaber, wenn er uns angenehm ſein ſoll, muß es verſtehn, ſeine ſchönen Gefühle in Worte zu kleiden; es muß die ſanfte, die zärtliche und die paſſionirte Stimmung in ihm vibrirt haben, und ſeine Werbung muß nach allen Regeln vor ſich gehn. Zuerſt muß er die Schöne, der er ſein Herz weiht, in der Kirche, auf dem Spaziergang, oder bei einer öffentlichen Feſtlichkeit erblicken; oder es führt ihn das Verhängniß in Geſtalt eines Freundes oder Verwandten zu ihr, und er kommt ganz träumeriſch und melancholiſch zu Hauſe. Nun verbirgt er eine Zeitlang dem geliebten Gegenſtand ſeine Leidenſchaft; ſtattet ihm jedoch wiederholte Beſuche ab, bei denen er dann ſtets irgend eine galante Frage auf's Tapet bringt, welche den Geiſt der Anweſenden in Spannung erhält. Endlich bricht der Tag der Erklärung an, die in der Regel Statt findet in der Allee eines Gartens, während die Geſellſchaft ſich etwas entfernt hat. Auf dieſe Erklärung folgt ein augenblickliches Zürnen, das ſich in unſerm Erröthen ſichtbar macht und für eine Zeitlang den Geliebten aus unſerer Gegenwart verbannt; bald hernach aber findet dieſer Gelegenheit, uns zu beſänftigen, uns unmerklich an

die Schilderung ſeiner Leidenſchaft zu gewöhnen, und uns das Geſtändniß zu entlocken, das uns ſo ſchwer wird. Nun häufen ſich die Abenteuer, — es kommen die Nebenbuhler, die den geſchloſſenen Bund zu trennen ſuchen, — die Verfolgungen der Väter, — die auf falſchen Schein entſtandene Eiferſucht, die Klagen, die Verzweiflung, die Entführung und was dazu gehört. Das iſt der Verlauf, den nach poetiſcher Anſchauung ein Liebesverhältniß zu nehmen hat, und die rechte Galanterie kann dieſe Form nicht entbehren. Aber von vornherein mit der Thüre in's Haus fallen, — die Liebe mit dem Heirathscontract anfangen laſſen, und den Roman mit dem Ende beginnen, — das, mein Vater, iſt in ſolchem Grade kaufmänniſch, daß ſchon die bloße Vorſtellung davon mir Uebelkeit erregt.

Gorgibus.

Was zum Teufel ſprichſt Du da alles durch einander! Und in was für hochtrabenden Redensarten!

Cathos.

In der That, Herr Oheim, meine Couſine trifft den Nagel auf den Kopf. Wie kann man auch Leute gut aufnehmen, die nicht den entfernteſten Begriff von wahrer Galanterie haben? Ich will darauf ſchwören, daß ſie nie die Karte vom Lande der Zärtlichkeit geſehen haben, und daß Liebesbriefchen, zarte Aufmerkſamkeit, galantes Billet und hübſche Verſe unbekannte Regionen für ſie geblieben ſind. Seht Ihr denn nicht, daß ihre ganze Perſönlichkeit das beweiſ't und daß ſie gar nicht das gewiſſe Aeußere beſitzen, das gleich eine vortheilhafte Meinung einflößt? Da kommen ſie zu einem verliebten Beſuch in einfachen Strümpfen ohne Spitzenkanonen, — mit einem von allen Federn entblätterten Hut, mit natürlichem Haar und in einem Rock, der an gänzlicher Abweſenheit von Bändern krank iſt, — mein Gott, was ſind das für Freier! — Welche Frugalität in den

Kleidern, welche Dürre in der Unterhaltung! — Man erträgt es nicht, man hält es nicht aus. Noch habe ich bemerkt, daß ihre Kragen [3] nicht von der erſten Nätherin gemacht waren, und ihre Beinkleider wenigſtens um eine gute Viertel Elle zu ſchmal.

Gorgibus.

Ich glaube wahrhaftig, die Mädel ſind beide verrückt geworden und verſtehe von all' dem Gewäſch kein Wort, Cathos und Du, Madelon .....

Madelon.

Ach, mein Vater! gewöhnt Euch doch dieſe auffallenden Namen ab; nennt uns anders.

Gorgibus.

Was, auffallende Namen! Sind es denn nicht Eure Taufnamen? —

Madelon.

Mein Gott, wie gemein und niedrig denkt Ihr! Ich bin nur immer in ſteter Verwunderung, wie Ihr zu einer ſo geiſtreichen Tochter habt kommen können. Hat man jemals im ſchönen Styl von Cathos oder Madelon geſprochen, und müßt Ihr nicht eingeſtehn, daß ein einziger ſolcher Name hinreichen würde, den beſten Roman der Welt in Verruf zu bringen [4]?

Cathos.

Wahr iſt's, Herr Oheim, daß ein nur etwas empfindliches Ohr den heftigſten Schmerz ausſteht, wenn es dieſe Klänge ausſprechen hört, und daß die Namen Polyxena, den meine Couſine gewählt, oder Amynta wie ich mich nenne, einen Wohllaut haben, den Ihr anerkennen müßt.

Gorgibus.

Jetzt hört mein letztes Wort. Ich will nichts davon wiſſen, daß Ihr Euch andre Namen zulegt, als die Eure Pathen und Pathinnen Euch gegeben haben; und was die Herren betrifft, von

denen die Rede iſt, ſo kenne ich ihre Familie und ihr Vermögen, und verlange ohne Widerrede, daß Ihr Euch bequemt ſie als Eure Männer zu empfangen. Ich habe es ſatt, Euch auf dem Halſe zu behalten, und es iſt für einen Mann meines Alters eine zu ſchwere Laſt, zwei Mädchen hüten zu müſſen.

Cathos.

Alles, was ich ſagen kann, Herr Oheim, iſt, daß ich jede Heirath etwas höchſt Unanſtändiges finde. Wie kann man nur den Gedanken ertragen, einen Mann ohne alle Gewandung neben ſich liegen zu ſehen? —

Madelon.

Geſtattet uns, in der ſchönen Welt von Paris erſt etwas zu Athem zu kommen; wir ſind ja eben erſt hier gelandet. Laßt uns in aller Ruhe das Gewebe unſres Romans anlegen und bringt nicht ſo auf den Schluß.

Gorgibus (bei Seite).

'S iſt richtig, die Mädel ſind übergeſchnappt, es iſt kein Zweifel mehr. — (Laut.) Noch einmal, ich verſtehe nichts von alle dem Brimborium; ich will Herr im Hauſe ſein, und um dem Gerede ein Ende zu machen, — entweder Ihr nehmt beide in kürzeſter Friſt einen Mann oder Ihr geht in's Kloſter; das ſchwöre ich Euch heilig.

Sechſte Scene.

Cathos. Madelon.

Cathos.

Mein Gott, meine Koſtbare, wie tief ſteckt Dein Vater noch in der Materie! Wie ſchwach iſt ſeine Intelligenz und wie finſter ſieht es in ſeiner Seele aus!

Madelon.

Was willſt Du, meine Holdſelige? Ich bin tief beſchämt, wenn ich an ihn denke; ich kann es kaum über mich gewinnen, zu glauben, daß ich wirklich ſeine Tochter ſei, und hoffe der Tag wird kommen, wo irgend ein Abenteuer mir offenbart, meine Geburt ſei eine erhabene.

Cathos.

Das bin ich ſehr geneigt, zu glauben; alle möglichen Gründe ſprechen dafür. Und auch ich, wenn ich mich recht betrachte.....

Siebente Scene.

Cathos. Madelon. Marotte.

Marotte.

Draußen ſteht ein Lakai, der fragt, ob Ihr zu Hauſe ſeid: ſein Herr will Euch einen Beſuch machen.

Madelon.

Lerne doch, einfältiges Geſchöpf, Dich minder gemein auszudrücken. Sprich: Draußen iſt ein Unentbehrlicher, der fragt, ob es Euch accommodire, ſichtbar zu ſein? —

Marotte.

Liebe Zeit, ich verſtehe kein Latein und habe nicht wie Ihr, die viele Sophie im großen Ziehroß ſtudirt.

Madelon.

O über die ſtupide Ignorantin! Wer kann ſo etwas ertragen! — Und wer iſt der Gebieter jenes Lakaien? —

Marotte.

Er nennt ihn den Marquis v. Mascarille.

Madelon.

Ah, meine Unvergleichliche, ein Marquis! — Ja, geh' und

ſag, wir nähmen ſeinen Beſuch an. Gewiß iſt er ein ſchöner Geiſt, der von uns gehört hat.

Cathos.

Unſtreitig, meine Koſtbare.

Madelon.

Empfangen wir ihn hier in dieſem Gartenſaal und nicht in unſerm Zimmer. Ordnen wir ein wenig unſere Locken; wir müſſen unſerm Ruf Ehre machen. Schnell! Eile und reiche uns mit geflügeltem Schritt den Rathgeber der Grazien.

Marotte.

Mein' Seel', ich weiß nicht, was das für eine Creatur iſt. Wenn ich Euch verſtehn ſoll, müßt Ihr wie Chriſtenmenſchen ſprechen.

Cathos.

Bringe uns den Spiegel, einfältiges Ding, und hüte Dich, die Glasfläche durch den Reflex Deiner Züge zu beſchmutzen.

(Sie gehn hinaus.)

Achte Scene.

Mascarille. Zwei Sänftenträger.

Mascarille.

Holla, Kerle, holla! Sachte doch! Sachte! — Ich glaube, dieſe Tölpel haben ſich vorgeſetzt, mir die Glieder zu zerbrechen, ſo haben ſie mich gegen die Mauer und gegen das Steinpflaſter geſtoßen.

Erster Träger.

Sapperment, die Thür iſt eng. Was habt Ihr Euch auch bis hier hereintragen laſſen?

Mascarille.

Das verſtand ſich doch wohl von ſelbſt. Sollte ich etwa, Ihr Halunken, die ſchwellende Rundung meiner Federn der Ungunſt dieſes Regenwetters ausſetzen und meine Fußtapfen dem Schmutz der Straße einprägen? — Fort, packt Euch mit Eurer Sänfte! —

Zweiter Träger.

So bezahlt uns erſt unſern Gang, wenn's gefällig iſt.

Mascarille.

Eh? —

Zweiter Träger.

Ich ſage, Ihr ſollt ſo gut ſein und uns unſern Gang bezahlen.

Mascarille (giebt ihm eine Ohrfeige).

Was, Schurke! Einer Perſon von meinem Range willſt Du Geld abfordern? —

Zweiter Träger.

Heißt das arme Leute bezahlen? Können wir uns von Eurem Rang ſatt eſſen?

Mascarille.

Oho! Ich werde Euch lehren, wer Ihr ſeid. Dieſes Pack unterſteht ſich, mir zu antworten?

Erster Träger (hebt eine ſeiner Stangen auf).

Macht Ihr bald Anſtalt? —

Mascarille.

Was?

Erster Träger.

Ich ſage, ich will mein Geld, und das gleich hier.

Mascarille.

Der Menſch iſt nicht unvernünftig.

Erster Träger.

Geſchwind! —

Mascarille.

Ganz recht, mein Sohn! Du sprichst, wie sich's gehört. Der Andere ist ein Schlingel, der nicht weiß, was er sagt. Da! bist Du zufrieden?

Erster Träger.

Nein, ich bin nicht zufrieden. Ihr habt meinem Kameraden eine Ohrfeige gegeben, und .... (er hebt wieder seine Stange auf.)

Mascarille.

Sachte doch! Da ist noch etwas für die Ohrfeige. Man kann Alles von mir erreichen, wenn man's auf die rechte Manier anfängt. Geht jetzt und holt mich nach einer halben Stunde hier wieder ab, um mich zum petit coucher in's Louvre zu tragen.

Neunte Scene.

Marotte. Mascarille.

Marotte.

Unsere Fräulein werden gleich kommen, gnädiger Herr.

Mascarille.

Sie sollen sich nicht übereilen; ich sitze hier ganz bequem und habe alle Zeit.

Marotte.

Da sind sie schon.

Zehnte Scene.

Madelon. Cathos. Mascarille. Almanzor.

Mascarille (nachdem er gegrüßt hat).

Meine Damen, Ihr werdet ohne Zweifel über die Kühn-

heit meines Beſuchs erſtaunt ſein; aber Euer Ruf iſt Schuld an dieſem Ueberfall, und das Verdienſt hat für mich eine ſo mächtige Attraction, daß ich ihm überall nachlaufe.

Madelon.

Wenn Ihr dem Verdienſt nachſetzt, müßt Ihr nicht auf unſeren Gefilden jagen.

Cathos.

Um Verdienſt in dieſen Räumen zu finden, mußtet Ihr es ſelbſt mitbringen.

Mascarille.

Ah! Gegen dieſe Worte lege ich Proteſt ein; der Courszettel der Fama hat Eure Valuta in klingender Münze notirt; Ihr werdet Allem, was es nur Galantes in Paris giebt, mit Sechzigern und Neunzigern entgegentreten, und jeden capot machen.

Madelon.

Eure Höflichkeit übertreibt die Liberalität Eures Lobes etwas zu ſehr; und wir müſſen auf der Hut ſein, meine Couſine und ich, unſern Ernſt nicht in dem Honig Eurer Schmeicheleien erſticken zu ſehn.

Cathos.

Meine Einzige, willſt Du nicht Seſſel bringen laſſen? —

Madelon.

He! Almanzor!

Almanzor.

Gnädiges Fräulein?

Madelon.

Schnell, rolle uns die Gemächlichkeiten der Unterhaltung heran. (Almanzor ab.)

Mascarille.

Aber, vor allen Dingen, bin ich auch ſicher hier? —

Cathos.

Was fürchtet Ihr? —

Mascarille.

Einen Diebstahl meines Herzens, — einen Mord meiner Ruhe. Ich sehe hier Augen, die mir ganz den Eindruck machen, als seien sie gefährliche Burschen; als könnten sie die Freiheit eines Cavaliers bedrohen, und mit seiner Seele umspringen wie Türken und Mohren. Was Teufel! gleich bei der ersten Annäherung legen sie sich aus in ihrer allermörderischsten Positur? Ah, meiner Seel', traue ihnen ein Anderer! Ich meines Theils werde machen, daß ich fortkomme, oder ich verlange vollgültige Caution, daß sie mir nichts zu Leide thun wollen.

Madelon.

Meine Kostbare! Da haben wir den heitern Charakter, das wahre Scherzando.

Cathos.

Ich sehe, er ist der ganze Amilcar.

Madelon.

Fürchtet nichts; unsre Augen haben keine bösen Absichten, und Euer Herz kann im Vertrauen auf ihre Redlichkeit in Ruhe schlummern.

Cathos.

Aber habt doch die Gnade, mein Herr Marquis, nicht so unbarmherzig gegen diesen Lehnstuhl zu sein, der Euch seit einer Viertelstunde die Arme entgegenstreckt. Stillt, ich bitte Euch, die Sehnsucht, die er hat, Euch zu umarmen.

Mascarille (nachdem er sich gekämmt und seine Kanonen [5] geordnet hat).

Nun, meine Damen, wie gefällt Euch Paris? —

Madelon.

Ach, was könnten wir sagen! Müßte man doch der Gegenfüßler aller Vernunft sein, um nicht zu gestehen, daß Paris das

große Compendium aller Wunder, und das Centrum des guten Geſchmacks, der Aeſthetik und der Galanterie ſei.

Mascarille.

Das habe ich immer geſagt; ein anſtändiger Menſch kann nur in Paris leben.

Cathos.

Das iſt ein unbeſtreitbares Axiom.

Mascarille.

Ein wenig kothig ſind die Straßen; aber dafür haben wir die Sänften [6].

Madelon.

Das iſt wahr! Die Sänfte iſt eine wunderbare Verſchanzung gegen die Unbilden des Schmutzes und des ſchlechten Wetters.

Mascarille.

Ihr habt natürlich recht viel Beſuch? Welcher ſchöne Geiſt gehört in Euern Zirkel? —

Madelon.

Ach! wir ſind noch nicht bekannt; aber wir geben uns der Hoffnung hin, es bald zu werden. Wir beſitzen eine intime Freundin, die uns verſprochen hat, uns alle die Herren von der Sammlung der gewählten Gedichte zu bringen [7].

Cathos.

Und außer ihnen noch einige Andere, die man uns als die ſouverainen Schiedsrichter aller ſchönen Literatur gerühmt hat.

Mascarille.

Das könnte ich Euch beſorgen, beſſer als irgend jemand. — Sie kommen alle zu mir; ich kann wohl ſagen, daß ich nie aufſtehe, ohne ein halbes Dutzend Schöngeiſter in meinem Vorzimmer zu finden.

Madelon.

O, mein Gott! Wie über alle Maaßen würden wir Euch

verpflichtet ſein, wenn Ihr uns dieſe Freundſchaft erweiſen wolltet; denn man muß ja doch alle dieſe Herren kennen, wenn man zur ſchönen Welt gehören will. Sie machen und verbreiten den Ruf in Paris und von ihnen geht der erſte Anſtoß aus; Ihr wißt ja; dieſer und jener braucht nur eine Dame zu beſuchen, damit ſie für eine Kennerin gelte, wenn auch ſonſt weiter nichts dahinter ſteckt. Worauf ich aber den höchſten Werth legen würde, das iſt, daß man durch ſolche geiſtreiche Viſiten hundert Dinge kennen lernt, die man nothwendig wiſſen muß, und die zum Weſen eines ſchönen Geiſtes gehören. Da erfährt man täglich die kleinen galanten Neuigkeiten, oder hört von artigen Correſpondenzen in Proſa und in Verſen: man weiß auf's Haar, der und der hat das allerliebſte Stück über dies oder jenes Sujet geſchrieben; der oder die hat Verſe auf dieſe oder jene Melodie gemacht; die oder der hat ein Madrigal über eine Schäferſtunde, der oder jener Stanzen über eine Treuloſigkeit gedichtet; Herr So und So ſchrieb geſtern Abend ein Triolett an Fräulein die und die, und ſie hat ihm heut Morgen um acht Uhr die Antwort zugeſandt: der oder jener Autor hat dieſen oder jenen Plan entworfen; ein anderer arbeitet am dritten Theil ſeines Romans; wieder ein anderer bringt ſein Werk ſoeben unter die Preſſe. Das Alles giebt ein Anſehen in der Geſellſchaft, und wer von ſolchen Dingen nichts weiß, für deſſen Geiſt, und wenn er noch ſo viel hätte, gebe ich nicht eine Stecknadel.

Cathos.

In der That, es iſt der Gipfel aller Lächerlichkeit, wenn Jemand darauf Anſpruch machen will, geiſtreich zu ſein, und kennt nicht jedes kleinſte Quatrain, das täglich zur Welt kommt. Ich wenigſtens würde vor Scham vergehen, wenn mir's begegnete, daß man mich fragte, ob ich etwas Neues geſehen hätte, von dem ich nichts wüßte.

Mascarille.

Es iſt freilich eine Schande, nicht Alles aus der erſten Hand zu erfahren; aber laßt Euch das nicht kümmern, meine Damen; ich werde eine Akademie von ſchönen Geiſtern bei Euch einrichten, und ich verſpreche Euch, es ſoll keine Zeile in Paris gereimt werden, die Ihr nicht früher als alle Andern auswendig wiſſen ſollt. Ich ſelbſt, wie Ihr mich ſeht, gebe mich da auch ein wenig damit ab, wenn mir's einfällt; und Ihr werdet in den galanten Alcoven [8] in Paris zweihundert Chanſons, eben ſo viel Sonette, vierhundert Epigramme, und an die tauſend Madrigale herumtreiben ſehen, ohne die Charaden und Portraits zu rechnen.

Madelon.

Ich geſtehe, ich bin fanatiſch für die Portraits; ich kenne nichts Galanteres.

Mascarille.

Die Portraits ſind ſehr ſchwer, und verlangen einen tiefen Geiſt. Ihr ſollt einige von meiner Façon hören, die Euch nicht mißfallen werden.

Cathos.

Ich bin wüthend eingenommen für die Charaden.

Mascarille.

Die üben den Verſtand; und ich habe noch heut Morgen vier Stück gemacht, die ich Euch aufgeben werde.

Madelon.

Auch die Madrigale ſind bezaubernd, wenn ſie mit einer hübſchen Wendung ſchließen.

Mascarille.

Die ſind meine Hauptforce. Ich bin jetzt beſchäftigt, die ganze römiſche Geſchichte in Madrigale zu bringen [9].

Madelon.

O, das wäre ja hinreißend! Ich bitte um wenigſtens Ein Exemplar, wenn Ihr ſie drucken laßt.

Mascarille.

Ich verſpreche Jeder von Euch eins, und ſo ſchön eingebunden als möglich. Das Alles ſchickt ſich eigentlich nicht für meinen Stand; aber ich gebe gern den Buchhändlern zu verdienen, die mir keine Ruhe laſſen.

Madelon.

Ich kann mir vorſtellen, wie entzückend es ſein muß, ſich gedruckt zu ſehen.

Mascarille.

Verſteht ſich. Aber à propos, ich muß Euch ein paar Verſe ſagen, die ich geſtern aus dem Stegreif bei einer Herzogin machte, die ich gerade beſuchte; denn ich bin verteufelt ſtark im Impromptu.

Cathos.

Das Impromptu iſt ja auch der wahre Probirſtein des Genies.

Mascarille.

Hört alſo:

Madelon.

Wir ſind ganz Ohr.

Mascarille.

Oho! — Derweil ich harmlos Euch betrachte,
Und der Gefahr nicht achte,
Hat hinterliſtig ſachte, ſachte, ſachte,
Eu'r Auge, ſchwarz wie Kohlen,
Das Herz mir weggeſtohlen,
Daß nicht die kleinſte Faſer übrig blieb.
Greift den Dieb! den Dieb! den Dieb! den Dieb! —

Cathos.

O mein Gott! Wie ſinnig! Wie vollendet in der Form! —

Mascarille.

Alles, was ich in der Art mache, verräth den Cavalier; es ſchmeckt nicht nach dem Pedanten.

Cathos.

Es iſt um mehr als zweitauſend Meilen davon entfernt.

Mascarille.

Habt Ihr wohl den Anfang beachtet, das Oho? Das iſt wirklich ausdrucksvoll. Oho; es bezeichnet recht eigenthümlich, wie ſich jemand plötzlich auf etwas beſinnt: die Ueberraſchung! Oho! —

Madelon.

Ich finde das Oho! — bewunderungswürdig.

Mascarille.

Und ſieht aus, als ob es nichts wäre.

Cathos.

O, mein Gott, was ſagt Ihr da! — Das ſind gerade die unbezahlbarſten Feinheiten.

Madelon.

Das will ich meinen! — Ich möchte lieber dies Oho! gemacht haben, als ein epiſches Gedicht.

Mascarille.

Sapperment, Ihr habt feinen Geſchmack.

Madelon.

Eh, er iſt nicht ganz ſchlecht.

Mascarille.

Bewundert Ihr aber nicht auch das „harmlos“? Ich war ohne Arg, ich ſah Euch an in aller Unſchuld, ohne Tücke, wie ein armes Lamm; ich fand ein kindliches Vergnügen daran, Euch zu

beobachten, Euch zuzuſchauen: und nun „ganz ſachte, ſachte, ſachte“: iſt das nicht ſehr gut gewählt?

Cathos.

Meiſterhaft!

Mascarille.

Sachte, ſachte, ſachte: man ſieht eine Katze vor ſich, die eben eine Maus gefangen hat.

Madelon.

Man kann's nicht gegenſtändlicher ausdrücken.

Mascarille.

„Das Herz mir weggeſtohlen“ — fortgetragen, geraubt, entführt. Und nun das überraſchende: „Greift den Dieb!“ Iſt es nicht, als hörtet Ihr jemand ſchreien und dem Diebe nachlaufen, damit man ihn feſthalte: Greift den Dieb, den Dieb, den Dieb, den Dieb!

Madelon.

Die Pointe iſt geiſtreich und galant.

Mascarille.

Ich will Euch doch die Melodie ſingen, die ich dazu componirt habe.

Cathos.

Ihr habt auch die Compoſition ſtudirt? —

Mascarille.

Ich? Gott bewahre! —

Cathos.

Wie habt Ihr's denn angefangen?

Mascarille.

Leute von Stand wiſſen Alles, ohne je etwas gelernt zu haben.

Madelon.

Das iſt auch wahr, meine Koſtbare.

Mascarille.

Hört jetzt zu, ob Euch die Melodie gefallen wird. Hm, hm, la, la, la, la, la. Die Brutalität der rauhen Jahreszeit hat das Metall meiner Stimme barbariſch afficirt; aber das macht nichts; ich ſinge wie ein dilettirender Cavalier. (Er ſingt.) „Oho, derweil ich harmlos Euch betrachte" u. ſ. w.

Cathos.

Ach, welche Leidenſchaft in der Melodie! Es iſt zum Sterben!

Madelon.

Sie iſt ſehr chromatiſch.

Mascarille.

Iſt der Gedanke nicht gut ausgedrückt? Zuerſt fortissimo: Greift den Dieb! Dann nochmals, wie wenn Einer mit voller Stimme ſchreit: den Dieb! den Dieb! — Und zuletzt piano, als wenn ihm der Athem ausgegangen wäre: den Dieb! den Dieb! —

Madelon.

Das nenne ich die Feinheit eines Gedankens herausfühlen, die innere Feinheit, die feinſte Feinheit. Nun, ich betheure Euch, ich finde Alles bewundernswürdig, ich bin entzückt über die Melodie wie über die Worte.

Cathos.

Ich habe nie etwas Schöneres gehört!

Mascarille.

Alles, was ich mache, kommt mir ganz natürlich, ohne Studium.

Madelon.

Die Natur hat Euch behandelt wie die zärtlichſte Mutter, und Ihr ſeid ihr Schooßkind! —

Mascarille.

Womit verbringt Ihr denn die Zeit, meine Damen? —

Cathos.

Mit Nichts! —

Madelon.

Wir haben bis jetzt, was Zerstreuungen betrifft, in einer furchtbaren Fastenzeit gelebt.

Mascarille.

Ich werde mir erlauben, Euch dieser Tage einmal in's Theater zu führen, wenn Ihr es wünscht; man giebt ein Lustspiel, das ich gern in Eurer Gesellschaft sehen möchte.

Madelon.

Darauf läßt sich nicht Nein sagen.

Mascarille.

Aber ich muß Euch bitten, gehörig applaudiren zu helfen; denn ich habe mich verpflichtet, das Stück durchzubringen, und der Verfasser hat mir's noch heut Morgen an's Herz gelegt. Das ist hier so Sitte, daß die Scribenten uns Leuten von Rang ihre Neuigkeiten vorlesen, damit wir sie schön finden und ihnen Ruf verschaffen sollen; und ich brauche Euch wohl nicht zu bemerken, daß, wenn wir etwas sagen, das Parterre nicht widersprechen darf. Ich für mein Theil fehle dann nie; und wenn ich einem Verfasser mein Wort gegeben habe, rufe ich mein Bravo! noch ehe die Lichter angezündet sind.

Madelon.

Ach, Paris ist doch ein himmlischer Ort! Da tragen sich täglich hundert Dinge zu, von denen man in der Provinz keine Ahnung hat, wie gebildet man auch sei.

Cathos.

Seid ganz ruhig; wir wissen jetzt unsere Aufgabe, und werden es uns zur Pflicht machen, bei jedem Wort zu klatschen.

Mascarille.

Ich kann mich irren; aber Ihr ſeht mir ganz danach aus, als hättet Ihr ſchon irgend ein Luſtſpiel geſchrieben.

Madelon.

Eh! — Was Ihr da ſagt, könnte vielleicht nicht ſo unmöglich ſein.

Mascarille.

Ah, meiner Seel', das müßt Ihr uns zeigen. Unter uns, ich habe ſelbſt eins beendigt, das ich ſpielen laſſen werde.

Cathos.

Nun, und welchem Theater werdet Ihr's anvertrauen? —

Mascarille.

Welche Frage!? Natürlich den Comödianten des Hotel de Bourgogne, den einzigen, die ſo etwas zur Geltung bringen können. Die anderen ſind unwiſſendes Volk, das ganz einfach declamirt wie man ſpricht, und nicht verſteht, einen Vers recht herauszudonnern, und bei den ſchönen Stellen innezuhalten. Wie ſoll man denn merken, was ein guter Vers iſt, wenn der Schauſpieler nicht darauf verweilt, und dadurch den Fingerzeig giebt, wo applaudirt werden ſoll? —

Cathos.

Natürlich. Es giebt eine gewiſſe Manier, die Schönheiten eines Werks den Zuſchauern begreiflich zu machen, und Nichts hat Werth, wenn man nicht verſteht, ihn hervorzuheben.

Mascarille.

Wie gefällt Euch mein „Gänſeklein“ [10]? Findet Ihr, daß es zum Kleide ſtimmt? —

Cathos.

Unvergleichlich.

Mascarille.

Das Band iſt gut gewählt, nicht wahr? —

Madelon.

Wüthend gut. Man ſieht auf den erſten Blick, Ihr nahmt es bei Perdrigeon [11].

Mascarille.

Wie findet Ihr meine Spitzenkanonen? —

Madelon.

Höchſt nobel.

Mascarille.

Ich kann mich wenigſtens rühmen, daß ſie um eine reichliche Viertelelle weiter ſind, als man ſie gewöhnlich trägt.

Madelon.

Ich muß geſtehen, daß ich die Grazie des Anzugs nie ſo weit habe treiben ſehen.

Mascarille.

Lenkt doch, ich bitte Euch, die Reflexion Eurer Geruchsnerven ein wenig auf meine Handſchuhe.

Madelon.

Sie riechen furchtbar gut.

Cathos.

Ich habe nie einen feiner conſtruirten Parfüm eingeſogen.

Mascarille.

Und was ſagt Ihr erſt zu dieſem?

(Er hält die gepuderten Locken ſeiner Perrücke zum Riechen hin.)

Madelon.

Höchſt grandios; er berauſcht die Nerven unſerer ſublimen Region [12] auf die entzückendſte Weiſe.

Mascarille.

Ihr ſagt mir nichts über meine Federn; wie findet Ihr ſie?

Cathos.

Entſetzlich ſchön.

Mascarille.

Wißt Ihr aber auch, daß jedes Streifchen mir einen Louis-d'or koſtet? Aber ſo bin ich einmal; was ich mir anſchaffe, muß immer vom Allerſchönſten ſein.

Madelon.

Da ſympathiſiren wir mit einander, Ihr und ich. Ich bin furchtbar ſchwierig in Allem, was ich trage, und bis auf meine Strümpfe nehme ich Alles von der erſten Nätherin.

Mascarille (plötzlich aufſchreiend).

Au! Au! Au! Sachte! — Gott verdamme mich, meine Damen, das iſt zu arg; ich muß mich über Euch beklagen, es iſt keine Manier, mich ſo zu behandeln.

Cathos.

Was iſt Euch denn? Was habt Ihr? —

Mascarille.

Wie! Beide zugleich belagert Ihr mein Herz? — Attakirt mich rechts und links? Ah, das iſt gegen alles Völkerrecht. Der Kampf iſt zu ungleich, und ich werde Mordio rufen.

Cathos.

Er ſagt doch Alles auf eine aparte Art.

Madelon.

Seine Wendungen ſind unwiderſtehlich.

Cathos.

Ihr fürchtet Euch ohne Noth, und Euer Herz ſchreit ehe man's noch verwundet.

Mascarille.

Den Teufel auch! Es zuckt vor Schmerz vom Kopf bis zu den Füßen.

Elfte Scene.

Cathos. Madelon. Mascarille. Marotte.

Marotte.

Da ist wieder Einer, der Euch sprechen will, Fräulein.

Madelon.

Wer?

Marotte.

Der Vicomte von Jodelet.

Mascarille.

Der Vicomte von Jodelet?

Marotte.

Ja, gnädiger Herr.

Cathos.

Kennt Ihr ihn?

Mascarille.

Er ist mein bester Freund.

Madelon.

Führe ihn gleich herein.

Mascarille.

Ich habe ihn lange nicht gesehen, und bin sehr erfreut über diesen Zufall.

Cathos.

Da ist er! —

Zwölfte Scene.

Cathos. Madelon. Jodelet. Mascarille. Marotte. Almanzor.

Mascarille.

Ah, Vicomte! —

Jodelet [13]. (Sie umarmen ſich.)

Ah, Marquis! —

Mascarille.

Wie angenehm, Dir hier zu begegnen! —

Jodelet.

Welche Freude, Dich hier zu treffen! —

Mascarille.

Ich bitte Dich, umarme mich noch einmal.

Madelon (zu Cathos).

O, meine Koſtbare, wir werden nun bald bekannt werden; Du ſiehſt, die ſchöne Welt macht ſchon Anſtalt, uns zu beſuchen.

Mascarille.

Erlaubt, meine Damen, daß ich Euch dieſen Cavalier vorſtelle; er verdient von Euch gekannt zu ſein.

Jodelet.

Es iſt ganz in der Ordnung, meine Damen, daß man Euch ſteuert, was Euch zukommt; denn Eure Reize verlangen ihren oberlehnsherrlichen Tribut von Allen und Jedem.

Madelon.

Ihr treibt Eure Artigkeit bis auf den äußerſten Culminationspunkt der Schmeichelei.

Cathos.

Der heutige Tag ſoll in unſerm Almanach als ein überglücklicher angeſtrichen werden.

Madelon.

He, Kleiner, muß man Dir immer daſſelbe wiederholen? Siehſt Du nicht, daß es des Zuwachſes eines Lehnſtuhls bedarf? —

Mascarille.

Wundert Euch nicht über das Ausſehen des Vicomte; er iſt erſt eben von einer Krankheit geneſen, die ihn ſo blaß gemacht hat.

Jodelet.

Das ſind die Früchte der ſpäten Stunden am Hof, und der Kriegsſtrapazen.

Mascarille.

Wißt Ihr auch, meine Damen, daß Ihr in dem Vicomte einen der tapferſten Helden unſers Jahrhunderts vor Euch ſeht? — Ein wackrer Dreibart vom ächten Schrot und Korn, ſage ich Euch! —

Jodelet.

Du giebſt mir nichts nach, Marquis; wir wiſſen, was auch Du für Thaten vollbracht haſt.

Mascarille.

Es iſt wahr; wir ſind ſchon miteinander im Feuer geweſen.

Jodelet.

Und wo es heiß herging!

Mascarille (Cathos und Madelon anſehend).

Ja; aber nicht ſo heiß wie hier, hi! hi! hi! —

Jodelet.

Wir haben einander im Felde kennen lernen. Als ich ihn das erſte Mal ſah, commandirte er ein Cavallerieregiment auf den Galeeren von Malta.

Mascarille.

Ganz recht. Aber Du biſt länger im Dienſt als ich, und ich erinnere mich ſehr wohl, daß ich noch ein junges Offizierchen war, als Du ſchon zweitauſend Reiter unter Dir hatteſt.

Jodelet.

Es iſt eine ſchöne Sache um den Krieg; aber, meiner Seel'! der Hof belohnt Leute, die ihm gedient haben wie wir, gar zu ſchlecht.

Mascarille.

Deshalb werde ich meinen Degen auch an den Nagel hängen.

Cathos.

Ich muß geſtehen, ich habe eine fanatiſche Vorliebe für die Soldaten.

Madelon.

Ich auch; aber ich verlange, daß der Geiſt die Tapferkeit würze.

Mascarille.

Erinnerſt Du Dich noch, Vicomte, wie wir bei der Belagerung von Arras den halben Mond erſtürmten?

Jodelet.

Was willſt Du mit Deinem halben Mond? Es war ein richtiger Vollmond.

Mascarille.

Du wirſt ſchon Recht haben.

Jodelet.

Ich muß es wahrhaftig wohl wiſſen, denn ich ward von einer Granate am Bein verwundet und trage noch die Narbe davon. Fühlt einmal her, meine Gnädige, ich bitte Euch; Ihr werdet Euch überzeugen, was das für eine Wunde war.

Cathos (nachdem ſie die Stelle befühlt).

Wahrhaftig, es iſt eine große Narbe!

Mascarille.

Gebt mir ein wenig Eure Hand, und fühlt hierher; hier, am Hinterkopf. Habt Ihr's? —

Madelon.

Ja, ich fühle etwas.

Mascarille.

Das war ein Musketenſchuß, den ich im letzten Feldzug erhielt.

Jodelet (knöpft ſeine Weſte auf).

Hier iſt noch ein Schuß, der mir beim Sturm von Gravelingen durch und durch ging.

Mascarille (legt die Hand auf den Knopf ſeines weiten Beinkleides).

Ich kann Euch noch eine fürchterliche Narbe zeigen ....

Madelon.

Das iſt nicht nöthig; wir glauben Euch auf's Wort.

Mascarille.

Es ſind Ehrenzeichen, an denen man ſehen kann, was einer werth iſt.

Cathos.

Wir zweifeln gar nicht an Eurem Werth!

Mascarille.

Vicomte, haſt Du Deine Kutſche hier? —

Jodelet.

Warum?

Mascarille.

Wir könnten die Damen vor das Thor fahren und ihnen eine Collation anbieten.

Madelon.

Wir müſſen heut zu Hauſe bleiben.

Mascarille.

So wollen wir wenigſtens ein Paar Geigen beſtellen, und tanzen.

Jodelet.

Capitaler Einfall das, auf Ehre!

Mascarille.

Heda! Champagne, Picard, Bourguignon, Cascaret, Basque, La Verdure, Lorrain, Provençal, La Violette! — Der Teufel hole alle die Lakaien. Ich glaube, es giebt keinen ſo ſchlecht bedienten Cavalier in Frankreich; die Canaillen laſſen mich immer im Stich.

Madelon.

Almanzor, ſage den Leuten des Herrn Marquis, daß ſie

Muſikanten beſtellen, und einige Herren und Damen aus der Nachbarſchaft einladen ſollen, um die Einöde unſeres Balles zu bevölkern. (Almanzor geht.)

Mascarille.

Vicomte, was ſagſt Du zu dieſen Augen? —

Jodelet.

Und Du ſelbſt, Marquis, wie findeſt Du ſie? —

Mascarille.

Ich ſage, daß unſre Freiheit Mühe haben wird, unzerknittert von hier los zu kommen. Ich wenigſtens ſpüre harte Stöße, und mein Herz hängt nur noch an einem Faden.

Madelon.

Wie natürlich iſt Alles, was er ſagt! — Er giebt jedem Wort eine angenehme Wendung.

Cathos.

Ja, ich muß geſtehen, er macht einen verſchwenderiſchen Aufwand von Witz und Geiſt.

Mascarille.

Damit Ihr ſeht, daß ich die Wahrheit ſage, will ich gleich Verſe aus dem Stegreif darauf machen. (Er ſinnt nach.)

Cathos.

Ach, ich beſchwöre Euch mit der wärmſten Verehrung meines Herzens, laßt uns etwas hören, was für u n s gedichtet iſt.

Jodelet.

Ich hätte die größte Luſt, auch eins zu machen: aber meine poetiſche Ader iſt durch das viele Blutabzapfen in dieſen letzten Tagen etwas ſtrapazirt.

Mascarille.

Was zum Teufel muß mir da paſſiren! Die erſte Zeile gelingt mir gleich, wie immer, aber die anderen werden mir ſchwer. Es war diesmal aber auch, parbleu, zu wenig Zeit; ich werde Euch,

wenn ich mehr Muße habe, etwas aus dem Stegreif reimen, das ſich gewaſchen haben ſoll.

Jodelet.

Er hat Verſtand wie der Satan!

Madelon.

Und galanten und gewandten Styl.

Mascarille.

Vicomte, ſag' mir doch, ſeit wann haſt Du die Gräfin nicht geſehen? —

Jodelet.

Es ſind ſchon über drei Wochen her, ſeit ich ſie zuletzt beſucht habe.

Mascarille.

Weißt Du denn, daß der Herzog heut Morgen bei mir war und mich einladen wollte, einen Hirſch mit ihm zu jagen? —

Madelon.

Hier kommen unſere Freundinnen.

Dreizehnte Scene.

Lucile. Celimene. Cathos. Madelon. Mascarille. Jodelet. Marotte. Almanzor. Muſikanten.

Madelon.

Ach, meine Liebenswürdigen, wir bitten Euch um Verzeihung. Dieſe Herren haben den phantaſtiſchen Einfall gehabt, die Seelen der Füße hierher zu citiren; und wir wagten Euch hierher zu bemühen, um die Lücken unſeres Vereins auszufüllen.

Lucile.

Wir ſind Euch dafür ſehr verbunden.

Mascarille.

Dies iſt nur ein extemporirter Ball; aber dieſer Tage wer-

den wir Euch einen in aller Form geben. Sind die Muſikanten gekommen? —

Almanzor.

Ja, gnädiger Herr, ſie ſtehn draußen.

Cathos.

Wohlan denn, meine Holdſeligen, jede auf ihren Platz.

Mascarille (tanzt allein und ſingt dazu).

Lalala lalala lallala — la!

Madelon.

Welche edle, ſchlanke Figur!

Cathos.

Schon in ſeinen Mienen ſieht man den flinken Tänzer.

Mascarille (der Madelon zum Tanz geführt hat).

Mein Herz wird ſo gut wie meine Füße die Courante tanzen. Im Takt, Muſikanten. Im Takt! — O über die ungeſchickten Stümper! Nach der Muſik kann ja kein Menſch tanzen. Hol' Euch der Teufel! könnt Ihr denn nicht im Takt ſpielen? — Lalala, lalala, lalala, la. Ihr ſeid nicht zuſammen! O Ihr Dorfmuſikanten!

Jodelet (der nun auch tanzt).

Holla, holla! nicht ſo raſch im Tempo! Ich war erſt eben krank! —

Vierzehnte Scene.

Du Croiſy. La Grange. Cathos. Madelon. Lucile. Celimene. Jodelet. Mascarille. Marotte. Muſikanten.

La Grange (einen Stock in der Hand).

Oho, Ihr Schlingel, was macht Ihr hier? — Wir ſuchen Euch ſeit drei Stunden. (Er giebt dem Mascarille Schläge.)

Mascarille.

Au! Au! Au! Das hattet Ihr mir nicht gesagt, daß auch Schläge dabei wären.

Jodelet (der gleichfalls Schläge bekommt).

Au! Au!

La Grange.

Schickt sich's wohl für Dich, Du nichtsnutziger Lump, den Cavalier zu spielen?

Du Croisy.

Das wird Euch lehren, Euch zu merken, wer Ihr seid.

Fünfzehnte Scene.

Cathos. Madelon. Lucile. Celimene. Mascarille. Jodelet. Marotte. Musikanten.

Madelon.

Was soll denn das Alles heißen? —

Jodelet.

Es war eine Wette.

Cathos.

Was? und Ihr laßt Euch so ruhig schlagen? —

Mascarille.

Mein Gott, ich habe thun wollen, als ob ich's nicht bemerkte; denn ich bin heftig und hätte mich leicht erhitzt.

Madelon.

Solch einen Schimpf auf sich sitzen zu lassen! — und noch dazu in unserer Gegenwart!

Mascarille.

Das hat nichts auf sich; laßt uns nur weiter tanzen. Wir

kennen uns ſeit langer Zeit, und unter Freunden muß man ſolche Kleinigkeiten nicht ſo hoch aufnehmen. —

Sechszehnte Scene.

Du Croiſy. La Grange. Madelon. Cathos. Celimene. Lucile. Mascarille. Jodelet. Marotte. Die Muſikanten.

La Grange.

Wartet, Schurken; Ihr ſollt Euch nicht länger über uns luſtig machen, dafür ſtehe ich Euch. Kommt herein, Ihr da draußen! —

(Drei oder vier Miethfechter treten ein und ſtellen ſich vor die Thüre.)

Madelon.

Was iſt denn das für eine Frechheit, uns in unſerm eignen Hauſe ſo zu überfallen? —

Du Croisy.

Wie, meine Damen, wir ſollten dulden, daß unſere Lakaien beſſer empfangen werden als wir, und daß ſie Euch hier auf unſere Koſten den Hof machen und Euch einen Ball geben? —

Madelon.

Eure Lakaien? —

La Grange.

Ja freilich, unſere Lakaien. Es iſt weder ſchön, noch ſchicklich, ſie uns abſpenſtig zu machen, wie Ihr thut.

Madelon.

O Himmel, welche Unverſchämtheit!

La Grange.

Aber ſie ſollen ſich nicht herausnehmen, unſre Kleider anzuziehn, um Euch in die Augen zu ſtechen; und wenn Ihr Euch in ſie verlieben wollt, ſoll es wenigſtens nur um ihrer ſchönen Augen willen ſein. Schnell, zieht ihnen die Kleider ab.

Jodelet.

Fahrt hin, ihr fremden Federn! —

Mascarille.

Da liegen das Marquiſat und die Vicegrafſchaft an der Erde! —

Du Croisy.

Oho, Ihr Schlingel! Ihr nehmt Euch heraus, uns in's Gehege zu kommen? — Ihr mögt Euch anderswo Staat borgen, um Euch für Eure Schönen herauszuſtaffiren; das merkt Euch.

La Grange.

Sich ausſtechen laſſen und noch dazu in unſern Kleidern?—

Mascarille.

O du unbeſtändige Fortuna!

Du Croisy.

Geſchwind, zieht ihnen Alles aus, bis auf die geringſte Kleinigkeit.

La Grange.

Tragt die Kleider ſammt und ſonders fort und macht ſchnell. — So, meine Damen; wie ſie nun da ſtehn, mögt Ihr mit Ihnen ſchön thun, ſo lange es Euch gefällt. Wir laſſen Euch alle mögliche Freiheit und verſichern Euch, Herr Du Croiſy und ich, daß wir im mindeſten nicht eiferſüchtig auf ſie ſein werden.

Siebzehnte Scene.

Madelon. Cathos. Jodelet. Mascarille. Die Muſikanten.

Cathos.

Welche Demüthigung!

Madelon.

Ich erſticke vor Aerger.

Ein Muſikant (zu Mascarille).

Was ſoll denn das bedeuten? Wer wird uns jetzt bezahlen? —

Mascarille.

Das fragt den Herrn Vicomte.

Ein Muſikant (zu Jodelet).

Wer giebt uns unſer Geld? —

Jodelet.

Das fragt den Herrn Marquis.

Achtzehnte Scene.

Gorgibus. Madelon. Cathos. Jodelet. Mascarille. Die Muſikanten.

Gorgibus.

O ihr verdammten Dirnen! Schöne Dinge habt Ihr uns eingebrockt, wie ich ſehe, und ſaubere Geſchichten erzählen mir die beiden Herrn, die eben fortgehn.

Madelon.

Ach, mein Vater, sie haben uns einen schändlichen Streich gespielt!

Gorgibus.

Freilich haben sie das; aber wer anders trägt die Schuld als Eure Aufführung, ihr verrückten Närrinnen? Sie haben sich rächen wollen für die Art, wie Ihr sie behandelt habt, und ich Unglücklicher muß den Schimpf hinunter schlucken.

Madelon.

Wir müssen uns rächen, das schwöre ich, und sollten wir darüber zu Grunde gehn. Und Ihr Schurken wagt nach aller Eurer Frechheit noch hier zu bleiben? —

Mascarille.

So behandelt Ihr einen Marquis? Da sieht man, wie es in der Welt hergeht; der kleinste Unfall hat zur Folge, daß uns Die verachten, die uns eben noch auf Händen trugen. Komm, Kamerad, suchen wir unser Glück anderswo; ich sehe, man liebt hier nur den Schein, und die nackte Wahrheit wird nicht angesehn.

Neunzehnte Scene.

Gorgibus. Madelon. Cathos. Die Musikanten.

Erster Musikant.

Mein Herr, wir hoffen doch, daß Ihr uns zahlen werdet, wenn's die Andern nicht können.

Gorgibus (jagt sie mit Schlägen hinaus).

Ja, ja, ich will Euch zahlen und zwar in dieser Münze. Und Euch, einfältiges Gelichter, sollte ich von Rechtswegen ebenso tractiren, und weiß nicht, was mich zurückhält. Wir werden ja

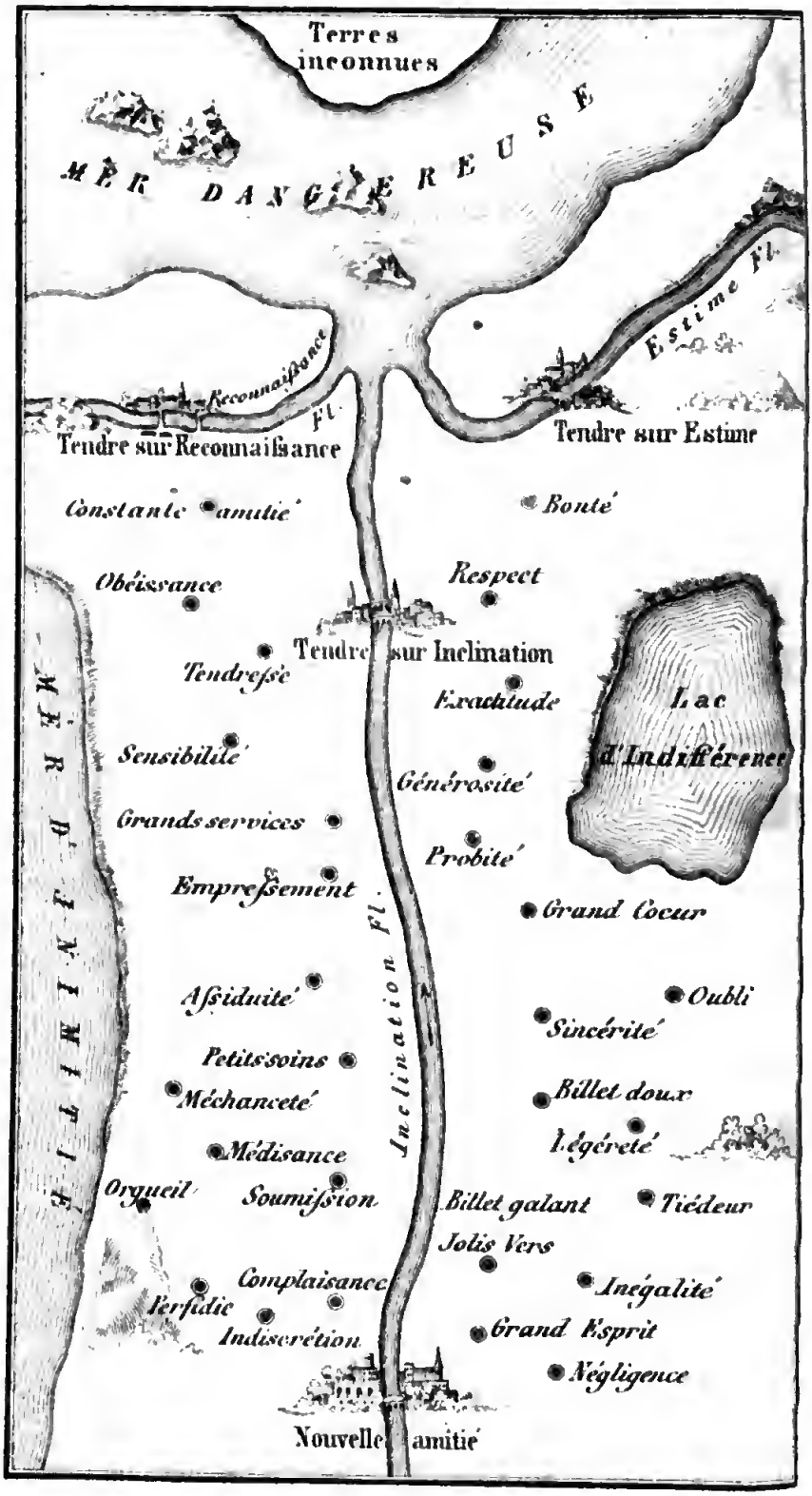
zur Fabel und zum Geſpött der ganzen Stadt werden, und daran werden allein Eure Dummheiten Schuld ſein. Geht und verbergt Euch, Ihr garſtigen Geſchöpfe, laßt Euch vor keinem Menſchen mehr ſehn. (Allein.) Und ihr, die ihr Schuld an all' der Narrheit ſeid, abgeſchmackte Hirngeſpinnſte, verderblicher Zeitvertreib aller Müßiggänger, — Romane, Verſe und Sonnetgeklingel [14] — möchte euch doch alle der Teufel holen! —

Anmerkungen.

1) Die beiden Rollen des La Grange und Du Croisy waren den gleichnamigen Schauspielern zugetheilt; Moliere spielte den Mascarille, und Geoffrin, der den Theaternamen Jodelet führte, den Vicomte. Gorgibus ward später ein häufig im Lustspiel vorkommender Charakter; der Schauspieler l'Epy, Jodelets Bruder, der diese Rolle geschaffen hatte, besaß eine Stentorstimme, die wahrscheinlich die Veranlassung zu dem von Moliere gewählten Namen gab.

2) Cyrus und Mandane sind die Hauptfiguren in dem großen Cyrus, so wie Aronce und Clélie in der Clélie, den beiden berühmten Romanen des Fräulein v. Scudéry. Die Karte vom Lande der Zärtlichkeit (la carte de Tendre) hat Madelon im ersten Bande der Clélie studirt. Liebesbriefchen, zarte Aufmerksamkeit, galantes Billet und hübsche Verse sind Dörfer, deren Namen darin eingetragen stehn. Ich kann mir's nicht versagen, über die kindische Allegorie, die zu jener Zeit so sehr bewundert ward, noch Einiges mitzutheilen.

Das Land der Zärtlichkeit wird im Norden begränzt durch das gefahrvolle Meer, im Westen durch das Meer der Feindseligkeit und im Osten durch den See der Gleichgültigkeit. Drei Flüsse durchströmen das Reich: mitten hindurch, wie der Nil in Egypten von Süden nach Norden, fließt der Hauptstrom Inclination und ergießt sich in das gefahrvolle Meer. An seinem Ufer liegen zwei große Städte: im Süden die Grenzstadt Nouvelle amitié; weiter abwärts in der Mitte des Reichs die Hauptstadt Tendre sur Inclination. Die beiden andern Flüsse münden dicht neben dem Austritt des Hauptstromes gleichfalls in die mèr dangereuse, und kommen der eine von Osten, der andre von Westen: sie heißen Estime und Reconnaissance, und an ihrem Ufer liegen die zwei großen Städte Tendre sur Estime und Tendre sur Reconnaissance. Wer nun von Nouvelle amitié nach Tendre sur Inclination reis't, folgt dem ebenen Thalweg, oder schifft auf dem breiten Strom ohne Hindernisse und Aufenthalt nach der Hauptstadt. Wer aber von Nouvelle amitié nach


Terres inconnues
MER DANGEREUSE
Estime Fl.
Reconnaissance Fl.
Tendre sur Reconnaissance
Tendre sur Estime
Constante amitié
Bonté
Obéissance
Respect
Tendre sur Inclination
Tendresse
Exactitude
Lac d'Indifférence
Sensibilité
Générosité
Grands services
Probité
Empressement
Grand Coeur
Assiduité
Oubli
Sincérité
Petits soins
Billet doux
Méchanceté
Légéreté
Médisance
Orgueil
Soumission
Billet galant
Tiédeur
Jolis Vers
Complaisance
Inégalité
Perfidie
Grand Esprit
Indiscrétion
Négligence
Nouvelle amitié
MER D'INIMITIÉ
Inclination Fl.

Tendre sur Estime oder nach Tendre sur Reconnaissance pilgert, hat ein gebirgiges Land und eine Menge von Stationen zu passiren. Auf der ersten Straße führt ihn sein Weg über die Elf Dörfer grand Esprit, Jolis vers, Billet galant, Billet doux, Sincerité, grand Coeur, Probité, Générosité, Exactitude, Respect, Bonté. Verirrt er sich aber und geräth zu seinem Unglück rechts ab in das Dorf Néglicence, so gelangt er über Inégalité, Tiédeur, Légereté und Oubli zum Lac d'Indifférence. — Will er dagegen von Nouvelle amitié nach Tendre sur Reconnaissance wallfahrten, so hat er zehn Stationen zu besuchen; als da sind: die Dörfer Complaisance, Soumission, Petits soins, Assiduité, Empressement, grands Services, Sensibilité, Tendresse, Obéissance und Constante Amitié. Auch auf dieser Route hat er sich vor Abwegen zu hüten, sonst läuft er Gefahr über Indiscrétion, Perfidie, Orgueil, Médisance und Méchanceté nach der mère d'Inimitié verschlagen zu werden.

Die Erfindung dieser nüchternen Allegorie, die ungefähr auf gleicher Höhe steht mit den beiden Marmorgruppen im Dresdner großen Garten, welche die Zeit darstellen, wie sie die Schönheit entführt und die Wahrheit entschleiert, fand man damals so sinnreich, daß ähnliche Landkarten aller Art componirt wurden. So gab es eine Carte du Royaume d'amour, eine description du Royaume de Coquetterie, und sogar eine Carte du Jansénisme nach dem Vorbild der carte de Tendre.

3) Der Kragen (rabat) war ursprünglich nichts anderes, als der umgeschlagene Hemdkragen. Später trug man ihn für sich bestehend, von feiner gesteifter Leinwand, mit Spitzen besetzt und vorn mit zwei Quastenschnüren zugebunden: alle jungen Männer zu Moliere's Zeit hatten die frühere spanische Halskrause mit dem Rabat vertauscht.

4) Die Verwechslung des Taufnamens gegen einen romantischer klingenden war sehr üblich unter den Damen, die sich zu den Kostbaren zählten. So hatte die Marquise von Rambouillet, die den Ton unter ihnen angab, den Namen Arthénice, das Anagramm von Cathérine, für sich gewählt.

Amilcar ist der Name einer Nebenfigur in der Clélie, die sich ohne sonderlichen Erfolg bemüht, scherzhaft und witzig zu erscheinen.

5) Ueber die Kanonen siehe die Note zur Schule der Ehemänner im ersten Bande S. 71.

6) Die Sänften waren damals in höchster Mode: der Gebrauch

derſelben begann ſchon unter Ludwig XIII. und war aus England herübergekommen.

7) Im Jahre 1653 hatte de Sercy eine Sammlung ausgewählter Gedichte von Corneille, Benſérade, de Scudéry und andern damals beliebten Dichtern herausgegeben, die viel geleſen ward und zahlreiche Nachahmungen veranlaßt hatte.

8) Die Koſtbaren ſchrieben ſich die Erfindung der Alcoven zu. Darin ſtand das Bett auf einer kleinen Erhöhung: in demſelben liegend empfingen die Damen ihre Beſuche, und die zu ihrem engern Kreiſe gehörenden Herren nannten ſich Alcoviſten.

9) Siebzehn Jahre ſpäter hat wirklich Benſérade die Verwandlungen des Ovid in Form von Rondeaux herausgegeben.

10) Gänſeklein (la petite oie) nannte man den ganzen Apparat von Bändern, Spitzen, Handſchuhen und Federn, die zum Anzuge gehörten.

11) Perdrigeon hieß ein damals berühmter Verkäufer von Modewaaren.

12) Unſere ſublime Region: ſie meint das Gehirn. Il est doux, il est sage furieusement; je Vous aime horriblement; grandement petit; terriblement merveilleux, waren damals elegante Redensarten.

13) Der Vicomte de Jodelet ſtellt einen alten Herrn vom Hofe Ludwigs XIII. dar; Geoffrin, der ihn ſpielte, war ein hoher Siebziger. In ſchwarzer Tracht, langſam und gemeſſen mit näſelnder Stimme ſprechend, contraſtirt er ſehr wirkungsvoll mit dem muntern, geſchwätzigen, „ſpaßhaften Knecht“ Mascarille. Dieſer nennt ihn einen Dreibart (un brave à trois poils), weil er außer dem Schnurrbart noch den damals ſchon veralteten Kinnbart trägt Alle drei mußten möglichſt lang und fein, wie noch jetzt bei den Ungarn in eine Spitze auslaufen. Jodelet erſcheint auf der Bühne nie ohne den ſchwarzgewichſten dreifachen Bart, der ſich ſcharf auf ſeinem fahlen Geſicht abſetzt.

Mascarille hat einige Vorliebe für Madelon blicken laſſen; Cathos muß ſich reſigniren, und dem Vicomte ihre Bewunderung zuwenden.

14) Gorgibus ſchließt ſeine Verwünſchung mit einem Wortſpiel, das ſich nicht überſetzen läßt: Romans, vers, chansons, Sonnets et sonnettes, puissiez vous être à tous les diables! —

Die Läſtigen.

Comédie-Ballet.

(1661.)

Perſonen:

Damis, Orphiſens Vormund.
Orphiſe.
Eraſte, Orphiſens Liebhaber[1].
Alcidor,
Liſandre,
Alcandre,
Alcippe,
Orante,
Climene,
Dorante,
Caritides,
Ormin,
Philinte,
} Läſtige.
La Montagne, Eraſte's Bedienter.
L'Epine, Dorante's Bedienter.
La Rivière.

Die Scene iſt in Paris.

Prolog.

Das Theater ſtellt einen mit Hermen und Springbrunnen reich verzierten Garten vor. Eine Najade, in einer Muſchel ſtehend, erhebt ſich aus dem Waſſer.

Ich ſtieg herauf aus meiner tiefen Grotte,
Ihr Sterblichen, um hier am ſchönſten Ort
Den größten König unſ'rer Zeit zu ſehn.
Soll jetzt die Erde, ſollen Ström' und Quellen
Ein neues Schauſpiel ihm vor Euren Augen
Aufführen? Es bedarf nur eines Worts,
Nur eines Wunſches: denn für Ihn iſt nichts
Unmöglich: iſt Er ſelber nicht ein Wunder?
Und ruft ſein Regiment, ſo reich an Wundern,
In allen Landen Wunder nicht hervor? —
Jung, ſiegreich, kühn, erhaben ſein und weiſe,
So mild als ſtreng, ſo mächtig als gerecht,
Den Staat beherrſchen wie das eigne Herz,
Mit edler Arbeit edelſtes Vergnügen
Vereinen; nie in ſeinem Plan beirrt
Raſch handeln, Alles hören, Alles ſehn, —
Wer das vermag, kann Alles; wag' er's nur,
Der Himmel wird ihm keinen Wunſch verſagen.
Wenn Ludwig winkt, beleben ſich ſofort
Die Hermen hier; die Bäume reden dann
Noch beſſer als Dodona's heil'ger Hain.

Dryaden kommt, Ihr Nymphen, eilt herbei,
Ludwig verlangt's, es gilt ihm zu gefallen.
Ich gab Euch schon das Beispiel. Tauscht wie ich
Für eine Zeitlang die gewohnte Hülle
Mit einer neuen Form; erscheinen wir
Als wahre Spieler dieser neuen Bühne
Vor den erstaunten Blicken. Tretet vor!

(Mehre Dryaden, Faunen und Satyre treten aus den Bäumen und Hermen heraus.)

Ihr Sorgen für sein Reich, sein liebstes Sinnen,
Das wie den König, so den Helden ehrt,
Gebt auf Momente den Monarchen frei;
Laßt seinen hohen Geist sich an dem Scherz
Erquicken, den wir heut' für ihn erdacht.
Ihr werdet morgen mit erneuter Kraft
Ihn rüstig alle Lasten tragen sehn,
Die ihr ihm auferlegt: Wohlthaten üben,
Den Wünschen seines Volks entgegen gehn;
Achtung erzwingen dem Gesetz; Europa
Den Frieden schenken und die Ruhe sich
Mißgönnen, um der Welt sie zu gewähren.
Heut' lächl' ihm Alles; Jeder füge sich
Dem einen Zweck, ihm zu gefallen. Fort
Ihr Läst'gen! oder wollt und müßt Ihr bleiben,
Helft unserm Spiel, die Zeit Ihm zu vertreiben.

Die Najade führt einen Theil der von ihr Versammelten mit sich fort; die übrigen tanzen nach einer Musik von Hoboen und Violinen ein Ballet.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Gott, unter welchem Sterne muß ich nur
Geboren ſein, daß ich allüberall
Von Ueberläſt'gen werde heimgeſucht!
Wo ich auch ſein mag, unermüdlich ſtets
Führt mir das Schickſal Plagegeiſter zu,
Und lehrt mich täglich neue Arten kennen.
Doch dem von heut kam noch kein andrer gleich!
Ich glaubt', ich würd' ihn nimmer wieder los,
Und daß bei Tiſch die Luſt mich angewandelt,
Das Schauſpiel zu beſuchen, wo ich harmlos
Mich zu erfreun gehofft, und ward ſo ſchwer
Geſtraft für meine Sünden, — hundertmal
Hab' ich's verwünſcht. Ich will Dir die Geſchichte
Nur gleich erzählen, denn ich bin noch immer
Vom Zorn verſtimmt. Ich hatte meinen Sitz
Vorn auf der Bühne mir gewählt und war

Geſpannt, das neue vielgerühmte Stück
Zu hören: eben fing das Schauſpiel an,
Und Jeder ſchwieg erwartungsvoll: da drängt
Lautpolternd ungeſtüm ein junger Mann
Mit mächtigen Kanonen ſich herein:
Drauf: Holla, ſchreit er, einen Stuhl für mich²! —
Und ohne Scheu, durch rückſichtsloſen Lärm
Stört er das Spiel juſt in der ſchönſten Stelle.
Wird denn, ſo oft getadelt, der Franzoſe
Nie lernen, Maaß und Anſtand zu beachten?
So dacht' ich: müſſen wir in unſrer Unart
Uns ſelber auf der offnen Bühne ſpielen,
Und ſtets durch geckenhafte Ungebühr
Beſtät'gen, was die Fremden an uns rügen?
Während ich ſo die Achſeln zuckend ſaß,
Verſuchten es die Spieler, fortzufahren:
Allein der Menſch fing neuen Unfug an
Um einen Platz zu finden. Schweren Tritts
Durchmißt er quer die Bühne, pflanzt zuletzt,
Weil er den Seitenſitz verſchmäht, ſich vorn
Recht in der Mitte ſeinen Seſſel hin,
Und kehrt dem Hauſe ſeinen breiten Rücken;
Drei Vierteln des Parterres verdeckt er ſo
Die Spielenden. Nun murrt man laut; man pocht.
Ein Andrer hätte ſich geſchämt: doch er,
Feſt und beharrlich, achtet nicht darauf,
Und ſicher wär' er nicht vom Platz gerückt,
Hätt' er nicht, mir zum Unglück, eben jetzt
Mich ausgeſpürt. Sieh doch! biſt Du's, Marquis?
So ruft er laut, und ſetzt ſich neben mich.
Wie geht's? Erlaube, daß ich Dich umarme.

Mir ſtieg ſofort die Röth' in's Angeſicht,
Weil ſolch' ein Geck mich ſo vertraut gegrüßt.
Ich kenn' ihn kaum: doch giebt's genug der Sippſchaft,
Die gleich auf's erſte Wort uns Freundſchaft ſchwört,
Uns einen Kuß beim Grüßen zwingt zu dulden,
Und bis zum Dutzen[3] gleich vertraulich wird.
Er that mir hundert abgeſchmackte Fragen,
Viel lauter ſprechend als die Spielenden:
Man ſchalt ihn rings, und ich, ihn abzuwehren,
Ich wünſchte, ſagt' ich, zuzuhören. Was,
Du kennſt das Ding noch nicht, Marquis? Es iſt
Nicht eben ſchlecht, und ich verſteh' mich drauf;
Weiß, ob ein Werk die Regeln innehält;
Und wenn Corneille ein neues Stück geſchrieben,
Lieſ't er mir's vor. Darauf erzählt' er mir
Den ganzen Inhalt; Scene dann für Scene
Sagt er voraus, was ſich begeben wird,
Und ganze Verſe, die er ſich gemerkt,
Schrei't er mir vor, eh' ſie der Spieler ſprach.
Vergebens wehrt' ich's ab; er blieb im Zug,
Bis er im fünften Act ſich fortbegab;
Denn ſo verlangt es die galante Welt;
Den Schluß zu hören nennt ſie ſchlechten Ton.
Ich dankte Gott, und hoffte nun getroſt,
Mein Aerger ſei zu Ende mit dem Stück:
Allein ſo wohlfeil kam ich nicht davon;
Er nahm zum zweiten Male mich auf's Korn,
Pries ſeinen Muth, erzählte ſeine Thaten,
Sprach mir von Pferden vor, von Liebeshändeln,
Und welcher Gunſt er ſich erfreu' am Hof;
Da ſei er mir zu dienen ganz bereit.

Ich nickt' ihm ſtummen Dank, und ſann im Stillen
Auf höfliches Verſchwinden: doch er merkte
Die Abſicht bald, und „Geh'n wir jetzt, Marquis,"
Sprach er; „denn das Gedräng' iſt nun vorüber."
Dann ſetzt' er auf dem Platz mir ſchärfer zu.
„Komm mit zum Cours la Reine [4], Freund; meine neue
„Caleſche zeig' ich Dir; ſie iſt galant,
„Und denk' nur! mehr ſchon als Ein Duc und Pair
„Hat eine ähnliche ſich gleich beſtellt
„Bei meinem Wagenbauer." Ich, ſofort,
Entſchuld'ge mich, und um mich zu befrei'n,
Sag' ihm, ich wart' auf Gäſte zum Souper.
— „Parbleu! Ich als Dein Freund bin auch dabei!
„Den Marſchall geb' ich auf." — Ich wage kaum
Euch einzuladen auf ſo ſchmale Koſt;
Für Kenner ſo wie Ihr genügt ſie nicht.
„Nein, ohne Complimente! Komm' ich doch
„Nur, um mit Dir zu ſchwatzen: jene großen
„Gaſtmähler, ſchwör' ich, hab' ich herzlich ſatt."
— Doch wenn Du zugeſagt, nimmt man Dir's übel? —
— „Nicht doch, Marquis! Wir ſind ja alte Freunde,
„Und beſſer unterhalt' ich mich bei Dir."
Ich flucht' im Stillen, muthlos und verwirrt
Durch meiner Ausflucht traurigen Erfolg,
Und wußte keinen Rath, mich zu erlöſen
Von der Verzweiflung, die mich ſchier ergriff:
Da hält, laut raſſelnd, eine Prachtcaroſſe,
Von vorn und hinten mit Lakai'n bedeckt;
Es ſpringt in reichem Staat ein junger Herr
Heraus, — mein Läſt'ger eilt ihn zu umarmen,
Daß, wer vorbeigeht, ſtaunend ſtille ſteht;

Und während Beid' einander faſt erſticken
In ihrer Höflichkeiten Uebermaaß,
Entſchlüpf' ich leiſ' und ohn' ein Wort zu ſagen;
Denn allzulange wahrlich hatt' ich ſchon
Geſeufzt in dieſer Marter, und den Läſt'gen
Verwünſcht, der mir mein Stelldichein geſtört.

La Montagne.

Das ſind die kleinen Plagen, die den Freuden
Des Lebens gegenüber ſtehn: es fügt
Nicht Alles unſerm Wunſch ſich, gnäd'ger Herr,
Und Jedermann hat ſeine Läſtigen:
Wir wären ſonſt zu glücklich hier auf Erden.

Eraste.

Von allen Läſt'gen iſt der Läſtigſte
Damis für mich, der Vormund meiner Dame.
Was ſie mich hoffen läßt, vernichtet er;
Ich darf, wenn er zugegen, ſie nicht ſehn,
Und fürcht', ich habe ſchon die Zeit verſäumt;
Denn hier verſprach Orphiſe mich zu treffen.

La Montagne.

Ein Stelldichein iſt ſelten ſo genau
An den beſtimmten Augenblick gebunden.

Eraste.

Wohl wahr; allein ich zittre! Meine Liebe
Macht ſelbſt aus einem Nichts ſich ein Verbrechen.

La Montagne.

Wenn Eure Liebe ſich aus einem Nichts
Ein Hauptverbrechen macht, mein beſter Herr,
So wird in ihrem Herzen, wenn Ihr fehlt,
Jedes Vergehn zu einem Nichts verſchwinden.

Eraste.

Doch ganz im Ernſt; glaubſt Du, daß ſie mich liebt?

La Montagne.

Ihr glaubt nicht, was ſie ſelbſt Euch eingeſtand?

Eraste.

Ein liebend Herz wird ſich nur allzuſchwer
Zu unbedingter Zuverſicht entſchließen.
Es fürchtet ſich zu täuſchen; was es ſich
Am meiſten wünſcht, glaubt es am wenigſten.
Doch ſehn wir jetzt uns nach der Holden um.

La Montagne.

Eu'r Kragen, gnäd'ger Herr, hat ſich verſchoben.

Eraste.

Gleichviel!

La Montagne.

Erlaubt, daß ich ihn feſter binde.

Eraste.

Ach, Du erwürgſt mich! Laß ihn wie er iſt.

La Montagne.

Ein Strich mit meinem Kamm ....

Eraste.

Geh mir, Du Tropf,
Du fährſt mit einer Zacke mir in's Ohr.

La Montagne.

Und die Kanonen, ſeh' ich ....

Eraste.

Laß ſie doch!

La Montagne.

Sie ſind ſchon ganz zerknittert.

Eraste.

'S iſt gleichviel.

La Montagne.

So gönnt mir nur aus ganz beſondrer Gnade,
Daß ich den Hut ein wenig bürſten darf? —
Er iſt voll Staub! —

Eraste.

Nun gut, ſo bürſte denn!

La Montagne.

Ihr wollt ihn doch nicht tragen, wie er iſt?

Eraste.

So mach' nur ſchnell!

La Montagne.

Denn ganz unmöglich wär's.

Eraste (nachdem er lange gewartet).

Gieb nur!

La Montagne.

Habt nur ein wenig noch Geduld.

Eraste.

Er bringt mich um!

La Montagne.

Wo ſeid Ihr nur geweſen?

Eraste.

Wie lange ſoll ich warten auf den Hut?

La Montagne.

So! —

Eraste.

Her damit! —

La Montagne (läßt ihn fallen).

O je! —

Eraste.

Da haben wir's!
Das hätt' ich nun erreicht! Hol' Dich die Peſt! —

La Montagne.

Erlaubt, daß ich die Flecke ....

Eraste.

Nein, nein, nein!

Verwünſcht der Diener, der kein Ende findet,
Der ſeinen Herrn ermüdet, und ihm nur
Mißfällt, weil er ſich unentbehrlich dünkt.

Zweite Scene.

Orphiſe. Alcidor. Eraſte. La Montagne.

(Orphiſe und Alcidor gehen im Hintergrunde über die Bühne; Alcidor giebt ihr den Arm.)

Eraste.

War das Orphiſe nicht? Ja wohl, ſie iſt's,
Die eben kommt. Wo eilt ſie hin? Wer führt ſie?
(Er grüßt während ſie vorbei geht; ſie wendet ſich ab.)

Dritte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraste.

Was iſt nur das? Sie ſieht mich, dreht den Kopf,
Und geht vorbei, als kennte ſie mich nicht?
Was ſagſt Du? Sprich doch endlich!

La Montagne.

Gnäd'ger Herr,
Ich ſage nichts; ich möchte läſtig ſein.

Eraste.

Das biſt Du auch, wenn Du für meinen Zweifel

Kein Wort zu finden weißt. Antworte doch,
Und tröſte mein erſchrecktes Herz. So rede!
Was muß ich glauben? Sprich, was meinſt Du ſelbſt?
Sag Deine Anſicht!

La Montagne.

Die verſchweig' ich lieber;
Ich will durchaus nicht unentbehrlich ſcheinen.

Eraste.

Und wirſt impertinent! Geh, folge Beiden;
Gieb Acht, wohin ſie gehn, verlaß ſie nicht.

La Montagne (wieder zurückkommend).

Folg' ich von Weitem?

Eraste.

Ja.

La Montagne.

Und unbemerkt,
Als ob's aus Zufall ſei, nicht auf Befehl?

Eraste.

Nein, ruf' es nur recht laut in alle Welt,
Daß Du, weil ich's befohlen, ihnen folgſt!

La Montagne (nochmals zurückkommend).

Find' ich Euch wieder hier?

Eraste.

Wann wirſt Du gehn,
Du, aller Menſchen Läſtigſter? Mach fort! —

Vierte Scene.

Eraste.

Welche Tortur! — Wie wünſcht' ich nun, ich hätte

Verſäumt dies unglückſel'ge Stelldichein!
Statt des gehofften Glücks empfind' ich Qual,
Und die Begegnung ſchlägt mich völlig nieder.

Fünfte Scene.

Liſandre. Eraſte.

Liſandre.

Ich hatte ſchon Dich aus der Fern' erkannt,
Liebſter Marquis, und eilte gleich zu Dir.
Du biſt mein Freund: ich muß Dir eine kleine
Courante ſingen, die ich componirt,
Und die den ganzen Hof entzückt. Ich glaube,
Schon mehr als Zwanzig machten Verſe drauf!
Geburt und Güter hab' ich, eine Charge,
Und eine ganz erträgliche Figur
Spiel' ich in Frankreich: doch ich gäbe nicht
Für Alles, was ich bin, die Melodie.
Ich will ſie ſingen. (Er räuspert ſich.) La, la, la, hem, hem!
Nun höre zu, und gieb recht Acht, ich bitte.

(Er ſingt ſeine Courante.)

Nicht wahr, das fällt in's Ohr?

Eraſte.

Ah!

Liſandre.

Und das Ende
Muß Dir gefallen.

(Er ſingt den letzten Satz vier- oder fünfmal hinter einander.)

Nun, wie find'ſt Du ſie? —

Eraſte.

Sehr hübſch.

Lisandre.

Die Pas, die ich dazu erdacht,
Sind voller Anmuth, und zumal die Touren
Beſonders ſchön. Sieh her!

(Er ſingt, ſpricht und tanzt zu gleicher Zeit.)

Zuerſt paſſirt
Der Cavalier, dann repaſſirt die Dame.
Hernach chaſſirt das Paar zuſammen vor,
Es trennt ſich, und die Dame bleibt dann ſtehn.
Bemerke nur die hübſche Feinte hier,
Dann das Fleuret, und wenn der Cavalier
Der Schönen laufend folgt, die Battements:
Jetzt dos à dos, dann face à face: zuletzt
Erhaſcht er ſie. Was ſagſt Du nun, Marquis?

Eraste.

Sehr artig!

Lisandre.

Unſern Meiſtern vom Ballet
Schlag' ich ein Schnippchen! —

Eraste.

Freilich!

Lisandre.

Und die Pas!

Eraste.

Höchſt überraſchend!

Lisandre.

Wenn Du willſt, aus Freundſchaft
Zeig' ich ſie Dir.

Eraste.

Für dieſen Augenblick
Geſteh' ich, hätt' ich kaum die Zeit.

Lisandre.

Nun gut,
Ich bin, wenn Dir's gefällt, zu Deinem Dienſt.
Hätt' ich die neuen Verſe nur zur Hand,
Wir läſen gleich, und prüften ſie zuſammen.

Eraste.

Ein andermal!

Lisandre.

Baptiſte [5], der große Mann,
Hat die Courante nicht gehört; ich bringe
Sie ihm. Er iſt, wie ich, für Tänze
Ganz paſſionirt; ich bitt' ihn dann, er ſoll
Sie gleich inſtrumentiren.

(Er geht ſingend ab.)

Sechſte Scene.

Eraste.

Liebſter Himmel,
Zwingt denn der Rang, der Alles decken ſoll,
Uns hundert Narren täglich anzuhören?
Und muß man ſich erniedern, ſolchem Volk
Für ſeine Albernheiten noch zu ſchmeicheln?

Siebente Scene.

Eraſte. La Montagne.

La Montagne.

Orphiſe kommt von jener Seite her
Gegangen, gnäd'ger Herr; ſie iſt allein.

Eraste.

Wie fühl' ich mich beklommen und verwirrt!
Noch immer lieb' ich die treuloſe Schöne,
Ob auch Vernunft gebietet, ſie zu haſſen! —

La Montagne.

Eure Vernunft weiß ſchwerlich, was ſie will,
Mein gnäd'ger Herr, noch kennt ſie Amors Macht.
Mit wieviel Recht man zürnen mag, — ein Wort
Aus ſchönem Mund macht Alles wieder gut.

Eraste.

Ach, ich geſtehe Dir's! Ihr Anblick ſchon
Hat meinen Zorn gemildert.

Achte Scene.

Orphiſe. Eraſte. La Montagne.

Orphise.

Eure Stirn
Scheint mir umwölkt, mein Freund. Wär' Euch etwa
Mein Anblick nicht willkommen? Sprecht, Eraſte,
Was iſt's? Was habt Ihr nur? Was iſt geſchehn,
Daß ich Euch ſeufzen hörte wie ich kam? —

Eraste.

Ach, könnt Ihr noch mich fragen, Grauſame,
Was meines Herzens Traurigkeit erregt? —
Und zeugt es nicht von böſem Sinn, zu heuchelu?
Ihr wüßtet nicht, was mich ſo tief gekränkt? —
Als ich vorhin Euch ſah, begleitet' Euch
Ein Mann ....

Orphise (lachend).

Ach, war es das, was Euch verletzte?

Eraste.

Ja, ſpottet herzlos meiner Leiden nur!
Geht, wenig ziemt ſich's, meinen Schmerz zu höhnen,
Und meiner Schwachheit, die, — Ihr wißt es ja, —
Für Euch noch immer glüht, ſo viel zu bieten! —

Orphise.

Das macht mich lachen; und Ihr ſollt geſtehn,
Ihr ſeid ein großer Thor, Euch ſo zu quälen.
Der Menſch, von dem Ihr ſprecht, iſt ein langweil'ger
Zudringlich überläſt'ger Wichtigthuer,
Von dem ich ſchwer mich losgemacht; ein ſtets
Geſchäft'ger, unbequemer Müßiggänger,
Der Niemand gönnt, einmal allein zu gehn;
Der ſich mit ſüßlichem Geſchwätz ſofort
Aufdrängt, uns den verhaßten Arm zu bieten,
Bis ich zuletzt mich ſtellt', als wollt' ich fort.
Da führt' er höflich an den Wagen mich;
So ward ich endlich frei, und eilte ſchnell
Zum andern Eingang, Euch noch aufzufinden.

Eraste.

Darf ich, Orphiſe, wirklich Euch vertrau'n?
Seid Ihr ganz offenherzig gegen mich? —

Orphise.

Ich find' Euch kühn, mir ſolch' ein Wort zu bieten,
Die ſich herabließ, Eure eitle Klage
Zu widerlegen! Ich bin wahrlich gut
In meiner leid'gen Einfalt ....

Eraste.

Zürnt mir nicht,
Geliebte Herrin! Seid nicht allzuhart!
Blind will ich Alles glauben, was Ihr je

Mir zu vertrau'n geruht. Täuſcht, wenn Ihr wollt,
Mich Aermſten; dennoch werd' ich bis zum Tod
Nur Euch anbeten. Foltert meine Liebe,
Entzieht die Eure mir, verſchwendet ſelbſt
An Andre Eure Gunſt: das Alles, Theure,
Trag' ich von meiner Göttin mit Geduld;
Ich ſtürbe dran; doch klagen würd' ich nicht.

Orphiſe.

Wenn Euer Herz das Alles wirklich fühlt,
Dann werd' auch ich ....

Neunte Scene.

Alcandre. Orphiſe. Eraſte. La Montagne.

Alcandre.

Marquis, ein Wort! — Madame,
Verzeiht, ich bitt' Euch, wenn ich indiscret
Vor Euch ihm insgeheim zwei Worte ſage.

Zehnte Scene.

Alcandre. Eraſte. La Montagne.

Alcandre.

Es thut mir leid, Marquis, Dich drum zu bitten!
Allein jetzt eben hat ein frecher Menſch
Mich inſultirt, und alſo wünſch' ich ſehr,
Daß Du in meinem Auftrag gleich ihn forderſt.
Du weißt, ich würd' in gleichem Fall mit Freuden
Für Dich daſſelbe thun.

Eraſte (nach einigem Beſinnen).

Ich ſpiele nicht
Den Rodomont: doch war ich Offizier,
Lang' eh' ich Hofmann wurde. Vierzehn Jahr
Hab' ich gedient; das giebt mir wohl das Recht,
Mich dieſem Schritt mit Anſtand zu entziehn,
Und Niemand wird, ſo hoff' ich, Feigheit mir
Vorwerfen, wenn ich meinen Arm Dir weig're.
Ein Zweikampf ſtellt uns ſtets in falſches Licht,
Und unſer Fürſt iſt kein gemalter König[6]:
Er weiß Gehorſam von den größten Herrn
Sich zu erzwingen, und ich preiſ' ihn drum.
Wenn's ihm zu dienen gilt, dann fühl' ich Muth,
Doch keinen, wo ich ihm mißfallen ſoll.
Was er gebeut, iſt mir die erſte Pflicht;
Doch ihm zu trotzen, ſuch Dir einen Andern.
Ich ſprach mit aller Offenheit, Vicomte,
Und bin für jeden andern Fall bereit
Zu Deinem Dienſt. — Adieu! —

Elfte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Zehnmal verwünſcht
Sei'n all' die Plagegeiſter! — Nun, wohin
Entſchwand mein Stern? —

La Montagne.

Ich weiß nicht!

Eraſte.

Sie zu finden

Sieh Dich nach allen Seiten um; ich will
Dich unter den Kaſtanien hier erwarten.

Ballet des erſten Acts.

Erſte Entrée.

Mailleſpieler ſchreien Gare! und nöthigen Eraſte, ſich zurückzuziehen.

Zweite Entrée.

Nach beendigtem Mailleſpiel kehrt Eraſte zurück, um Orphiſe zu erwarten. Neugierige umringen ihn, um zu erfahren, wer er ſei, ſo daß er ſich nochmals für einen Augenblick zurückzieht.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Eraste.

Sind all' die Läſt'gen endlich fort? Mir ſcheint,
Von allen Seiten regnen ſie herab.
Ich flieh' und finde ſie auf Tritt und Schritt,
Und, — zweites Leid! Orphiſen find' ich nicht.
Gewitterſchau'r und Regen ſind vorüber,
Und ſcheuchten nicht die ſchöne Welt hinweg
Aus dieſem Garten: hätte doch der Himmel,
Als er ſo gnädig ſich erwies, vorher
Die Ueberläſt'gen alle weggefegt!
Die Sonne will ſchon untergehn, mich wundert,
Daß ſich mein Diener noch nicht blicken läßt.

Zweite Scene.

Alcippe. Eraſte.

Alcippe.

Guten Abend! —

Eraste (bei Seite.)
Neue Störung!
Alcippe.
Tröste mich,
Marquis; mich quält der wunderbarste Fall,
Der je, so lang die Welt steht, ward erlebt.
Du kennst ja Saint Bouvain: ich gäb' ihm gern
Die Vorhand und dazu noch fünfzehn Stiche:
Der schlug mich gestern Abend im Piquet.
Ich schickte jeden Spieler gern zum Teufel,
Und möchte gleich vor aller Welt mich hängen!
Mir fehlen nur zwei Stiche noch: der Andre
Braucht, sich zu retten, einen Sechsziger.
Ich geb', er nimmt sechs Karten und verlangt
Zu mischen, um auf's Neue dann zu geben[7].
Ich aber, der von Allem etwas habe,
Verweigr' es ihm. Ich halt' ein As in Treff, —
(Verwünschte Karte, die mein Unglück ward!)
As, König, Bube, Zehn und Acht in Coeur;
Und werfe nun, in richt'ger Politik,
König und Dam' in Carreau, und die Dame
Und Zehn in Pique zur Seite; habe dann
Zu den fünf Coeurs, die ich vorhin genannt,
Die Dame noch: das bringt in aller Form
Mir ein Quinte major. Doch was geschieht?
Mein Gegner mit dem Carreau-As, — Du kannst
Dir meine Ueberraschung denken! deckt
Von kleinen Carreaus eine Sexte auf.
Ich hatte Dam' und König weggeworfen;
Doch weil sein Sechsz'ger ausbleibt, fass' ich Muth,
Und hoffe mind'stens auf zwei einz'ge Stiche.

Zu ſieben Carreaus hatt' er noch vier Piques;
Und als er jetzt den vierten ausgeſpielt,
Schwank' ich noch lange, welches As von beiden
Zu opfern ſei: dann endlich geb' ich ihm,
Ich Thor! auf ſeine Karte das in Coeur.
Er aber, der vier Treffs hinweggeworfen,
Macht nun, ſo wahr ich lebe, mich capot
Mit einer lumpigen Coeur-Sechs. Ich blieb
Vor Zorn und Aerger ſprachlos. Tod und Teufel,
Wie war's nur möglich? Wer's nicht ſelbſt geſehn,
Wird er's je glauben?

Ernſte.

Solche Schickſalstücke
Erlebt man nur im Spiel!

Alcippe.

Du wirſt, morbleu,
Natürlich finden, daß der Fall mich quält.
Sieh nur, die zwei Pakete hab' ich eigens
Noch in der Taſche: dies ſind meine Karten,
Und dies.....

Ernſte.

Ich habe ganz den Fall verſtanden;
Er war verdrießlich, das begreif' ich wohl!
Doch muß ich jetzt Dich laſſen, denn es ruft
Mich ein Geſchäft. Adieu, und tröſte Dich!

Alcippe.

Wer, ich? nein, ich verſchmerz' ihn nimmermehr!
Er traf mich ſchwerer als ein Donnerſchlag,
Und bringt mich um Beſinnung und Verſtand.
Ich will das Factum aller Welt erzählen;

(Er geht, kommt dann zurück und ſagt:)
Coeur-Sechs! — und nur zwei Stiche! —

Eraste.

Welch ein Menſch!
Wohin man ſehn mag, Narren überall!

Dritte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraste.

Endlich! — Mit Schmerzen hab' ich Dich erwartet!

La Montagne.

Ich eilte, wie mir's irgend möglich war.

Eraste.

Und bringſt Du irgend eine Botſchaft mir?

La Montagne.

Gewiß! — Ich ſoll von Eurer Herzgeliebten
Euch melden, was ſie eigens mir befahl.

Eraste.

Was iſt's? Ich ſchmachte recht nach dieſem Wort!
Sprich! —

La Montagne.

Wollt Ihr hören, was es war?

Eraste.

Ja doch!
Nur ſchnell! —

La Montagne.

Ihr müßt Euch noch gedulden, Herr;
Ich bin vom langen Lauf ganz athemlos.

Eraste.

Es macht Dir wohl Vergnügen, mich zu foltern?

La Montagne.

Weil Ihr denn ſo erpicht ſeid, gleich zu wiſſen
Was Eure ſchöne Herrin Euch beſtellt,
So hört, — bei Gott, ich will mich ſelbſt nicht rühmen,
Doch ſchwör' ich Euch, es war ein weiter Weg,
Und wenn ....

Eraste.

Zum Henker Deine Digreſſionen! —

La Montagne.

Ihr ſolltet doch in Eurer Heftigkeit
Maß halten, gnäd'ger Herr; und Seneca, ...

Eraste.

Seneca iſt ein Tropf; er ſagt mir nichts
Von Allem, was ich wiſſen will. Nun ſchnell,
Wie war Dein Auftrag?

La Montagne.

Nun, damit Ihr nicht
Noch lange warten ſollt, — Orphiſe will .....
Da ſitzt in Euren Locken eine Motte.

Eraste.

Laß ſie doch! —

La Montagne.

Sie befahl mir, Euch zu ſagen ...

Eraste.

Was? —

La Montagne.

Rathet! —

Eraste.

Weißt Du, daß ich jetzt nicht ſpaße?

La Montagne.

Sie will, daß Ihr noch bleiben ſollt, und hofft
In kurzer Friſt allhier Euch anzutreffen,
Wenn ein Paar Frau'n aus der Provinz, die Plage
Unſrer Pariſerinnen, ſie nur erſt
Verlaſſen haben.

Eraſte.

Gut, ſo wart' ich hier.
Doch weil ihr Wort mir etwas Muße läßt,
Entferne Dich; ich will verſuchen, Verſe
Auf eine Melodie, die ihr gefiel,
Für ſie zu dichten.

(La Montagne geht.)

Vierte Scene.

Orante. Climene. Eraſte (im Hintergrunde der Bühne).

Orante.

Jeder, den Ihr fragt,
Wird meiner Meinung ſein.

Climene.

Ihr glaubt, Orante,
Durch Widerſpruch zu ſiegen?

Orante.

Meine Gründe
Sind beſſer als die Euren, ſcheint es mir.

Climene.

Ich wünſchte, Jemand käm', uns anzuhören.

Orante (ſieht Eraſte).

Da ſeh' ich einen ſachverſtänd'gen Freund,
Der unſern Zwiſt entſcheiden kann. Marquis,
Verzeiht; nur auf ein Wort! Wir appelliren
An Euren Ausſpruch, einen Streit zu ſchlichten.
Wir ſind verſchiedner Anſicht, was am beſten
Den ächten Liebenden bezeichnen wird? —

Eraſte.

Die Frag' iſt ſchwer zu löſen! und Ihr müßt
Um einen weiſern Richter Euch bemühn.

Orante.

Was Ihr da ſagt iſt Ausflucht; aller Orten
Nennt man Euch geiſtreich, und wir kennen Euch.
Wir wiſſen beide, wie man, ſehr mit Recht,
Euch zugeſteht . . . . .

Eraſte.

Erlaubt! —

Orante.

Mit einem Wort,
Ihr müßt Schiedsrichter ſein in unſrer Sache;
Und zweier Augenblicke nur bedarf's.

Climene (zu Orante).

Ihr ruft ein Urtheil an, das gegen Euch
Entſcheiden wird; denn ohne Frage ſpricht
Eraſte in meinem Sinne gleich ſich aus.

Eraſte (beiſeit).

Wenn mein Getreuer auf den Einfall doch
Geriethe, mich durch irgend eine Liſt
Hier abzurufen! —

Orante (zu Climene).

Zuviel Proben ſchon

Hab' ich von ſeinem Scharfſinn, um zu zweifeln,
Er könne je ſich gegen mich erklären.
(Zu Craſte.) Genug, die große Frage, die uns trennt,
Iſt: darf wer liebt, auch eiferſüchtig ſein? —

Climene.

Noch ſchärfer faſſ' ich den Gedanken ſo:
Wen zieht man vor, den Eiferſüchtigen,
Oder den Andern? —

Orante.

Dieſen, ſcheint es mir!

Climene.

Ich, unbedenklich ſtimme für den Erſten.

Orante.

Mich dünkt, das beſſre Lob gebühre dem,
Der der Geliebten höchſte Achtung zollt.

Climene.

Mich dünkt, nur der hat Anſpruch auf ein Herz,
Der es vor Allem heiß und glühend liebt.

Orante.

Gewiß! Doch rechte Liebe wird durch Achtung
Sich mehr bewähren, als durch Eiferſucht.

Climene.

O nein! je eiferſücht'ger man uns liebt,
Je mehr erkennen wir, es ſei von Herzen.

Orante.

Geht mir! Ich will von einem Liebenden
Nichts wiſſen, der nur liebt, als haßt' er uns;
Der ſtatt mit Achtung und Betheurung uns
Zu nah'n, uns nur verletzt und läſtig wird;
Der immerfort, mißtrauiſch und gereizt,
Die kleinſte Handlung zum Verbrechen macht;

In ſeiner Blindheit nie an Unſchuld glaubt,
Und Rechenſchaft verlangt von jedem Blick;
Den jedes Kummers Anſchein gleich verſtimmt,
Als wäre ſeine Gegenwart der Grund;
Der, wenn er uns ein wenig heiter ſieht,
Sofort an einen Nebenbuhler denkt;
Der ſtets für ſeinen Zorn ſich wähnt im Recht;
Nur um mit uns zu zanken, mit uns ſpricht,
Jeglichem Dritten uns zu nah'n verwehrt,
Und als Tyrann die Siegerin regiert.
Ich will Liebhaber, die uns Achtung weih'n,
Und willig unſre Herrſchaft anerkennen.

Climene.

Geht mir! Ich will von den Gleichmüthigen
Nichts wiſſen, die kein Zorn empören kann;
Den lauen Seelen, deren kühles Phlegma
Noch nie von einem Zweifel ward geſtört;
Die Alles für unfehlbar ſicher halten,
Nichts zu verlieren fürchten, und ihr Herz
Einſchlummern laſſen durch zu viel Vertrau'n;
Auf beſtem Fuß mit ihrem Nebenbuhler
Den freiſten Spielraum willig ihm vergönnen.
So froſt'ge Neigung find' ich haſſenswerth;
Kalt liebt, wer niemals eiferſüchtig war!
Ich aber fordre, daß ein Liebender
In ew'ger Furcht, mich zu verlieren ſchwebe;
Daß er in Leidenſchaft aufbrauſend mir
Beweiſe ſeiner Gluten Heftigkeit.
Sein Unmuth kann mich herzlich nur erfreu'n;
Und ging' er ſelbſt in ſeinem Zorn zu weit,
Das Glück, ihn reuig dann zu meinen Füßen

Zu ſehn, wenn er mit Thränen um Vergebung
Mich fleht und ſeine Heftigkeit verwünſcht, —
Wird mir ein neuer Reiz, und tröſtet leicht
Mich über allen Schmerz, den ich empfand.

Orante.

Wenn recht viel Heftigkeit Euch wohl gefällt,
So wüßt' ich den und jenen ſchon für Euch,
Und kenne mehr als einen in Paris,
Der, wenn's drauf ankommt, ſeine Schöne ſchlägt.

Climene.

Wenn recht gleichgültig ſein Euch wohl gefällt,
Ich wüßte manchen, wie für Euch geſchaffen;
Auf ſolchen Grad geduldig, daß er ruhig
Von dreißig Andern Euch umarmen ſähe.

Orante.

Entſcheidet alſo jetzt und fällt den Spruch,
Weß' Art und Weiſ' Euch beſſer dünken will.

(Orphiſe erſcheint im Hintergrunde und ſieht Eraſte zwiſchen Orante und Climene.)

Eraste.

Weil Ihr ein Urtheil denn durchaus begehrt,
Will ich zugleich Euch beide, wie ich's kann,
Zufrieden ſtellen. So erklär' ich denn,
Um keiner weh zu thun: Der Eiferſücht'ge
Liebt mehr, doch ſehr viel beſſer liebt der Andre.

Climene.

Sehr geiſtreich; doch....

Eraste.

Genug! Jetzt bin ich quitt.
Ihr habt den Spruch; erlaubt mir nun zu gehn.

Fünfte Scene.

Orphiſe. Eraſte.

Eraste (der Orphiſen ſieht und ihr entgegengeht).

Wie ſpät, mein Fräulein! und wie ſehnſuchtsvoll...

Orphise.

Die Unterhaltung ſchien ja ſehr belebt;
Ihr klagt mit Unrecht, ich ſei ſpät gekommen,
Und fandet, wie mich dünkt, vollſtänd'gen Troſt.

(Auf Orante und Climene zeigend, die eben gegangen ſind.)

Eraste.

Wollt Ihr, Madame, Euch ohne Grund erzürnen?
Ihr werft mir vor, was man mich leiden ließ?
Hört, ich beſchwör' Euch, hört mich an!

Orphise.

Ich bitte,
Verlaßt mich; eilt nur Euren Damen nach!

Sechſte Scene.

Eraste.

Gott, müſſen läſt'ge Weiber ſich und Männer
Verſchwören gegen meinen liebſten Wunſch! —
Ich folg' ihr ſchnell, und wie ſie auch ſich ſträubt,
Freiſprechen ſoll ſie mich von aller Schuld.

Siebente Scene.

Dorante. Eraſte.

Dorante.

Wie müſſen uns tagtäglich Ueberläſt'ge
Die Freude ſtören! Heut' noch ſiehſt Du mich
Empört vor Zorn, Marquis, daß mir ein Tölpel
Die ſchönſte Jagd ... ich will Dir die Geſchichte ...

Eraste.

Jetzt ſuch' ich jemand, habe keine Zeit ....

Dorante.

Parbleu, im Geh'n erzähl' ich Dir's. Wir waren
Eine Geſellſchaft recht erleſ'ner Freunde,
Die einen Hirſch zu jagen ſich vereint,
Und hatten, wie ſich's ziemt, an Ort und Stelle
Im friſchen Wald die Nacht vorher geſchlafen.
Ich hatte, weil's mein Hauptvergnügen iſt,
Den Wald vorher mit einem Leithund ſchon
Selbſt abgeſpürt: wir wollten einen Hirſch
Anjagen, den die Andern als Zehnender [8]
Anſprachen; doch nach meinem Urtheil war's
Trotz ſeiner ſtarken Fährt' ein Gabler nur.
Wir hatten die Relais mit aller Sorgfalt
Schon disponirt, und juſt in größter Eil'
Gefrühſtückt, — jeder mit zwei friſchen Eiern, —
Da kommt auf ſeiner alten Füllenſtute
(Er nennt ſie ſeine edle Stute nur)
Mit langem ſpan'ſchen Degen ein obſcurer
Landjunker angeritten, hoch zu Roß,
Stottert ein ungeſchicktes Compliment
Und ſtellt uns, — das erſchreckte mich noch mehr,

Auch ſeinen Sohn, den langen Schlingel, vor,
'Nen Gimpel, ganz ſo dumm wie ſein Herr Vater.
Der rühmt' als großen Waidmann ſich und bat
Die Gunſt ſich aus, den Hirſch mit uns zu jagen.
Gott ſchütze gnädig jeden braven Mann
Vor einem Jäger, der zur Unzeit ſtets
Sein Hörnchen bläſt; der ſeine zehn elenden
Räudigen Köter „meine Meute" nennt,
Und den perfecten Kenner ſpielt. Nachdem
Wir zugeſagt und ſeine Kunſt geprieſen,
Führten wir ſammt und ſonders dann die Hunde
Auf die verbrochne Fährt': und ſiehe da,
Kaum zwanzig Schritte noch, Tayaut! Tayaut!
Lanciren ſie den Hirſch. Ich blaſe nun
Aus voller Macht; mein Hirſch verläßt den Wald,
Nimmt eine ziemlich weite Ebne an,
Und meine Hunde hinter ihm, ſo dicht
Und ſo in Athem, ſag' ich Dir, es hätte
Ein einzig Wamms ſie allzumal bedeckt.
Er wechſelt wieder in den Wald zurück;
Drauf heiß' ich ohne Zeitverluſt das erſte
Relais los laſſen, ſteig' auf meinen Fuchs, —
Den haſt Du doch geſehn? —

Eraste.

Ich glaube nicht.

Dorante.

Was? Ah, das iſt ein Pferd! So brav als ſchön;
Ich kauft' ihn dieſer Tage von Gaveau[9].
Der hält ſehr viel auf mich und denkt nicht dran
Mich zu betrügen; hat auch diesmal mich
Sehr gut bedient. Es iſt das beſte Pferd,

Das er noch je verkauft. Ein Berberkopf
Mit weißem kleinen Stern; ein Schwanenhals,
Schlank und geſtreckt; die Schultern ſchräg und ſchmal
Wie eines Haſen; kurz gefeſſelt; Gang
Und Haltung trefflich; lauter Feu'r und Leben;
Die Hufe, — was für Hufe! Starkes Kreuz:
Die Wahrheit zu geſtehn, ich ganz allein
Kann mit ihm fertig werden. Petit Jean,
Der junge Gaveau, ſonſt ſo feſt im Sattel,
Beſtieg ihn nur mit Zittern. Seiner Croupe
Kommt keine andre gleich; und vollends erſt
Die Schenkel! kurz geſagt, es iſt ein Wunder:
Hundert Piſtolen ſind mir ſchon geboten,
Du kannſt mir's glauben, und dazu ein Gaul,
Der für den König war beſtimmt. Genug,
Ich ſprang auf's Pferd und flog in höchſter Freude
Der Meute nach; hell gab ſie Laut; von fern
Sah ich mit Luſt, wie ihn die Vordern ſchnitten.
Ich ſporn' und finde plötzlich bald hernach
Mich mit Drécar im dichten Waldgebüſch;
Wohl eine Stunde läßt der Hirſch ſich jagen.
Die Hunde feur' ich an und blaſ' und treibe,
Kurz, nimmer war ein Jäger ſo vergnügt.
Ich relancir' ihn endlich, — ich allein, —
Und Alles läßt ſich herrlich an, — da führt
Der Teufel einen Spießer mir herzu,
Der ſich zum Hirſch geſellt. Nun trennt ſofort
Ein Theil der Meute von dem andern ſich;
Und wie Du leicht begreifen wirſt, Marquis,
Die Hunde jagen ängſtlich, ja ſogar
Finaut wird ungewiß: doch dann mit eins

Beſinnt er ſich zu meiner größten Freude,
Und folgt der rechten Fährt'. Ich blaſ' und ſchreie:
à Finaut! à Finaut! der bringt mir auch
Zwei oder drei: auf einem Maulwurfshaufen
Erkannt' ich ſelbſt die Fährte, blies und blies,
Und viele kamen ſchon heran: da plötzlich
Zum größten Unglück wechſelt mir der Spießer
Bei meinem Junker jetzt vorbei: der Tropf
Fängt gleich aus aller Macht zu blaſen an,
Und ſchreit ſo laut er kann Tayaut! Tayaut!
Gleich wenden alle Hunde um und rennen
Zu meinem Tölpel. Wüthend jag' ich hin,
Und unterwegs noch ſeh' ich friſche Fährte;
Doch hatt' ich auf den Boden kaum geblickt,
Als ich erſchreckt den Irrthum gleich erkannte,
Und wußte, daß die Jagd verloren war.
Vergeblich zeig' ich ihm die engen Schalen,
Und jedes Zeichen. Doch er bleibt dabei,
Der ſchlecht erzogne Kerl, es ſei der rechte.
Und durch den Zwiſt gewinnt die Meute Zeit
Noch weit zu jagen. Ich verzweifle ſchier;
Zehnmal zum Teufel wünſch' ich den Geſellen,
Sporne den Fuchs, — der rennt Berg auf, Berg ab,
Beugt Stangenholz ſo dick wie hier mein Arm,
Und wirklich führ' ich meine Hunde wieder
Zur erſten Spur zurück. Sie nehmen mir
Die kalte Fährte wieder auf und jagen,
Bis ſie den Hirſch von neuem relancirt.
Wer aber könnte denken, was geſchah!
Das war zuviel! — Das ſchlug mich ganz zu Boden!
Mein aufgeſprengter Hirſch kommt an dem Junker

Vorbei, — und Der, als rechtes Jägerſtück,
Reißt aus dem Halfter ſein Piſtol hervor,
Schießt ihm die Kugel mitten durch den Kopf,
Und ruft von weitem: den hab' ich erlegt! —
Wer hat um Gotteswillen je Piſtolen
Geführt auf einer ſolchen Jagd? Als ich
Die That mit anſah, war ich ſo empört
Von Zorn, daß ich dem Fuchs die Sporen gab,
Und jagt' in einem Athem bis nach Haus,
Ohne dem Dummkopf nur ein Wort zu ſagen.

Eraſte.

Das haſt Du klug gemacht; das iſt die Art
Von Läſt'gen ſich zu trennen. Lebe wohl.

Dorante.

Wir reiten nächſtens, wenn Du willſt, zur Jagd,
Wo uns kein Edelmann vom Lande ſtört.

Eraſte (allein).

Schön! — Meine Langmuth geht nun bald zu Ende!
Jetzt aber ſchnell zu ihr, ſie zu verſöhnen! —

Ballet des zweiten Acts.

Erſte Entrée.

Mailleſpieler halten Eraſte auf, um einen Wurf zu meſſen, über den ſie im Streit ſind. Er macht ſich mit Mühe von ihnen los und ſie führen einen Tanz auf, der aus allen Stellungen beſteht, die in dieſem Spiel vorkommen.

Zweite Entrée.

Kleine Buben mit Schleudern unterbrechen die Tanzenden und werden weggejagt.

Dritte Entrée

Durch Schuhflicker mit ihren Frauen und Kindern, die dann gleichfalls fortgejagt werden.

Vierte Entrée

Durch einen Gärtner, der ein Solo tanzt und ſich dann zurückzieht, um den Schauſpielern für den dritten Act Platz zu machen.

Dritter Act.

Erſte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Zwar, einerſeits gelang mir mein Bemüh'n,
Die Holde hat ſich endlich mir verſöhnt;
Doch quält mich andres Leid; mein feindliches
Geſtirn verfolgt mich mit zweifachem Zorn.
Ihr Vormund Damis, läſt'ger mir als alle
Mißgünſt'gen Störer, widerſetzt auf's Neue
Sich meinem heißen Wunſch; hat meiner Liebſten
Verboten mich zu ſehn, und will ſchon morgen
Mit einem andern Gatten ſie vermählen.
Orphiſ' indeſſen, dem Befehl zum Trotz,
Verſprach heut Abend gnädig meiner Flamme
Die Gunſt, mich insgeheim bei ſich zu ſehn.
Geheimniß iſt der Liebe höchſte Luſt,
Beſiegter Widerſtand ihr ſchönſter Reiz;
Das kleinſte Zwiegeſpräch mit unſrer Herrin

Wird, wenn's verboten war, zur höchſten Gunſt.
Ich geh' zum Stelldichein; die Stunde naht.
Und lieber als zu ſpät komm' ich zu früh.

La Montagne.

Begleit' ich Euch?

Eraste.

Nein; Deine Gegenwart
Verriethe mich dem Argwohn allzuleicht.

La Montagne.

Allein, ...

Eraste.

Nein, ſag' ich Dir.

La Montagne.

Ich muß gehorchen.
Jedoch von fern ...

Eraste.

Wann wirſt Du endlich ſchweigen,
Und von der Unart laſſen, mir verdrießlich
Und unbequem zu ſein in Deinem Eifer? —

Zweite Scene.

Charitides. Eraſte.

Charitides.

Mein Herr, zu ungeleg'ner Stunde zwar
Hab' ich die Ehr', in Demuth Euch zu nah'n;
Der Morgen paßt für dieſe Pflicht ſich beſſer.
Allein Euch anzutreffen iſt nicht leicht;
Ihr ſchlaft entweder, oder gingt ſchon aus;
(So wenigſtens behaupten Eure Diener);
Drum wählt' ich dieſe Zeit und ſchätze mir's

Als hohes Glück, daß ich Euch endlich fand;
Denn zwei Minuten später war's umsonst.

Eraste.

Wünscht Ihr etwas von mir, mein Herr?

Charitides.

Es war
Nicht mehr als Schuldigkeit! — Schon längst, ...
... Ich kam, ... verzeiht die Kühnheit, die mich trieb, ...
Wenn ...

Eraste.

Rund heraus! Was habt Ihr mir zu sagen?

Charitides.

Was Jeder an Euch rühmt, Rang und Verstand,
Und Großmuth ...

Eraste.

Ja, ich weiß, man rühmt mich sehr.
Weiter, mein Herr.

Charitides.

Es ist ein peinliches
Gefühl, mein Herr, sich selbst zu produciren.
Bei Großen sind wir besser eingeführt
Durch Gönner, deren gnädige Verwendung
Den Weg uns bahnt, unser Verdienst empfiehlt,
Und warm hervorhebt unser bischen Werth.
Drum ist mir's leid, daß Euch ein Kenner nicht
Erklärt hat, wer ich bin.

Eraste.

Das seh' ich schon
Genug, mein Herr; der Eingang Eurer Rede
Zeigt mir's sehr deutlich.

Charitides.

Ja, mein Herr, ich bin
Ein Literat, der Euch unendlich schätzt.
Kein solcher, dessen Name schließt in us;
Denn die latein'sche Endung ist gemein,
Und griechisch eingekleidet nimmt er sich
Weit besser aus. Damit der meine nun
Ausklingʼ in es, habʼ ich ihn umgeformt,
Und nenne nun mich Herr Charitides.

Eraste.

Sehr wohl, mein Herr Charitides. Ihr wünscht? ...

Charitides.

Hier die Supplik wünschtʼ ich Euch vorzulesen,
Und flehʼ Euch an, da ihr am Hofe lebt,
Dem König in Person sie einzuhändʼgen.

Eraste.

Mein Herr, das thut doch selbst!

Charitides.

Ich weiß, der König
Gestattet diese höchste Gnade zwar;
Doch werden ihm in Folge solcher seltnen
Nur allzugroßen Milde soviel schlechte
Bittschriften überreicht, daß sie die guten
Ersticken; und mein Hoffen wärʼ am Ziel,
Wenn Er, noch ehʼ der Schwarm ihn überläuft,
Die meine könnte prüfen.

Eraste.

Nun, ganz wohl;
Wählt Eure Zeit danach.

Charitides.

Ach, werther Herr,

Wenn die Huiſſiers nicht wären! Uns Gelehrte
Tractiren ſie wie Pack; wie dumme Jungen!
Ich kam zum Saal der Garden, weiter nie;
Und was ich dort erduldet, hätte mich
Vom Hof zurückgeſchreckt für alle Zeit,
Labte mich die gewiſſe Hoffnung nicht,
Ihr würdet mein Mäcen bei'm König ſein.
Ja, Euer Einfluß iſt der ſich're Stab ...

Eraste.

Gut, gebt nur her; ich überreiche ſie.

Charitides.

Hier iſt ſie. Laßt ſie mind'ſtens mich Euch leſen.

Eraste.

Nein! —

Charitides.

Nur, daß Ihr ſie kennt. Ich bitte dringend! —

(Er lieſt.)

An den König.

Sire,

Euer allerunterthänigſter, allergehorſamſter, ſehr getreuer und ſehr gelehrter Unterthan und Knecht Charitides, Franzoſe von Geburt und Grieche von Profeſſion; in Erwägung der großen und notabeln Mißbräuche, welche bei den Inſchriften der Schilder an Häuſern, Kaufläden, Schenken, Kugelſpielen und andern Orten Eurer guten Stadt Paris vorkommen, indem gewiſſe Ignoranten, Verfertiger beſagter Inſchriften, durch eine barbariſche, heilloſe und verabſcheuungswürdige Orthographie allen Sinn und Verſtand umſtoßen und verwirren, ohne Rückſicht auf Etymologie, Analogie, Energie und Allegorie, zum großen Scandal der Republik der Wiſſenſchaften und der franzöſiſchen Nation, die ſich durch obgedachte Mißbräuche und grobe Verſtöße entehrt und in

ſchlechten Ruf bringt bei den Fremden, und namentlich bei den Teutſchen [10], als welche mehrgedachte Inſchriften wißbegierig leſen und inſpiciren ....

Eraste.

Die Bittſchrift iſt ſehr lang; ſie könnte leicht
Ermüden ....

Charitides.

Ah, mein Herr, es darf kein Wort
Geſtrichen werden! —

Eraste.

Weiter denn; nur ſchnell.

Charitides.

Richtet die allerunterthänigſte Bitte an Eure Majeſtät, zum Wohle Dero Staats und zum Ruhme Dero Herrſchaft, die Charge eines Controleurs, Intendanten, Reviſors und General-Reſtaurators erwähnter Inſcriptionen zu creiren, und mit ſelbiger den Supplicanten zu beehren, ſowohl in Erwägung ſeiner ſeltenen und eminenten Gelehrſamkeit, als der großen und ausgezeichneten Dienſte, die er dem Staat und Ew. Majeſtät erwieſen, indem er das Anagramm Ew. gedachten Majeſtät in Verſe gebracht, und zwar auf Franzöſiſch, Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Syriſch, Chaldäiſch und Arabiſch.

Eraste.

Sehr gut. Gebt mir das Blatt und geht, mein Freund,
Der König ſoll es ſehn, Ihr habt mein Wort.

Charitides.

Zeigt es ihm nur, das iſt mehr als genug;
Wenn er's geſehn, dann bin ich ſchon am Ziel.
Denn ganz unmöglich kann er mein Geſuch
Abweiſen, groß und würdig wie er denkt.
Schreibt jetzt gefälligſt Euren Namen mir,

Mein werther Herr, Tauf- und Familien-Namen;
Ich dicht' Euch ein Acroſtichon darauf,
Am End' und in der Mitte jeder Zeile.

Eraste.

Ihr ſollt ſie haben; morgen ſchick' ich ſie.

(Allein.)

Iſt ein Gelehrter ſo wie der, nicht wahrlich
Ein ganzer Eſel? Wäre jetzt die Zeit,
Wie herzlich hätt' ich über ihn gelacht! —

Dritte Scene.

Ormin. Eraſte.

Ormin.

Zwar eine wicht'ge Sache führt mich her,
Doch wollt' ich warten, bis er Euch verließ.

Eraste.

Sehr wohl. Doch eilt, mein Herr; ich bin preſſirt.

Ormin.

Der Menſch, der eben ging, war ohne Zweifel
Euch höchſt langweilig, mein verehrter Herr.
Er iſt ein alter Narr, nur halb geſcheidt,
Den ich beſtändig los zu werden weiß.
Im Mail, im Luxembourg, und an den Pforten
Der Tuilerien ſucht er die Leute heim
Mit ſeinen Träumerei'n: ein Mann wie Ihr
Muß ſolche Faſler ſich vom Halſe ſchaffen.
Ich aber weiß, ich fall' Euch nicht zur Laſt;
Denn Euer Glück zu machen, kam ich her.

Eraste (bei Seite).

Irgend ein Schwindler wohl; ein Habenichts,
Der goldne Berge Jedermann verſpricht!

(Laut.)

Ihr fandet, ſcheint's, den benedei'ten Stein,
Der hinreicht, jeden König reich zu machen?

Ormin.

Ihr liebt zu ſcherzen! Nein, mein gnäd'ger Herr,
Behüte Gott mich, ſolch' ein Thor zu ſein!
Ich baue nichts auf ſolche Träumerei'n.
Was ich Euch bringen will, iſt eines Raths
Solider Inhalt, den ich gern durch Euch
Dem König geben möcht', und den ich hier
Verſiegelt bei mir trage; keins von jenen
Nicht'gen Projecten, jenen Hirngeſpinnſten,
Von denen unſern Intendanten ſtets
Die Ohren gellen: kein armſel'ger Plan,
Der ſich verſteigt auf höchſtens zwanzig, dreißig
Millionen: nein, ein Vorſchlag, der dem Staat
Vierhundert bringt, nach Abzug aller Koſten,
Mit Leichtigkeit, ohn' alles Riſico,
Und ohn' im Mind'ſten je das Volk zu drücken.
Der Rath, mit einem Wort, verſchafft dem König
Unſäglich großen Vortheil, und man wird
Auf's erſte Wort ihn höchſt plauſibel finden[11].
Ja, könnt' ich nur durch Eure Protection ....

Eraste.

Wir ſprechen noch davon. Heut' hab' ich Eile.

Ormin.

Wenn Ihr gelobt zu ſchweigen, Herr Marquis,
Enthüll' ich Euch das wichtige Project.

Eraste.

Nein, Eu'r Geheimniß hör' ich lieber nicht.

Ormin.

Es zu verrathen, seid Ihr zu discret;
Drum in zwei Worten offenbar' ich's Euch.
Ich will nur sehn, ob Niemand uns belauscht.

(Er nähert sich, nachdem er sich allenthalben umgesehen, dem Ohr Eraste's.)

Der staunenswerthe Plan, den ich ersann,
Ist ...

Eraste.

Etwas weiter, bitt' ich; und aus Gründen ...

Ormin.

Der große Vortheil, den der König jährlich
Aus seinen Häfen zieht, ist Euch bekannt.
Nun ist mein Plan, auf den noch Keiner fiel,
Man soll auf allen Küsten, und das wird
Nicht schwer sein, weltberühmte Häfen bau'n;
Das würde fabelhaft rentiren! — Wenn ....

Eraste.

Der Rath ist gut, gefällt auch sicherlich.
Lebt wohl; wir sehn uns noch.

Ormin.

Und wenn Ihr mich,
Weil Ihr der Erste seid, dem ich's vertraut,
Ein wenig unterstützen wollt ....

Eraste.

Ja, ja! —

Ormin.

Und könntet jetzt mir zwei Pistolen leih'n,
Die Ihr mir abzögt, wenn mir späterhin

Die Gratification bewilligt wird,
Mein edler Herr ...

Eraſte (giebt ihm die zwei Piſtolen).

Sehr gern! Ach wollte Gott,
So wohlfeil würd' ich alle Läſt'gen los!
Wie ganz zur Unzeit quälen ſie mich heut'!
Nun, endlich wird's doch möglich ſein, zu gehn.
Kommt nicht wahrhaftig noch ein Plagegeiſt,
Mich zu beglücken? —

Vierte Scene.

Philinte. Eraſte.

Philinte.

Was erfahr' ich da?
Marquis, das iſt bedenklich! —

Eraſte.

Was?

Philinte.

Du haſt
Mit einem Menſchen Streit bekommen?

Eraſte.

Ich?

Philinte.

Was hilft's, Dich zu verſtellen? Denn ich weiß
Von guter Hand, man hat Dich fordern laſſen,
Und als Dein Freund, was auch die Folge ſei,
Steh' ich bereit zu Deinem Dienſt.

Eraſte.

Ich bin
Dir ſehr verbunden; doch verſichr' ich Dir ...

Philinte.

Du läugneſt mir's. Doch weilſt Du ohne Diener;
Bleib' in der Stadt nun oder geh' auf's Land,
Wo Du auch ſei'ſt, ich weiche nicht von Dir.

Eraste.

Verwünſcht!

Philinte.

Was willſt Du Dich vor mir verbergen?

Eraste.

Ich ſchwöre Dir, man hat Dich angeführt.

Philinte.

Vergeblich weichſt Du aus.

Eraste.

Mich treff' ein Blitz,
Wenn mich ein Zwiſt ....

Philinte.

Du denkſt, ich glaube Dir?

Eraste.

Ich wiederhole Dir's, ich lüge nicht!
Ich ...

Philinte.

Nein, ich laſſe mich ſo leicht nicht täuſchen.

Eraste.

Sprich, willſt Du mich verbinden?

Philinte.

Nein!

Eraste.

So laß
Mich jetzt allein.

Philinte.

Nur kein Duell, Marquis! —

Eraſte.

Ich ward zu einem Stelldichein beſchieden,
Nicht weit von hier.

Philinte.

Wo es auch immer ſei,
Ich folge Dir; Du wirſt mich heut' nicht los.

Eraſte.

Zum Teufel! Soll und muß ich denn mich ſchlagen,
So mag's geſcheh'n, damit Du Recht behältſt,
Und zwar mit Dir, der mich noch raſend macht,
Und mich im Guten nicht verlaſſen will.

Philinte.

Es iſt nicht fein, den Freund ſo abzuweiſen;
Doch wenn mein Dienſt Dir ſo zuwider iſt,
Leb' wohl; behilf Dich künftig dann allein.

Eraſte.

Du ſollſt mein Freund ſein, wenn Du gehſt.

(Allein.)

Das kommt
Davon! — Das Unglück folgt mir auf den Ferſen! —
Nun hab' ich ſicher ſchon die Zeit verſäumt! —

Fünfte Scene.

Damis. L'Epine. Eraſte. La Riviere und ſeine Gefährten.

Damis (bei Seite).

Was! gegen meinen Willen will er ſie
Gewinnen, der Verräther! Ha, das ſoll
Ihm nicht gelingen! —

Eraste.

In Orphiſens Thür
Gewahr' ich einen Mann; ſo muß denn ſtets
Ein Hemmniß meiner Lieb' entgegenſtehn!

Damis.

Ja, meine Nichte, hör' ich, will Eraſte
Heut' Abend ohne Zeugen bei ſich ſeh'n
Trotz meiner Warnung!

La Riviere (zu ſeinen Begleitern).

Hör' ich recht? Der Menſch
Will unſern Herrn ermorden? — Kommt, wir ſchleichen
Uns leiſe näher, daß uns Niemand merkt.

Damis.

Doch eh' er's ausführt, ſollen dem Verhaßten
Zehn Dolche ſeine falſche Bruſt durchbohren.
Hol' mir die Männer, die ich Dir genannt;
Die ſtell' ich auf in ſichern Hinterhalt,
Um auf den Ruf „Eraſte!“ mich an dem Buben
Zu rächen, der die Ehre mir gekränkt,
Sein Stelldichein zu kreuzen, und im Blut
Des Frechen ſeine Flamme zu erſticken.

La Riviere (und ſeine Begleiter ergreifen den Damis; er ſetzt ihm den Degen auf die Bruſt).

Du haſt es erſt mit uns noch hier zu thun,
Verräther, eh' ihn Deine Wuth erreicht.

Eraste.

Zwar wollt' er meinen Tod; doch zögr' ich nicht
Dem Oheim meiner Herrin beizuſtehn.
(Zu Damis.)
Ich ſchütz' Euch, Herr.

(Er zieht ſeinen Degen und ſchlägt La Riviere und deſſen Begleiter in die Flucht.)

Damis.

O Himmel! Weſſen Arm
Hat mich gerettet vor dem ſichern Tod?
Wem dank' ich ſolchen ſelt'nen Dienſt?

Eraſte (zurück kommend).

Ich that,
Euch helfend, nur was Ehre mir gebot.

Damis.

Gott! Darf ich wirklich meinen Augen trau'n?
War es Eraſte?

Eraſte.

Ja, ja, mein Herr, ich bin's.
Zu glücklich, daß Euch meine Hand erlöſ't,
Zu troſtlos, weil mich Euer Haß verfolgt.

Damis.

Wie! Eben der, auf deſſen Mord ich ſann,
Hat jetzt großmüthig Rettung mir gebracht?
Das iſt zuviel! Ich fühle mich beſiegt;
Und was Ihr auch erſtrebt, vor ſolcher That
Schweigt aller Zorn. Ich bin in tiefſter Seele
Beſchämt, und tadle meinen Eigenſinn.
Mein Haß verkannt' Euch allzulang': ich will,
Damit Ihr ſeht, wie ſehr ich ihn verdamme,
Mit der Geliebten Euch noch heut' vereinen.

Sechſte Scene.

Orphiſe. Damis. Eraſte.

Orphiſe (mit einer Kerze aus der Thür tretend).

Was hört' ich, Ohm? Welch' ſchlimmes Abenteuer ...

Damis.

Ihr werdet's nur erfreulich nennen, Nichte,
Denn wie ich auch bestritt was Ihr ersehnt,
Ihm dankt Ihr's, daß Eraste Eu'r Gatte wird.
Sein Arm beschützte mich vor schnödem Mord,
Und Eure Hand soll ihm die That belohnen.

Orphise.

Wenn sie ihm zahlt, was Ihr ihm schuldet, Ohm,
Mit Freuden; Euch verdank' ich Alles ja! —

Eraste.

Mein Herz ist so bewegt von Glück und Stannen,
Daß ich mich frag', ob Alles nicht ein Traum,
Ob ich in Wahrheit wache? —

Damis.

Feiern wir
Die schöne Zukunft, die Euch lächelt! Geht,
Und ruft die Musikanten her.

(Man klopft an Damis Thür.)

Eraste.

Wer klopft
An Eure Pforte? —

Siebente Scene.

Damis. Orphise. Eraste. L'Epine.

L'Epine.

Masken, gnäd'ger Herr,
Mit Tamburinen und verstimmten Fideln [12].

(Es kommt ein Schwarm von Masken und füllt den ganzen Platz.)

Eraste.

Noch immer Läſt'ge? Holla! Schweizer, kommt,
Räumt uns den Platz, jagt das Geſindel fort! —

Ballet des dritten Acts.

Erſte Entrée.

Schweizer mit Hellebarden jagen die läſtigen Masken fort, und machen Platz für

(Zweite Entrée.)

Vier Schäfer und eine Schäferin, die einen nach dem Urtheil aller Anweſenden ſehr gelungenen Tanz aufführen.

Anmerkungen.

1) Eraſte ward nicht, wie Aimé Martin behauptet, von Moliere geſpielt, ſondern von La Grange, der ausdrücklich in ſeiner Theater-Chronik bemerkt, als er krank geworden, habe Du Croiſy ſeine Rolle des Eraſte übernommen. Moliere ſelbſt hat demnach wahrſcheinlich einen der Läſtigen geſpielt.

2) Tallemant de Réaux ſchreibt in ſeiner Historiette de Mondory, wenige Jahre vor der erſten Aufführung der Facheux: „Es herrſcht gegenwärtig eine höchſt unbequeme Unſitte. Beide Seiten der Bühne ſind überfüllt mit jungen Leuten, die ſich auf Strohſtühle ſetzen, weil ſie nicht ins Parterre gehn wollen. Die Logen ſind ſehr theuer und man muß ſie lange Zeit voraus beſtellen; für einen kleinen Thaler oder für einen halben Louis bekommt man einen Stuhl; aber der Gebrauch iſt ſehr ſtörend, und der erſte beſte vorlaute Lärmmacher verdirbt mitunter eine ganze Scene.“ — Erſt hundert Jahre ſpäter, im Jahr 1759, ward dieſe Plage abgeſchafft. Ein reicher Theaterfreund, der Graf Lauraguais zahlte, um ſie los zu werden, den Schauſpielern eine bedeutende Summe als Entſchädigung.

3) Die Zeile erinnert an eine bekannte Antwort des Grafen Louis de Narbonne. Einer von den Zudringlichen, „die bis zum Dutzen gleich vertraulich ſind“, begegnet ihm und redet ihn an: Guten Morgen, mein theurer Freund, wie geht Dir's? — Sehr gut, erwidert ihm der Graf; und Du, mein Beſter, wie heißt Du? —

4) Le Cours la Reine hieß ein Theil der Champs Elysées, den Marie von Medicis hatte bepflanzen laſſen. Das Theater war um 7 Uhr

Abends zu Ende; demnach hatte der Läſtige am erſten Auguſt noch alle Zeit, ſeine Kaleſche zu zeigen.

5) Jean Baptiſte Lulli war im Mai deſſelben Jahres als Surintendant et compositeur de la musique de la chambre du Roi angeſtellt worden.

6) Ludwig XIV. iſt während ſeines ganzen Lebens bemüht geweſen, der herrſchenden Duellwuth zu ſteuern, und wenn ihm das auch nicht ganz gelang, hat er wenigſtens ſoviel erreicht, daß nicht auch die Secundanten ſich gleichfalls unter einander ſchlugen. Die Scene mußte ihm daher beſonders wohlgefallen.

7) Man ſpielte im ſiebzehnten Jahrhundert das Piquet nicht wie jetzt mit 32, ſondern mit 36 Karten, ſo daß die Sechſen, die jetzt wegfallen, im Spiel blieben. Jeder Spieler erhielt beim Geben 12 Karten und 12 blieben für den Talon. Von dieſen konnte der Spieler, der die Vorhand hatte, ſich 7 oder 8 nehmen, der Gebende 4 oder 5. Ein Stich zählte nur, wenn er mit einer der höheren Karten gemacht ward; alſo mit As, König, Dame, Bube und Zehn.

Der Verlauf der hier erzählten Partie iſt folgender. St. Bouvain hatte, nachdem er ſich Karten genommen, außer dem Carreau-As noch 6 kleine Carreaux: das zählte ihm beim Aufſagen der Karten von Einer Farbe (des Rummels) ſieben Points. Die Sexte vom Buben abwärts galt 16; alſo brachte er's auf 23, ehe er anfing zu ſpielen. Nun machte er mit ſeinen 7 Carreaux ſieben Stiche, zählte jedoch nur die drei mit dem As, dem Buben und der Zehn gemachten: das ergab 26 Points. Außer den 7 Carreaux hatte er vier Piques, alſo wahrſcheinlich das As, den König, den Buben und irgend einen kleinen Pique. Zählte er alſo von dieſen wieder drei Stiche, ſo ſtand er auf 29; und da weder der mit dem kleinen Pique noch der mit der unglücklichen Coeur-Sechs gemachte zählten, erreichte er zwar nicht den gewünſchten Sechsziger (den Pic), der 30 Stiche erfordert hätte, aber er machte ſeinen Gegner capot, d. h. er hatte alle zwölf Stiche gemacht und Alcippe keinen einzigen. Damit berechnete er ſich 40 Stiche, und zählte zu dieſen die ſchon vorhandenen 29 hinzu, ſo daß ihm dieſer Erfolg noch mehr eintrug als der pic. — Einen Neunziger (repic) hätte er gemacht, wenn er vor dem Ausſpielen durch bloßes Anſagen dreißig Stiche in der Hand gehabt hätte; wenn er alſo z. B. außer ſeinen 7 Carreaux und der Sexte noch 4 Damen hätte vorzeigen können. — Man ſieht, daß Craſte ſehr aufmerkſam hat zu-

hören müſſen, um der Erzählung zu folgen, und daß Alcippe's mitgebrachtes Spiel nicht etwa überflüſſig war.

8) Sur un cerf que chacun nous disait cerf dix cors. Nach dem Dictionnaire des chasses heißt ein ſiebenjähriger Hirſch cerf dix cors, oder jagdbarer Hirſch: als Zehnender wird er angeſprochen, wenn er fünf, als Gabelhirſch, wenn er zwei Enden an einer Stange hat. Die verbrochene Fährte wird die durch abgebrochene Zweige bezeichnete Stelle im Walde genannt, wo man ſeine Fährte gefunden hat. Ein Spießer iſt ein junger Hirſch, der das erſtemal aufſetzt, und daher nur Spieße ſtatt des Gehörns hat.

9) Gaveau war ein damals berühmter Pferdehändler, Drécar ein geſuchter Piqueur.

10) Aimé Martin hat in der Erwähnung der Deutſchen eine Anſpielung auf ihre Eigenſchaft als berüchtigte Trinker finden wollen: Moland ſieht darin ein Zeugniß für ihre Wißbegier.

11) In Cervantes witzigem Dialog der Hunde Scipio und Berganza trägt ein Projektmacher folgendes Gegenſtück zu dem hier mitgetheilten Finanzplan vor. Alle Unterthanen Seiner katholiſchen Majeſtät vom 14. bis 60. Jahre ſollen verpflichtet werden, an einem beſtimmten Tage jedes Monats zu faſten und ſich mit Waſſer und Brod zu begnügen. Sämmtliche Ausgaben, die ſie für Fleiſch und Fiſch, Wein, Eier und Gemüſe gehabt haben würden, ſollen ſie gehalten ſein, gewiſſenhaft ohne Abzug eines Maravedi am folgenden Morgen einzuzahlen und ſich durch einen Eid dazu verpflichten. Auf dieſe Weiſe wird der König im Verlauf von zwanzig Jahren das Gleichgewicht in ſeinen Finanzen hergeſtellt ſehn. Ich ſchätze, fährt er fort, die Anzahl der Faſtenden auf drei Millionen, die Kranken, die Kinder und Greiſe nicht mitgezählt; von dieſen würde jeder, möglichſt wenig gerechnet, anderthalb Realen ausgegeben haben; ich will aber nur Einen Real annehmen. Wäre es nun nicht ſehr erwünſcht, monatlich einen Zuſchuß von drei Millionen Realen zu erhalten? Die Maßregel würde überdem für die Faſtenden nur erſprießlich genannt werden können, denn ſie würden ſich dem Himmel angenehm machen und zugleich dem König dienen; außerdem wäre für Viele eine ſolche Abſtinenz ihrer Geſundheit ſehr förderlich. Dieſe Steuer könnte endlich mit Leichtigkeit in jedem Sprengel vom Pfarrer erhoben werden, ohne die Vermittlung der zahlloſen Commiſſäre und Steuereinnehmer, deren Menge den Staat ruinirt.

12) Im Original: des crins crins. Das Wort wird vom Dictionnaire de l'académie erklärt durch eine ſchlechte verſtimmte Violine. Nach Andern wäre es ein in der Provence übliches Inſtrument, beſtehend aus einem hohlen Rohr, an deſſen Enden ein Stück Pergament befeſtigt iſt, durch das man ein Pferdehaar gezogen hat. Moland erklärt ſich für die erſte Annahme.

Die Kritik der Frauenſchule.

(1663.)

Perſonen:

Uranie.
Eliſe.
Climene.
Der Marquis.
Der Chevalier.
Lyſidas.
Galopin.

Scene: Paris, im Hauſe der Uranie [1].

Erſte Scene.

Uranie. Eliſe.

Uranie.

Wie, Couſine, Du haſt noch keinen Beſuch gehabt?

Elise.

Keine Seele.

Uranie.

Das wundert mich! Wie geht es nur zu, daß wir heut den ganzen Tag allein geblieben ſind? —

Elise.

Es wundert mich auch, denn es pflegt uns nicht zu geſchehn, und Euer Haus iſt, Gott ſei Dank, der gewöhnliche Zufluchtsort für alle Müßiggänger des Hofs.

Uranie.

Der Nachmittag iſt mir auch ſehr lang geworden.

Elise.

Mir iſt er ſehr ſchnell vergangen!

Uranie.

Nun ja, die ſchönen Geiſter lieben die Einſamkeit.

Elise.

Allen Respect vor den schönen Geistern; Ihr wißt, daß ich mich nicht zu ihnen zähle.

Uranie.

Ich meines Theils will nicht läugnen, daß ich die Gesellschaft liebe.

Elise.

Ich liebe sie auch, nur muß sie gewählt sein; und die Menge langweiliger Visiten, die man neben den andern hinnehmen muß, bringt mich sehr oft dazu, daß mir's Vergnügen macht, allein zu sein.

Uranie.

Es ist aber doch zu exclusiv, nur immer mit den auserwähltesten Geistern umgehen zu wollen.

Elise.

Und zu nachsichtig, Alle und Jeden ohne Unterschied um sich zu dulden.

Uranie.

Mir gefallen die Klugen, und die Narren machen mir Spaß.

Elise.

Meiner Treu, die Narren werden uns bald genug lästig, und nach dem zweiten Besuch sind sie auch nicht einmal mehr lächerlich. Aber weil wir von Narren sprechen, — wollt Ihr mich nicht endlich von Euerm unbequemen Marquis erlösen? — Muß ich ihn immer auf dem Halse behalten, und glaubt Ihr, ich könne seine schlechten Turlupinaden auf die Länge ertragen[2]? —

Uranie.

Diese Art von Witz ist aber jetzt Mode, und am Hof lacht man darüber.

Eliſe.

Deſto ſchlimmer für die, denen er gefällt, und die ſich den ganzen Tag abquälen, ſolche obſcure, platte, abgedroſchene Witze wieder aufzutiſchen. Es ſchickt ſich doch wahrhaftig ſchlecht genug, in den Sälen des Louvre alte Wortſpiele vorzubringen, die man im Schmutze der Hallen oder der place Maubert aufgeleſen hat! — Allerliebſte Art zu ſcherzen für Hofleute, das muß man geſtehen, und höchſt geiſtreiche Wendung, wenn Euch Einer ſagt: Madame, wir ſind hier auf der place Royale, aber die ganze Welt ſieht Euch auf drei Meilen Entfernung von Paris; denn Jeder ſieht Euch de bon oeil, und Bonoeil iſt ein Dorf, das drei Meilen von Paris liegt. Iſt das nicht ſehr galant und raffinirt? — Und müſſen die glücklichen Erfinder ſolcher trivialen Späße nicht ſehr ſtolz ſein? —

Uranie.

Man giebt ja ſo etwas auch nicht für geiſtreich aus; und die Meiſten, die dieſe Manier affectiren, wiſſen ſelbſt recht gut, daß ſie albern iſt.

Eliſe.

Deſto ſchlimmer alſo, wenn man ſich Mühe giebt, Dummheiten vorzubringen, und mit Abſicht und Vorbedacht ſchlechten Spaß zu machen. Ich finde gar keine Entſchuldigung für den, der ſich dazu hergiebt; und ich wüßte wohl, wozu ich alle die Herren Turlupins verurtheilen würde, wäre ich ihr Richter.

Uranie.

Wir wollen ſie ruhen laſſen, denn ſie bringen Dich zu ſehr in Eifer. Scheint Dir nicht, daß Dorante ſehr ſpät zu unſerm Souper kommt? —

Eliſe.

Vielleicht hat er's vergeſſen, und ...

Zweite Scene.

Uranie. Elise. Galopin.

Galopin.

Climene hat sich eben bei Euch melden lassen, gnädige Frau.

Uranie.

O Gott! —

Elise.

Du beklagtest Dich, allein zu sein; nun straft Dich der Himmel dafür.

Uranie.

Schnell, sag' ihr, ich sei nicht zu Hause.

Galopin.

Sie hat schon gehört, Ihr wäret da.

Uranie.

Wer ist der Dummkopf, der's ihr gesagt hat?

Galopin.

Ich, gnädige Frau.

Uranie.

Verwünschter kleiner Tölpel! Ich will Dich lehren, ein andermal auf Deine eigne Hand Bescheid zu geben.

Galopin.

Ich will ihr sagen, gnädige Frau, Ihr wolltet ausgegangen sein.

Uranie.

Laß nur, Du Narr; sie mag kommen, weil die Dummheit einmal geschehen ist.

Galopin.

Sie spricht noch mit Jemand auf der Straße.

Aranie.

Ach, Couſine, wie verdrießlich iſt mir der Beſuch gerade jetzt! —

Eliſe.

Es iſt wahr, die Frau iſt verdrießlich durch und durch: mir war ſie von jeher furchtbar widerwärtig, und mit allem ſchuldigen Reſpect vor ihrem Range, ſie iſt die dümmſte Creatur, die ſich jemals mit äſthetiſcher Kritik abgegeben hat.

Aranie.

Du nimmſt kein Blatt vor den Mund.

Eliſe.

Geht doch! Ich habe ihr nicht zu viel gethan, und ſie verdiente noch mehr, wenn ich ganz gerecht ſein wollte. Giebt es wohl eine Perſon, die ſo recht eigentlich wie ſie eine Koſtbare iſt? und zwar in des Wortes allerſchlimmſter Bedeutung?

Aranie.

Sie will aber doch von dem Namen nichts wiſſen.

Eliſe.

Den Namen wehrt ſie ab, aber nicht die Sache; denn ſie iſt es vom Kopf bis zu den Füßen, und dabei der Inbegriff aller Ziererei. Mir kommt ſie vor, als hätte ihr ganzer Körper gar keinen innern Zuſammenhang, und als würden ihre Hüften, ihre Schultern und ihr Kopf durch Sprungfedern aufgeſchnellt. Ihre Sprache iſt ein ſchmachtendes, unſchuldiges Liſpeln, ſie macht bei jedem Wort ein ſchmollendes kleines Mündchen, und rollt die Augen, damit ſie größer ausſehen.

Aranie.

Nimm Dich doch in Acht! Wenn ſie das hörte ...

Eliſe.

O nicht doch, ſie kommt noch nicht. Ich erinnere mich immer des einen Abends, wo ſie den Einfall hatte, nach Allem, was ſie

über ihn gehört, und nach den Stücken, die von ihm aufgeführt sind, Damons Bekanntschaft machen zu wollen. Nun kennst Du ihn, und weißt, wie einsylbig er in Gesellschaft ist. Sie hatte ihn als schönen Geist zu ihrem Souper eingeladen, und er war an dem Abend stummer wie je: da saß er denn schweigend und zerstreut unter einem halben Dutzend Leuten, die auf ihn eingeladen waren, und die ihn mit großen Augen wie ein Wunderthier ansahen; sie hatten sich Alle vorgestellt, er würde die Versammlung mit Witz freihalten; er müsse ein Impromptu auf Alles machen, was gesagt würde, jedes Wort, das aus seinem Munde käme, müsse etwas Außerordentliches sein, und er könne nur mit einem Epigramm zu trinken fordern: aber sie wurden sämmtlich sehr enttäuscht, und die Damen waren eben so schlecht erbaut von ihm, als ich von ihnen.

Uranie.

Schweig nur jetzt. Ich werde sie an der Thür empfangen.

Elise.

Nur noch ein Wort. Wenn sie doch Deinen Marquis heirathete! Eine Kostbare und ein Turlupin, das wäre eine herrliche Zusammenstellung! —

Uranie.

Willst Du wohl schweigen? Da ist sie.

Dritte Scene.

Climene. Uranie. Elise. Galopin.

Uranie.

Es ist in der That recht spät, daß Ihr ...

Climene.

Ach, um Alles, meine Theuerste, laßt mir schnell einen Stuhl bringen!

Uranie (zu Galopin).

Geſchwind einen Lehnſtuhl!

Climene.

O mein Gott! —

Uranie.

Was iſt Euch? —

Climene.

Ich kann nicht mehr! —

Uranie.

Was fehlt Euch? —

Climene.

Ich bin einer Ohnmacht nahe! —

Uranie.

Fühlt Ihr eine Oppreſſion? —

Climene.

Nein! —

Uranie.

Soll man Euch aufſchnüren?

Climene.

Ach Gott, nein! — Ah! ...

Uranie.

Woran leidet Ihr denn? und ſeit wann kam Euch die Anwandlung?

Climene.

Seit drei Stunden; ich habe ſie mir vom Palais Royal mitgebracht.

Uranie.

Wie ſo? —

Climene.

Dort ſah ich eben zur Strafe für meine Sünden das abſcheuliche Machwerk, die Schule der Frauen. Ich bin noch ganz

schwach von der Uebelkeit, die es mir erregt hat, und werde mich gewiß in vierzehn Tagen nicht davon erholen.

Elise.

Da sieht man, wie die Krankheiten uns anfliegen, ohne daß man daran denkt! —

Uranie.

Ich weiß nicht, aus welchem Stoff wir geformt sind, meine Cousine und ich; aber wir haben vorgestern das Stück gesehen, und kamen ganz munter und wohlbehalten nach Hause.

Climene.

Wie, Ihr habt's gesehen?

Uranie.

Ja, und angehört, von einem Ende bis zum andern.

Climene.

Und habt nicht Convulsionen davon bekommen, meine Liebe? —

Uranie.

Ich bin nicht so zart, Gott sei Dank; und ich finde, was mich betrifft, daß das Stück weit mehr dazu geeignet sei, die Leute herzustellen, als sie krank zu machen.

Climene.

O mein Gott, was sagt Ihr da! — Kann irgend Jemand, der sich eines noch so kleinen Capitals von gesundem Verstande rühmt, ein solches Paradoxon aufstellen? Kann man ungestraft, wie Ihr es thut, der Vernunft in's Gesicht schlagen? Und um den innersten Kern der Sache zu erfassen, — giebt es wohl einen nach Scherz so hungrigen Geist, daß er die schaalen Plattheiten kosten möchte, mit welchen dies Lustspiel gewürzt ist? Ich gestehe, ich habe auch nicht ein Körnchen Salz in dem Allen finden können. Die Kinder, die durch das Ohr kommen, — das ist ja eine entsetzliche Geschmacklosigkeit; nach „der sauren Milch" ward mir

ſchlimm, und bei der „Suppe“ war ich vollends nahe daran, mich zu übergeben.

Eliſe.

Mein Gott, wie ſchön drückt Ihr Euch über das Alles aus! Mir hatte das Stück gefallen; aber Madame hat eine ſo überzeugende Beredtſamkeit, und giebt ihren Worten eine ſo angenehme Wendung, daß man ihr beiſtimmen muß, man mag wollen oder nicht.

Uranie.

Ich bin nicht ganz ſo leicht zu gewinnen; und wenn ich meine Meinung ſagen ſoll, ich halte das Luſtſpiel für eines der hübſcheſten, die der Verfaſſer noch geſchrieben hat.

Climene.

Ach, Ihr dauert mich, wenn ich Euch ſo reden höre. Kann man, wenn man auf Zartgefühl Anſpruch macht, das mindeſte Wohlgefallen an einem Stück finden, das uns jeden Augenblick zwingt zu erröthen, und das fortwährend unſere Einbildungskraft beſudelt? —

Eliſe.

Wie meiſterhaft Ihr Eure Worte ſetzt! — Ihr ſeid, gnädige Frau, eine gewaltige Streiterin mit den Waffen der Kritik, und ich bedaure den armen Moliere, Euch zur Gegnerin zu haben.

Climene.

Glaubt mir, meine Theuerſte, nehmt bei Zeiten Euer Urtheil zurück; und wenn Eure Reputation Euch lieb iſt, ſagt Niemand, daß Euch das Luſtſpiel gefallen habe.

Uranie.

Ich geſtehe, ich weiß nicht, was Ihr Verletzendes darin finden konntet.

Climene.

O mein Gott, Alles! Und ich behaupte, eine sittsame Frau könne es ohne Verlegenheit nicht ansehen, so viel Schmutz und Gemeinheit habe ich darin entdeckt.

Uranie.

Ihr müßt für so etwas schärfere Augen haben als Andere; denn ich meines Theils habe Nichts der Art darin bemerkt.

Climene.

Dann habt Ihr's nicht bemerken wollen; denn alle diese Anstößigkeiten sind, Gott sei Dank, sehr unverhüllt zur Schau getragen. Sie haben nicht den geringsten Schleier, und die keckſten Augen müssen vor ihrer Nacktheit erschrecken.

Elise.

O! —

Climene.

Hi! hi! hi!

Uranie.

Habt aber doch die Güte, mir einige von diesen Anstößigkeiten zu nennen, die Euch so verletzt haben.

Climene.

Ach! — Ist es denn noch nöthig, sich darüber auszusprechen? —

Uranie.

Ja. Ich bitte nur um irgend eine solche empörende Stelle.

Climene.

Bedarf es denn noch einer andern als der Scene, in welcher diese Agnes ihrem Vormund erzählt, was ihr genommen ward? —

Uranie.

Nun, ist denn darin etwas Schlimmes?

Climene.

Ob! —

Uranie.

Im Ernſt, ich bitte!

Climene.

Pfui!

Uranie.

Ich frage noch einmal.

Climene.

Ich habe keine Antwort für Euch.

Uranie.

Ich kann verſichern, daß ich Nichts darin finde.

Climene.

Deſto ſchlimmer für Euch.

Uranie.

Deſto beſſer, ſcheint mir. Ich ſehe die Dinge von der Seite, wie man mir ſie zeigt, und drehe ſie nicht herum, um zu ſuchen, was man nicht ſehen ſoll.

Climene.

Die Ehrbarkeit einer Frau ...

Uranie.

Die Ehrbarkeit einer Frau ſteckt nicht in der Grimaſſe: es ſteht ihr ſchlecht an, wenn ſie ſittſamer ſein will als ſittſam. Gerade in dieſem Fall iſt die Geziertheit ſchlimmer, als in jedem andern, und ich finde nichts lächerlicher als jene überzarte Prüderie, die an Allem Anſtoß nimmt, den unſchuldigſten Worten einen verpönten Sinn unterſchiebt, und ſich über den Schatten der Dinge erzürnt. Glaubt mir, man hält die Frauen, die ſo viel Weſens machen, darum nicht für die Beſſeren: im Gegentheil, ihre myſteriöſe Strenge und ihre affectirten Grimaſſen reizen alle Welt zur ſchärfſten Prüfung ihrer Handlungen. Man freut ſich, etwas aufzufinden, was möglicherweiſe Stoff zum Tadel bietet; und damit ich Euch gleich ein Beiſpiel anführe: bei der letzten

Aufführung des Lustspiels sah ich unserer Loge gegenüber einige Damen, die durch ihre zur Schau getragene Empörung während des ganzen Stücks, durch die Art, wie sie ihre Köpfe abwandten und ihre Fächer vor dem Gesicht hielten, von allen Seiten hundert ironische Bemerkungen veranlaßten, die man sonst nicht gemacht haben würde; ja es rief sogar einer von den Lakaien ganz laut, ihre Ohren möchten wohl das Keuscheste an ihrer ganzen Person sein.

Climene.

Ich kann nur sagen, es bleibt in diesem Stück nichts übrig, als blind zu sein, und sich zu stellen, als sähe man die Dinge gar nicht.

Uranie.

Man muß nur nicht drin sehen wollen, was nicht drin ist.

Climene.

Ah! — Ich lasse mir nicht ausreden, daß die anstößigen Stellen Jedem in die Augen springen müssen.

Uranie.

Dem kann ich nicht beistimmen.

Climene.

Wie? Ihr findet wirklich nicht verletzend, was Agnes an jener Stelle sagt? —

Uranie.

Nein, in der That nicht. Sie sagt nicht ein einziges Wort, das nicht an sich ganz anständig wäre: und wenn Ihr etwas Anderes darunter verstehen wollt, so begeht Ihr selbst die Unanständigkeit, und nicht sie; denn sie spricht nur von dem Bande, das ihr genommen worden ist.

Climene.

Band hin, Band her; der Anstoß liegt in der Pause nach dem „nahm mir". Dies Innehalten ist nicht für nichts und

wieder nichts erſonnen: man geräth dabei auf die ſeltſamſten Gedanken. Ich finde das „nahm mir“ von einer ſcandalöſen Unverſchämtheit; und was Ihr auch ſagen mögt, Ihr könnt das „nahm mir“ nicht vertheidigen.

Eliſe.

Madame hat Recht; ja Couſine, ich erkläre mich gleichfalls gegen die Pauſe. Das „nahm mir“ iſt eine freche Ungezogenheit, und Du haſt Unrecht, es vertheidigen zu wollen.

Climene.

Es iſt ſcabrös im höchſten Grade.

Eliſe.

Wie war das Wort, das Ihr eben gebrauchtet, Madame? —

Climene.

Scabrös, Madame.

Eliſe.

Scabrös; ich weiß noch nicht ganz genau, was das Wort bedeutet; aber ich finde, es klingt allerliebſt.

Climene.

Nun, da ſeht Ihr, wie Eure eigne Verwandte meine Partie nimmt.

Uranie.

Mein Gott, ſie ſchwatzt oft mehr als ſie verantworten kann, und ſagt nicht immer, was ſie denkt. Traut ihr nicht zu ſehr, wenn Ihr mir glauben wollt.

Eliſe.

O wie unartig von Dir, mich bei Madame verdächtigen zu wollen! Was finge ich nur an, wenn ſie wirklich glaubte, was Du ſagſt! — Ich wäre ganz unglücklich, Madame, wenn Ihr ſo etwas von mir denken könntet! —

Climene.

Nein, nein, ich lege kein Gewicht auf ihre Worte, und halte Euch für aufrichtiger als ſie ſagt.

Elise.

O wie Recht habt Ihr da, Madame, und wie laßt Ihr mir nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn Ihr überzeugt ſein wollt, daß ich Euch für die liebenswürdigſte Perſon der Welt halte, — daß ich alle Eure Anſichten theile, und von allen Ausdrücken entzückt bin, die ich von Euch höre! —

Climene.

Ach Gott! ich rede ohne alle Affektation.

Elise.

Das ſieht man auf den erſten Blick, Madame; es iſt ja Alles ungekünſtelt an Euch. Euer Wort, der Ton Eurer Stimme, Eure Blicke, Euer Gang, Eure Bewegungen, Euer Anzug, — das Alles hat ich weiß nicht welchen vornehmen Ausdruck, der jeden bezaubern muß. Ich ſtudire Euch mit Augen und Ohren, und bin ſo erfüllt von Euch, daß ich nur immer ſtrebe Euch zu copiren und mich in Allem nach Euch zu richten.

Climene.

Ihr ſpottet meiner, Madame! —

Elise.

Durchaus nicht, Madame! Wer könnte über Euch ſpotten? —

Climene.

Ich bin kein vollkommenes Vorbild, Madame! —

Elise.

O gewiß, Madame! —

Climene.

Ihr ſchmeichelt mir, Madame! —

Elise.

Keineswegs, Madame! —

Climene.

Verſchont meine Beſcheidenheit mit Eurem Lobe, Madame, ich bitte Euch! —

Eliſe.

Das thue ich auch, Madame; ich ſage noch nicht die Hälfte von Dem, was ich denke! —

Climene.

O mein Gott, hören wir auf, ich bitte Euch. Ihr würdet mich in die entſetzlichſte Verwirrung bringen! (Zu Uranie.) Ihr ſeht, jetzt ſind wir zwei gegen Euch; und es ſteht geiſtreichen Perſonen ſo ſchlecht, nicht nachgeben zu wollen.....

Vierte Scene.

Der Marquis. Climene. Uranie. Eliſe. Galopin.

Galopin (in der Thür).

Mit Verlaub, gnädiger Herr, Ihr dürft nicht herein! —

Der Marquis.

Du kennſt mich gewiß nicht, Kleiner? —

Galopin.

Freilich kenne ich Euch; aber ich darf Euch nicht melden.

Der Marquis.

Was machſt Du für Umſtände, Bürſchchen?

Galopin.

Ihr dürft nicht gegen den Willen meiner Herrſchaft hinein! —

Der Marquis.

Ich will aber Deine gnädige Frau beſuchen! —

Galopin.

Sie iſt nicht zu Hauſe, ſage ich Euch.

Der Marquis.

Ich sehe sie ja in ihrem Zimmer.

Galopin.

Freilich, da sitzt sie; sie ist aber doch nicht zu Hause.

Uranie.

Was giebt es denn da?

Der Marquis.

Ein Lakai, meine Gnädigste, der schlechten Witz macht.

Galopin.

Ich sage ihm, Ihr wäret nicht zu Hause, und er läßt sich nicht abweisen.

Uranie.

Und warum sagst Du, ich wäre nicht zu Hause? —

Galopin.

Ihr schaltet mich neulich, weil ich ihm gesagt hatte, Ihr wäret da.

Uranie.

O über den unverschämten Burschen! Ich bitte Euch, Marquis, glaubt nicht, was er da sagt. Es ist ein kleiner Tölpel, der Euch für einen Andern angesehn hat.

Der Marquis.

Das habe ich auch gedacht, meine Gnädigste; und wenn der Respekt vor Euch mich nicht abgehalten hätte, so würde ich ihn wohl gelehrt haben, Leute von Stande zu kennen.

Elise.

Meine Cousine ist Euch sehr verbunden für diese Rücksicht.

Uranie.

Gieb doch einen Sessel, naseweiser Bursche.

Galopin.

Es steht ja einer da! —

Uranie.

Nun, so rücke ihn heran! —

(Galopin ſchiebt den Seſſel verdrießlich vor und geht hinaus.)

Fünfte Scene.

Der Marquis. Climene. Uranie. Eliſe.

Der Marquis.

Es ſcheint, ich ſtehe nicht in Gnade bei Eurem kleinen Lakaien, meine Gnädigſte?

Eliſe.

Da hätte er ſehr Unrecht! —

Der Marquis.

Ich zahle vielleicht die Strafe für meine unanſehnliche Erſcheinung? Hi! hi! hi! —

Eliſe.

Er wird mit den Jahren die Leute beſſer unterſcheiden lernen.

Der Marquis.

Was ward hier verhandelt, meine Damen, als ich das Geſpräch unterbrach? —

Uranie.

Wir ſtritten über die Schule der Frauen.

Der Marquis.

Von der komme ich eben her.

Climene.

Nun, Marquis, wie findet Ihr ſie, wenn ich fragen darf?

Der Marquis.

Ein gräuliches Stück, auf Ehre! —

Climene.

O, wie mich das freut! —

Der Marquis.

Miserabel, sage ich. Was Teufel, ich konnte kaum einen Platz finden; ich glaubte in der Thür todtgedrückt zu werden, und bin nie so auf die Füße getreten worden. Seht nur, meine Damen, wie man meine Kanonen und meine Bänder zugerichtet hat.

Elise.

Das schreit freilich Rache gegen die Schule der Frauen, und Ihr verdammt sie mit allem Recht.

Der Marquis.

Ich glaube, es ist noch nie ein so elendes Stück geschrieben, und . . . . .

Uranie.

Ah, da kommt Dorante, den wir erwarteten.

Sechste Scene.

Dorante. Climene. Uranie. Elise. Der Marquis.

Dorante.

Laßt Euch doch ja nicht stören, meine Herrschaften, und unterbrecht Euern Discurs nicht. Ihr sprecht da über ein Thema, das seit vier Tagen in allen Häusern von Paris discutirt wird; und mir ist nie etwas Ergötzlicheres vorgekommen, als die Verschiedenheit der Urtheile die man darüber hört. Denn von gewissen Leuten wird das Stück um derselben Dinge willen verdammt, die nach Andern das beste daran sind.

Uranie.

Da ist der Herr Marquis, der nichts davon wissen will.

Der Marquis.

Das iſt gewiß. Ich finde es erbärmlich, auf Ehre; ſo erbärmlich, wie nur etwas ſein kann; ſo recht, was man erbärmlich nennt.

Dorante.

Und ich, mein lieber Marquis, finde dies Urtheil erbärmlich.

Der Marquis.

Wie, Chevalier! Du wirſt doch das Stück nicht vertheidigen wollen? —

Dorante.

Ja, das will ich.

Der Marquis.

Parbleu! — Ich verbürge Dir, es iſt erbärmlich.

Dorante.

Die Caution ſcheint mir grade nicht ſicher. Aber, Marquis, habe doch die Güte mir zu ſagen, aus welchem Grund Du das Luſtſpiel ſo nennſt?

Der Marquis.

Warum ich's erbärmlich nenne?

Dorante.

Ja.

Der Marquis.

Es iſt erbärmlich, — weil es erbärmlich iſt.

Dorante.

Dann ſind wir freilich gleich fertig, und der Proceß des Stücks iſt verloren. Aber noch einmal, laß uns doch hören, was findeſt Du denn für Fehler an dem Stück? —

Der Marquis.

Was weiß ich! — Ich habe mir gar nicht die Mühe gegeben, zuzuhören. Aber ſo viel weiß ich, Gott verdamme mich,

daß ich in meinem Leben nichts schlechteres gehört habe; und Dorilas, der neben mir saß, war derselben Ansicht.

Dorante.

Schöne Autorität, auf die Du Dich stützest! —

Der Marquis.

Man mußte nur sehn, wie das Parterre gar nicht aus dem Lachen kam. Was brauche ich weiter anzuführen, um zu beweisen, daß das Stück nichts taugt?

Dorante.

Du gehörst also auch, Marquis, zu der Elite unsrer jungen Cavaliere, die dem Parterre allen Menschenverstand absprechen und sich schämen würden mit ihm gelacht zu haben, und wäre es über die witzigsten Dinge gewesen? Ich sah noch neulich auf der Bühne einen von unseren Freunden, der sich dadurch lächerlich machte. Er hörte die ganze Vorstellung mit dem verdrießlichsten Ernst an, und runzelte die Stirn bei Allem, was das Publikum ergötzte. So oft gelacht ward, zuckte er die Achseln und sah mitleidig, ja verächtlich auf die Zuschauer herab; rief auch mitunter laut hinunter: Lache nur, Parterre! Lache nur! — Dieser Aerger unsres Freundes war eine zweite Comödie die er als großmüthiger Mann der ganzen Versammlung gab, und Alle waren sich einig, man könne eine Rolle nicht besser spielen als er es that[3]. Begreife doch, Marquis, und auch die andern Herrn sollten es einsehn, daß der gesunde Verstand nicht auf bestimmte Plätze im Theater angewiesen ist, und daß die Differenz zwischen dem halben Louisd'or[4] und dem Fünfzehnsousstück mit dem guten Geschmack nichts zu thun hat; daß man, gleichviel ob sitzend oder stehend, schlecht urtheilen kann, und daß endlich, um die Sache ganz im Allgemeinen aufzufassen, der Beifall des Parterres der zuverlässigere ist, weil unter denen, die es bilden, einige wirklich fähig sind, ein Stück nach den Regeln zu beurtheilen, und wieder Andere die

noch beſſere Methode befolgen, ſich dem Eindruck der Sache hinzugeben, und weder eine vorgefaßte Abneigung, noch eine affectirte Bewunderung, noch eine lächerliche Prüderie mitbringen.

Der Marquis.

Du wirfſt Dich alſo, Chevalier, zum Advocaten des Parterres auf? — Parbleu, das freut mich zu hören, und ich werde nicht ermangeln ihm wiſſen zu laſſen daß Du zu ſeinen Freunden gehörſt. Hi, hi, hi, hi! —

Dorante.

Lache ſo viel Du willſt! Ich halte es mit dem geſunden Menſchenverſtand, und kann mich den Schrullen unſrer galanten Marquis de Mascarille nicht fügen. Mich empört es jedesmal zu ſehn wie die Herrn von dieſer Clique ſich trotz ihres Ranges lächerlich machen; wie ſie über Alles abſprechen, und über Dinge reden, von denen ſie nichts verſtehn, oder im Schauſpiel die ſchlechten Scenen in den Himmel erheben und bei den guten keine Miene verziehen; wie ſie, wenn ſie ein Gemälde betrachten oder ein Concert hören, ganz ebenſo verkehrt loben als tadeln, mit ein paar techniſchen Ausdrücken um ſich werfen wo ſie können, und ſie unfehlbar jedesmal falſch ausſprechen oder am unrechten Ort anbringen. Ei, Morbleu, meine Herrn, ſeid doch lieber ſtill. Wenn Gott Euch einmal die Kenntniß einer Sache nicht gegeben hat, ſo bringt nicht jeden der Euch darüber reden hört zum Lachen, und ſagt Euch, Ihr könntet wenn Ihr ſchwiegt, vielleicht für geſcheidt gelten.

Der Marquis.

Parbleu, Chevalier, das iſt ein Ton.....

Dorante.

Mein Gott, Marquis, ich rede ja nicht von Dir. Ich ſprach von einem Dutzend unſerer jungen Herrn die den Hofleuten Unehre machen durch ihre extravaganten Manieren, und dem Publi-

kum den Glauben beibringen, wir wären alle wie sie. Ich meinestheils will mich aber dagegen verwahren so viel es in meinen Kräften steht, und werde sie bei jeder Gelegenheit so abtrumpfen, daß sie zuletzt klüger werden sollen.

Der Marquis.

Sag' mir einmal, Chevalier, glaubst Du, daß Lysandre Verstand hat? —

Dorante.

Ja, ohne Frage, und sehr vielen.

Uranie.

Das wird Niemand leugnen.

Der Marquis.

Frag' ihn einmal, wie er über die Schule der Frauen denkt: Du sollst sehen, er wird Dir sagen, daß sie ihm mißfällt.

Dorante.

Mein Gott, es giebt Leute, denen zuviel Verstand das Urtheil verdirbt, die vor lauter Licht die Dinge schlecht sehn, und denen es sogar zuwider ist derselben Meinung mit allen andern zu sein, weil sie sich den Ruhm der Entscheidung nicht nehmen lassen wollen.

Uranie.

Das ist wahr; unser Freund gehört zu dieser Art, das läßt sich nicht läugnen. Er will der Erste sein, der seine Meinung ausspricht, und man soll aus Respect vor ihm sein Urtheil abwarten. Jede Anerkennung, die der seinigen vorausginge, ist ein Attentat auf seine Einsicht für das er entschieden Rache nimmt, indem er sich für die entgegengesetzte Meinung erklärt. Ueber alle wissenschaftlichen und schöngeistigen Fragen soll man ihn consultiren; und ich bin gewiß, wenn der Autor ihm sein Lustspiel vor der Aufführung gezeigt hätte, so würde er es vortrefflich gefunden haben.

Der Marquis.

Wenn ich Dir aber noch ſage, daß die Marquiſe Araminte jedem, der es hören will, verſichert, das Stück ſei abſcheulich, und ſie habe die Anſtößigkeiten, von denen es wimmelt, nicht ertragen können? —

Dorante.

Darauf erwidere ich, daß das ganz der Rolle entſpricht, die ſie ſich einmal zugelegt hat; und daß es Frauen giebt, die ſich durch allzuzartes Anſtandsgefühl lächerlich machen. Sie hat zwar Verſtand, aber ſie folgt dem ſchlechten Beiſpiel Derer, die wenn ſie über ein gewiſſes Alter hinaus ſind, das Verlorne durch etwas Andres erſetzen wollen, und ſich nun einbilden die Grimaſſen einer ängſtlichen Prüderie könnten ihnen Schönheit und Jugend erſetzen. Sie treibt das aber weiter als irgend eine Andre, und die Virtuoſität ihrer Gewiſſenhaftigkeit entdeckt Flecken die ſonſt kein andres Auge ſieht. Ja ich höre, ihre Scrupel gehn ſo weit, daß ſie unſere Sprache entſtellt, und daß es faſt kein Wort giebt dem die ſtrenge Dame nicht den Kopf oder den Schwanz abſchneiden möchte, weil ſie unſchickliche Sylben darin wittert[3].

Aranie.

Ihr ſeid heut ſehr ausgelaſſen, Chevalier.

Der Marquis.

Du machſt Dir's leicht, Chevalier; Du glaubſt Dein Luſtſpiel zu vertheidigen, indem Du jeden lächerlich machſt, der es nicht gelten laſſen will.

Dorante.

Nicht doch; ich meine nur, daß dieſe Dame ſich mit Unrecht ſcandaliſirt.....

Eliſe.

Mit Eurer Erlaubniß, Chevalier, es könnte noch andre Damen geben, die dieſelbe Anſicht hätten.

Dorante.

Ich weiß wenigstens, daß Ihr nicht zu ihnen gehört, und daß, als Ihr im Theater wart....

Elise.

Das mag sein; aber ich bin bekehrt worden, und Madame versteht es die ihrige durch so überzeugende Gründe zu unterstützen, daß sie mich ganz auf ihre Seite gezogen hat.

Dorante (zu Climenen).

Ah Madame, dann bitte ich um Verzeihung; und wenn Ihr's verlangt, will ich, Euch zu Liebe, Alles zurücknehmen was ich gesagt habe.

Climene.

Das thut nicht mir, sondern der Vernunft zu Liebe; denn in der That, das Stück ist, aufrichtig gesagt, gar nicht zu vertheidigen, und ich begreife nicht.....

Uranie.

Ah, da ist Herr Lysidas, der Verfasser des neuen Trauerspiels; er kommt grade recht. Herr Lysidas, nehmt Euch einen Stuhl, und setzt Euch hieher.

Siebente Scene.

Lysidas. Elise. Uranie. Climene. Dorante. Der Marquis.

Lysidas.

Ich komme etwas spät, gnädige Frau; aber ich mußte mein Stück bei der Frau Marquise vorlesen, von der ich Euch gesagt habe; und die Lobsprüche die man ihm ertheilt hat haben mich eine Stunde länger aufgehalten als ich dachte.

Elise.

Natürlich; Lobsprüche sind ein mächtiger Zauber, um einen Autor aufzuhalten!

Uranie.

Setzt Euch doch, Herr Lysidas. Nach dem Souper les't Ihr uns Euer Stück vor, nicht wahr? —

Lysidas.

Alle die zugegen waren, werden zur ersten Aufführung kommen, und haben mir versprochen, ihr Bestes zu thun.

Uranie.

Das bezweifle ich nicht. Aber noch einmal, setzt Euch, ich bitte. Wir waren eben bei einem Gegenstand, den ich noch weiter discutirt zu hören wünschte.

Lysidas.

Ich hoffe, gnädige Frau, Ihr werdet auch eine Loge für den Abend nehmen? —

Uranie.

Wir wollen sehn! — Fahren wir also in unserer Controverse fort, meine Herrschaften.

Lysidas.

Ich bemerke nur, Madame, daß sie schon fast alle bestellt sind.

Uranie.

Das ist ja schön! — Nun also, ich hoffte auf Euren Beistand grade als Ihr kamt, denn alle Welt war gegen mich.

Elise (auf Dorante zeigend).

Der Chevalier war zuerst auf Eurer Seite; aber jetzt, nachdem er gesehn, daß Madame (auf Climene zeigend) sich an die Spitze Eurer Gegner gestellt hat, werdet Ihr Euch wohl nach einer andern Alliirten umsehn müssen.

Climene.

Nein, nein! — Ich will nicht, daß er Eurer Frau Cousine so schlecht den Hof mache, und ich erlaube seinem Verstande, auf die Seite seines Herzens zu treten.

Dorante.

Mit dieser Erlaubniß, Madame, werde ich die Kühnheit haben, mich zu vertheidigen.

Uranie.

Hören wir aber doch vorher ein wenig, was Herr Lysidas sagen wird.

Lysidas.

Worüber, gnädige Frau? —

Uranie.

Ueber die Schule der Frauen.

Lysidas.

Ach, so! —

Dorante.

Was haltet Ihr von dem Stück?

Lysidas.

Ich erlaube mir kein Urtheil darüber; Ihr wißt ja, wir Autoren unter einander dürfen nur mit der größten Zurückhaltung von den Arbeiten unserer Collegen reden.

Dorante.

Aber ganz unter uns, wie denkt Ihr über das Lustspiel? —

Lysidas.

Ich, Herr Chevalier? —

Uranie.

Also seid ganz aufrichtig und sagt uns Eure Meinung.

Lysidas.

Nun, ich finde es recht schön.

Dorante.

Wirklich? —

Lysidas.

Ja, wirklich. Warum sollte ich nicht? — Ist es denn nicht in der That ein vortreffliches Stück?

Dorante.

Hm, hm, — Ihr seid ein Schalk, Herr Lysidas; Ihr sagt nicht, was Ihr denkt.

Lysidas.

Bitte um Vergebung! —

Dorante.

Als ob ich Euch nicht kennte! Verstellt Euch nicht länger.

Lysidas.

Wie, ich, Herr Chevalier?

Dorante.

Ich sehe ja sehr deutlich, daß Ihr das Stück nur aus Artigkeit lobt, daß Ihr im Herzen ganz der Ansicht der Vielen seid, die es schlecht finden.

Lysidas.

He! he! —

Dorante.

Also gesteht nur ohne Weiteres, Ihr findet daß es nichts taugt.

Lysidas.

Allerdings sind die Kenner nicht davon erbaut.

Der Marquis.

Ma foi, Chevalier, da hast Du Dein Theil, und wirst für Deinen Spott bezahlt. Ha, ha, ha! —

Dorante.

Immer zu, mein lieber Marquis, immer zu! —

Der Marquis.

Du siehst, wir haben die Gelehrten auf unserer Seite.

Dorante.

Ich gebe es zu. Das Urtheil des Herrn Lysidas ist gewiß von großem Gewicht: aber Herr Lysidas wird mir dennoch gestatten daß ich nicht gleich die Waffen strecke, und da ich einmal die Kühnheit habe mich gegen die Ansicht der gnädigen Frau zu vertheidigen, erlaubt er wohl auch, daß ich die seinige bekämpfe.

Elise.

Wie, Chevalier, Ihr seht, daß Ihr Madame Climene, den Herrn Marquis und Herrn Lysidas gegen Euch habt, und Ihr wagt noch zu widersprechen? — Das finde ich ganz geschmacklos! —

Climene.

Ich gestehe, ich kann's nicht fassen, wie sich kluge Leute in den Kopf setzen können die Anstößigkeiten dieses Stücks in ihren Schutz nehmen zu wollen.

Der Marquis.

Gott verdamme mich, Madame, es ist ein miserables Stück, vom Anfang bis zum Ende! —

Dorante.

Das ist sehr bald gesagt, Marquis. Nichts in der Welt leichter, als so abzusprechen; und gegen ein solches Machtwort aus Deinem Munde giebt es in der Welt keinen Schutz.

Der Marquis.

Parbleu! — Alle Schauspieler vom Hotel de Bourgogne, die in der Vorstellung waren, fanden, daß kein gutes Haar dran sei.

Dorante.

Ja, dann sage ich kein Wort mehr. Du hast ganz Recht, Marquis; wenn die Schauspieler vom Hotel de Bourgogne es schlecht finden, so muß man ihnen auf's Wort glauben, das versteht sich. Das sind lauter gebildete Leute, und deren Interesse dabei

in's Spiel kommt. Nein, dann iſt weiter nichts zu ſagen, und ich ergebe mich! —

Climene.

Ihr mögt Euch ergeben oder nicht, ich weiß nur, daß Ihr mich nie dahin bringen werdet die Unſchicklichkeiten in dieſem Stücke zu ertragen, ſo wenig wie die gehäſſige Satire gegen die Frauen, die darin vorkommt.

Uranie.

Ich bleibe dabei, mich hat es nicht verletzt, und ich habe nichts von Allem, was darin geſagt wird, auf mich bezogen. Dergleichen Satire trifft ja direct die Sitte und nicht dieſe oder jene Einzelnen. Hüten wir uns doch, die Sarcasmen eines allgemein gehaltenen Tadels auf uns zu beziehen, und benutzen wir lieber die Lehre, wenn wir können, ohne uns merken zu laſſen, daß ſie uns galt. Jeder ſollte die lächerlichen Figuren, die das Theater ihm vorführt, ohne Aerger betrachten: ſie ſind wie öffentlich ausgeſtellte Spiegel, und kein Vorübergehender braucht ein Wort darüber zu verlieren, daß er ſich darin erkannt habe. Es hieße ja ſeine Fehler eingeſtehen, wenn man ſich über den Tadel derſelben ſcandaliſiren wollte!

Climene.

Ich ſpreche auch nicht über das Alles als ob ich mich getroffen fühlen könnte, und hoffe, mein Betragen in der Welt iſt von der Art, daß ich nicht zu fürchten habe, es werde mich irgend Jemand in den Schilderungen von leichtfertigen Frauen wieder finden wollen, die in dem Stück vorkommen.

Eliſe.

Ganz gewiß wird Niemand Euch darin ſuchen, Madame. Euer ganzes Leben iſt bekannt genug, und was Ihr eben anführtet, wird Keiner beſtreiten.

Uranie (zu Climene).

Ich sagte auch nicht das Mindeste gegen Euch, Madame, und meine Worte richteten sich, wie die Satire des Lustspiels, durchaus nur gegen die Dinge im Allgemeinen.

Climene.

Davon bin ich überzeugt, Madame. Gehen wir aber zu etwas Anderem über. Ich weiß nicht, wie Ihr die Ausfälle vertheidigen wollt, die sich der Verfasser in einigen Stellen gegen unser Geschlecht erlaubt hat; ich meines Theils bin aber empört darüber, wie herabsetzend der unverschämte Mensch von den Frauen spricht, und uns Creaturen nennt[6].

Uranie.

Seht Ihr denn nicht, daß es eine komische Person im Lustspiel ist, der er die Worte in den Mund legt? —

Dorante.

Und ferner, Madame, wißt Ihr nicht, daß die zornigen Aeußerungen eines Verliebten nie kränken; daß es heftige Charactere unter den Liebenden giebt, eben so gut als sanfte und schmachtende, und daß in solchen Fällen die maßlosesten Ausdrücke der Leidenschaft, ja noch Schlimmeres, sehr oft als Beweise der Liebe aufgenommen werden müssen?

Elise.

Sagt was Ihr wollt; mir ist das zu hoch, und ich kann's eben so wenig verdauen wie die Suppe und die saure Milch, deren Madame vorhin erwähnte.

Der Marquis.

Ja richtig, das war's. Das war mir gleich aufgefallen, auf Ehre. Die saure Milch! Ich danke Euch, Madame, daß Ihr mich an die saure Milch erinnert habt. — Giebt es wohl Aepfel genug in der Normandie für die saure Milch? Saure Milch, Morbleu! — Saure Milch! —

Dorante.

Nun, was willſt Du eigentlich mit Deiner ſauern Milch? —

Der Marquis.

Parbleu! — Saure Milch, Chevalier! —

Dorante.

Was weiter? —

Der Marquis.

Saure Milch! —

Dorante.

Ja, aber ſprich Dich einmal aus, was Du meinſt.

Der Marquis.

Saure Milch! —

Uranie.

Wir möchten Eure Gründe hören, Marquis!

Der Marquis.

Saure Milch, Madame! —

Uranie.

Was findet Ihr dabei ſo Beſonderes? —

Der Marquis.

Ich? Nichts. Saure Milch! —

Uranie.

Ach, ich gebe es auf.

Eliſe.

Der Herr Marquis führt ſeine Sache vortrefflich, und ſtopft Dir den Mund wie ſich's gehört. Nun wünſchte ich aber, daß Herr Lyſidas Euch den Reſt gäbe, und Euch noch ein paar Stiche mit ſeiner guten Klinge verſetzte.

Lyſidas.

Es iſt nicht meine Gewohnheit, irgend etwas zu tadeln, und ich bin immer ſehr nachſichtig für die Arbeiten Anderer. Aber um mich kurz zu faſſen, und ohne der Freundſchaft zu nahe zu treten,

die der Herr Chevalier für den Autor hegt, — man wird mir zugestehen müssen, daß dergleichen Lustspiele keine wahren höheren Theaterstücke sind, und daß zwischen allen diesen Kleinigkeiten und der Schönheit des ernsthaften Dramas ein großer Unterschied besteht. Leider ist aber die ganze Welt in diese Gattung verliebt: man will nur solche Possen sehen, und während ganz Paris dergleichen Albernheiten nachläuft, sieht man eine furchtbare Oede in den Theatern, wenn große Meisterwerke aufgeführt werden. Ich gestehe, daß mir mitunter das Herz darüber blutet, und daß es Frankreich wenig Ehre macht.

Climene.

Es ist wahr, der Geschmack des Publicums verdirbt sich mehr und mehr, und das Jahrhundert verpöbelt sich auf erschreckende Weise.

Elise.

Auch recht hübsch; verpöbelt sich! Habt Ihr das Wort erfunden, Madame? —

Climene.

Eh! —

Elise.

Das konnte ich mir denken.

Dorante.

Ihr glaubt also, Herr Lysidas, daß aller Geist und alle Schönheit nur im erhabnen Drama zu finden sei, und erklärt die komischen Stücke für Kindereien, die kein Lob verdienen? —

Uranie.

Meine Ansicht ist das nicht. Ein gut durchgeführtes Trauerspiel ist ohne Zweifel etwas sehr Großes; aber das Lustspiel hat gleichfalls seinen Reiz, und ist, wie mir scheint, nicht leichter zu schreiben als jenes.

Dorante.

Ganz gewiß, Madame; und wenn Ihr's für noch etwas ſchwieriger erklärtet, ſo glaube ich wäret Ihr nicht im Irrthum. Denn in der That, ich finde es weit leichter, große Geſinnungen mit Pathos ausſprechen zu laſſen, dem Schickſal in Verſen zu trotzen, das Glück anzuklagen, und auf die Götter zu ſchelten, als die Schwächen und Verkehrtheiten der Menſchen aufzufaſſen und die Fehler aller Welt ergötzlich auf der Bühne zu ſchildern. Wenn Ihr Helden malt, habt Ihr freie Hand; das ſind ideale Züge, bei denen Niemand einfällt eine Portraitähnlichkeit zu ſuchen; und Ihr braucht nur dem Zuge einer aufgeregten ſchwunghaften Einbildungskraft zu folgen, die oft genug die Wahrheit liegen läßt und das Wunderbare feſthält. Wenn Ihr aber die Menſchen malen wollt wie ſie ſind, ſo müßt Ihr nach der Natur zeichnen. Eure Portraits ſollen ähnlich ſein, und Ihr habt Nichts erreicht, wenn Eure Zeit ſich nicht in ihnen abſpiegelt. Mit einem Wort, im Trauerſpiel reicht es hin, gut gedachte und ſchön ſtyliſirte Dinge zu ſagen; für das Luſtſpiel iſt das aber noch nicht genug; da muß man zu ſcherzen verſtehen, und es iſt nicht ſo leicht als man denken ſollte, anſtändige gebildete Leute zum Lachen zu bringen.

Climene.

Nun, zu denen glaube ich zu gehören, und ich habe in Allem, was ich ſah und hörte, Nichts gefunden, worüber ich hätte lachen können.

Der Marquis.

Ich auch nicht, auf Ehre.

Dorante.

Von Dir wundert mich das auch nicht, Marquis, denn es war keine Turlupinade darin.

Lysidas.

Verzeiht, Herr Chevalier; was in dem Stück vorkommt, iſt

um Nichts beſſer, und alle jene Späße ſind mir ſehr froſtig erſchienen.

Dorante.

Der Hof hat das nicht gefunden.

Lysidas.

Ja, der Hof, Herr Chevalier! —

Dorante.

Sagt nur, was Ihr denkt, Herr Lyſidas. Ich verſtehe Euch ſehr wohl: Ihr wollt andeuten, der Hof habe kein Urtheil über ſolche Dinge, und es iſt der gewöhnliche Troſt, zu dem Ihr Herren Autoren Eure Zuflucht nehmt, wenn Eure Werke nicht gefallen, daß Ihr über die Ungerechtigkeit des Jahrhunderts und die geringe Bildung der Hofleute klagt. Erlaubt mir aber, Herr Lyſidas, Euch zu ſagen, daß die Hofleute ſo gut Augen und Ohren haben als andere Menſchen; daß man auch mit einem venetianiſchen Spitzenkragen[7] und Federn am Hut ebenſowohl, als unter einer Stutzperücke und mit einem kleinen ſchlichten Kragen Verſtand und Einſicht haben kann; daß das Urtheil des Hofes der wahre Prüfſtein für alle Eure Theaterſtücke iſt; daß man den Geſchmack des Hofs ſtudiren muß, wenn man das Feld behaupten will; daß es kein Tribunal giebt, deſſen Entſcheidungen gerechter wären, und daß, ſelbſt ohne die Gelehrten mitzuzählen, die ſich unter den Hofleuten befinden, dort aus dem natürlichen Gefühl und dem Umgang mit der ganzen gebildeten Welt ein Verſtand hervorgeht, der ohne Vergleich treffender über die Dinge urtheilt als alle eingeroſtete Gelehrſamkeit der Pedanten.

Aramie.

Allerdings, wer in dieſen Kreiſen lebt, der wird täglich ſo mancherlei Dinge mit anſehen, daß es ihm nicht an Uebung fehlen kann, ſie richtig auffaſſen zu lernen, namentlich was den guten oder ſchlechten Witz betrifft.

Dorante.

Der Hof hat ſeine ſchwachen Seiten, das gebe ich zu, und ich bin, wie Ihr ſeht, der Erſte mich ihnen entgegen zu ſtellen. Aber es giebt deren wahrhaftig auch recht viele unter den Schöngeiſtern von Profeſſion; und wenn man ein paar lächerliche Marquis auf's Theater gebracht hat, ſo finde ich, die Autoren hätten eben ſo viel Stoff geboten, und es wäre eine dankbare Aufgabe, ihre gelehrten Grimaſſen, ihre läſtige Sucht, Jeden mit ihren Schriften anzuleſen, ihren Heißhunger nach Beifall, ihre Gedankenarmuth, ihren Schacher mit Lobhudeleien, ihre Schutz- und Trutzbündniſſe, und endlich ihre literariſchen Fehden und ihre Zweikämpfe in Verſen und in Proſa auf die Bühne zu bringen.

Lysidas.

Moliere iſt ja ſehr glücklich, Herr Chevalier, einen ſo warmen Gönner wie Euch zu beſitzen. Aber, um zur Sache zu kommen, es handelt ſich hier darum, ob ſein Stück gut oder ſchlecht ſei, und ich erbiete mich Euch nachzuweiſen, daß es überall von Fehlern wimmelt.

Uranie.

Es iſt übrigens ſeltſam genug, daß Ihr Herren Poeten regelmäßig immer die Stücke verdammt, die Zulauf haben, und nur die lobt, die kein Menſch ſehn will. Gegen jene habt Ihr einen unüberwindlichen Haß, und gegen dieſe eine Zärtlichkeit, die Niemand begreift.

Dorante.

Das kommt daher, weil es großmüthig iſt ſich für die Leidtragenden zu intereſſiren.

Uranie.

Nun habt aber die Güte, Herr Lyſidas, uns die Fehler zu zeigen, die uns entgangen ſind.

Lysidas.

Vor Allem also, gnädige Frau: wer seinen Aristoteles und seinen Horaz inne hat, sieht auf den ersten Blick, daß dies Lustspiel gegen alle Regeln der Kunst verstößt.

Uranie.

Ich muß bekennen, daß ich von diesen Herren nicht viel weiß, und die Regeln der Kunst nicht kenne.

Dorante.

Ihr seid curiose Leute mit Euren Regeln, mit denen Ihr den Unwissenden imponirt, und uns Andern alle Tage in den Ohren liegt. Wer Euch hört, der sollte glauben, diese Regeln wären das unergründlichste Mysterium; und doch sind es nur einige leichte Betrachtungen über das, was unserm Vergnügen an dieser Art von Kunstwerken Eintrag thun kann; und derselbe gesunde Verstand, der vor Zeiten diese Betrachtungen angestellt hat, kann sie mit Leichtigkeit alle Tage machen, ohne sich um Aristoteles oder Horaz zu bekümmern. Ich möchte doch wissen, ob die Regel aller Regeln nicht die ist, daß man gefalle, und ob ein Lustspiel, das dieses Ziel erreicht, nicht den rechten Weg eingeschlagen hat. Glaubt Ihr denn, ein ganzes Publicum täusche sich über solche Dinge, und es sei nicht Jeder Richter über das Vergnügen, das er darin findet? —

Uranie.

Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß gerade die Herren, die am meisten von den Regeln sprechen und denen sie am geläufigsten sind, Dramen schreiben, die Niemand sehen will[8].

Dorante.

Und das beweis't, Madame, wie wenig man sich an ihre verwickelten Theorien kehren sollte. Denn wenn die regelrechten Stücke nicht gefallen, und die, die uns gefallen, nicht regelrecht sind, so würde ja nothwendig daraus folgen, daß die Regeln nichts

taugen. Kümmern wir uns also nicht um die Chicanen, denen der Geschmack des Publicums sich fügen soll, und fragen nur nach dem Eindruck, den ein Schauspiel auf uns macht: geben wir uns ehrlich und aufrichtig den Stellen hin, die uns rühren oder ergötzen, und suchen nicht nach Argumenten, um uns in unserm Vergnügen zu stören.

Uranie.

Der Meinung bin ich auch. Wenn ich ein Stück sehe, denke ich nur daran, ob es mir zu Herzen geht; und wenn mir's recht sehr gefallen hat, frage ich nicht erst, ob ich auch Unrecht hatte, und ob die Regeln des Aristoteles mir nicht verbieten zu lachen? —

Dorante.

Es ist gerade, als hätte Jemand ein Ragout vortrefflich gefunden, und wollte nun untersuchen, ob es nach den Vorschriften des Cuisinier français [9] gut sei oder nicht.

Uranie.

Sehr wahr; und ich bewundere die spitzfindigen Raisonnements gewisser Leute bei Dingen, die Jeder selbst empfinden muß.

Dorante.

Ihr habt sehr recht, gnädige Frau, alle diese geheimnißvollen Spitzfindigkeiten wunderlich zu nennen. Denn in der That, wenn sie berechtigt sind, dürfen wir uns selbst nicht mehr glauben; unsere eignen Sinne werden in allen Dingen Sclaven sein, und selbst im Essen und Trinken werden wir nichts mehr gut finden dürfen als was die gelehrten Herren approbirt haben.

Lysidas.

Also, Herr Chevalier, Euer ganzes Argument beruht darauf, daß die Schule der Frauen applaudirt worden ist; und ob sie gegen die Regeln verstößt, kümmert Euch nicht, wenn sie nur ...

Dorante.

Verzeiht, Herr Lysidas, das gebe ich Euch nicht zu. Ich

habe zwar gesagt, die Hauptsache sei, daß etwas gefalle, und daß, da dies Stück dem gewählten Publicum gefallen hat, für das es geschrieben ward, ich der Meinung bin, der Autor habe das Seinige gethan und brauche sich um alles Andere nicht zu kümmern. Aber mit alle dem behaupte ich, daß es keineswegs gegen jene Regeln verstößt, von denen Ihr sprecht. Ich kenne sie, gottlob, so gut wie irgendwer, und es würde mir nicht schwer sein zu beweisen, daß wir kaum irgend ein regelrechteres Stück auf dem Theater besitzen als dieses.

Elise.

Nehmt Euch zusammen, Herr Lysidas, wir sind verloren, wenn Ihr einen Schritt zurückweicht.

Lysidas.

Wie, Herr Chevalier! Die Protasis, die Epitasis und die Peripetie ....

Dorante.

Ei, Herr Lysidas, erdrückt uns nicht mit Euren großen Kunstworten: zeigt Euch etwas weniger gelehrt, ich bitte Euch, richtet Eure Rede etwas menschlicher ein, und sprecht so, daß man Euch folgen kann. Glaubt Ihr, ein griechisches Wort gebe Euren Gründen mehr Gewicht? Und findet Ihr nicht, man komme gerade eben so weit, wenn man statt der Protasis die Exposition sagt, statt der Epitasis die Verwickelung, und statt der Peripetie die Auflösung? —

Lysidas.

Es sind das technische Ausdrücke, deren Gebrauch einmal eingeführt ist. Wenn aber diese Worte Euer Ohr verletzen, will ich mich anders deutlich machen, und bitte Euch, bestimmt auf drei oder vier Punkte, die ich anführen will, zu antworten: Kann man ein Stück gut heißen, das gegen die eigentliche Aufgabe eines dramatischen Kunstwerkes verstößt? — Denn der Name Drama

ſtammt von einem griechiſchen Wort, welches Handeln bedeutet, um zu bezeichnen, daß das Weſen der dramatiſchen Poeſie auf einer Action beruht; in dieſem Stück aber trägt ſich gar keine Handlung zu, und der Zuſchauer erfährt Alles aus den Erzählungen der Agnes und des Horace.

Der Marquis.

Aha, Chevalier! —

Climene.

Das war eine geiſtreiche Bemerkung, und trifft den Nagel auf den Kopf.

Lysidas.

Läßt ſich etwas Unfeineres, oder beſſer geſagt Gemeineres denken als einige Worte, über die das ganze Haus lacht, namentlich die Stelle über die Kinder, die durch's Ohr kommen? —

Climene.

Sehr gut! —

Eliſe.

Ah! —

Lysidas.

Iſt nicht die ganze Scene des Alain und der Georgette drinnen im Hauſe viel zu lang und ſchleppend und durchaus unpaſſend? —

Der Marquis.

Das iſt wahr! —

Climene.

Ganz gewiß!

Eliſe.

Er hat Recht.

Lysidas.

Giebt Arnolphe ſein Geld nicht viel zu bereitwillig her? Und da er einmal die komiſche Figur im Stück ſein ſoll, darf er wie ein Ehrenmann handeln? —

Der Marquis.

Bravo! — Das war wieder ſehr gut bemerkt!

Climene.

Vortrefflich! —

Eliſe.

Wundervoll! —

Lyſidas.

Sind die Strafrede und die Regeln nicht durchaus ironiſch gehalten, und verſtoßen ſie nicht gegen die Ehrfurcht, die man geheiligten Dingen ſchuldig iſt? —

Der Marquis.

Bravo, bravo! —

Climene.

Ganz meine Anſicht.

Eliſe.

Unübertrefflich! —

Lyſidas.

Und nun vollends dieſer Herr de la Souche, der für einen geſcheidten Mann gelten will, und der mitunter ganz verſtändig ſpricht, ſteigt er nicht im fünften Act zu tief herab und fällt in's Niedrigkomiſche, wenn er der Agnes die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft ſchildert und mit ſeinen verdrehten Augen, ſeinen thörichten Seufzern und albernen Thränen alle Welt zum Lachen bringt? —

Der Marquis.

Unbezahlbar, auf Ehre! —

Climene.

Miraculös! —

Eliſe.

Es lebe Herr Lyſidas! —

Lysidas.

Ich ſchweige über hundert andere Dinge, um nicht langweilig zu werden.

Der Marquis.

Parbleu, Chevalier, was kannſt Du darauf ſagen? —

Dorante.

Das wollen wir ſehen.

Der Marquis.

Diesmal haſt Du Deinen Mann gefunden, auf Ehre! —

Dorante.

Vielleicht.

Der Marquis.

Antworte! antworte! antworte!

Dorante.

Sehr gern. Er ...

Der Marquis.

Antworte doch! —

Dorante.

Laß mich doch zu Worte kommen. Wenn ...

Der Marquis.

Ich wette, Du kannſt nicht antworten.

Dorante.

Ja, wenn Du immer ſprichſt, —

Climene.

O ich bitte, hören wir, was er ſagen wird.

Dorante.

Alſo vor Allem: es iſt nicht wahr, daß das ganze Stück nur aus Erzählungen beſtehe. Es gehen viele Handlungen darin auf der Bühne vor, und die Erzählungen ſelbſt ſind nach der Anlage des Luſtſpiels Handlungen, um ſo mehr, als ſie alle ganz arglos von der dabei betheiligten Perſon vorgetragen werden, die eben

deshalb jeden Augenblick in eine für die Zuschauer ergötzliche Verwirrung geräth, und bei jeder neuen Mittheilung alle möglichen Maßregeln ersinnt, um sich vor dem gefürchteten Unheil zu schützen.

Uranie.

Ich finde, der Hauptreiz des Sujets der Frauenschule besteht eben in diesen steten vertraulichen Mittheilungen, und mir scheint es sehr pikant, daß ein sonst kluger Mann, der von Allem was vorgeht durch seine Geliebte und seinen unbesonnenen Nebenbuhler unterrichtet wird, dennoch sein Schicksal nicht abwenden kann.

Der Marquis.

Damit ist nichts gesagt! —

Climene.

Schwache Antwort! —

Elise.

Schlechte Gründe! —

Dorante.

Was die „Kinder durch's Ohr" betrifft, so liegt das Komische ja nur in der Beziehung auf Arnolphe; und der Verfasser hat die Stelle nicht als etwas an sich Witziges angebracht, sondern nur als einen Zug, der den Mann charakterisirt und uns seine Thorheit schildert, indem er eine triviale Dummheit, die Agnes gesagt hat, als etwas überraschend Schönes hervorhebt, das ihm die größte Freude gemacht hat.

Der Marquis.

Die Antwort beweis't nichts.

Climene.

Mich befriedigt sie nicht!

Elise.

Sie sagt Nichts! —

Dorante.

Wenn von dem Gelde die Rede iſt, das er ſo freigebig ausleiht, ſo hat er ja durch den Brief ſeines beſten Freundes die allergenügendſte Bürgſchaft; und überdem iſt es gar nicht undenkbar, daß jemand in gewiſſen Dingen verkehrt und lächerlich, und in andern ehrenhaft ſein könne. Und wenn einige die Scene des Dieners und der Magd im Hofe gedehnt und langweilig gefunden haben, ſo iſt ſie doch gewiß nicht unmotivirt. Denn eben ſo wie Arnolphe während ſeiner Abweſenheit durch die pure Einfalt ſeiner Geliebten betrogen wird, muß er auch wegen der Einfalt ſeines Geſindes eine ganze Weile vor der Thüre ſtehen und warten, damit er bei jeder Gelegenheit durch daſſelbe Princip beſtraft werde, auf das er am ſicherſten vertraut hat.

Der Marquis.

Auf ſolche Gründe höre ich gar nicht.

Climene.

Das hält alles nicht Stich.

Eliſe.

Chevalier, Ihr dauert mich! —

Dorante.

Was ferner die moraliſche Ermahnung betrifft, die es Euch beliebt eine Predigt zu nennen, ſo kann ich Euch verſichern, daß ſehr fromme Leute, die ich kenne, nichts Verletzendes darin gefunden haben; und die Worte „Hölle“ und „glühende Keſſel“ ſind, ſcheint mir, hinreichend gerechtfertigt durch Arnolphe's Extravaganz und durch die Naivetät des jungen Mädchens. Wenn Ihr endlich die verliebte Entzückung tadelt und ſie zu übertrieben und zu grotesk findet, ſo möchte ich faſt glauben, daß jede Leidenſchaft Euch lächerlich vorkomme. Ich frage, ob in ſolchem Fall die ehrenwertheſten und ernſthafteſten Männer nicht Dinge thun....

Der Marquis.

Auf Ehre, Chevalier, Du thäteſt beſſer zu ſchweigen.

Dorante.

Schon gut! — Wir brauchen uns nur ſelbſt zu beobachten, wenn wir recht ernſtlich verliebt ſind....

Der Marquis.

Ich höre Dir gar nicht mehr zu.

Dorante.

Höre nur Das noch, wenn Du willſt. Wer hat nicht in der Heftigkeit ſeiner Herzensgefühle.....

Der Marquis (ſingt).

Lalala lalalala!

Dorante.

Wie! —

Der Marquis.

Traldalderalalalala! —

Dorante.

Ich weiß nicht, ob.....

Der Marquis.

Lala lala lala la! —

Uranie.

Mir ſcheint....

Der Marquis.

Tralallala lala! la! —

Uranie.

Unſer Streit nimmt eine ergötzliche Wendung, das muß man ſagen. Ich finde, man könnte ein kleines Drama draus machen, und es wäre kein übles Nachſpiel für die Schule der Frauen.

Dorante.

Da habt Ihr Recht.

Der Marquis.

Parbleu, Chevalier, darin würdeſt Du aber keine ſonderliche Rolle ſpielen.

Dorante.

Glaubſt Du, Marquis? —

Climene.

Ich wäre ganz damit zufrieden; man müßte die Sache nur grade ſo behandeln wie ſie ſich zugetragen hat.

Eliſe.

Ich würde meine Rolle mit Vergnügen dazu hergeben.

Lysidas.

Ich könnte, denke ich, mit der meinigen ganz zufrieden ſein.

Aranie.

Weil wir alſo Alle damit einverſtanden ſind, Chevalier, ſeid doch ſo gut, ſchreibt etwas darüber auf und gebt es Moliere, damit er ein Stück draus mache.

Climene.

Der würde ſich wohl hüten, ſollte ich denken; denn ſein Lob iſt eben nicht geſungen worden.

Aranie.

Nein, nein, ich weiß ſchon, wie er denkt. Es iſt ihm gleichviel, ob man Oppoſition gegen ſeine Stücke macht, wenn man nur hingeht.

Dorante.

Ja. Aber wie ſoll er einen Schluß zu dem Allen finden?— Denn weder ließe ſich eine Heirath noch eine Erkennungsſcene anbringen, und ich ſehe nicht, wie der Streit zu Ende geführt werden könnte.

Aranie.

Man müßte irgend eine Kataſtrophe ausdenken....

Achte Scene.

Climene. Uranie. Eliſe. Dorante. Der Marquis. Lyſidas. Galopin.

Galopin.

Gnädige Frau, es iſt angerichtet.

Dorante.

Ah, da haben wir ja die Kataſtrophe, die wir ſuchten, und man kann keinen natürlichern Schluß finden. Man wird von beiden Seiten mannhaft tapfer ſtreiten, wie wir's eben gethan haben, ohne daß jemand nachgiebt; ein kleiner Lakai wird kommen und melden, daß das Souper ſervirt iſt; und Alle werden aufſtehn und ſich zu Tiſch ſetzen.

Uranie.

Das Luſtſpiel kann nicht beſſer ſchließen, und wir werden wohlthun, es dabei bewenden zu laſſen.

Anmerkungen.

1) Moliere ſelbſt hat in dieſem Stücke keine Rolle übernommen; dagegen trat ſeine junge Frau zum erſten Mal als Eliſe darin auf. Sie war damals ſeit einem Jahre mit ihm verheirathet, und wird ohne Zweifel die Aufgabe, für ihren Mann zu plaidiren, mit möglichſter Feinheit und Anmuth durchgeführt haben. Während ſie ſcheinbar der Gegnerin, die ſie ſtets verſpottet, Recht giebt, hebt ſie die Lächerlichkeit ihrer Antagoniſtin, die ſie mit ironiſchem Lobe überhäuft, um ſo ſchärfer hervor. Alle Rollen, die Moliere für ſie ſchrieb, glänzen durch lebhaften Witz und unbewußte Coquetterie: damals war ſie noch Eliſe, ſpäter ward ſie dann Célimene.

2) Das Wort Turlupin war nicht neu; es bezeichnete ſchon im Mittelalter eine unglückliche Secte von unwiſſenden Ketzern, die im 13. und 14. Jahrhundert wiederholt von der Kirche verdammt ward. Es bekam dann ſpäter die Bedeutung eines rohen, ſchlechten Spaßmachers, eines groben Rüpels: in dieſem Sinne ſagt Rabelais: Autant en dict ung turlupin de mes livres. Turlupin blieb lange Zeit eine traditionelle Figur in der franzöſiſchen Poſſe; Henri Legrand, ein Schauſpieler des Hotel de Bourgogne, war in den letzten Decennien des 16. Jahrhunderts und zu Anfang des 17. ein berühmter Turlupin geweſen. Das Wort hat ſich noch lange erhalten; Boileau, La Bruyère und Le Sage gebrauchen es. So heißt es im Gil Blas: De sage et posé que j'étais auparavant, je devins vif, étourdi, turlupin.

3) So hatte ſich's wirklich zugetragen. Der mißgünſtige Kritiker hieß Plapiſſon.

4) Der halbe Louisd'or galt fünf und einen halben Franc; ein Parterreplatz koſtete 15 Sous.

5) Eine ächte Koſtbare nannte einen kleinen Thaler nicht anders als ſechzig Sous, um nicht écu zu ſagen.

6) De Villiers in ſeinem Schauſpiel Zelinde hatte Moliere wörtlich denſelben Vorwurf gemacht.

7) Die ſehr theuern venetianiſchen Spitzen waren die geſuchteſten, um den rabat damit zu beſetzen.

8) Ich bin dem Abbé d'Aubignac ſehr dankbar dafür, ſagte der große Condé, daß er die Regeln des Ariſtoteles ſo pünktlich befolgt hat; aber ich kann es den Regeln des Ariſtoteles nicht verzeihen, daß ſie den Abbé d'Aubignac veranlaßt haben, ein ſo langweiliges Trauerſpiel zu ſchreiben.

9) Die älteſte Ausgabe des Cuisinier français iſt von 1653; der Verfaſſer hieß La Varenne.

Das

Impromptu von Verſailles.

(1663.)

Perſonen:

Moliere, ein geckenhafter Marquis.
Brecourt, ein Cavalier.
De la Grange, ein geckenhafter Marquis.
Du Croiſy, ein Poet.
La Thorilliere, ein überläſtiger Marquis.
Bejart, ein Herr vom Hofe, der ſich wichtig macht.
Mlle. Du Parc, eine gezierte Marquiſe.
„ Bejart, eine Tugendſtolze.
„ de Brie, eine anſtändige Coquette.
„ Moliere, eine witzige Spötterin.
„ du Croiſy, eine ſüßliche böſe Zunge.
„ Hervé, die Zofe einer Dame, die zu den „Koſtbaren“ gehört.
Vier Wichtigthuer.

Scene: Verſailles, im Vorſaal des Theaters.

Erſte Scene.

Moliere. Brecourt. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, De Brie, Moliere, Du Croiſy, Hervé.

Moliere (allein, zu ſeinen Schauſpielern ſprechend, die hinter der Scene ſind).

Ich bitte um des Himmels willen, meine Herren und Damen, habt Ihr mich alle zum Beſten mit Eurer Langſamkeit, und werdet Ihr endlich einmal kommen? Hole Euch doch Alle der Henker! — Heda, Herr von Brecourt! —

Brecourt (hinter der Scene).

Wie? —

Moliere.

Herr de la Grange! —

La Grange (hinter der Scene)

Was ſoll ich? —

Moliere.

Herr du Croiſy! —

Du Croisy (hinter der Scene).

Was iſt gefällig?

Moliere.

Mademoiſelle du Parc!

Mlle du Parc (hinter der Scene).

Was weiter?

Moliere.

Mademoiſelle Bejart!

Mlle Bejart (hinter der Scene).

Was giebt's?

Moliere.

Mademoiſelle de Brie! —

Mlle de Brie (hinter der Scene).

Was wollt Ihr?

Moliere.

Mademoiſelle du Croiſy! —

Mlle du Croisy (hinter der Scene).

Was iſt denn nun wieder? —

Moliere.

Mademoiſelle Hervé!

Mlle Hervé.

Ich komme ja ſchon! —

Moliere.

Sie werden mich Alle noch verrückt machen. He! (Brecourt, La Grange, Du Croiſy kommen herein.) Aber mein Gott, meine Herren, wollt Ihr mich denn zur Verzweiflung bringen?

Brecourt.

Was verlangt Ihr aber auch! Wir wiſſen Alle unſre Rollen noch nicht, und Ihr ſelbſt bringt uns zur Verzweiflung, wenn Ihr uns zwingt ſo zu ſpielen! —

Moliere.

Iſt das eine Noth mit dem Schauſpielervolk! —

(Die Damen Bejart, du Parc, de Brie, Moliere, du Croiſy und Hervé kommen herein.)

Mlle Bejart.

Nun da wären wir. Was ſoll denn nun werden? —

Mlle du Parc.

Was denkt Ihr Euch eigentlich?

Mlle de Brie.

Was habt Ihr vor? —

Moliere.

Thut mir den Gefallen und bleibt jetzt Alle hier; und da wir einmal ſammt und ſonders ſchon in unſeren Coſtümen ſind, und der König erſt in zwei Stunden kommen wird, laßt uns die Zeit benutzen um unſer Stück zu probiren und uns darüber einig zu werden, wie jede Rolle genommen werden ſoll.

La Grange.

Wie kann man aber ſpielen was man noch nicht weiß? —

Mlle du Parc.

Ich verſichere daß ich mich auf kein Wort meiner Rolle beſinne.

Mlle de Brie.

Ich weiß ſo viel, daß mir die meinige von Anfang bis zu Ende ſoufflirt werden muß.

Mlle Bejart.

Ich werde meine Rolle ableſen.

Mlle Moliere.

Ich auch.

Mlle Hervé.

Ich habe zum Glück nicht viel zu ſagen.

Mlle du Croisy.

Ich auch nicht; aber ich ſtehe doch nicht dafür ein, daß ich nicht ſtecken bleibe.

Du Croisy.

Ich gäbe zehn Piſtolen drum, daß ich die Geſchichte los wäre.

Brecourt.

Und ich ließe mir eben ſo gern zwanzig derbe Peitſchenhiebe geben.

Moliere.

Seid Ihr nicht wahrhaftig Alle ganz aus der Faſſung, weil Ihr eine elende kleine Rolle zu ſpielen habt! — Was wolltet Ihr denn erſt anfangen, wenn Ihr an meiner Stelle wäret? —

Mlle Bejart.

Wer, Ihr? Ach, mit Euch habe ich kein Mitleid; Ihr habt das Stück geſchrieben und braucht Euch nicht zu fürchten.

Moliere.

Habe ich denn nur zu fürchten, daß mein Gedächtniß mich im Stich läßt? Rechnet Ihr die Ungewißheit über einen Erfolg, der mich ganz allein angeht, für nichts? — Meint Ihr, es ſei eine Kleinigkeit, einer Verſammlung wie dieſer etwas Komiſches vorzuführen, und haltet Ihr's für ſo leicht, Perſonen zum Lachen zu bringen, die uns die größte Ehrfurcht einflößen, und die nur lachen, wenn ſie Luſt haben? — Giebt es wohl einen Autor, der nicht zittern wird, wenn ihm eine ſolche Prüfung bevorſteht? — Und wäre es nicht viel eher an mir, zu ſagen, daß ich Alles in der Welt drum ſchenkte, die Sache los zu ſein? —

Mlle Bejart.

Wenn Euch das ſo viel Angſt machte, ſo würdet Ihr vorſichtiger geweſen ſein, und hättet Euch nicht drauf eingelaſſen ſo etwas in acht Tagen fertig zu bringen.

Moliere.

So! — Wie hätte ich's ablehnen können, wenn mir's der König befahl? —

Mlle Bejart.

Wie Ihr's ablehnen konntet? Ihr mußtet Euch mit aller gebührenden Ehrfurcht entſchuldigen, und erklären, in der gegebenen kurzen Zeit ſei die Aufgabe unmöglich. Jeder Andre würde an Eurer Stelle ſeinen Ruf beſſer wahrgenommen und ſich wohl gehütet haben, ſich auf ſolche Weiſe zu compromittiren. Was habt Ihr davon, ich bitte Euch, wenn das Ding mißglückt; und wie werden Eure Feinde darüber triumphiren!

Mlle de Brie.

Allerdings! — Ihr mußtet Euch ehrerbietigſt beim König entſchuldigen, oder Euch etwas mehr Zeit ausbedingen.

Moliere.

Mein Gott, die Könige lieben vor Allem einen augenblicklichen Gehorſam, und finden durchaus kein Vergnügen an Einwendungen. Es hat nichts Werth in ihren Augen, als ſo lange ſie ſich's wünſchen, und ihnen eine Unterhaltung verſchieben heißt ſo viel, als ihr allen Reiz rauben. Sie wollen einen Zeitvertreib, der nicht auf ſich warten läßt, und der mindeſt vorbereitete iſt ihnen der liebſte. Wir dürfen nie an uns ſelbſt denken, wenn ſie etwas von uns wünſchen; wir ſind dazu da, um ihnen zu gefallen, und wenn ſie etwas befehlen, ſo iſt es unſre Aufgabe ihrem Verlangen recht ſchnell nachzukommen. Es iſt viel beſſer, ihren Befehl ſchlecht, als ihn zu ſpät ausführen; denn wenn uns auch die Schande trifft, keinen Erfolg erreicht zu haben, ſo bleibt uns doch der Ruhm, daß wir mindeſtens keine Zeit verſäumten. Aber laßt uns jetzt anfangen, wenn's gefällig iſt.

Mlle Bejart.

Was ſollen wir aber machen, wenn wir unſre Rollen nicht wiſſen? —

Moliere.

Ihr werdet ſie ſchon wiſſen; und wenn Ihr ſie wirklich auch

nicht vollkommen inne hättet, könnt Ihr denn nicht ſelbſt nach Gutdünken ergänzen, was fehlt? — Es iſt ja Proſa und Ihr kennt den Inhalt jeder Scene.

Mlle Bejart.

Eure gehorſamſte Dienerin! — Proſa iſt noch ſchlimmer als Verſe.

Mlle Moliere.

Soll ich Dir meine Meinung ſagen? — Wenn Du klug geweſen wärſt, hätteſt Du ein Stück geſchrieben, in welchem Du allein geſpielt hätteſt!

Moliere.

Schweig, Frau, Du biſt eine Gans.

Mlle Moliere.

Großen Dank, mein Herr Gemahl. Da ſieht man's, wie die Heirath einen Menſchen verändert; vor anderthalb Jahren hätteſt Du mir Das nicht geſagt.

Moliere.

Still, ich bitte Dich! —

Mlle Moliere.

Es iſt merkwürdig, wie eine kleine Ceremonie im Stande iſt uns alle unſre ſchönſten Eigenſchaften zu nehmen, und mit wie verſchiedenen Augen ein Mann und ein Liebhaber dieſelbe Perſon betrachten.

Moliere.

Wenn Du doch nicht länger ſchwatzteſt!

Mlle Moliere.

Wenn ich einmal ein Luſtſpiel ſchreiben wollte, ich ſchriebe es über dies Thema. Ich würde die Frauen über eine Menge Dinge, deren man ſie immer anklagt, in Schutz nehmen und den Männern vor dem Unterſchiede bange machen, der zwiſchen ihren

unmanierlichen Redensarten und der Artigkeit der Liebhaber beſteht.

Moliere.

Ach, laſſen wir Das. Es iſt wahrhaftig keine Zeit zum Plaudern, wir haben mehr zu thun.

Mlle Bejart.

Warum habt Ihr aber nicht, als Ihr den Befehl erhieltet über das Machwerk, das gegen Euch auf die Bühne gebracht worden iſt, etwas zu ſchreiben, — warum habt Ihr nicht die Schauſpieler-Comödie gewählt, von der Ihr uns ſchon vor langer Zeit erzähltet? Das war ein ganz gefundenes Thema und hätte vortrefflich zur Sache gepaßt; um ſo mehr, da es Euch Gelegenheit gab, nachdem Eure Gegner Euch perſönlich copirt hatten, von ihnen ein Portrait zu bringen das ähnlicher und naturgetreuer geworden wäre, als das von jenen entworfene. Denn wenn man einen Schauſpieler in einer komiſchen Rolle copirt, ſo malt man ihn nicht ſelbſt, ſondern den Charakter, den er nach ſeiner Auffaſſung darſtellt; man bedient ſich der nämlichen Umriſſe und Farben, die er ſelbſt eben in ſeinen verſchiedenen Bildern komiſcher Figuren der Natur abgeſehn hat. Wer aber einen Schauſpieler in tragiſchen Rollen nachahmt, der hebt nur ſolche Fehler hervor, die jenem ſelbſt eigenthümlich ſind. Denn die Helden im Trauerſpiel haben nichts mit der Action noch dem manierirten Vortrag zu ſchaffen, an denen man jene Tragödienſpieler gleich wieder erkennt.

Moliere.

Das iſt alles ſchon wahr; ich habe aber doch meine Gründe, es nicht zu thun, und glaube auch nicht (unter uns geſagt), daß die Sache der Mühe werth ſei; und dann hätte ich mehr Zeit haben müſſen, um dieſe Idee auszuführen. Da jene Truppe dieſelben Theatertage hat wie wir, habe ich ſie ſeit wir in Paris

ſind, höchſtens drei oder viermal ſpielen ſehn: ich behielt von ihrer Art zu declamiren nur Das, was mir gleich am meiſten auffiel, und ich hätte ſie viel länger ſtudiren müſſen, um ganz ſprechende Portraits von ihnen zu liefern.

Mlle du Parc.

Ich habe doch gleich einige von ihnen in Eurem Vortrag wieder erkannt.

Mlle de Brie.

Davon habe ich ja nie etwas gehört! —

Moliere.

Es war eine Idee, die mir zufällig einmal durch den Kopf fuhr, und die ich nachher wieder fallen ließ. Vielleicht hätte man über den kleinen Scherz nicht einmal gelacht.

Mlle de Brie.

Erzählt mir doch, wie Ihr's angelegt hattet? Ihr habt es ja den Andern auch erzählt.

Moliere.

Wir haben nur jetzt keine Zeit!

Mlle de Brie.

Nur in zwei Worten!

Moliere.

Ich hatte mir ein Stück gedacht, in welchem ein Poet vorkommen ſollte; den würde ich ſelbſt geſpielt haben. Er ſollte einer eben aus der Provinz angekommenen Schauſpielertruppe ein Trauerſpiel anbieten und ſie fragen, ob ſie wohl auch Subjecte hätten, die es verſtänden, ein dramatiſches Gedicht zur Geltung zu bringen? Denn ſein Stück ſei ein Stück! — Nun, würden etwa die Schauſpieler antworten, wir haben einige Mitglieder unſrer Truppe, die man allenthalben wo wir geſpielt haben, ganz gut gefunden hat. — Und wer ſpielt denn von Euren Leuten die Könige? — Hier, Dieſer, der verſucht ſich zuweilen in ſolchen Rollen. —

Der? — der hübſch gewachſene ſchlanke junge Menſch? — Das iſt wohl nicht Euer Ernſt! — Ein König muß dick und fett ſein und einen Umfang haben wie eine Tonne; muß gehörig ausgeſtopft ſein, und ſeinen Thron ausfüllen können wie ſich's gehört. Ein König mit einer feinen Taille, das wäre mir etwas rechtes! Das iſt ſchon ein großer Fehler. — Nun möchte ich ihn aber doch ein Dutzend Verſe recitiren hören. Darauf würde dann etwa der Schauſpieler ſo natürlich als möglich einige Zeilen aus der Rolle des Königs im Nicomede declamiren, z. B. die Stelle:

„Geſteh' ich Dir's, Araſp, was ich zu ſagen ſcheue?
Er diente mir zu gut; zu groß war ſeine Treue."

Um des Himmels willen, erwiderte dann der Poet, das nennt Ihr Declamiren? Das heißt ja ſich über die Leute luſtig machen. Nein, man muß die Verſe mit Emphaſe ſprechen; hört mir einmal zu!

(Er ahmt Montfleuri, einem der Schauſpieler vom Hotel de Bourgogne nach [1].

„Geſteh' ich Dir's, Araſp, was ich zu ſagen ſcheue?
Er diente mir zu gut; zu groß war ſeine Treue.
Er hat mein Reich gemehrt, doch mich zugleich geſchwächt;
Der mir zum Thron verhalf iſt länger nicht mein Knecht,
Ich fürchte ſeinen Blick. Wie kann ich dem befehlen,
Deß große Thaten ſtets mir ſeinen Ruhm erzählen?
Es quält mich ihn zu ſehn, und der erzwung'ne Dank
Vergällt mir jede Luſt, macht meine Seele krank.
Er gab die Krone mir zu drei verſchiednen malen;
Sprich, kann ich ſolchen Dienſt ihm jemals wieder zahlen?"—

„Beachtet einmal dieſe Stellung und merkt ſie Euch wohl. Seht, die letzte Zeile muß gehörig hervorgehoben werden: das packt und wird wüthend applaudirt." Aber mein Herr, würde ihm

der Schauſpieler erwidern, mir ſcheint, ein König, der ſich ganz allein mit dem Hauptmann ſeiner Leibwache unterhält, ſpricht ein wenig menſchlicher und nicht ſo ganz wie ein Beſeſſener. „Das verſteht Ihr nicht, mein Beſter. Verſucht's einmal und declamirt die Stelle in Eurer Manier; Ihr ſollt ſehn, es rührt ſich keine Hand. Nehmen wir aber jetzt eine Scene zwiſchen zwei Liebenden.“ Darauf hätte dann ein Schauſpieler und eine Schauſpielerin die Scene zwiſchen Camilla und Curiatius geſprochen, und ebenfalls möglichſt einfach die Worte recitirt:

Du gehſt, mein Herz? Du wähnſt, daß ſo verhaßte Ehren
Für unſres Lebens Glück Dir je Erſatz gewähren? —

Und der Dichter: Warum nicht gar! Das iſt ja nicht anzuhören. Nein, ſo müßt Ihr ſprechen:

(Er ahmt Mademoiſelle Beauchateau, ebenfalls vom Theater des Hotel de Bourgogne, nach.)

Du gehſt, mein Herz? Du wähnſt, daß ſo verhaßte Ehren
Für unſres Lebens Glück Dir je Erſatz gewähren? —

Seht, das iſt Natur und Leidenſchaft. Bewundert vor Allem das lächelnde Geſicht, das ſie in der größten Trübſal beibehält. — Das war ſo ungefähr der Umriß; und in ähnlicher Weiſe hätte er alle Schauſpieler und Schauſpielerinnen vorgebracht.

Mlle de Brie.

Ich finde die Idee ſehr hübſch, und habe jeden auf's erſte Wort erkannt. Gebt uns doch noch einige von ihnen, ich bitte Euch! —

Moliere (Er copirt den Schauſpieler Beauchateau vom Hotel de Bourgogne in der Rolle des Cid).

Getroffen bis in's tiefſte Herz,
Und bis zum Tod betrübt vom ſchwerſten Schickſalsſchlage,

Unſel'ger Rächer hier ſo höchſt gerechter Klage,
Und traurig Opfer dort, — wie trag' ich ſolchen Schmerz?
Wer warnt mich, daß ich nicht den rechten Pfad verfehle?
Ach, ihrer Qual erliegt die Seele!
So nah' dem heißerſehnten Ziel, o Pein!
Dem Glück, das ich erſehne, —
Muß der Beleidigte mein Vater ſein
Und des Beleid'gers Tochter iſt Ximene!

Und nun noch dieſen: erinnert Ihr Euch ihn als Pompejus im Sertorius? —

(Er ſpricht wie Hauteroche, Schauſpieler des Hotel de Bourgogne).

Die Feindſchaft, die ſo heiß in zwei Partei'n entbrannt,
Hat dennoch das Geſetz der Ehre nie verkannt.
Dem ächten Edelmuth wird ſtets ein Vorrecht bleiben,
Das weder Haß noch Zorn aus unſerm Herzen treiben.
Der ſtolze Sieger ſelbſt, wie glühend auch ſein Groll,
Bringt wahrer Tapferkeit den wohlverdienten Zoll;
So trieb auch mich der Wunſch, den würd'gen Feind zu ſchauen,
Und ſicher zählt' ich drauf, Ihr würdet mir vertrauen.
Ihr naht; die tapfre Hand führt weder Speer noch Schwert;
Die kühne Heldenſtirn, ſonſt ſtets mit Stahl bewehrt,
Erblick' ich unbehelmt! .....

Mlle de Brie.

Sprechend! —

Moliere.

Und Der hier:

(er copirt de Villiers vom Theater des Hotel de Bourgogne)

O Herr! Polybius iſt todt...

Mlle de Brie.

O, vortrefflich! — Aber doch ſind noch einige von Ihnen, die Ihr Mühe gehabt haben würdet, zu copiren.

Moliere.

Ach nein; es giebt keinen, dem ich nicht irgendwo beikommen könnte, wenn ich ihn recht ſtudirte. Aber wir vertändeln hier die koſtbare Zeit: wir müſſen wahrhaftig an unſre Aufgabe denken, wir dürfen nicht länger plaudern. (Zu La Grange.) Wenn's Euch recht iſt, gehen wir jetzt ſorgfältig Eure Rolle als Marquis mit einander durch.

Mlle Moliere.

Immer die ewigen Marquis!

Moliere.

Ja, immer die ewigen Marquis! Wo zum Teufel ſoll man denn ſonſt eine hübſche Theatermaske finden? Der Marquis iſt jetzt einmal der komiſche Charakter im Luſtſpiel: und wie man in den alten Comödien ſtets einem luſtigen Sclaven begegnet, der die Zuſchauer lachen macht, ſo darf in unſern heutigen Stücken ein geckenhafter Marquis nicht fehlen, wenn man das Publikum ergötzen will.

Mlle Bejart.

Das iſt wahr, ſie ſind wirklich unentbehrlich!

Moliere.

Was Eure Rolle betrifft, Mademoiſelle, —

Mlle du Parc.

Ach, die werde ich ſehr ſchlecht ſpielen. Ich weiß aber auch nicht, warum Ihr mir dieſe gezierte Perſon zugetheilt habt.

Moliere.

Mein Gott, Mademoiſelle, das ſagtet Ihr mir auch, als ich dieſelbe Rolle in der Kritik der Frauenſchule für Euch ſchrieb; demungeachtet habt Ihr ſie unvergleichlich geſprochen, und es war nur eine Stimme darüber, daß man ſie nicht beſſer geben könne. Glaubt mir, es wird diesmal eben ſo gut gelingen, und Ihr werdet beſſer ſpielen, als Ihr denkt.

Mlle du Parc.

Wie wäre das möglich! Denn Niemand in der Welt ziert ſich ſo wenig als ich.

Moliere.

Das iſt wahr: Ihr zeigt aber eben dadurch die ganze Größe Eures Talents, wenn Ihr einen Charakter, der Eurem Naturell ſo entgegengeſetzt iſt, in ſolcher Vollkommenheit darſtellt. — Seid alſo nur Alle recht bemüht, Eure Rollen recht gut aufzufaſſen und Euch in die Perſon hineinzudenken, die Ihr zu ſpielen habt. (Zu Du Croiſy.) Ihr ſeid der Dichter, und müßt ganz von Eurer Aufgabe durchdrungen ſein. Betont alſo ja das pedantiſche Weſen, das er im Umgange mit der feinen Welt nicht verloren hat; den ſententiöſen Vortrag und die correcte Ausſprache, die jede Sylbe hervorhebt, und dem Zuhörer auch nicht einen Buchſtaben der ſtrengſten Orthographie erläßt. — (Zu Brecourt.) Ihr gebt einen geſetzten verſtändigen Cavalier vom Hofe, wie Ihr ihn ſchon in der Kritik der Frauenſchule geſpielt habt: ſprecht alſo durchaus natürlich, habt eine gemeſſene Haltung, und geſtikulirt ſo wenig wie möglich. (Zu La Grange.) Euch habe ich nichts zu ſagen. (Zu Mlle Bejart). Ihr ſpielt eine der Frauen, die da glauben, wenn ſie nur keinen Liebhaber haben, ſei ihnen alles Uebrige erlaubt; jener Frauen, die ſich ſtets hinter ihrer Sittenſtrenge verſchanzen, auf Jeden herabſehen und überzeugt ſind, alle noch ſo ſchöne Eigenſchaften Anderer ſeien nichts im Vergleich mit ihrer erbärmlichen Ehrenhaftigkeit, nach der kein Menſch fragt. Habt dieſen Charakter immer vor Augen, damit Ihr ſeine Grimaſſen gehörig wiedergeben könnt. (Zu Mlle de Brie.) Ihr ſpielt eine von den Damen, die ſich für Tugendſpiegel halten, weil ſie das Decorum bewahren; die da glauben, das Unrecht beſtehe nur im Scandal; die ihre Liebſchaften für unſchuldige Zuneigung ausgeben und Freunde nennen, was wir Andern als Liebhaber be-

zeichnen würden. Geht recht ſorgfältig in dieſen Charakter ein. (Zu Mlle Moliere.) Du haſt eine ganz ähnliche Rolle wie in der Kritik, und ich habe Dir nichts darüber zu ſagen, eben ſo wenig wie Mademoiſelle Du Parc. (Zu Mlle Du Croiſy.) Ihr ſpielt eine Perſon, die mit der größten Freundlichkeit boshafte Lügen von aller Welt erzählt; die immer nebenher einen giftigen kleinen Stich austheilt, und die ſich's nicht verzeihen würde, wenn ſie gelitten hätte, daß in ihrer Gegenwart Gutes von ihrem Nächſten geſagt worden wäre. Ich glaube, Ihr werdet die Rolle nicht übel ſpielen. (Zu Mlle Hervé.) Ihr endlich ſeid die Zofe der Koſtbaren, die ſich mitunter in das Geſpräch miſcht, und ſo gut ſie kann, alle gewählten Ausdrücke ihrer Herrſchaft aufſchnappt. Ich habe Euch alle Eure Charaktere geſchildert, damit Ihr ſie Euch recht gut einprägt. Nun wollen wir alſo mit der Probe beginnen und ſehn, wie es gehn wird. O weh! — muß der läſtige Menſch grade jetzt kommen und uns ſtören! Der fehlte uns noch! —

Zweite Scene.

La Thorilliere. Moliere. Brecourt. La Grange. Du Croiſy. Mesdemoiſelles Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé.

La Thorilliere.

Guten Tag, Herr Moliere.

Moliere.

Euer Diener, Herr Marquis. (Beiſeit.) Hol' Dich der Henker! —

La Thorilliere.

Wie geht's mit Euerm Befinden?

Moliere.

Aufzuwarten, ganz gut. (Zu den Schauſpielerinnen.) Meine Damen, laßt Euch nicht....

La Thorilliere.

Ich komme eben von einem Beſuch, wo ich recht viel Gutes von Euch geſagt habe.

Moliere.

Sehr verbunden! (Beiſeit.) Hol' ihn doch der Teufel! (Zu den Schauſpielern.) Gebt nur Acht....

La Thorilliere.

Ihr ſpielt heut ein neues Stück?

Moliere.

Ja, Herr Marquis. (Zu den Schauſpielern.) Vergeßt ja nicht.....

La Thorilliere.

Und nicht wahr, der König hat es bei Euch beſtellt?

Moliere.

Ja, Herr Marquis. (Zu den Schauſpielern.) Vor allen Dingen bedenkt . . .

La Thorilliere.

Wie heißt es denn? —

Moliere.

Ja, Herr Marquis.

La Thorilliere.

Ich frage Euch, wie es heißt?

Moliere.

Ich weiß wahrhaftig nicht. (Zu den Schauſpielern.) Ihr müßt ganz beſonders....

La Thorilliere.

In welchem Coſtüm werdet Ihr ſpielen?

Moliere.

Wie Ihr ſeht. (Zu den Schauſpielern.) Ich bitte Euch ....

La Thorilliere.

Wann fangt Ihr an?

Moliere.

Wenn der König kommt. (Beiſeit.) Hole der Henker die ewigen Fragen! —

La Thorilliere.

Wann glaubt Ihr wohl, daß er kommt? —

Moliere.

Mich ſoll der Teufel holen, Herr Marquis, wenn ich's weiß.

La Thorilliere.

Das wißt Ihr nicht? —

Moliere.

Seht Ihr, gnädiger Herr, ich bin der unwiſſendſte Menſch von der Welt. Ich weiß nicht das Mindeſte von Allem, was Ihr mich fragen könntet, das ſchwöre ich Euch. (Beiſeit.) Ich möchte aus der Haut fahren! — Kommt der Unmenſch mir mit der größten Gelaſſenheit über den Hals, um mich auszufragen, und kümmert ſich nicht darum, ob man andere Dinge im Kopf hat!

La Thorilliere.

Euer ergebenſter Diener, meine Damen.

Moliere.

So! Nun fängt er da an! —

La Thorilliere.

Ihr ſeid heut hübſch, wie ein kleiner Engel. (Er ſieht Mlle Hervé.) Ihr ſpielt doch heut alle Beide?

Mlle du Croisy.

Ja, Herr Marquis.

La Thorilliere.

Ohne Euch wäre auch nicht viel an dem Stück[2].

Moliere (leiſe zu den Schauſpielerinnen).

Wollt Ihr denn den Menſchen nicht fortſchaffen? —

Mlle de Brie (zu la Thorilliere).

Herr Marquis, wir haben hier noch etwas einzuüben.

La Thorilliere.

O parbleu, laßt Euch doch nicht ſtören; fahrt immer fort.

Mlle de Brie.

Aber ....

La Thorilliere.

Nein, nein, es thäte mir leid, wenn ich irgend Jemand läſtig fiele; thut nur ganz als ob ich nicht da wäre.

Mlle de Brie.

Ja, aber ....

La Thorilliere.

Ich haſſe alle Ceremonien, ſage ich Euch; Ihr könnt probiren, was Ihr wollt.

Moliere.

Herr Marquis, es wird den Damen ſchwer, Euch zu ſagen, daß ſie es bei Weitem vorziehn würden, bei den Proben allein zu ſein.

La Thorilliere.

Warum? Mich geniren ſie gar nicht.

Moliere.

Sie ſind es einmal ſo gewohnt, Herr Marquis, und Ihr ſelbſt werdet mehr Vergnügen an dem Stück haben, wenn es Euch überraſcht.

La Thorilliere.

So werde ich alſo melden, daß Alles bereit iſt? —

Moliere.

Ganz und gar nicht; beeilt Euch damit ja nicht.

Dritte Scene.

Moliere. Brecourt. La Grange. Du Croiſy. Die Damen du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé.

Moliere.

Man ſollte es nicht glauben, wie zudringlich dieſe Menſchen ſind! — Alſo nun friſch daran, und fangen wir endlich an. Denkt Euch vor allen Dingen, daß die Scene im Vorgemach des Königs ſpielt, denn da fallen täglich komiſche Dinge genug vor. Da kann man auftreten laſſen wen man will, und es läßt ſich ſogar motiviren, daß ſich die Frauen dort einfinden, die ich angebracht habe. Das Stück fängt damit an, daß zwei Marquis ſich einander begegnen. (Zu la Grange.) Vergeßt alſo nicht, wie ich Euch ſchon geſagt habe, in der Haltung und mit den Manieren eines vornehmen Stutzers herein zu kommen; kämmt Eure Perrücke, und trällert ein Liedchen zwiſchen den Zähnen: La la lalla lalla la. Macht Platz, Ihr Andern, denn zwei Marquis brauchen ein weites Feld, und ſind nicht gewohnt, ſich auf einen kleinen Raum zu beſchränken. (Zu la Grange.) So! — Fangt jetzt an.

La Grange.

„Guten Morgen, Marquis.“

Moliere.

Nichts da! — So ſpricht ja kein Marquis. Ihr müßt viel höher einſetzen; denn dieſe Herren affectiren faſt alle eine aparte Art zu ſprechen, um ſich von der übrigen Welt zu unterſcheiden. „Guten Morgen, Marquis!“ — Alſo noch einmal!

La Grange.

„Guten Morgen, Marquis! —

Moliere.

„Ah, Marquis! — Dein ergebenſter.

La Grange.

„Was machſt Du hier? —

Moliere.

„Parbleu! — Du ſiehſt, ich warte, bis der ganze Troß „durch die Thür paſſirt iſt, um dann auch meine Phyſionomie zu „präſentiren.

La Grange.

„Tête bleu! iſt das eine Maſſe! — Sollte mir einfallen, „mich unter den Haufen zu drängen; ich komme lieber zuletzt.

Moliere.

„Da ſind ihrer wenigſtens ein Dutzend, die recht gut wiſſen, „daß ſie nicht vorgelaſſen werden, und die es doch nicht aufgeben, „ſich vorzuſchieben, und den Zugang zur Thür zu verſperren.

La Grange.

„Wollen wir doch dem Huiſſier unſere beiden Namen zu„rufen, damit er uns vorläßt?

Moliere.

„Das magſt Du thun: ich habe aber keine Luſt, von Mo„liere auf's Theater gebracht zu werden.

La Grange.

„Mit alledem biſt Du's aber doch, Marquis, den er in der „Kritik geſpielt hat.

Moliere.

„Ich? Dein gehorſamſter Diener; das warſt Du in höchſt„eigner Perſon.

La Grange.

„Ah! Charmant, auf Ehre, daß Du Deinen Charakter auf „meine Wenigkeit überträgſt!

Moliere.

„Parbleu! Ich finde Dich ſpaßhaft, wenn Du mir zuſchreibſt, „was Dir gehört.

La Grange.

„Ha, ha, ha! — Sehr komiſch! —

Moliere.

„Ha, ha, ha! — Sehr drollig! —

La Grange.

„Wie, Du willſt im Ernſt behaupten, Du wäreſt es nicht, „den er in dem Marquis der Kritik copirt?

Moliere.

„Natürlich, ich und kein Anderer. Miſerabel, morbleu! Mi„ſerabel! — Saure Milch! Ja, das bin ich, das bin ich ohne „Frage; das bin ich.

La Grange.

„Ja freilich biſt Du's; Du kannſt Dir Deinen Spott ſpa„ren, und wenn Du willſt, wollen wir doch wetten; dann ſollſt Du „ſehen, wer Recht hat.

Moliere.

„Gut. Um wieviel?

La Grange.

„Ich wette hundert Piſtolen, daß Du's biſt.

Moliere.

„Und ich hundert Piſtolen, daß er Dich gemeint hat.

La Grange.

„Hundert Piſtolen baar.

Moliere.

„Baar Geld. Neunzig Piſtolen auf Amyntas und zehn „baar.

La Grange.

„Einverſtanden!

Moliere.

„Abgemacht! —

La Grange.

„Dein Geld läuft große Gefahr!

Moliere.

„Deins ſteht ſehr unſicher! —

La Grange.

„Wer wird aber entſcheiden?

Moliere.

„Da kommt Jemand, der unſer Schiedsrichter ſein ſoll. „Chevalier, —

Brecourt.

„Was?"

Moliere.

Um des Himmels willen, nun ſpricht der auch wie ein Marquis! Habe ich Euch nicht geſagt, daß Ihr in dieſer Rolle Euern natürlichen Ton beibehalten müßt? —

Brecourt.

Das iſt wahr! —

Moliere.

Alſo noch einmal: „Chevalier ....

Brecourt.

„Was? —

Moliere.

„Ihr ſollt über eine Wette entſcheiden, die wir gemacht „haben.

Brecourt.

„Worüber?

Moliere.

„Wir ſtreiten uns, wer der Marquis in der Kritik der

„Frauenſchule ſein ſoll: er behauptet, daß ich's bin, und ich wette,
„daß Er's iſt.

Brecourt.

„Und ich ſage, es iſt Keiner von Beiden. Ihr ſeid nicht
„geſcheit, daß Ihr ſo etwas auf Euch beziehen wollt: noch ganz vor
„Kurzem hörte ich, wie Moliere ſich gegen ein paar Herren beklagte,
„die ihm denſelben Vorwurf machten. Er verſicherte, nichts ſei ihm
„verdrießlicher als die Beſchuldigung, er habe dieſen oder jenen in
„ſeinen Schilderungen gemeint: ſeine Abſicht ſei nur, die Sitten
„zu malen, nicht aber, Perſonen zu copiren; und alle Charactere,
„die er ſpiele, ſeien aus der Luft gegriffene Fictionen, recht eigent-
„liche Phantome, die er nach ſeiner Phantaſie einkleide, um die Zu-
„ſchauer zu unterhalten. Es würde ihm ſehr leid ſein, fügte er
„hinzu, wenn er jemals irgend Jemand perſönlich geſchildert hätte;
„und wenn ihm etwas das Comödienſpielen verleiden könne, ſo
„wären es die Aehnlichkeiten, die man immer finden wolle, und die
„ſeine Feinde in boshafter Abſicht hervorſuchten, um ihm bei Die-
„ſem oder Jenem zu ſchaden, an den er nie gedacht habe. Und in
„der That, ich finde, daß er ganz Recht hat. Wozu in aller Welt
„wollt Ihr in jeder Bewegung und in jedem Wort eine Anzüglich-
„keit ſuchen und ihm Verdruß machen, indem Ihr laut erklärt, er
„habe Den oder Den im Sinn gehabt, während die Einzelnheiten,
„die Ihr nennt, auf hundert Perſonen anwendbar ſind? Es iſt ja
„die Aufgabe des Luſtſpiels im Allgemeinen, die Schwächen und
„Thorheiten aller Menſchen, insbeſondere aber unſerer Zeitgenoſſen
„darzuſtellen; deshalb eben iſt es für Moliere nicht möglich, einen
„Character zu zeichnen, der nicht irgendwo ſeines Gleichen fände.
„Und wenn man ihn beſchuldigen müßte, jeden Einzelnen im Auge
„gehabt zu haben, an dem ſich die von ihm geſchilderten Fehler auf-
„finden laſſen, ſo dürfte er überhaupt gar kein Luſtſpiel mehr
„ſchreiben.

Moliere.

„Ma foi, Chevalier, Du willſt Moliere nur entſchuldigen, „und unſern Freund hier ſchonen.

La Grange.

„O bewahre! — Dich will er ſchonen, und wir müſſen uns „nach einem andern Schiedsrichter umſehen.

Moliere.

„Gut denn! — Aber ſag' mir doch, Chevalier, glaubſt Du „nicht, daß Dein Moliere ſich ſchon ausgeſchrieben hat, un ddaß er „keinen Stoff mehr finden wird, um noch....

Brecourt.

„Keinen Stoff? — Ach, mein guter Marquis, wir werden „ihm immer genug liefern, und Alles, was er ſchreibt und ſagt, hat „uns noch um nichts klüger gemacht."

Moliere.

Halt, Brecourt; die Stelle muß mehr hervorgehoben werden. Laßt ſie mich einmal wiederholen. „Keinen Stoff? Ach, mein „guter Marquis, wir werden ihm immer genug liefern, und Alles, „was er thut und ſchreibt, hat uns noch um nichts klüger gemacht. „Glaubſt Du, er habe in ſeinen Luſtſpielen ſchon alle Thorheiten „und Schwächen der Menſchen erſchöpft? — Hat er nicht — um „nur beim Hofe ſtehen zu bleiben — noch ein Dutzend Charactere, „an die er noch keine Hand anlegte? — Hat er nicht, zum Bei„ſpiel, alle die Vielen, die ſich die ſchönſten Höflichkeiten ſagen, und „ſobald ſie ſich den Rücken gewandt haben, ſich ein Vergnügen dar„aus machen, Einer den Andern zu zerreißen? — Hat er nicht jene „überſchwänglichen Schmeichler, jene faden Lobhudler, die ihre „Complimente nicht einmal zu würzen verſtehen, und bei deren ſcha„ler Süßlichkeit dem Zuhörer übel wird? — hat er nicht jene feigen „Höflinge der Gunſt, jene perfiden Anbeter des Erfolgs, die uns „im Glück Weihrauch ſtreuen, und in der Noth mit Füßen treten?

„— Hat er nicht die über Alles was am Hofe geſchieht Unzufrie-
„denen, die unnützen Jabrüder, die unbequemen Vielgeſchäftigen,
„den ganzen Troß, meine ich, der ſtatt wirklicher Dienſte nur Zu-
„dringlichkeiten aufweiſen kann, und der eine Belohnung verlangt,
„weil er den Fürſten zehn Jahre lang überlaufen hat? — Hat er
„nicht die ganze Sippſchaft, die alle Welt liebkoſen möchte, die ihre
„Höflichkeit links und rechts ausſtreut, und ſich jedem Erſten Beſten
„mit denſelben Umarmungen und Freundſchaftsbetheuerungen auf-
„drängt? Mein Herr, Euer unterthänigſter Diener. — Mein Herr,
„ich ſtehe ganz zu Euerm Befehl. Verfügt über mich, mein Theurer!
„Zählt auf mich, mein Herr, wie auf Euern beſten Freund. Ich
„bin hoch erfreut, Euch an mein Herz zu drücken. Ach, mein Herr,
„ich ſah Euch nicht gleich! Erzeigt mir doch die Gnade, über mich
„zu disponiren; ſeid überzeugt, daß ich ganz der Eurige bin; es
„giebt Niemand, den ich höher ſchätzte; ich ſtelle Niemand ſo hoch
„wie Euch; das beſchwöre ich Euch mir zu glauben; zweifelt ja nicht
„daran. Euer Diener; Euer allergehorſamſter Knecht. — Laßt
„das gut ſein, Marquis; Moliere wird immer mehr Stoff haben,
„als er braucht, und woran er ſich bisher verſucht hat, iſt eine Klei-
„nigkeit im Vergleich mit dem, was ihm noch übrig bleibt.“ Seht
Ihr, ſo ungefähr muß die Stelle geſprochen werden.

Brecourt.

Ich will mir's merken.

Moliere.

Nun weiter! —

Brecourt.

„Da kommen Climene und Elife.“

Moliere (zu der du Pare und ſeiner Frau).

Jetzt tretet Ihr beiden herein. Gebt wohl Acht, Euch recht gehörig auf den Hüften zu wiegen, und Euch möglichſt zu zieren.

Das wird Euch ein wenig geniren; aber ich kann Euch nicht helfen, man muß ſich zuweilen Gewalt anthun.

Mlle Moliere.

„Ah, Madame, ich habe Euch ſchon von Weitem erkannt, „und ſah gleich an Eurer Haltung, daß es keine Andere ſein „konnte.

Mlle du Parc.

„Da bin ich! — Ich warte hier auf Jemand, mit dem ich „über ein Geſchäft zu ſprechen habe.

Mlle Moliere.

„Ich bin im ſelben Fall.“

Moliere.

Hier ſind ein paar Koffer, meine Damen, darauf ſetzt Euch einſtweilen.

Mlle du Parc.

„Nehmt doch Platz, Madame! —

Mlle Moliere.

„Nach Euch, Madame! —“

Moliere.

Gut. Nach dieſen Complimenten ſetzen ſich Alle und ſprechen ſitzend, die beiden Marquis aber, wegen ihrer natürlichen Unruhe, ſtehen bald auf, bald ſetzen ſie ſich wieder. „Parbleu, Che„valier; es iſt Schade, daß hier keine Stühle ſtehen, ſonſt würde „ich einen Seſſel für Deine Kanonen holen.

Brecourt.

„Wie das?

Moliere.

„Weil ſie zu ſchlecht ſitzen.

Brecourt.

„Echte Turlupinade! —

Mlle Moliere.

„Mein Gott, Madame, was habt Ihr heut für einen blen-
„dend weißen Teint und für glühend rothe Lippen! —

Mlle du Parc.

„O Madame, ſeht mich doch nicht an! — Ich finde mich
„heut über allen Ausdruck entſetzlich.

Mlle Moliere.

„Ah, Madame, rückt doch Eure Haube ein wenig zurück.

Mlle du Parc.

„Pfui! — Ich bin nicht anzuſehen, ſage ich Euch; ich erſchrecke
„vor mir ſelbſt.

Mlle Moliere.

„Ihr ſeid ſchöner wie je! —

Mlle du Parc.

„Nein, nein! —

Mlle Moliere.

„Zeigt Euch!

Mlle du Parc.

„O pfui! — Ich bitte Euch! —

Mlle Moliere.

„Macht mir die Freude!

Mlle du Parc.

„O mein Gott, nein!

Mlle Moliere.

„Ihr müßt! —

Mlle du Parc.

„Ihr treibt mich zur Verzweiflung! —

Mlle Moliere.

„Nur einen Augenblick! —

Mlle du Parc.

„Eh! —

Mlle Moliere.

„Ihr dürft Euch nicht länger weigern: ich habe ein bren-
„nendes Verlangen, Euch zu ſehn!

Mlle du Parc.

„Seltſames Weſen! — Ja, Ihr wollt mit ganzer Vehe-
„menz, was Ihr wollt! —

Mlle Moliere.

„Ah, Madame, ich ſchwöre Euch, Ihr verliert nichts dabei,
„Euch im hellſten Sonnenlicht zu zeigen. Ueber die boshaften Ver-
„läumder, die mir verſicherten, Ihr legtet Etwas auf! Wahrhaftig,
„die kann ich jetzt Lügen ſtrafen! —

Mlle du Parc.

„Ach! Ich weiß ja nicht einmal, was das heißt „Etwas
„auflegen“. Aber wohin gehen denn jene Damen? —

Mlle de Brie.

„Erlaubt uns, meine Damen, Euch im Vorbeigehen die
„erfreulichſte Neuigkeit von der Welt mitzutheilen. Eben erzählt
„uns Herr Lyſidas, es ſei ein neues Luſtſpiel gegen Moliere ge-
„ſchrieben, das auf dem großen Theater geſpielt werden ſoll.

Moliere.

„Ja, das iſt wahr; man hat mir's ſchon vorleſen wollen.
„Der Verfaſſer iſt ein gewiſſer Dings da, — Br — Brou —
„Broſſaut.

Du Croisy.

„Auf dem Titel ſteht Bourſault. Aber unter uns geſagt, es
„haben noch viele Andere Hand mit angelegt, und man erwartet
„ſich großen Erfolg. Da alle Autoren und alle Schauſpieler Mo-
„liere als ihren größten Feind anſehen, haben wir uns ſammt und
„ſonders zuſammengethan, um ihm etwas anzuhängen. Jeder von
„uns hat ſeinem Portrait ein paar Striche hinzugefügt, ſich aber
„wohl gehütet, ſeinen Namen dazu herzugeben; es wäre ein zu

„großer Ruhm für ihn geweſen, wenn er in den Augen der Welt „dem vereinten Angriff des ganzen Parnaſſes erlegen wäre; und „um ſeine Niederlage deſto ſchimpflicher zu machen, haben wir „recht abſichtlich einen obſcuren Autor genannt, den kein Menſch „kennt.

Mlle du Parc.

„Ich für meinen Theil geſtehe, daß es meinem Herzen wohl „gethan hat, das zu hören.

Moliere.

„Mich freut es gleichfalls. Palsambleu! Jetzt wird's ihm „eingetränkt werden, und man wird dem Spötter auf die Finger „klopfen.

Mlle du Parc.

„Das wird ihn lehren, ſeine Satire gegen die ganze Welt „zu richten. Was! der freche Menſch will nicht, daß die Frauen „Geiſt haben ſollen! Er verdammt allen höhern Schwung des „Ausdrucks, und will uns zumuthen, daß unſere Sprache ſtets auf „ebner Erde bleiben ſoll! —

Mlle de Brie.

„Die Sprache wäre noch das Wenigſte; aber er tadelt auch „unſere unſchuldigſten Neigungen, und wenn man auf ihn hören „wollte, wäre es ein Verbrechen, ſich auszuzeichnen.

Mlle du Croisy.

„Das iſt unerträglich; denn ſo wie er's anſieht, dürfte keine „Frau ſich mehr rühren. Was läßt er unſere Männer nicht in „Ruhe? — Was braucht er ihnen die Augen zu öffnen, und ſie „auf Dinge aufmerkſam zu machen, an die ſie nie gedacht hatten? —

Mlle Bejart.

„Das möchte ihm noch Alles hingehen; aber er ſpottet auch „über die tugendhaften Frauen, und nennt ſie in ſeinem ſchlechten „Witz ehrſame Drachen.

Mlle Moliere.

„Er iſt ein impertinenter Geſelle, dem ich von Herzen gönne,
„daß man ihn zurechtweiſe.

Du Croisy.

„Die erſte Aufführung, Madame, wird aber etwas unterſtützt
„werden müſſen, und die Schauſpieler des Hotel ...

Mlle du Parc.

„Mein Gott, was ſollten die zu fürchten haben! — Ich
„garantire ihnen den glänzendſten Succeß, Mann für Mann.

Mlle Moliere.

„Ihr habt ganz Recht, Madame; es ſind zu Viele dabei
„intereſſirt, das Stück gut zu finden. Ich frage, ob nicht Alle, die
„ſich von Moliere verſpottet glauben, die Gelegenheit ergreifen
„werden ſich durch ihren Applaus an ihm zu rächen?

Brecourt (ironiſch).

„Natürlich! Ich ſtehe auch für zwölf Marquis, für ſechs
„Koſtbare, für zwanzig Koketten, und für dreißig betrogene Män-
„ner, die aus allen Kräften klatſchen werden.

Mlle Moliere.

„Ja gewiß! — Was hatte er nöthig, Allen, die Ihr eben
„nanntet, in's Geſicht zu ſchlagen, und zumal den betrogenen
„Männern, die die beſten Menſchen von der Welt ſind [3]?

Moliere.

„Parbleu! — Man hat mir's auch verſichert, daß er ſchlecht
„wegkommen wird, er und ſeine Stücke; und daß die Schauſpieler
„ſowohl als die dramatiſchen Autoren von der Ceder bis zum Yſop
„teufelmäßig gegen ihn aufgebracht ſind.

Mlle Moliere.

„Da geſchieht ihm ganz Recht. Warum ſchreibt er ſeine
„boshaften Luſtſpiele, die ganz Paris ſehen will, und in denen er
„die Leute ſo ſprechend abmalt, daß Jeder ſich darin wiedererkennt?

„— Warum macht er nicht Comödien wie Herr Lyſidas? Da hätte „er Niemand gegen ſich, und alle Literaten würden ihn loben. Es „iſt wahr, ſolche Stücke haben keinen großen Zulauf; aber dagegen „ſind ſie doch immer gut ſtyliſirt, Niemand läßt etwas gegen ſie „drucken, und wer ſie ſieht, bringt den beſten Willen mit ſie ſchön „zu finden.

Du Croisy.

„In der That, ich kann mich rühmen keine Neider zu haben; „und Alles was ich ſchreibe wird von den Gelehrten geſchätzt.

Mlle Moliere.

„Ihr habt ganz Recht; wenn Ihr nur ſelbſt mit Euch zu„frieden ſeid, das iſt mehr werth, als aller Applaus des Publi„cums, und als alles Geld, das ſich Moliere mit ſeinen Stücken „verdienen kann. Was fragt Ihr danach, ob Ihr vor leeren Bän„ken ſpielt, wenn nur Eure Herren Collegen Eure Sache gut „heißen!

La Grange.

„Wann ſoll denn das Portrait des Malers aufgeführt „werden? —

Du Croisy.

„Ich weiß den Tag noch nicht. Aber ich werde nicht ver„fehlen, gleich zu Anfang am Platze zu ſein, um zu rufen: meiſter„haft, ſehr ſchön! —

Moliere.

„Ich ebenſo, parbleu! —

La Grange.

„Und ich desgleichen, auf Ehre! —

Mlle du Parc.

„Ich werde das Meinige thun, wie ſich's gehört; ich ſtehe „für ein ſo eclatantes Bravo, daß es alle feindliche Kritik in die „Flucht ſchlagen ſoll. Das iſt doch wohl das Wenigſte, was wir

thun können, daß wir den Rächer unſerer Partei mit unſerm Beifall unterſtützen! —

Mlle Moliere.

„Sehr gut geſagt!

Mlle de Brie.

„Es iſt eine Pflicht für uns Alle! —

Mlle Bejart.

„Das verſteht ſich.

Mlle du Croisy.

„Ohne Zweifel! —

Mlle Hervé.

„Keinen Pardon für dieſen Caricaturenmaler.

Moliere.

„Parbleu, Chevalier, mein Beſter, Dein Moliere mag ſich „nur verſtecken! —

Brecourt.

„Wer? Moliere? — Ich ſtehe Dir dafür, Marquis, daß er „vorn auf dem Theater ſitzen, und mit allen Andern über das „Portrait lachen wird, das man von ihm gemacht hat.

Moliere.

„Das wird ein ſehr gezwungenes Lachen ſein, pardieu! —

Brecourt.

„Sei ganz ruhig; er findet vielleicht mehr Urſache zu lachen „als Du denkſt. Ich habe das Stück geleſen, und weil alles Hübſche, „was darin vorkommt, Gedanken enthält, die von Moliere entlehnt „ſind, wird ihm der Spaß, den ſie machen können, natürlich nicht „mißfallen: denn was die Stellen betrifft, die ihn anſchwärzen „ſollen, ſo müßte ich mich ſehr irren, wenn ſie irgend Jemand „gefielen. Hat man ſich bemüht, Dieſen oder Jenen gegen ihn auf„zuhetzen, weil er, wie es heißt, zu ähnliche Portraits liefert, ſo „finde ich das höchſt lächerlich und ungeſchickt; und ich habe bis

„jetzt nicht geglaubt, daß es einem Schauſpieler zum Vorwurf ge„macht werden könne, wenn er die Charaktere zu treu darſtellt.

La Grange.

„Die Schauſpieler haben mir geſagt, daß ſie nur auf ſeine „Antwort warteten, und daß...

Brecourt.

„Seine Antwort? — Meiner Treu', er müßte ein großer „Thor ſein, wenn er ſich die Mühe geben wollte, auf ihre In„vectiven zu antworten. Jedermann weiß ja doch ſo ziemlich, was „ſie dazu veranlaßt hat; und die beſte Antwort, die er ihnen geben „kann, wird ein Stück ſein, das ſo gut gefällt, wie die vorher„gehenden. Das iſt das wahre Mittel, ſich, wie ſich's gehört, an „ihnen zu rächen, und wie ich ſie kenne, wird nichts empfindlicher „für ſie ſein, als ein neues Luſtſpiel, das ihnen abermals das „Publikum entführt; das wird ſie mehr verdrießen als alle Sa„tire, die man gegen ihre Perſonen ſchreiben könnte.

Moliere.

„Aber, Chevalier, —"

Mlle Bejart.

Darf ich hier die Probe einmal einen Augenblick unterbrechen? (Zu Moliere.) Ich erlaube mir eine Bemerkung. Wenn ich an Eurer Stelle geweſen wäre, ſo hätte ich die Sache doch anders angegriffen. Alle Welt erwartet eine recht derbe Antwort von Euch; und nach Allem, was ich von der Art höre, wie Ihr in dieſem Machwerk mitgenommen werdet, wäret Ihr im Recht, Alles gegen die Schauſpieler zu ſagen und brauchtet keinen von ihnen zu ſchonen.

Moliere.

Aus der Haut fahren möchte ich, wenn ich Euch ſo reden höre! — das wäre ſo recht nach Weiberart. Ihr möchtet, daß

ich auch gleich Feuer finge und daß ich, wie jene, mich auf Schimpfen und Schmähen einließe. Schöne Ehre, die ich davon hätte, und großer Tort, den ich ihnen thäte! — Sind sie denn auf dergleichen Dinge nicht ganz gefaßt? — Und als sie sich darüber berathen haben, ob sie das Portrait des Malers spielen wollten, und jemand sie darauf aufmerksam machte, das könne eine Erwiederung zur Folge haben, — war da nicht ihre Antwort: mag er doch schimpfen wie er will, wenn wir nur eine Einnahme davon haben? Ist da noch von Ehrgefühl die Rede? und wäre das eine Rache, wenn ich grade Das für sie thäte, was sie gern wollen? —

Mlle de Brie.

Sie sind aber doch sehr ungehalten über drei oder vier Worte, die Ihr in der Kritik und in den Kostbaren über sie gesagt habt.

Moliere.

Wirklich? — Diese drei oder vier Worte wären wirklich so schlimm und gäben ihnen ein Recht, sich zu beklagen? — Geht doch, geht! — Das ist es nicht; was sie mir nicht verzeihen können ist nur, daß ich das Glück gehabt habe etwas mehr zu gefallen, als sie mir's gönnten; und ihr ganzes Benehmen, seit wir wieder in Paris sind, beweist das zu deutlich[4]. Also lassen wir sie doch gewähren; ihr Treiben braucht mir keine Sorge zu machen. Sie kritisiren meine Stücke, — desto besser! — Gott verhüte, daß ich jemals eins schreibe, das ihnen gefiele! — Dabei würde ich schlechte Geschäfte machen.

Mlle de Brie.

Es ist aber doch nicht angenehm, so heruntergerissen zu werden.

Moliere.

Was thut mir Das? — habe ich denn mit meinem Lust-

ſpiel nicht Alles erreicht, was ich erreichen wollte, nachdem es das Glück gehabt hat, den erlauchten Perſonen zu gefallen, an deren Beifall mir vor Allem gelegen iſt? — Was kann ich mehr wünſchen, und kommt denn ihr Tadel nicht zu ſpät? — Was geht er mich jetzt noch an? Wer ein Stück angreift, das entſchiedenen Erfolg gehabt hat, greift der nicht vielmehr das Urtheil Derer an, die es gut gefunden haben, als das Talent des Verfaſſers? —

Mlle de Brie.

Meiner Treu', ich hätte an Eurer Stelle den impertinenten kleinen Wicht, der ſich damit abgiebt gegen Leute zu ſchreiben, die ihn nichts angehn, auf die Bretter gebracht.

Moliere.

Ihr ſeid nicht recht geſcheit. Wahrhaftig, Herr Bourſault wäre ein herrlicher Gegenſtand geweſen, um den Hof zu unterhalten! Ich möchte wiſſen, wie ich ihn hätte zuſtutzen ſollen, um ihn ergötzlich zu machen, und ob er je das Glück haben würde, das Publikum zum Lachen zu bringen, wenn man ihn auf der Bühne parodiren wollte. Es wäre viel zu viel Ehre für den Burſchen, ihn vor einer erlauchten Verſammlung zu copiren: man thäte ihm ja nur einen Gefallen damit, denn er hat mich lediglich ſo mir nichts dir nichts angegriffen, um von ſich ſprechen zu machen; gleichviel auf welche Weiſe. Der Menſch hat weiter nichts zu verlieren, und die Schauſpieler haben ihn nur auf mich losgelaſſen, um mich in eine einfältige Fehde zu verwickeln, und mich durch dieſen Kunſtgriff von andern Arbeiten abzuhalten: wie könnt Ihr alſo kurzſichtig genug ſein, um in dieſe Falle zu gehn? — Ich werde mich ein für allemal öffentlich darüber ausſprechen, daß ich keine Luſt habe, auf ihre Kritiken und Antikritiken auch nur ein Wort zu erwidern. Mögen ſie meine Stücke ſo ſchlecht machen, wie ſie wollen, mir ſoll es ganz recht ſein; mögen ſie ſie

nach uns ausbeuten und wenden wie einen alten Rock, um ſie für ihr Theater zuzurichten; mögen ſie einige glückliche Einfälle, die man darin finden kann, benutzen, — ich gönne es ihnen, denn ſie können's brauchen, und es ſoll mir lieb ſein, zu ihrem Unterhalt beizutragen, wenn ſie ſich nur mit Dem beſcheiden wollen, was ich ihnen anſtändiger Weiſe überlaſſen kann. Aber auch die Rückſicht muß ihre Grenzen haben, und es giebt Dinge, über die weder der Zuſchauer noch die Perſon lacht, um die ſich's handelt. Meine Worte, mein Geſicht, meine Geſtikulationen, meinen Ton der Stimme, meine Art des Vortrags, das Alles gebe ich ihnen von Herzen gern preis, um damit zu machen und darüber zu ſagen, was ihnen einfällt, wenn ihnen damit gedient ſein kann. Gegen das Alles habe ich nichts einzuwenden und es ſoll mich freuen, wenn ſie das Publikum damit unterhalten. — Aber wenn ich ihnen ſo viel einräume, ſollen ſie mir laſſen, was darüber hinausgeht, und nicht Dinge berühren, wie ſie, nach dem was ich höre, in ihren Comödien vorkommen. Das werde ich mir bei dem ehrenwerthen Herrn ausbitten, der ſich damit befaßt, für ſie zu ſchreiben; und weiter habe ich ihm nichts zu antworten.

Mlle Bejart.

Aber mit alle dem...

Moliere.

Aber mit alle dem werdet Ihr mich noch um den Verſtand bringen. Sprechen wir nicht weiter darüber; wir verlieren hier die Zeit mit unnützen Reden, ſtatt unſer Stück zu probiren. Wo waren wir ſtehn geblieben? — Ich beſinne mich nicht mehr.

Mlle de Brie.

Es war an der Stelle.....

Moliere.

Mein Gott, ich höre Lärm: gewiß kommt der König ſchon,

und ich ſehe, daß wir keine Zeit haben werden, fortzufahren. Das kommt dabei heraus, wenn man ſchwatzt! Nun ſpielt alſo nur den Reſt ſo gut Ihr eben könnt.

Mlle Bejart.

Ich bin ſo erſchrocken, daß ich meine Rolle nicht ſpielen kann, wenn ich ſie nicht ganz probire.

Moliere.

Wie, Ihr könnt Eure Rolle nicht ſpielen? —

Mlle Bejart.

Nein! —

Mlle du Parc.

Ich auch nicht! —

Mlle de Brie.

Ich eben ſo wenig! —

Mlle Moliere.

Ich gar nicht! —

Mlle Hervé.

Ich auch nicht! —

Mlle du Croisy.

Ich auch nicht! —

Moliere.

Was ſoll denn aber werden? Wollt Ihr mich alle im Sti laſſen?

Vierte Scene.

Bejart. Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé.

Bejart.

Meine Herren und Damen, ich melde Euch, daß der König gekommen iſt, und den Anfang des Stücks erwartet.

Moliere.

Ach, mein Herr, ich bin außer mir, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht! — Alle dieſe Frauenzimmer ſind ängſtlich geworden und erklären, ſie müßten noch einmal probiren, wenn ſie ſpielen ſollten. Wir müſſen um einen Augenblick Geduld bitten: der König iſt nachſichtig, und weiß wie wenig Zeit wir gehabt haben.

Fünfte Scene.

Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé.

Moliere.

Um des Himmels willen, faßt Euch, meine Damen; habt Muth, ich bitte Euch!

Alle du Parc.

Ihr müßt zum König gehn und Euch entſchuldigen! —

Moliere.

Mich entſchuldigen? Unmöglich!

Sechſte Scene.

Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé. Ein Wichtigthuer.

Der Wichtigthuer.

Meine Herren, ſo fangt doch an! —

Moliere.

Gleich, mein Herr. Ich werde noch den Verſtand über die Geſchichte verlieren! —

Siebente Scene.

Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé. Erſter und zweiter Wichtigthuer.

Der zweite Wichtigthuer.

Meine Herren, ſo fangt doch an! —

Moliere.

Im Augenblick, mein Herr! (Zu den Schauſpielern.) Ich beſchwöre Euch um Alles in der Welt! — Wollt Ihr denn, daß ich die Schande erleben ſoll.....

Achte Scene.

Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé. Erſter, zweiter und dritter Wichtigthuer.

Der dritte Wichtigthuer.

Meine Herren, ſo fangt doch an! —

Moliere.

Ja, ja, meine Herren, wir ſind ſchon dabei. Wie viel Leute ſich ein Feſt daraus machen, uns ihr „fangt doch an" in die Ohren zu ſchreien, denen der König es gar nicht geheißen hat! —

Neunte Scene.

Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé. Erſter, zweiter, dritter und vierter Wichtigthuer.

Der vierte Wichtigthuer.

Meine Herren, ſo fangt doch an!

Moliere.

Wir ſind bereit, mein Herr. (Zu den Schauſpielern.) Ihr werdet mich doch nicht in die Verlegenheit bringen.....

Zehnte Scene.

Bejart. Moliere. La Grange. Du Croiſy. Die Damen Du Parc, Bejart, de Brie, Moliere, du Croiſy, Hervé.

Moliere.

Ihr kommt, mein Herr, um uns den Befehl zu überbringen, mit unſerer Vorſtellung anzufangen; aber.....

Bejart.

Nein, meine Herren und Damen; ich komme Euch zu ſagen, daß der König von der Verlegenheit gehört hat, in der Ihr Euch befindet, und daß er aus beſonderer Güte Euer Luſtſpiel für ein anderes Mal reſervirt und ſich heut mit dem erſten beſten begnügen will, das Ihr grade geben könnt.

Moliere.

Ach, mein Herr, Ihr gebt mir das Leben wieder. Der König erzeigt uns die größte Gnade, die ſich denken läßt, indem er uns Friſt gewährt ſeinen Befehl zu erfüllen; und wir werden ihm alle zuſammen unſern Dank für die außerordentliche Güte abſtatten, die er uns beweiſt.

Anmerkungen.

1) Der Schauspieler Montfleury vom Theater des Hotel de Bourgogne war so über alles Maß corpulent, daß er einen eisernen Reifen um den Bauch tragen mußte, um ihn zusammenzuhalten. Cyrano de Bergerac sagte von ihm: Der Schlingel ist so übermüthig, weil er weiß, daß ein Tag gar nicht hinreicht, um ihn durchzuprügeln. Hauteroche, den Moliere nachher nachahmt, galt für einen der besten tragischen Schauspieler des Hotel de Bourgogne: er war der Sohn reicher Eltern, die ihm eine Stelle als Conseiller au chatelet gekauft hatten, und ihn mit einem wohlhabenden jungen Mädchen verheirathen wollten. Er aber verschmähte Amt und Braut, und entkam nach Spanien, wo er sich von einer Schauspielertruppe engagiren ließ. Später ward er Director einer Comödien-Gesellschaft in Deutschland, bis er dann nach Paris zurückkehrte, und im Hotel de Bourgogne angestellt ward. Er hat mehrere Theaterstücke geschrieben, die sich lange auf dem Repertoire erhalten haben, und starb 1707 im hohen Alter von 90 Jahren. De Villiers, Moliere's geschworener Feind, war der Verfasser der Zelinde.

2) Die beiden Schauspielerinnen, an die La Thorilliere sich wendet, waren die unbedeutendsten der ganzen Truppe.

3) Moliere würde seiner Frau solche Worte nicht in den Mund gelegt haben, wenn sie ihm damals schon zu irgend einer Unzufriedenheit Veranlassung gegeben hätte.

4) So verhielt sich's in der That. Die königliche Truppe konnte es nicht verschmerzen, daß die ihres Gegners zu den divertissements du Roi verwendet ward, und daß alle ihre Bemühungen dies Vorrecht für sich zu gewinnen, fruchtlos geblieben waren.

Die erzwungene Heirath.

Luſtſpiel in einem Act.

(1664.)

Perſonen:

Sganarelle.
Geronimo.
Dorimene, Sganarelle's Verlobte.
Alcantor, Dorimenens Vater.
Alcidas, ihr Bruder.
Lycaſte, ihr Liebhaber.
Pancratius, ein ariſtoteliſcher Philoſoph.
Marphurius, ein pyrrhoniſcher Philoſoph.
Zwei Zigeunerinnen.

Der Schauplatz iſt auf der Straße [1].

Erſte Scene.

Sganarelle (ſpricht zu den Leuten in ſeinem Hauſe).

Ich bin im Augenblick wieder da; gebt nur Acht auf das Haus, und daß Alles ordentlich zugeht. Wenn Jemand Geld bringt, ſo holt mich bei dem Herrn Geronimo; und verlangt man etwas von mir, ſo ſagt, ich ſei ausgegangen und käme heut den ganzen Tag nicht wieder.

Zweite Scene.

Sganarelle. Geronimo.

Geronimo (der die letzten Worte gehört hat).

Das iſt ein ſehr verſtändiger Befehl.

Sganarelle.

Ah, beſter Herr Geronimo, ich treffe Euch zur guten Stunde; ich ging gerade aus, Euch aufzuſuchen.

Geronimo.

Und in welcher Veranlaſſung, wenn ich fragen darf? —

Sganarelle.

Um Euch etwas mitzutheilen, was mir im Kopfe herumgeht, und Euch zu bitten, mir Euren Rath in dieſer Angelegenheit zu geben.

Geronimo.

Von Herzen gern. Es ist mir lieb, daß wir uns begegnet sind; und wir können hier ungestört mit einander reden.

Sganarelle.

Setzt doch auf, ich bitte Euch! — Es handelt sich um eine Sache von Wichtigkeit, die man mir vorgeschlagen hat; und man thut immer besser, nichts ohne den Rath seiner Freunde zu unternehmen.

Geronimo.

Ich danke Euch, daß Ihr mich dazu gewählt habt. Sagt mir also nur wovon die Rede ist.

Sganarelle.

Aber vor allen Dingen beschwöre ich Euch mir durchaus nicht zu schmeicheln, und mir Eure Gedanken ganz offenherzig auszusprechen.

Geronimo.

Das werde ich thun, weil Ihr's verlangt.

Sganarelle.

Ich wüßte nichts in der Welt, was mehr Tadel verdiente, als ein Freund, der nicht rundheraus spricht.

Geronimo.

Da habt Ihr Recht.

Sganarelle.

Und man findet in unsern Tagen wenig aufrichtige Freunde!

Geronimo.

Das ist wahr.

Sganarelle.

Versprecht mir also, lieber Herr Geronimo, recht frei und unumwunden zu sagen, was Ihr denkt.

Geronimo.

Das verspreche ich.

Sganarelle.

Schwört mir's bei Eurer Ehre.

Geronimo.

Bei meiner Freundschaft! Sagt mir nur was es ist.

Sganarelle.

Ich möchte von Euch hören, ob ich wohlthun würde mich zu verheirathen.

Geronimo.

Wer, Ihr? —

Sganarelle.

Ja, ich selbst, in eigener Person. Was meint Ihr dazu? —

Geronimo.

Ich bitte Euch nur, mir vorher noch eine Frage zu beantworten.

Sganarelle.

Und welche? —

Geronimo.

Wie alt mögt Ihr jetzt wohl sein?

Sganarelle.

Ich? —

Geronimo.

Ja.

Sganarelle.

Meiner Treu', das weiß ich nicht; aber ich befinde mich vortrefflich.

Geronimo.

Wie, Ihr wißt nicht ungefähr, wie alt Ihr seid? —

Sganarelle.

Nein. Wer denkt denn an so etwas?

Geronimo.

Ei! Sagt mir doch einmal, ich bitte, wie alt war't Ihr, als ich Eure Bekanntſchaft machte? —

Sganarelle.

Meiner Treu', da werde ich etwa zwanzig Jahre geweſen ſein.

Geronimo.

Wie lange waren wir dann in Rom zuſammen? —

Sganarelle.

Acht Jahre.

Geronimo.

Wie lange ſeid Ihr in England geweſen? —

Sganarelle.

Sieben Jahr.

Geronimo.

Und in Holland, wo Ihr Euch hernach aufhieltet? —

Sganarelle.

Fünf und ein halbes Jahr.

Geronimo.

Und ſeit wann ſeid Ihr wieder zurückgekehrt? —

Sganarelle.

Seit Anno ſechs und fünfzig.

Geronimo.

Von ſechs und fünfzig bis acht und ſechzig ſind, denke ich, zwölf Jahre. Fünf Jahre in Holland, macht ſiebzehn; ſieben in England, macht vier und zwanzig; acht während wir in Rom waren, zwei und dreißig; und zwanzig, die Ihr zähltet als wir uns kennen lernten, machen Alles in Allem genau zwei und fünfzig. Woraus folgt, Herr Sganarelle, daß Ihr nach Eurem eigenen Geſtändniß in Eurem zwei und fünfzigſten oder drei und fünfzigſten Jahre ſteht.

Sganarelle.

Wer, ich? — Das kann nicht sein.

Geronimo.

Verzeiht; die Rechnung ist richtig. Und deshalb will ich Euch freimüthig und als Euer wahrer Freund sagen, wie ich's Euch habe versprechen müssen, — daß das Heirathen nichts für Euch ist. Ich sehe es an als eine Sache, die junge Leute recht reiflich überlegen müssen, ehe sie daran gehen; aber Männer in Eurem Alter sollen gar nicht daran denken; und wenn schon behauptet wird, es sei an und für sich die größte Thorheit zu heirathen, so giebt es wohl nichts Gewagteres, als diese Thorheit zu einer Zeit zu begehen, wo man vernünftiger sein sollte. Auf mein Wort, ich sage Euch meine Meinung rund heraus. Ich rathe Euch, an keine Heirath zu denken; und würde es sehr lächerlich finden, wenn Ihr, der so lange in Freiheit gelebt hat, Euch jetzt die schwerste aller Ketten aufladen wolltet.

Sganarelle.

Und ich dagegen, ich sage Euch, daß ich entschlossen bin, eine Frau zu nehmen, und daß ich mich durchaus nicht lächerlich machen werde, wenn ich das Mädchen heirathe, um das ich mich jetzt bewerbe.

Geronimo.

O, das ist etwas Anderes. Das hattet Ihr mir nicht gesagt.

Sganarelle.

Das Mädchen gefällt mir, und ich liebe es von ganzem Herzen.

Geronimo.

Ihr liebt sie von ganzem Herzen?

Sganarelle.

Versteht sich; und habe bei ihrem Vater um sie angehalten.

Geronimo.

Ihr habt um ſie angehalten? —

Sganarelle.

Ja. Der Contract ſoll heut Abend unterſchrieben werden, und ich habe mein Wort gegeben.

Geronimo.

Ei, dann verheirathet Euch in Gottes Namen. Ich ſage kein Wort mehr.

Sganarelle.

Ich ſollte meinen Entſchluß aufgeben? — Komme ich Euch denn vor, Herr Geronimo, wie Jemand, der nicht daran denken dürfte eine Frau zu nehmen? — Laſſen wir mein Alter bei Seite, aber betrachten wir uns die Sache wie ſie iſt. Zeigt mir einmal einen Mann von dreißig Jahren, der friſcher und kräftiger ausſieht als ich? Habe ich nicht alle Bewegungen meines Körpers ganz ſo in der Gewalt wie immer, und ſeht Ihr mich je in der Kutſche fahren oder eine Sänfte benutzen? Habe ich nicht noch alle meine Zähne, und zwar die beſten von der Welt? (Er zeigt ſeine Zähne.) Halte ich nicht täglich meine vier derben Mahlzeiten, und kann irgend Jemand eine beſſere Verdauung haben als ich? (Er huſtet.) Hem, hem, hem, hem. — Nun, was habt Ihr darauf zu ſagen? —

Geronimo.

Ihr habt ganz Recht, ich war im Irrthum. Ihr werdet ſehr wohl thun, zu heirathen.

Sganarelle.

Ich hatte früher immer nicht daran gewollt; aber jetzt finde ich die ſtärkſten Gründe dafür. Abgeſehen von dem Vergnügen, das mir bevorſteht, wenn eine hübſche Frau mich liebkoſen und hätſcheln und ſtreicheln wird, ſo oft ich müde bin, — abgeſehen davon, ſage ich, überlege ich mir, daß, wenn ich bliebe wie ich bin,

das Geſchlecht der Sganarelle ausſterben würde; und daß, wenn ich mich verheirathe, ich in meinen kleinen Abbildern wieder aufleben werde. Ich werde die Freude haben, Geſchöpfchen zu ſehen, die von mir abſtammen; allerliebſte Geſichter, die mir gleichen werden, wie ein Ei dem andern; kleine liebe Kerlchen, die immer im Hauſe herumſpielen, die mich ihren Papa nennen werden, wenn ich aus der Stadt zu Hauſe komme, und die mir die angenehmſten kleinen Albernheiten vorſchwatzen werden. Seht nur, ich glaube ſchon jetzt, ich wäre ſo weit, und hätte ein halbes Dutzend um mich herum.

Geronimo.

In der That, es giebt nichts Angenehmeres; und ich rathe Euch, heirathet je eher je lieber.

Sganarelle.

In allem Ernſt? — Ihr rathet mir's?

Geronimo.

Gewiß. Ihr könnt nichts Beſſeres thun.

Sganarelle.

Nun, es iſt mir herzlich lieb, daß Ihr als mein wahrer Freund ſo ſprecht.

Geronimo.

Und wer iſt denn, wenn man fragen darf, die Perſon, mit der Ihr Euch verheirathen wollt? —

Sganarelle.

Dorimene.

Geronimo.

So! — Die junge Dorimene, die immer ſo galant und ſo ſchön geputzt iſt? —

Sganarelle.

Ja.

Geronimo.

Die Tochter des Herrn Alcantor? —

Sganarelle.

Eben die.

Geronimo.

Und Schweſter eines gewiſſen Alcidas, der ſich's heraus nimmt, einen Degen zu tragen? —

Sganarelle.

Ganz recht.

Geronimo.

Herr meines Lebens! —

Sganarelle.

Nun, was ſagt Ihr dazu? —

Geronimo.

Sehr gute Partie; heirathet nur recht bald.

Sganarelle.

Habe ich nicht ſehr Recht gehabt, dieſe Wahl zu treffen? —

Geronimo.

Verſteht ſich. Ei, da ſeid Ihr ja ſehr gut untergebracht! Verliert ja keine Zeit.

Sganarelle.

Ich bin ganz erfreut, daß Ihr's ſo anſeht. Ich danke Euch für Euren Rath, und lade Euch heut Abend zu meiner Hochzeit ein.

Geronimo.

Ich werde nicht verfehlen zu kommen, und zwar will ich Euch zu Ehren maskirt erſcheinen.

Sganarelle.

Euer Diener.

Geronimo (bei Seite).

Die junge Dorimene, Tochter des Herrn Alcantor, und der

Herr Sganarelle, der nicht älter iſt als drei und fünfzig Jahre! — O ſchönes Paar! O ſchönes Paar! —

Dritte Scene.

Sganarelle.

Dieſe Heirath muß gut ausfallen, denn ſie ergötzt alle Welt, und Jeder, dem ich davon erzähle, lacht vor Freuden. Ich bin der glücklichſte Menſch auf Erden! —

Vierte Scene.

Dorimene. Sganarelle.

Dorimene (im Hintergrunde, zu einem kleinen Lakaien, der ihr folgt).

Gieb Acht, Kleiner; halte mir die Schleppe beſſer, und ſchwatze nicht ſo viel.

Sganarelle.

Da kommt meine Geliebte. Ach, wie reizend ſie iſt! — Welche hübſche Haltung, welch' ein Wuchs! Kann wohl Jemand ſie anſehen, und nicht gleich Appetit zum Heirathen bekommen? — (Zu Dorimene.) Wohin, meine ſchöne Puppe, mein liebes zukünftiges Frauchen Eures zukünftigen Mannes? —

Dorimene.

Ich will allerlei einkaufen.

Sganarelle.

Ja, mein ſchönſter Engel; nun ſoll es ein glückliches Leben werden für uns Beide. Ihr dürft mir nun bald nichts mehr abſchlagen, und ich werde mit Euch anfangen können was ich will, ohne daß Jemand darein zu reden hat. Ihr werdet vom Kopf bis

zu den Füßen mir angehören, und ich werde Herr über Alles sein: über Eure kleinen aufgeweckten Augen, über Eure kleine spitzbübische Nase, über Eure appetitlichen Lippen, über Eure allerliebsten Ohren, über Euer hübsches kleines Kinn, über Euren weißen Hals, über .... kurz, Eure ganze liebe Person wird mir zugehören, und ich werde Euch careſſiren dürfen wie mir's gut dünkt. Freut Ihr Euch nicht auch auf unſere Heirath, mein zuckerſüßes Goldkind? —

Dorimene.

Das verſteht ſich, Ihr könnt mir's glauben; denn wahrhaftig, mein Vater hat mich bis jetzt auf die verdrießlichſte Weiſe kurz gehalten. Schon ſeit Gott weiß wie lange bin ich außer mir geweſen, daß er mir ſo wenig Freiheit ließ, und habe mich hundertmal nach einer Heirath geſehnt, um nur bald von dem Zwang erlöſt zu werden, und meinen eigenen Willen haben zu dürfen. Ihr ſeid, Gott Lob, recht zur glücklichen Stunde gekommen, und nun denke ich an Nichts, als wie ich mir gute Tage machen und das Verſäumte nachholen will. Da Ihr ein galanter Mann ſeid und Lebensart habt, ſo hoffe ich, wir werden ganz gut mit einander auskommen, und Ihr werdet nicht zu den unbequemen Männern gehören, die von ihren Frauen verlangen ſie ſollen wie Hausunken leben. Ich muß Euch ſagen, daß mir das gar nicht anſtehen würde, und daß die Einſamkeit mir ſehr zuwider iſt. Ich liebe das Spiel, die Viſiten, die Bälle, die Tiſchgeſellſchaften und die Spazierfahrten, mit einem Wort, alle Vergnügungen, und Ihr könnt Euch glücklich ſchätzen, eine Frau von meiner Gemüthsart zu bekommen. Wir werden nie Streit mit einander haben; ich will Euch in Nichts hinderlich ſein, und erwarte dagegen daß Ihr mir ebenfalls alle Freiheit laſſen werdet; denn ich bin der Anſicht, daß man gegenſeitig nachſichtig ſein, und ſich nicht verheirathen ſoll, um Einer dem Andern das Leben ſchwer

zu machen. Mit einem Wort, wenn wir erſt Mann und Frau ſind, werden wir uns benehmen wie zwei Leute, die zu leben wiſſen. Eiferſüchtige Grillen ſollen uns nicht in den Kopf kommen; und was braucht es mehr, als daß Ihr meiner Treue verſichert ſeid, wie ich von der Eurigen überzeugt ſein werde? — Aber was iſt Euch denn? — Ihr ſeid ja ganz blaß geworden.

Sganarelle.

Irgend ein Dunſt, der mir in den Kopf geſtiegen iſt.

Dorimene.

Daran leiden jetzt Viele; aber unſere Heirath wird das Alles vertreiben. Auf Wiederſehn! — Ich kann es kaum erwarten zu anſtändigen Kleidern zu kommen und dieſe Lumpen bald los zu werden, und jetzt gleich werde ich gehn, um mir alles Nöthige auszuſuchen; ich ſchicke Euch dann die Kaufleute zu.

Fünfte Scene.

Geronimo. Sganarelle.

Geronimo.

Ah, Herr Sganarelle, ich bin höchſt erfreut, Euch noch hier zu treffen. Ich begegnete eben einem Goldſchmied, der, weil er hörte, daß Ihr einen Diamantring ſucht um ihn Eurer Braut zu ſchenken, mich dringend gebeten hat mich bei Euch für ihn zu verwenden, und Euch zu ſagen, er habe einen außerordentlich ſchönen zu verkaufen.

Sganarelle.

Ach, damit eilt es ja nicht.

Geronimo.

Wie! was wollt Ihr damit ſagen? Wo iſt denn das Feuer hin, das eben noch ſo hell brannte?

Sganarelle.

Es ſind mir ſeit einigen Augenblicken allerlei Scrupel über das Heirathen eingefallen. Ehe ich weiter gehe, möchte ich die Sache gern recht gründlich unterſuchen, und vor Allem mir einen Traum auslegen laſſen, den ich dieſe Nacht gehabt habe, und der mir wieder in den Sinn kommt. Ihr wißt, die Träume ſind gleichſam Spiegel, in welchen man mitunter Alles entdecken kann was die Zukunft uns bringen wird. Es kam mir vor, als befände ich mich in einem Schiff auf ſtürmiſchem Meer, und als ob ....

Geronimo.

Herr Sganarelle, ich habe jetzt eben etwas zu beſorgen und keine Zeit, Euch anzuhören. Ich verſtehe mich ganz und gar nicht auf Träume; und was Eure Bedenken über das Heirathen betrifft, ſo habt Ihr ja zwei Philoſophen zu Nachbarn; das ſind Leute, die Euch Alles vortragen werden, was ſich nur über den Gegenſtand ſagen läßt. Da ſie zwei verſchiednen Schulen angehören, könnt Ihr ihre abweichenden Meinungen zuſammen vergleichen. Ich muß mich darauf berufen, was ich Euch ſchon vorhin geſagt habe, und verbleibe Euer Diener.

Sganarelle (allein).

Da hat er Recht. Ich muß in meiner Ungewißheit die beiden Gelehrten um Rath fragen.

Sechſte Scene.

Pancratius. Sganarelle.

Pancratius (ſpricht in die Couliſſen, ohne Sganarelle zu ſehn).

Wie geſagt, mein Freund, Ihr ſeid ein Stümper; ein Menſch, der von keiner Disciplin etwas weiß, und den man aus der Gelehrtenrepublik ausſtoßen ſollte.

Sganarelle.

Ah, ſchön. Da kommt der Eine von ihnen grade als ob er gerufen wäre.

Pancratius (wie vorhin).

Ja, das werde ich Dir mit ſchlagenden Gründen darthun; und Dir mit Ariſtoteles, dem Philoſophen aller Philoſophen, beweiſen, daß Du ein Ignorant biſt; ein ignorantissimus, ein Erz-Ignorant, ein zu ignorirender Ignorant, durch alle denkbaren casus und modos.

Sganarelle.

Er zankt wohl mit Jemand? (Zu Pancratius.) Mein Herr . . . . .

Pancratius (wie vorhin).

Du willſt Dich damit abgeben, Vernunftſchlüſſe zu machen, und kennſt nicht einmal die erſten Elemente der Logik? —

Sganarelle (beiſeit).

Er iſt ſo zornig, daß er mich gar nicht ſieht. (Laut.) Mein Herr, —

Pancratius (wie vorhin).

Es iſt ein in allen Gebieten der Philoſophie zu verdammender Satz.

Sganarelle (beiſeit).

Man muß ihn ſehr aufgebracht haben. (Laut.) Ich . . .

Pancratius (immer noch ohne Sganarelle zu ſehn).

Toto coelo, tota via aberras.

Sganarelle.

Ich küſſe dem Herrn Doctor die Hände.

Pancratius.

Diener! —

Sganarelle.

Darf man . . . . .

Pancratius (ſpricht wieder in die Couliſſen).

Weißt Du wohl, was Du gemacht haſt? — Einen Syllogismum in Balordo [2].

Sganarelle.

Ich wünſchte ...

Pancratius.

Der major iſt abſurd, der minor falſch und die conclusio lächerlich.

Sganarelle.

Ich....

Pancratius.

Ich wollte lieber ſterben, als Dir Recht geben; und ich werde meinen Satz bis zum letzten Tropfen Tinte behaupten.

Sganarelle.

Kann ich....

Pancratius.

Ja; ich vertheidige das Axiom pugnis et calcibus, unguibus et rostro.

Sganarelle.

Darf man fragen, Herr Ariſtoteles, was Euch ſo in Zorn geſetzt hat? —

Pancratius.

Die gerechteſte Sache von der Welt.

Sganarelle.

Ja, aber was denn? —

Pancratius.

Kommt ſolch ein Ignorant, und will einen grundfalſchen Satz behaupten; einen ſchauderhaften, abſcheulichen, empörenden Satz! —

Sganarelle.

Darf ich fragen, was es iſt?

Pancratius.

Ach, mein Herr Sganarelle, es ſteht jetzt Alles auf dem Kopf, und die Welt iſt in eine allgemeine Corruption verfallen. Eine furchtbare Zügelloſigkeit herrſcht überall, und die Behörden, die doch eingeſetzt ſind um die Ordnung in unſerm Staat aufrecht zu erhalten, ſollten vor Scham erröthen, daß ſie ein ſo unerträgliches Aergerniß dulden wie das, von dem hier die Rede iſt.

Sganarelle.

Was denn aber? —

Pancratius.

Iſt es nicht ein Gräuel, findet Ihr's nicht himmelſchreiend, daß man öffentlich ſagen darf: die Form eines Huts?

Sganarelle.

Wie ſo?

Pancratius.

Ich behaupte, es heißt die Figur eines Huts und nicht die Form; denn zwiſchen Form und Figur beſteht der augenſcheinliche Unterſchied, daß die Form die äußere Geſtaltung belebter Körper bezeichnet, die Figur aber die äußere Geſtaltung lebloſer Gegenſtände: und weil der Hut ein nicht organiſches Object iſt, muß es heißen: die Figur eines Huts und nicht die Form. (Er ſpricht wieder in die Couliſſen.) Ja, Du Ignorant, ſo muß man ſprechen; ſo ſchreibt es ausdrücklich Ariſtoteles in ſeinem Kapitel über das Weſen der Dinge[3].

Sganarelle (beiſeit).

Ich dachte wahrhaftig, der Himmel wollte einfallen. (Laut.) Herr Doctor, denkt jetzt nicht mehr an das Alles. Ich....

Pancratius.

Ich bin ſo in Zorn, daß ich mich noch nicht faſſen kann.

Sganarelle.

Laßt jetzt den Hut und die Form in Ruhe. Ich habe Euch etwas vorzutragen.

Pancratius.

Erzarroganter Narr! —

Sganarelle.

Gebt Euch doch zufrieden. Ich....

Pancratius.

Ignorant! —

Sganarelle.

Aber, mein Gott! Ich....

Pancratius.

Solchen Unsinn gegen mich behaupten zu wollen! —

Sganarelle.

Er hat Unrecht. Ich....

Pancratius.

Ein Satz, den Aristoteles verwirft! —

Sganarelle.

Gewiß. Ich....

Pancratius.

Und zwar ganz ausdrücklich! —

Sganarelle.

Ihr habt vollkommen Recht. (Er spricht nun ebenfalls in die Coulissen.) Ja, Ihr seid ein Esel und ein unverschämter Kerl, daß Ihr gegen einen Doctor disputiren wollt, der lesen und schreiben gelernt hat. — So, nun ist's gut; jetzt bitte ich aber, hört mich an. Ich will Euch wegen einer Sache um Rath fragen, die mich in Verlegenheit setzt. Ich bin Willens eine Frau zu nehmen, die mir in meinem Hause Gesellschaft leisten soll. Das Mädchen ist schön und gut gewachsen, sie gefällt mir sehr, und ist ganz damit einverstanden mich zu heirathen; ihr Vater hat

mir ſein Wort gegeben. Aber ich fürchte mich ein wenig, Ihr wißt ſchon vor was, — ich meine vor dem Unglück, mit dem Niemand Mitleid hat, — und ich möchte Euch wohl bitten, mir als Philoſoph zu ſagen, wie Ihr darüber denkt. — Nun, was rathet Ihr mir? —

Pancratius.

Ehe ich einräume, daß man ſagen darf: die Form eines Huts, — eher gäbe ich zu, es exiſtire ein vacuum in rerum natura, und ich ſei ein einfältiger Tropf!

Sganarelle (beiſeit).

Hole doch der Satan den Kerl! — (Laut.) Aber, Herr Doctor, ſo hört doch zu. Ich ſpreche da ſchon eine volle Stunde mit Euch, und Ihr gebt mir keine Antwort.

Pancratius.

Ich bitte um Verzeihung. Aber mein gerechter Zorn hatte mich ganz überwältigt.

Sganarelle.

Ach, laßt's nun genug ſein und gebt Euch die Mühe, mich anzuhören.

Pancratius.

Gut alſo. Was wollt Ihr mir vortragen? —

Sganarelle.

Ich will Euch über etwas um Rath fragen.

Pancratius.

Und welcher Zunge wollt Ihr Euch dabei bedienen?

Sganarelle.

Welcher Zunge? —

Pancratius.

Ja.

Sganarelle.

Zum Henker! Der Zunge, die ich im Munde habe. Ich werde mir doch dazu keine von meinem Nachbar borgen? —

Pancratius.

Nicht alſo! Ich frage, welches Idioms? — Welcher Sprache? —

Sganarelle.

Ja ſo! Das iſt etwas andres.

Pancratius.

Wollt Ihr italieniſch mit mir reden? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Spaniſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Deutſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Engliſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Lateiniſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Griechiſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Hebräiſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Syriſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Türkiſch? —

Sganarelle.

Nein.

Pancratius.

Arabiſch? —

Sganarelle.

Nein doch! Nein! Franzöſiſch, franzöſiſch, franzöſiſch! —

Pancratius.

Ach ſo! Franzöſiſch!

Sganarelle.

Ja wohl.

Pancratius.

So tretet auf die andre Seite; denn dieſes Ohr iſt für die gelehrten und fremden Sprachen beſtimmt, und das andre für die vulgäre Mutterſprache.

Sganarelle (beiſeit).

Was man alles für Umſtände mit dieſen Gelehrten machen muß! —

Pancratius.

Was wollt Ihr alſo? —

Sganarelle.

Euch wegen einer kleinen Schwierigkeit zu Rathe ziehn.

Pancratius.

Aha! — Ohne Zweifel wegen eines ſchwierigen Punkts in der Philoſophie? —

Sganarelle.

Verzeiht! — Ich ....

Pancratius.

Ihr wollt vermuthlich wiſſen, ob die Subſtanz und das Accidens in Beziehung auf das Sein ſynonyme oder mehrdeutige Termini ſind? —

Sganarelle.

Ganz und gar nicht. Ich .....

Pancratius.

Ob die Logik eine Kunſt oder eine Wiſſenſchaft ſei? —

Sganarelle.

Alles nichts. Ich ....

Pancratius.

Ob ſie die drei Thätigkeiten des Geiſtes zum Object hat oder nur die dritte[4]?

Sganarelle.

Nein! — Ich .....

Pancratius.

Ob es zehn Kategorieen giebt, oder nur eine einzige? —

Sganarelle.

Nicht doch! — Ich ....

Pancratius.

Ob die Concluſion weſentlich zum Syllogismus gehört? —

Sganarelle.

Fällt mir nicht ein. Ich .....

Pancratius.

Ob das Weſen des Guten in das Wünſchenswürdige oder in das Geziemende zu ſetzen iſt? —

Sganarelle.

Nein. Ich.....

Pancratius.

Ob das Gute mit dem Endzweck coincidirt? —

Sganarelle.

Ach Gott bewahre! — Ich.....

Pancratius.

Ob uns der Endzweck durch ſeine reale oder ſeine intentionirte Weſenheit bewegen kann?

Sganarelle.

Nein, nein, nein, nein. Zum Teufel, nein.

Pancratius.

So explicirt mir alſo Eure Gedanken, denn ich kann ſie nicht errathen.

Sganarelle.

Das will ich ja auch, in's Teufels Namen; aber Ihr müßt mich anhören. Die Sache iſt die: ich bin Willens mich mit einem ſchönen jungen Mädchen zu verheirathen. Ich liebe ſie, und habe bei ihrem Vater um ſie angehalten; weil ich aber fürchte....

Pancratius (zugleich mit Sganarelle, ohne auf ihn zu hören).

Die Sprache iſt dem Menſchen gegeben, damit er ſeine Gedanken offenbare; und gleichwie die Gedanken das Abbild der Sache, ſo ſind auch die Worte das Abbild der Gedanken.

(Sganarelle hält in ſeiner Ungeduld dem Doctor den Mund zu; ſo oft er losläßt, ſpricht dieſer weiter.)

Aber dieſe Bilder unterſcheiden ſich von andern Bildern inſofern, als dieſe letzten etwas anderes ſind als ihre Originale, die Rede dagegen ihr Original in ſich begreift, weil ſie eben nichts Andres iſt, als der durch ein äußeres Zeichen ausgedrückte Gedanke; woher es denn auch kommt, daß wer am beſten denkt auch am beſten

ſpricht. Erklärt mir alſo Eure Gedanken durch die Sprache, weil dieſe unter allen Zeichen das verſtändlichſte iſt.

Sganarelle (ſtößt den Doctor in ſein Haus und hält die Thüre zu, damit er nicht herauskomme).

Verwünſchter Kerl! —

Pancratius (im Hauſe).

Ja, die Sprache iſt animi index et speculum. Sie iſt der Dolmetſcher des Herzens, das Ebenbild der Seele. (Er ſteigt an's Fenſter.) Es iſt dieſelbe ein Spiegel, der uns unbewußt die verborgenſten Myſterien unſres Ich reflectirt: und da Ihr das Vermögen habt zugleich zu folgern und zu ſprechen, was hindert Euch denn, Euch der Rede zu bedienen, und mir Eure Gedanken verſtändlich zu machen? —

Sganarelle.

Das will ich ja auch; aber Ihr wollt mich nicht hören.

Pancratius.

Ich höre zu; redet alſo.

Sganarelle.

Ich ſagte Euch alſo, Herr Doctor, ich wolle....

Pancratius.

Aber vor Allem befleißigt Euch der Kürze.

Sganarelle.

Das werde ich.

Pancratius.

Vermeidet jede Weitſchweifigkeit.

Sganarelle.

Ei zum.....

Pancratius.

Kürzt Eure Rede und comprimirt ſie wie ein lakoniſches Apophthegma.

Sganarelle.

Ich will ja nur.....

Pancratius.

Keine Abſchweifung! Keine Umſchreibung! —

(Sganarelle hebt in ſeinem Aerger Steine auf, um ſie dem Doctor an den Kopf zu werfen.)

Pancratius.

Wie! — Ihr ereifert Euch, ſtatt Euch zu erklären? Geht, Ihr ſeid noch unverſchämter als jener Andre, der da behaupten wollte, man müſſe ſagen: die Form eines Huts; und ich will Euch an jedem Ort und zu jeder Zeit mit demonſtrativen und zwingenden Gründen durch argumenta in Barbara beweiſen, daß Ihr nichts ſeid, und auch nie etwas andres ſein werdet, als ein Eſel; daß ich aber bin und immer bleiben werde in utroque jure doctor Pancratius.

Sganarelle.

Schwatze Du und der Teufel! —

Pancratius (kommt wieder auf's Theater).

Schriftſteller und Gelehrter, —

Sganarelle.

Noch einmal? —

Pancratius.

Ein Mann von Gewicht, ein Mann von Capacität, (im Weggehn) ein Mann, der in allen natürlichen, moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften perfekt iſt; (wieder kommend) ein gelehrter, durch und durch gelehrter Mann, gelehrt per omnes modos et casus; (im Weggehn) ein Mann, der in superlatiro gradu bewandert iſt im Gebiet der Fabel, der Mythologie und Geſchichte; (wieder kommend) Grammatik, Poeſie, Rhetorik, Dialektik und Sophiſtik; (weggehend) Mathematik, Arithmetik, Optik, Oniro-kritik und Phyſik; (wieder kommend) Cosmometrie, Geometrie,

Architektur, Specularia und Speculatoria; (weggehend) Medicin, Aſtronomie, Aſtrologie, Phyſiognomik, Metopoſcopie, Chiromantie, Geomantie u. ſ. w.

Siebente Scene.

Sganarelle.

Hole der Henker ſolche Gelehrte, die Niemand anhören wollen! Man hatte mir's wohl geſagt, ſein Meiſter Ariſtoteles ſei nur ein Schwätzer. Ich muß nun zu dem Andern gehn, der wird geſetzter und vernünftiger ſein. Holla! — (Er klopft.)

Achte Scene.

Marphurius. Sganarelle.

Marphurius.

Was wünſcht Ihr von mir, Herr Sganarelle?

Sganarelle.

Herr Doctor, ich hätte gern Euern Rath über ein kleines Anliegen und bin deshalb zu Euch gekommen. (Beiſeit.) Ah, der läßt ſich ſchon beſſer an; der hört wenigſtens zu.

Marphurius.

Mein Herr Sganarelle, Ihr würdet wohl thun, wenn's Euch gefällig wäre, dieſe Redeform zu ändern. Unſere Philoſophie verbietet irgend einen Satz als poſitiv aufzuſtellen; wir ſollen Alles ſtets in Ungewißheit laſſen, und mit unſerm Urtheil zurückhalten. Deshalb dürft Ihr nicht ſagen: ich bin gekommen, ſondern: es ſcheint mir, daß ich gekommen ſei.

Sganarelle.

Es ſcheint mir?

Marphurius.

Ja.

Sganarelle.

Zum Teufel, es muß mir ja wohl ſo ſcheinen, weil es wirklich ſo iſt.

Marphurius.

Das iſt keine Folgerung: es kann Euch etwas ſcheinen, ohne daß es ſich wirklich ſo verhält.

Sganarelle.

Wie! Iſt's denn nicht wahr, daß ich gekommen bin?

Marphurius.

Das iſt ungewiß; und wir müſſen an Allem zweifeln.

Sganarelle.

Was! bin ich denn nicht hier, und ſprecht Ihr nicht mit mir? —

Marphurius.

Es kommt mir ſo vor, als ob Ihr da wärt, und ich glaube mit Euch zu ſprechen; aber ich bin nicht ſicher, ob ſich's ſo verhält.

Sganarelle.

Ei was zum Henker, Ihr ſpaßt wohl. Hier ſtehe ich, hier ſteht Ihr ganz richtig da, und dabei iſt kein „es ſcheint mir" nöthig. Laſſen wir aber dieſe Spitzfindigkeiten bei Seite, ich bitte Euch, und reden wir von meiner Angelegenheit. Ich wollte Euch ſagen, daß ich Luſt habe, mich zu verheirathen.

Marphurius.

Davon weiß ich nichts.

Sganarelle.

Ich ſage es Euch ja!

Marphurius.

Es kann ſein.

Sganarelle.

Das Mädchen, das ich heirathen will, ist jung und schön.

Marphurius.

Das ist nicht unmöglich.

Sganarelle.

Thue ich nun gut oder nicht, wenn ich sie nehme? —

Marphurius.

Eins von beiden.

Sganarelle (beiseit).

Aha! der pfeift wieder aus einem andern Ton. (Laut.) Ich frage, ob es rathsam für mich ist, das Mädchen, von dem ich Euch sage, zu heirathen?

Marphurius.

Je nachdem.

Sganarelle.

Soll ich's bleiben lassen?

Marphurius.

Vielleicht.

Sganarelle.

Ich bitte Euch, gebt mir doch eine ordentliche Antwort!

Marphurius.

Das ist auch meine Absicht.

Sganarelle.

Ich habe eine große Neigung zu dem Mädchen.

Marphurius.

Das ist denkbar.

Sganarelle.

Der Vater hat sie mir zugesagt.

Marphurius.

Warum nicht? —

Sganarelle.

Aber wenn ich ſie heirathe, fürchte ich, ſie wird mir Hörner aufſetzen.

Marphurius.

Die Sache iſt thunlich.

Sganarelle.

Was meint Ihr davon?

Marphurius.

Die Unmöglichkeit liegt nicht vor.

Sganarelle.

Was würdet Ihr aber thun, wenn Ihr an meiner Stelle wärt? —

Marphurius.

Davon weiß ich nichts.

Sganarelle.

Was rathet Ihr mir? —

Marphurius.

Was Euch beliebt.

Sganarelle.

Ich möchte verrückt werden! —

Marphurius.

Dafür bin ich nicht verantwortlich.

Sganarelle.

Hole der Teufel den alten Träumer!

Marphurius.

Wie es kommt, ſo kommt es.

Sganarelle.

Daß Dich die Peſt, Du infamer Leute-Schinder! — Du ſollſt mir gleich aus einem andern Ton brummen, Du toller Hund von einem Philoſophen! —

(Er giebt dem Marphurius Stockſchläge.)

Marphurius.

Au, au, au!

Sganarelle.

Da haſt Du die Bezahlung für deinen Galimathias und nun bin ich zufrieden.

Marphurius.

Welche Frechheit! Mich ſo zu inſultiren! einen Philoſophen wie ich bin zu ſchlagen! —

Sganarelle.

Ihr ſolltet, wenn's Euch gefällig wäre, Euch beſſer ausdrücken. Man ſoll an Allem zweifeln; darum dürft Ihr nicht ſagen, ich habe Schläge bekommen, ſondern es ſcheint mir, als ob ich Schläge von Euch bekommen hätte.

Marphurius.

Ich werde eine Klage beim Viertels-Commiſſair einreichen.

Sganarelle.

Dafür bin ich nicht verantwortlich.

Marphurius.

Ich trage die ſichtlichen Spuren auf dem Rücken.

Sganarelle.

Es kann ſein.

Marphurius.

Du biſt es, der mich ſo zugerichtet hat.

Sganarelle.

Das iſt nicht unmöglich.

Marphurius.

Ich werde einen Verhaftsbefehl gegen Dich auswirken.

Sganarelle.

Davon weiß ich nichts.

Marphurius.

Und Du wirſt in Strafe condemnirt werden.

Sganarelle.

Wie es kommt, ſo kommt es.

Marphurius.

Laß mich nur machen! —

Neunte Scene.

Sganarelle.

Wahrhaftig; man kann auch nicht ein vernünftiges Wort aus dem verdammten Kerl herausbringen, und iſt zuletzt eben ſo klug, als zuerſt. Was ſoll ich nun machen? Ueber die Folgen meiner Heirath bin ich ſo ungewiß wie je: es iſt nie ein Menſch in ſolcher Verlegenheit geweſen. Ah, da kommen Zigeunerinnen; die ſollen mir wahrſagen.

Zehnte Scene.

Zwei Zigeunerinnen. Sganarelle.

(Die Zigeunerinnen tanzen, ſingen und ſchlagen ihre Schellentrommel.)

Sganarelle.

Hübſch ſind ſie obendrein. Hört einmal, meine ſchönen Kinder, könntet Ihr mir vielleicht wahrſagen[5]? —

Erste Zigeunerin.

Ja, mein guter Herr; das können wir alle Beide.

Zweite Zigeunerin.

Du brauchſt uns nur die Hand zu geben mit dem bekreuzten Geldſtück drin, und wir werden Dir prophezeien, was Dir lieb ſein wird.

Sganarelle.

Seht, da ſind ſie beide, und in jeder, was Ihr verlangt.

Erste Zigeunerin.

Du haſt eine gute Phyſiognomie, mein guter Herr, eine gute Phyſiognomie.

Zweite Zigeunerin.

Ja, eine gute Phyſiognomie; die Phyſiognomie von Jemand, der mit der Zeit noch etwas werden wird.

Erste Zigeunerin.

Du wirſt nächſtens heirathen, mein guter Herr, Du wirſt bald heirathen.

Zweite Zigeunerin.

Du wirſt eine charmante Frau heimführen, eine charmante Frau.

Erste Zigeunerin.

Ja, eine Frau, die von aller Welt geliebt und auf den Händen getragen werden wird.

Zweite Zigeunerin.

Eine Frau, die Dir viele Freunde verſchaffen wird, mein guter Herr, die Dir viele Freunde verſchaffen wird.

Erste Zigeunerin.

Eine Frau, die Dir großen Ueberfluß in's Haus bringen wird.

Zweite Zigeunerin.

Eine Frau, die Dir zu großem Ruhme verhelfen wird.

Erste Zigeunerin.

Du wirſt ihretwegen zu Anſehen kommen, mein guter Herr; zu Anſehen wirſt Du kommen.

Sganarelle.

Das iſt Alles ſehr ſchön. Aber ſagt mir noch Eins: Habe ich nicht vielleicht Hörner zu fürchten? —

Zweite Zigeunerin.

Hörner? —

Sganarelle.

Ja.

Erste Zigeunerin.

Hörner? —

Sganarelle.

Ja. Ob ich nicht vielleicht Hörner zu fürchten habe? —

(Die beiden Zigeunerinnen tanzen und ſingen.)

Sganarelle.

Zum Henker, das iſt ja keine Antwort; gleich kommt her. Ich habe Euch beide gefragt, ob mir auch Hörner bevorſtehen? —

Zweite Zigeunerin.

Hörner? — Dir?

Sganarelle.

Ja, Hörner; ob ich ihnen nicht entgehen kann?

Erste Zigeunerin.

Ihnen entgehen? Du? —

Sganarelle.

Ja, ob ich ihnen entgehen kann oder nicht? —

(Die zwei Zigeunerinnen tanzend und ſingend ab.)

Elfte Scene.

Sganarelle.

Hole der Henker die verdammten Racker, die mich in der Ungewißheit laſſen! — Ich muß durchaus erſt wiſſen, welches Schickſal ich in meiner Heirath zu erwarten habe. Deshalb will ich zu dem großen Zauberer gehen, von dem alle Welt erzählt, und der durch ſeine bewunderungswürdige Kunſt Alles offenbart,

was man nur wünſcht. Aber meiner Treu', ich glaube, den Gang zum Zauberer kann ich mir erſparen: hier kommt ein Paar, das mir Alles zeigen wird, was ich wiſſen will.

Zwölfte Scene.

Dorimene. Lycaſte. Sganarelle, der ſich im Hintergrunde verbirgt.

Lycaſte.

Wie, ſchöne Dorimene, ſprecht Ihr wirklich ohne Scherz?

Dorimene.

Ohne Scherz.

Lycaſte.

Ihr wollt in allem Ernſt heirathen?

Dorimene.

In allem Ernſt.

Lycaſte.

Und ſchon heut Abend ſoll die Hochzeit ſein?

Dorimene.

Schon heut Abend.

Lycaſte.

Und ſo lönnt Ihr alſo, o grauſame Schöne, meine Liebe zu Euch, und die freundlichen Verſicherungen, die Ihr mir gegeben habt, ſo völlig vergeſſen? —

Dorimene.

Ich? Ganz und gar nicht. Ihr ſeid mir noch, was Ihr mir immer geweſen ſeid, und dieſe Heirath braucht Euch nicht zu beunruhigen; ich nehme ja den Menſchen nicht aus Liebe, ſondern nur ſeines Geldes wegen zum Manne. Ich habe kein Vermögen,

Ihr ſeid auch nicht reich, und Ihr wißt, daß man ohne Geld nicht weit kommt, und um jeden Preis dahin ſtreben muß, ſeine Lage zu verbeſſern. Ich habe dieſe Gelegenheit ergriffen, mir eine unabhängige Stellung zu verſchaffen, und zwar zunächſt in der Hoffnung, recht bald von dem alten Graubart erlöſt zu ſein. Er wird es nicht lange mehr machen, und hat allerhöchſtens noch ein halbes Jahr im Leibe: ich verſichere Euch, daß er ſich binnen ſechs Monaten geſtrichen haben wird, und daß ich nicht nöthig haben werde, den Himmel noch lange um die erſehnte Witwenſchaft zu bitten. (Sie bemerkt Sganarelle.) Ah! Wir ſprachen eben von Euch und ſagten Euch alles mögliche Gute nach.

Lycaste.

Iſt das der Herr ....

Dorimene.

Ja, das iſt der Herr, der mich zur Frau nimmt.

Lycaste.

Erlaubt mir, mein Herr, daß ich Euch zu Eurer Heirath Glück wünſche, und Euch zu gleicher Zeit meine gehorſamſten Dienſte anbiete. Ich verſichere Euch, daß Ihr da eine ſehr vortreffliche Wahl getroffen habt: und Euch, mein Fräulein, gratulire ich gleichfalls zu dieſer glücklichen Verbindung. Ihr konntet Euch nichts Beſſeres wünſchen, und Euer Zukünftiger ſieht ganz danach aus, als ob er einen ſehr guten Mann abgeben werde. Ja, mein Herr, ich bitte um Eure Freundſchaft; geſtattet mir, Euch recht oft beſuchen und die Zeit mit Euch vertreiben zu dürfen.

Dorimene.

Ihr erzeigt uns Beiden zu viel Ehre, mein Herr. Aber wir müſſen gehen, es iſt hohe Zeit, und wir werden noch Gelegenheit genug haben, uns mit einander zu unterhalten.

Dreizehnte Scene.

Sganarelle.

Nun iſt mir wahrhaftig alle Luſt zu heirathen vergangen, und ich glaube, ich könnte nichts Klügeres thun, als mich von meinem Verſprechen loszumachen. Es hat mich zwar ſchon viel gekoſtet, aber es iſt immer noch beſſer, das zu verlieren, als mich etwas noch Schlimmerem auszuſetzen. Ich muß nun ſehen, wie ich mich auf die beſte Art aus der Schlinge ziehe. Holla!

(Er klopft an Alcantors Thür.)

Vierzehnte Scene.

Alcantor. Sganarelle.

Alcantor.

Ah, mein Herr Schwiegerſohn! — Seid mir willkommen! —

Sganarelle.

Euer Diener, mein Herr.

Alcantor,

Ihr kommt, um den Contract zu unterſchreiben?

Sganarelle.

Verzeiht mir, ...

Alcantor.

Ich kann Euch verſichern, mich verlangt eben ſo ſehr danach, als Euch.

Sganarelle.

Ich kam aber jetzt nicht deswegen her.

Alcantor.

Ich habe ſchon alle Anſtalten zur Hochzeit gemacht.

Sganarelle.

Davon iſt jetzt nicht die Rede.

Alcantor.

Die Muſikanten ſind beſprochen, den Hochzeitsſchmaus habe ich beſtellt, und meine Tochter iſt ſchon geputzt, um Euch zu empfangen.

Sganarelle.

Ich wollte im Gegentheil ....

Alcantor.

Mit Einem Wort, Ihr werdet zufrieden ſein, und Eurem Glück ſteht nichts mehr im Wege.

Sganarelle.

Du mein Gott, es iſt ganz etwas Anderes ....

Alcantor.

Kommt alſo; tretet doch in's Haus, Herr Schwiegerſohn.

Sganarelle.

Ich hätte Euch ein Wörtchen zu ſagen, ...

Alcantor.

O, ich bitte, macht doch keine Complimente! — Kommt geſchwind herein, wenn's gefällig iſt.

Sganarelle.

Nein, ſage ich Euch. Ich muß vorher mit Euch ſprechen.

Alcantor.

Ihr habt mir etwas zu ſagen? —

Sganarelle.

Ja.

Alcantor.

Und was? —

Sganarelle.

Mein Herr Alcantor, ich habe zwar um Eure Tochter ange-

halten; aber ich finde mich etwas alt für sie, und bin der Meinung, daß ich gar nicht für sie passe.

Alcantor.

Verzeiht mir; meine Tochter ist sehr wohl mit Euch zufrieden, und ich bin überzeugt, sie wird höchst glücklich mit Euch leben.

Sganarelle.

Nein. Ich habe mitunter erschreckliche Launen, und sie hätte zu viel von meiner Verdrießlichkeit zu leiden.

Alcantor.

Meine Tochter ist gefällig und Ihr sollt sehen, sie wird sich ganz in Euch schicken.

Sganarelle.

Ich habe allerlei körperliche Gebrechen, die ihr zuwider sein könnten ....

Alcantor.

Das ist nichts. Einer ehrbaren Frau ist niemals etwas an ihrem Manne zuwider.

Sganarelle.

Mit Einem Wort: soll ich's Euch rund heraus sagen? — Ich rathe Euch nicht, sie mir zu geben.

Alcantor.

Das ist wohl nicht Euer Ernst. Ich stürbe lieber, als daß ich Euch mein Wort nicht hielte.

Sganarelle.

Bitte recht sehr! — Ich gebe es Euch zurück, und will ....

Alcantor.

Um keinen Preis. Ich habe sie Euch versprochen, und sie soll die Eure werden, allen Andern zum Trotz, die sich um sie beworben haben.

Sganarelle (bei Seite).

Zum Henker! —

Alcantor.

Seht nur, ich habe eine ganz besondere Liebe und Hochachtung für Euch, und ich würde meine Tochter einem Prinzen abschlagen, um sie Euch zu geben.

Sganarelle.

Bester Herr Alcantor, ich bin Euch sehr verbunden für die Ehre, die Ihr mir erzeigt; aber ich erkläre Euch, daß ich mich überhaupt gar nicht verheirathen will.

Alcantor.

Wer! Ihr? —

Sganarelle.

Ja, ich.

Alcantor.

Und der Grund?

Sganarelle.

Der Grund? Weil ich mich nicht tauglich zum Heirathen fühle. Ich will es halten wie mein Vater und alle meine Vorfahren, die sammt und sonders nie haben heirathen wollen.

Alcantor.

Herr Sganarelle, der Wille ist frei, und ich bin nicht der Mann, der Jemand zwingen wird. Ihr habt Euch gegen mich verpflichtet, meine Tochter zu heirathen, und es ist Alles dazu in Bereitschaft: aber wenn Ihr Euer Wort zurückziehen wollt, so werde ich sehen, was dabei zu thun ist; und Ihr sollt bald mehr von mir hören.

Fünfzehnte Scene.

Sganarelle.

Er ist wahrhaftig noch vernünftiger als ich dachte, und ich glaubte nicht so leichten Kaufs von ihm loszukommen. Meiner

Treu', wenn ich's recht bedenke, habe ich doch sehr klug daran gethan, mich aus der Geschichte herauszuziehen; ich war drauf und dran, einen Schritt zu thun, den ich Zeit meines Lebens bereut haben würde. Aber da kommt der Sohn; der wird mir wohl die Antwort bringen.

Sechszehnte Scene.

Alcidas. Sganarelle.

Alcidas (sehr gelassen, und mit süßlichem Ton).

Mein Herr, ich bin Euer gehorsamster Diener.

Sganarelle.

Und ich der Eure, mein Herr, von ganzem Herzen.

Alcidas (immer mit demselben Ton).

Mein Vater hat mir gesagt, mein Herr, Ihr hättet Euer gegebenes Wort zurücknehmen zu wollen erklärt? —

Sganarelle.

Ja, mein Herr, es thut mir unendlich leid, aber ....

Alcidas.

O mein Herr, beunruhigt Euch darüber weiter nicht.

Sganarelle.

Ich bedaure es, das versichere ich Euch, und ich wünschte...

Alcidas.

Wie gesagt, es hat weiter nichts auf sich. (Er überreicht dem Sganarelle zwei Degen.) Ich bitte nur, gefälligst von diesen zwei Degen einen zu wählen, gleichviel welchen.

Sganarelle.

Von diesen zwei Degen?

Alcidas.

Ja, wenn Ihr die Güte haben wollt.

Sganarelle.

Und wozu? —

Alcidas.

Mein Herr, da Ihr nach Eurem gegebenen Wort meine Schweſter zu heirathen verweigert, glaube ich, werdet Ihr das kleine Compliment, das ich Euch eben gemacht, ganz in der Ordnung finden.

Sganarelle.

Wie ſo? —

Alcidas.

Andere würden Lärm anfangen und ſich gegen Euch ereifern; wir dagegen ſind Leute, die ſo etwas in aller Güte abmachen; und demnach will ich Euch höflich erklären, daß, wenn Ihr damit einverſtanden ſeid, wir einander ein wenig die Hälſe brechen müſſen.

Sganarelle.

Das iſt ein ſehr ſchlecht erfundenes Compliment! —

Alcidas.

Entſchließt Euch, mein Herr, habt die Gefälligkeit und wählt, ich bitte Euch.

Sganarelle.

Gehorſamſter Diener! — Ich habe keinen Hals zu viel. (Bei Seite.) Was für abſcheuliche Redensarten! —

Alcidas.

Mein Herr, ohne Umſtände; es muß ſein.

Sganarelle.

He, mein beſter Herr, ſteckt Euer Compliment wieder in die Scheide, ich bitte Euch.

Alcidas.

Schnell, mein Herr! Ich habe noch eine kleine Beſorgung, und nicht viel Zeit.

Sganarelle.

Aber ich will nicht, ſage ich Euch.

Alcidas.

Ihr wollt Euch nicht ſchlagen? —

Sganarelle.

Nein, meiner Treu'! —

Alcidas.

Iſt das Euer Ernſt?

Sganarelle.

Mein völliger Ernſt.

Alcidas (giebt ihm Stockſchläge).

Dann, mein Herr, habt Ihr wenigſtens keinen Grund, Euch zu beklagen; Ihr ſeht, ich verfahre ganz nach der Ordnung. Ihr haltet Euer Wort nicht, ich will mich mit Euch duelliren; dazu habt Ihr nicht Luſt, und alſo gebe ich Euch Schläge. Das Alles iſt nach der Regel, und Ihr habt zu viel Lebensart, um mein Verfahren nicht durchaus zu billigen.

Sganarelle (bei Seite).

Der Kerl iſt ja ein wahrer Teufel! —

Alcidas (überreicht ihm nochmals die beiden Degen).

Geſchwind, mein Herr; zeigt mir, daß Ihr ein Ehrenmann ſeid, und laßt Euch nicht bei den Ohren ziehen.

Sganarelle.

Schon wieder?

Alcidas.

Mein Herr, ich zwinge Niemand; aber Ihr müßt Euch ſchlagen, oder meine Schweſter heirathen.

Sganarelle.

Mein Herr, ich kann weder das Eine, noch das Andere thun, das verſichere ich Euch.

Alcidas.

Gewiß? —

Sganarelle.

Gewiß.

Alcidas.

Mit Eurer Erlaubniß also .... (Er giebt ihm Stockschläge.)

Sganarelle.

Au! au! au!

Alcidas.

Mein Herr, ich bedaure unendlich so mit Euch verfahren zu müssen; aber ich werde mit Eurer gütigen Erlaubniß nicht aufhören, bis Ihr versprochen habt, Euch zu schlagen, oder meine Schwester zu heirathen.

Sganarelle.

Ja doch! Ja doch! Ich will sie heirathen, ich will sie heirathen.

(Alcidas hebt wieder den Stock auf.)

Alcidas.

Ah, mein Herr, ich bin sehr erfreut, daß Ihr Vernunft annehmt, und daß die Sache in der Güte beigelegt wird. Denn ich schwöre Euch, ich habe die größte Hochachtung von der Welt für Euch, und wäre in Verzweiflung gewesen, wenn Ihr mich gezwungen hättet, Euch etwas Unangenehmes zu erzeigen. Ich werde gleich meinen Vater rufen und ihm sagen, daß Alles in Ordnung ist. (Er klopft an Alcantors Hausthür.)

Siebzehnte Scene.

Alcantor. Dorimene. Alcidas. Sganarelle.

Alcidas.

Da seht, Herr Vater; Herr Sganarelle ist ein ganz ver-

ſtändiger Mann. Er hat keine Schwierigkeiten gemacht, und Ihr könnt ihm meine Schweſter geben.

Alcantor.

Hier iſt ihre Hand, mein Herr; reicht ihr nun auch die Eure. Gott ſei's gelobt! jetzt bin ich von dieſer Laſt befreit, und von nun an habt Ihr für ihre Aufführung zu ſorgen. Laßt uns hineingehen, und dieſe glückliche Heirath feiern.

Anmerkungen.

1) Moliere ſpielte den Sganarelle; Frau Du Parc mit ganz beſonderm Beifall die Dorimene.

2) Die alte Schule hatte bekanntlich verſchiedene bizarre Benennungen für die verſchiedenen logiſchen Schlüſſe aufgeſtellt: ſo gab es Syllogismen in Barbara, in Celarint, in Darii und Ferio u. ſ. w. Der Doctor ſubſtituirt hier das Wort Balordo (Tölpel) für Barbara.

3) Die Peripatetiker erklärten allerdings das Wort Form nicht als Bezeichnung der äußern Geſtalt, ſondern des innerſten Weſens; der Eigenſchaft, die einen Gegenſtand zu dem macht, was er iſt, alſo deſſen, was dem Stoff ſeine individuelle Beſtimmtheit giebt. So z. B. iſt ein Knochen noch etwas Andres als hart, dicht, kalt u. ſ. w. Das Alles ſind Eigenſchaften, die er mit andern Körpern gemein hat. Es iſt ſeine eigenthümliche Natur als Knochen. die die Schule des Ariſtoteles ſeine Form nennt; die Form, ſagen ſie, iſt das beſtimmende Princip jedes Dinges und nennen demnach die Seele die Form des Körpers. Nach dieſer Definition mußte Pancratius allerdings empört ſein, wenn von der Form eines Huts geſprochen ward.

4) Die drei Thätigkeiten des Geiſtes ſind die Vorſtellung (perception), die Beurtheilung (jugement), und die Schlußfolgerung (raisonnement).

5) Das Wahrſagen durch Vermittlung eines Spiegels und durch Erklärung der Meteore. Chiromantie iſt die Prophezeihung aus den

Handlinien; Geomantie, aus den Linien und Riſſen der Erde, aus dem Erdbeben, aus den Spalten und Schlünden; Metopoſcopie, die Deutung der ſieben Stirnlinien, die unter dem Einfluß der ſieben Planeten ſtehn, und aus denen ſich Ehre und Reichthum, Glück im Handel, Erbſchaft und Liebe, Diebſtahl und Mord herausleſen läßt; Onirokritik, die Traumdeutung.

Don Juan,

oder

das Gastmahl des Don Pedro.

(1665.)

Personen:

Don Juan.
Sganarelle.
Elvira, Don Juans Gemahlin.
Guzman, ihr Stallmeister.
Don Carlos, Don Alonzo } ihre Brüder.
Don Luis, Don Juans Vater.
Francisco, ein Bettler.
Mathurine, Margot } Bauernmädchen.

Scene: Sicilien [1].

Erſter Act.

Erſte Scene.

Sganarelle. Guzman.

Sganarelle (aus einer Tabaksdoſe ſchnupfend).

Ariſtoteles und ſämmtliche Philoſophen mögen ſagen was ſie wollen; es geht in der Welt nichts über den Tabak. Alle reputirlichen Menſchen lieben ihn mit Leidenſchaft, und wer ohne Tabak lebt, verdient gar nicht zu leben. Der Tabak erquickt und läutert nicht nur das Gehirn, er führt das Gemüth zur Tugend und fördert die Höflichkeit. Wie wohlwollend wird jeder Schnupfende gegen ſeine Nebenmenſchen; mit welchem Vergnügen reicht er links und rechts Jedem ſeine Doſe hin, und wartet nicht erſt, daß man ihn darum bitte: beweiſ't das nicht, daß der Tabak in allen ſeinen Verehrern menſchenfreundliche und tugendhafte Geſinnungen erweckt[2]? Aber jetzt genug vom Tabak: fahren wir lieber in unſerm Discurs fort. Donna Elvira, Deine Gebieterin, hat ſich alſo aufgemacht, um uns nachzureiſen, und die Leidenſchaft der Dame für meinen Herrn iſt ſo groß, daß ſie nicht leben kann, ohne ihn zu ſehen. Soll ich Dir ganz unter uns ſagen, was ich denke? Ich fürchte, er belohnt ihre Liebe ſehr ſchlecht; Eure Reiſe hieher wird

wenig Erfolg haben, und Ihr hättet beſſer gethan zu bleiben wo Ihr wart.

Guzman.

Was bringt Dich auf ſolche Gedanken? Sag mir, Sganarelle, ich bitte Dich, wie kommſt Du auf eine ſo troſtloſe Anſicht? Hat Dein Herr Dir etwas darüber anvertraut? Hat er Dir geſagt, ſeine Liebe ſei erkaltet, und deshalb ſei er abgereiſt? —

Sganarelle.

Das nicht; aber ich weiß ſo ziemlich, wie der Hergang zu ſein pflegt, und möchte wetten, daß es darauf hinauslaufen wird. Vielleicht irre ich mich; aber ich habe ſchon genug erlebt, um in ſolchen Dingen klar zu ſehen.

Guzman.

Wie! So wäre dieſe plötzliche Abreiſe eine Treuloſigkeit, und er könnte Donna Elvirens reine Liebe ſo vergelten? —

Sganarelle.

Er iſt noch jung, und hat nicht den Muth....

Guzman.

Ein Cavalier von ſeinem Rang ſollte einer ſolchen Schändlichkeit fähig ſein? —

Sganarelle.

Ja, ſein Rang! — Das iſt ein ſchöner Grund! Als ob ihn der jemals von etwas abhielte! —

Guzman.

Aber das heilige Band der Ehe zwingt ihn ja doch ...

Sganarelle.

Ach, lieber Guzman, Du weißt noch nicht, mein guter Freund, was für ein Menſch Don Juan iſt.

Guzman.

Ich weiß bei Gott nicht, was für ein Menſch er ſein müßte, wenn er wirklich eine ſolche Nichtswürdigkeit begangen hätte; ich

verſtehe nicht, wie er nach ſo viel Beweiſen von Liebe und Ungeduld, ſo viel Betheuerungen, Gelübden, Seufzern und Thränen, ſo viel glühenden Briefen, wiederholten Schwüren und nachdem er in der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft ſo weit ging, daß er die geheiligte Clauſur eines Kloſters nicht achtete, um in Donna Elvirens Beſitz zu gelangen, — ich begreife nicht, ſage ich, wie er nach dem allen das Herz haben ſollte, ſein Wort zu brechen.

Sganarelle.

Das zu begreifen iſt für mich ſehr leicht; und wenn Du den Geſellen kennteſt, wie ich, Du würdeſt Dich über nichts wundern. Ich weiß nicht, ob er Donna Elvira ſchon vergeſſen hat; bis jetzt habe ich, wie geſagt, darüber keine Gewißheit. Du erinnerſt Dich wohl, daß ich vor ihm abreiſen mußte, und ſeit er angekommen iſt, hat er noch nicht mit mir geſprochen. Aber als Warnung inter nos laß Dir geſagt ſein, daß dieſer Don Juan, mein Herr, der größte Böſewicht iſt, den je die Erde getragen hat; ein Raſender, ein reißendes Thier, ein Teufel, ein Türke, ein Ketzer, der weder an den Himmel noch an einen Heiligen, weder an Gott noch an den Wehrwolf glaubt; daß er wie eine wilde Beſtie lebt, wie ein Schwein des Epicur, wie ein wahrer Sardanapal; — daß er taube Ohren hat für alle chriſtlichen Ermahnungen, und Alles was wir glauben, Hirngeſpinnſte nennt. — Du ſagſt, er habe Deine Dame geheirathet? Ich verſichere Dir, er hätte in ſeiner Verliebtheit noch viel mehr gethan, und Dich, ihren Hund und ihre Katze gleich mit geheirathet. Auf eine Frau mehr kommt's ihm gar nicht an; das iſt ſeine hergebrachte Falle, in der er die Mädchen fängt; er iſt ein Allerweltsheirather. Dame, Fräulein, Bürgertöchter, Bauermädchen — Nichts iſt ihm zu heiß oder zu kalt; und wenn ich Dir die Namen herzählen wollte von Allen, die er hier und dort geheirathet, ich würde heut nicht damit fertig. Du ſcheinſt betroffen und wirſt roth und blaß bei

meiner Schilderung; aber ich gab Dir nur eine flüchtige Skizze, und um sein Portrait auszuführen, bedürfte es noch sehr vieler Pinselstriche mehr. Ich sage nur noch, daß der Zorn des Himmels ihn noch einmal treffen wird; daß ich lieber dem Teufel diente als ihm, und ihn an's Ende der Welt wünschte, um alle die Gräuel nicht mit anzusehen. Aber wenn so ein gottloser Bösewicht zugleich ein großer Herr ist, so ist das eine fürchterliche Sache! — Ich muß schon bei ihm aushalten, ich mag wollen oder nicht. Meine Furchtsamkeit zwingt mich zu schweigen; sie bringt mich so weit, ihm eifrig zu dienen, und ich muß sehr oft loben, was ich im Herzen verabscheue. — Da sehe ich ihn eben kommen; verlaß mich also jetzt. Aber höre, ich habe Dir das Alles in meiner Aufrichtigkeit ausgeschwatzt, und war vielleicht ein wenig vorschnell. Wenn ihm aber etwas davon zu Ohren käme, so würde ich steif und fest behaupten, Du hättest gelogen.

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan.

Wer sprach eben mit Dir? Er sah mir fast aus, wie der ehrliche Guzman von Donna Elvira.

Sganarelle.

Es wird wohl auch etwas Aehnliches sein.

Don Juan.

Was! Er selbst?

Sganarelle.

Er selbst.

Don Juan.

Und seit wann ist er hier?

Sganarelle.

Seit geſtern Abend.

Don Juan.

Und weshalb?

Sganarelle.

Ich denke, Ihr werdet wohl ſelbſt errathen, was ihn beunruhigt.

Don Juan.

Unſere Abreiſe, willſt Du ſagen?

Sganarelle.

Der arme Menſch iſt ganz außer ſich darüber, und wollte die Urſache wiſſen.

Don Juan.

Und was haſt Du ihm geantwortet?

Sganarelle.

Daß Ihr mir nichts darüber anvertraut hättet.

Don Juan.

Sehr gut. Nun möchte ich aber hören, wie Du darüber denkſt. Was hältſt Du von der Sache?

Sganarelle.

Ich? Ich glaube (ohne Euch Unrecht zu thun), daß Ihr irgend eine neue Liebſchaft im Kopfe habt.

Don Juan.

Das glaubſt Du?

Sganarelle.

Ja.

Don Juan.

Meiner Treu', Du haſt's getroffen, und ich muß Dir bekennen, daß Elvira durch eine andere Schöne aus meinen Gedanken verdrängt iſt.

Sganarelle.

Du lieber Gott! Ich kenne ja doch meinen Don Juan auf's Haar, und weiß, daß Euer Herz wie ein unſteter Wanderer von Einer zur Andern ſchweift und nicht viel danach fragt, auf Einer Stelle zu verweilen.

Don Juan.

Und findeſt Du nicht, daß ich ganz Recht habe, es ſo zu halten?—

Sganarelle.

Ach, gnädiger Herr, —

Don Juan.

Was? — Sprich! —

Sganarelle.

Freilich habt Ihr Recht, wenn Ihr durchaus ſo wollt; dagegen läßt ſich nichts einwenden. Wenn Ihr aber nicht ſo wolltet, ſo ließe ſich die Sache vielleicht anders anſehen.

Don Juan.

Nun gut; ich laſſe Dir alle Freiheit zu reden und mir Deine Meinung zu ſagen.

Sganarelle.

Wenn das iſt, gnädiger Herr, ſo muß ich Euch frei heraus geſtehn, daß ich Euer Verfahren nicht billigen kann, und daß ich's ſehr unverantwortlich finde, ſo nach allen Seiten hin zu lieben wie Ihr thut.

Don Juan.

Wie! Du meinſt alſo, man ſolle es als eine Pflicht anſehen, bei der erſten Schönen, die uns eingefangen hat, ſtehen zu bleiben, der Welt um ihretwillen zu entſagen, und für keine Andere mehr Augen zu haben? — Herrliche Lebensaufgabe, ſeinen Ehrgeiz darin zu finden, treu ſein zu wollen, ſich für alle Zeiten in Eine Leidenſchaft zu vergraben, und von Jugend an für alle andern Reize, die wir bewundern könnten, todt zu bleiben! —

Nein, nein, die Beſtändigkeit iſt nur für die Thoren gut; alle Schönen haben ein Recht darauf, uns zu entzücken, und der zufällige Vorzug, die erſte geweſen zu ſein, der wir begegneten, darf den andern die gerechten Anſprüche nicht rauben, die ſie alle auf unſer Herz haben. Mich bezaubert die Schönheit wo ich ſie finde, und ich gebe mich willig der ſüßen Gewalt hin, mit der ſie uns an ſich zieht. Mag ich dann auch noch ſo ſehr gebunden ſein, — die Liebe zu der Einen Schönheit zwingt meine Seele nicht, gegen alle Andern ungerecht zu werden; ich behalte Augen um zu erkennen, was Jede Reizendes hat, und zahle Jeder die Huldigungen, die den Frauen gebühren. Wo ich etwas Liebenswürdiges erblicke, da kann ich mein Herz nicht verſchließen; ſo wie ein paar ſchöne Augen mir's abfordern, gebe ich's hin, und wenn ich zehntauſend Herzen hätte, ich würde ſie alle verſchenken. Was iſt reizender als eine aufkeimende Neigung? und iſt in der Liebe nicht der Wechſel das größte Vergnügen? Ich finde die höchſte Wonne darin, durch unzählige Huldigungen das Herz einer jungen Schönen zu gewinnen, täglich zu ſehn, wie man dem Ziele immer näher kommt, — mit glühender Leidenſchaft, mit Thränen und Seufzern die unſchuldige Scheu einer Seele zu bekämpfen, die ſich ungern entſchließt, die Waffen zu ſtrecken; Schritt für Schritt alle Scrupel zu beſiegen, aus denen ſie ſich eine Pflicht macht, und die kleinen Hinderniſſe zu beſeitigen, die ſie uns entgegenſtellt, bis wir ſie endlich leiſe dahin bringen, wohin wir wollen. Hat man ſie aber einmal erobert, dann iſt's zu Ende, und es bleibt nichts mehr zu wünſchen übrig: was die Leidenſchaft Schönes hatte iſt dahin, und in der Windſtille einer ruhigen Liebe ſchlafen wir ein, wenn nicht ein neuer Gegenſtand unſere Wünſche wieder weckt, und uns den Reiz einer Eroberung in Ausſicht ſtellt. Mit einem Wort, es giebt nichts ſo Entzückendes, als den Triumph über den Widerſtand eines ſchönen Mädchens, und ich habe in dieſer Beziehung den

Ehrgeiz eines Eroberers, der raſtlos von Sieg zu Sieg fortſtürmt und keine Grenze für ſein Verlangen kennt. Nichts kann den Ungeſtüm meiner Leidenſchaft zügeln; ich habe das Gefühl, mein Herz könne die ganze Welt lieben, und wie Alexander möchte ich wünſchen, es gäbe noch andre Welten, auf die ich meine verliebten Eroberungen ausdehnen könnte.

Sganarelle.

Herr meines Lebens, wie Euch die Worte vom Munde fließen! — Ihr habt das Alles wohl auswendig gelernt, denn Ihr ſprecht grade wie ein Buch.

Don Juan.

Und was hätteſt Du darauf zu ſagen? —

Sganarelle.

Meiner Treu', ich hätte zu ſagen, — ich weiß nicht was ich ſagen ſoll, denn Ihr dreht die Dinge ſo, daß man denken ſollte, Ihr hättet Recht; und am Ende iſt's doch wahr, daß Ihr's nicht habt. Ich hatte mir die ſchönſten Gründe zurechtgelegt, und Eure Reden haben mir alle über den Haufen geworfen. Laßt's gut ſein; ein andermal will ich meine Gedanken aufſchreiben, um mit Euch diſputiren zu können.

Don Juan.

Daran wirſt du wohl thun.

Sganarelle.

Aber gnädiger Herr, ginge es wohl über die Erlaubniß, die Ihr mir gegeben habt, wenn ich Euch ſagte, daß Euer Lebenswandel mich denn doch ein ganz klein wenig ſcandaliſirt? —

Don Juan.

Nun? welchen Lebenswandel führe ich denn?

Sganarelle.

O, einen vortrefflichen; aber zum Beiſpiel, daß Ihr Euch alle Monate verheirathet.....

Don Juan.

Iſt das nicht höchſt angenehm? —

Sganarelle.

Gewiß! — Ich kann mir denken, daß es höchſt angenehm und höchſt unterhaltend ſein muß, und ich könnte mich ſehr gut drein finden, wenn keine Sünde dabei wäre; aber, gnädiger Herr, mit einem heiligen Sacrament ſo zu ſpielen, —

Don Juan.

Geh mir, geh! — das habe ich mit dem Himmel abzumachen, und werde ſchon mit ihm fertig werden, ohne daß Du Dich darum kümmerſt.

Sganarelle.

Meiner Treu', gnädiger Herr, ich habe immer ſagen hören, es ſei ein ſchlechter Scherz, mit dem Himmel ſeinen Spott zu treiben, und daß es mit den Freigeiſtern ein ſchlimmes Ende nähme.

Don Juan.

Still, Du Tropf! — Du weißt, ich habe Dir geſagt, daß ich die Predigten nicht liebe.

Sganarelle.

Ich ſpreche ja auch nicht zu Euch, Gott bewahre! — Ihr wißt ja was Ihr thut, und wenn Ihr an Nichts glaubt, ſo habt Ihr Eure Gründe; aber es giebt gewiſſe freche junge Burſchen in der Welt, die Wüſtlinge ſind, ohne zu wiſſen warum, und Freigeiſter, weil ſie denken, es ſtehe Ihnen gut; und wenn ich einen ſolchen zum Herrn hätte, ſo würde ich ihm rund heraus ſagen, und ihm dabei grade in's Geſicht ſehn: wie mögt Ihr wagen, des Himmels zu ſpotten, und wie könnt Ihr ohne zu zittern die heiligſten Dinge verhöhnen? Kommt es Euch wohl zu, Ihr kleiner Erdenwurm, Ihr kleiner Zwerg der Ihr ſeid (ich ſage das Alles jenem andern Herrn), wie kommt es Euch zu mit

dem, was alle Menſchen heilig halten, Euern Spott zu treiben? Glaubt Ihr, daß weil Ihr von einem alten Hauſe ſeid, weil Ihr eine blonde ſchön gekräuſelte Perrücke tragt, Federn am Hut, ein goldgeſticktes Kleid und feuerfarbne Bänder, (mit Euch rede ich nicht, ſondern mit dem Andern), glaubt Ihr, ſage ich, Ihr wäret deswegen etwas Rechtes, Ihr dürftet Euch Alles erlauben, und man hätte nicht den Muth Euch die Wahrheit zu ſagen? Erfahrt denn von mir, Eurem Diener, daß der Himmel früher oder ſpäter die Gottloſen ſtraft, daß auf ein ſchlechtes Leben ein ſchlechter Tod folgt, und daß.....

Don Juan.

Schweig! —

Sganarelle.

Was habt Ihr denn nun wieder im Sinn?

Don Juan.

Ich habe im Sinn Dir zu ſagen, daß mir's eine junge Schönheit angethan hat, und daß ich, von ihren Reizen gefangen, ihr bis in dieſe Stadt gefolgt bin.

Sganarelle.

Und fürchtet Ihr hier nichts, gnädiger Herr, vom Tode des Comthurs, den Ihr vor einem halben Jahre erſtacht? —

Don Juan.

Was iſt da zu fürchten! Habe ich ihn nicht regelrecht im Duell erſtochen wie ſich's gehört?

Sganarelle.

So gut wie möglich, man kann nicht beſſer; und er hätte Unrecht ſich zu beklagen.

Don Juan.

Ueberdem bin ich wegen dieſer Sache begnadigt.

Sganarelle.

Ja; aber dieſe Begnadigung löſcht vielleicht das Rachegefühl ſeiner Verwandten und Freunde nicht aus, und ....

Don Juan.

Ach! wer wird an das mögliche Schlimme denken; ich denke nur an das was mir Vergnügen verſpricht. Das Mädchen, von dem ich Dir ſage, iſt eine junge Braut, das hübſcheſte Geſchöpf von der Welt; ſie iſt von ihrem Verlobten hieher gebracht, und der Zufall verſchaffte mir die Bekanntſchaft der Beiden drei oder vier Tage vor ihrer Abreiſe. Ich habe nie ein ſo verliebtes, ſo Eines mit dem Andern zufriedenes Paar geſehn: die ſichtliche Zärtlichkeit ihrer gegenſeitigen Gefühle regte mich auf; mein Herz ward ergriffen und meine Liebe begann mit der Eiferſucht. Ja, ich konnte es nicht ertragen ſie ſo glücklich zu ſehn; der Unmuth entflammte meine Leidenſchaft, und ich ſtellte mir's als das größte Vergnügen vor ihr Einverſtändniß zu ſtören, und die Zuneigung zu zerreißen, durch die mein empfindliches Herz ſich verletzt fühlte. Bisher ſind alle meine Bemühungen ohne Erfolg geblieben; heut aber muß ich zum letzten Mittel greifen. Der Bräutigam hat ſeine Geliebte eingeladen eine Spazierfahrt auf dem Meer mit ihm zu machen; ich habe Dir nichts davon geſagt, aber alle Anſtalten ſind getroffen, um meine Liebe an's Ziel zu führen; ich habe eine kleine Barke und zuverläſſige Leute in Bereitſchaft, mit denen ich die Schöne zu entführen denke[3]. —

Sganarelle.

Ah, gnädiger Herr!...

Don Juan.

He? —

Sganarelle.

Das macht Ihr recht; Ihr faßt das Ding beim rechten

Ende an. Was man ſich wünſcht, das muß erreicht werden; darüber geht in der Welt nichts.

Don Juan.

So halte Dich alſo bereit mir zu folgen, und vergiß nicht, alle meine Waffen mitzunehmen, damit ich... (Er erblickt Donna Elvira.) Ah, verwünſcht! Schurke, Du hatteſt mir nicht geſagt, daß ſie ſelbſt hier ſei.

Sganarelle.

Ihr hattet mich nicht danach gefragt, gnädiger Herr.

Don Juan.

Sie muß wohl verrückt ſein, daß ſie nicht einmal ihren Anzug gewechſelt hat, und in ihren Reiſekleidern hier auftritt! —

Dritte Scene.

Donna Elvira. Don Juan. Sganarelle.

Donna Elvira.

Werdet Ihr mir wohl die Gnade erzeigen, Don Juan, mich noch zu kennen? — Und kann ich mindeſtens hoffen, daß Ihr Euren Blick nach dieſer Seite richten wollt? —

Don Juan.

Ich geſtehe, daß ich überraſcht bin, und Euch hier nicht erwartete.

Donna Elvira.

Ja, ich ſehe wohl, daß Ihr mich hier nicht erwartetet; und überraſcht ſeid Ihr allerdings, aber in ganz andrer Weiſe als ich hoffte, und die Art, wie Ihr mir's zeigt, überzeugt mich unwiderleglich von Dem, was ich nicht glauben wollte. Ich ſtaune jetzt über meine Einfalt, und über die Schwachheit meines Herzens, das noch immer an einem Verrath zweifelte, den ſo viele Umſtände

mir beſtätigten. Ich war gutmüthig genug, das bekenne ich, oder vielmehr thöricht genug, mich ſelbſt täuſchen zu wollen, und mühte mich ab, meine Augen und mein Urtheil Lügen zu ſtrafen. Ich ſuchte nach einer Veranlaſſung um die Erkaltung Eurer Freundſchaft zu entſchuldigen; hundert triſtige Gründe für Eure übereilte Abreiſe hatte ich mir erſonnen, um Euch von dem Verbrechen freiſprechen zu können, deſſen mein Verſtand Euch anklagte. Vergeblich warnte mein gerechter Argwohn mich tagtäglich; ich achtete nicht auf die Stimme, die Euch eines Verbrechens zieh, und hing mit Freude den kindiſchen Träumen nach, die Euch meinem Herzen als ſchuldlos ſchilderten. Aber Euer Empfang erlaubt mir nicht mehr zu zweifeln, und der Blick, mit dem Ihr mich begrüßtet, ſagt mir mehr als ich zu wiſſen wünſche. Ich möchte aber doch aus Eurem eignen Munde die Gründe Eurer Abreiſe erfahren. Sprecht, Don Juan, ich beſchwöre Euch, und laßt mich hören wie Ihr Euch zu rechtfertigen denkt.

Don Juan.

Madame, hier ſteht Sganarelle, der weiß weshalb ich abreiſte.

Sganarelle (leiſe zu Don Juan).

Ich, gnädiger Herr? Mit Eurer Erlaubniß, ich weiß kein Wort.

Donna Elvira.

Nun gut, Sganarelle, ſo ſprich Du. Mir gilt es gleich aus weſſen Munde ich ſeine Gründe vernehme.

Don Juan (der dem Sganarelle ein Zeichen giebt, näher zu kommen).

Nun, ſo ſprich doch! —

Sganarelle (leiſe zu Don Juan).

Was ſoll ich denn nur ſagen? —

Donna Elvira.

Tretet näher, mein Freund, weil er's einmal ſo will, und erzählt mir ein wenig, warum Ihr ſo ſchnell abreiſtet.

Don Juan.

Du antworteſt nicht?

Sganarelle (leiſe zu Don Juan).

Ich weiß ja keine Antwort! Ihr habt Euren gehorſamen Diener zum Beſten! —

Don Juan.

Wirſt Du wohl antworten?

Sganarelle.

Madame....

Donna Elvira.

Wie? —

Sganarelle (wendet ſich zu Don Juan).

Gnädiger Herr, ...

Don Juan (drohend).

Wenn....

Sganarelle.

Madame, — der große Eroberer Alexander und die andern Welten ſind Schuld an unſrer Abreiſe. Das iſt Alles was ich ſagen kann, gnädiger Herr.

Donna Elvira.

Iſt's Euch gefällig, Don Juan, uns dies ſchöne Geheimniß zu erklären?

Don Juan.

Wenn ich Euch die Wahrheit ſagen ſoll, Madame...

Donna Elvira.

O, wie ſchlecht verſteht Ihr Euch darauf Euch zu vertheidigen! Ihr, ein Hofmann, der an ſolche Dinge gewöhnt ſein

ſollte! Ihr jammert mich in Eurer Verwirrung. Warum waffnet Ihr Euch nicht mit einer edlen Unverſchämtheit? Weßhalb ſchwört Ihr nicht, Eure Gefühle für mich ſeien noch immer dieſelben, Ihr liebtet mich mit der höchſten Glut, und nur der Tod könne uns trennen? — Warum erzählt Ihr mir nicht, daß Euch Geſchäfte von der größten Wichtigkeit gezwungen hätten mich ohne Abſchied zu verlaſſen; daß Ihr wider Euren Willen noch eine Zeitlang hier werdet verweilen müſſen, und daß ich jetzt nur wieder hingehn möge von wo ich gekommen bin, in der feſten Ueberzeugung, Ihr werdet mir folgen; daß Ihr vor Verlangen brennt, wieder mit mir vereint zu ſein, und getrennt von mir alle Qual empfindet, die der Körper leidet, wenn er von der Seele getrennt wird? — So müßtet Ihr Euch vertheidigen, und nicht ſo verwirrt und rathlos vor mir daſtehn.

Don Juan.

Leider fehlt mir alles Talent mich verſtellen zu können, Madame, und mein Herz iſt aufrichtig. Ich werde Euch alſo nicht ſagen, daß ich immer noch dieſelben Gefühle für Euch empfinde, und daß ich von Sehnſucht glühe, zu Euch zurückzukehren — denn es iſt einfach wahr, daß ich nur abgereiſt bin, um Euch zu entfliehen, und zwar nicht aus den Gründen, die Ihr Euch etwa vorſtellt, ſondern, weil es mir als eine Gewiſſensſache erſchien, und weil ich glaubte mit Euch vereint nicht ohne Sünde leben zu können. Es ſind Scrupel in mir aufgeſtiegen, Madame, und mein inneres Auge iſt zur Erkenntniß meiner That gelangt. Ich habe mir geſagt, daß ich Euch aus der Clauſur eines Kloſters entführte, um Euch zu heirathen, — daß Ihr ein Gelübde gebrochen habt, das Euch anderweitig band, und daß der Himmel in ſolchen Dingen nicht mit ſich ſpotten läßt. Die Reue hat mich erfaßt, und ich fürchte den Zorn des Höchſten. Ich bin zu der Anſicht gekommen, daß unſre Heirath nur ein verkappter Ehe-

bruch ſei, daß ſie uns irgend ein Strafgericht zuziehn werde, und daß ich ſtreben müſſe Euch zu vergeſſen und Euch zu veranlaſſen, zu Euren frühern Verpflichtungen zurück zu kehren. Wolltet Ihr nun, Madame, Euch ſo heiligen Geſinnungen widerſetzen? Wollt Ihr, daß ich die Rache des Himmels auf mich lade, wenn ich Euch zurückhalte? —

Donna Elvira.

O Du Schändlicher! Jetzt kenne ich Dich ganz, und leider nur zu ſpät; denn daß ich Dich kenne, bringt mich in Verzweiflung. Aber wiſſe, daß Dein Verbrechen nicht ungeahndet bleiben ſoll, und daß der Himmel, deſſen Du ſpotteſt, Deine Treuloſigkeit ſtrafen wird.

Don Juan.

Sganarelle, der Himmel! —

Sganarelle.

Ja ſchön; darüber ſind wir hinaus, wir Andern.

Don Juan.

Madame, —

Donna Elvira.

Es iſt gut! Ich will nichts weiter hören, und werfe mir vor, ſo viel gehört zu haben. Es iſt unwürdig, ſich ſeine Schmach noch erſt auseinanderſetzen zu laſſen; ein edles Herz muß in ſolchem Fall ſchon beim erſten Wort ſeinen Entſchluß zu faſſen wiſſen. Erwarte weder Vorwürfe noch Schmähungen von mir; nein! nein! — mein Zorn ſoll ſich nicht in eiteln Worten Luft machen; er ſoll ſeine ganze Glut für die Rache zuſammenhalten. Ich wiederhole Dir's, der Himmel wird Dich ſtrafen, Verräther, für den Schimpf, den Du mir anthuſt; und wenn Du den Himmel nicht fürchteſt, fürchte wenigſtens den Zorn eines tödtlich gekränkten Weibes. —

Vierte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle (beiſeit).

Wenn er doch Reue empfinden könnte!...

Don Juan (nach einer Pauſe).

Laß uns jetzt an die Ausführung unſers Abenteuers denken.

Sganarelle (allein).

Ach! welchem abſcheulichen Herrn bin ich gezwungen zu dienen! —

Zweiter Act.

(An der Meeresküste.)

Erste Scene.

Margot. Pierrot.

Margot.

Meiner Seel', Pierrot, da biſt Du aber auch juſt zu rechter Zeit dageweſen! —

Pierrot.

Ja, ſiehſt Du, da fehlte Dir nicht ſo viel als 'ne Stecknadel breit, ſo wären ſie beide erſoffen.

Margot.

Das war alſo der Windſtoß von heut' Morgen, der ſie in's Waſſer ſchmiß? —

Pierrot.

Ich will Dir's klitterklar erzählen, wie ſich's machte; denn das muß der Andre mir bezeugen, ich war der erſte, der ſie ſehn that; ja! ſehn that ich ſie zuerſt. Ich war alſo juſt am Strand mit

dem dicken Lucas, und da kälberten wir mit einander und thaten uns Erdſchollen an den Kopf werfen; denn weißt Du, der dicke Lucas kälbert gern, nu, da kälberte ich auch. Und wie wir nu ſo kälberten, weil's ohne Kälbern einmal in der Welt nicht abgeht, da ſah ich Dir ganz in der Ferne ein Ding, das haſpelte im Waſſer herum, und kam ſtoßweiſe auf uns zu: das ſah ich Dir ganz deutlich mit meinen ſichtlichen Augen: und gleich drauf, ſage ich Dir, ſah ich, daß ich nichts mehr ſah. He, Lucas, ſpreche ich, ich glaube, Gott verzeih' mir, das ſind Menſchen, die da hinten ſchwimmen. Hat ſich was, ſagte er, Du biſt wohl dabei geweſen wie eben eine Katze ſtarb, daß Dir's vor den Augen flimmert? Da ſagte ich, Sapperloth, ſagte ich, mir flimmert nichts vor den Augen, das ſind Menſchen. I Gott bewahre, ſagte er, es flimmert Dir vor den Augen. Da ſagte ich: was willſt Du wetten, daß mir's nicht vor den Augen flimmert, ſagte ich, und daß es Menſchen ſind, die grade auf uns losſchwimmen? Dummes Zeug, ſagte er, ich wette, daß es keine ſind. Oho, ſagte ich, willſt Du zehn Sous wetten, es ſind welche! — Alle Wetter ja, ſagte er; und damit Du ſiehſt daß es mein Ernſt iſt, da liegt das Geld, ſagte er. Nu, ich ließ mich denn auch nicht verblüffen und war nicht faul; ich zog ganz dreiſt und reſolvirt meinen Beutel heraus und warf meine fünf ganzen und zehn halben Stücke hin, weiß Gott ſo mir nichts dir nichts, als hätte ich ein Glas Wein getrunken, denn ich bin ein verwogener Kerl, ſiehſt Du, und ſehe weder rechts noch links, wenn ich drauf losgehe. Ich wußte aber recht gut was ich that; ich bin nicht ſo dumm! — Na, ich hatte denn auch kaum gewettet, ſo ſehe ich meine beiden Menſchen ganz deutlich, wie ſie uns Zeichen machten, wir ſollten ſie abholen: ich ſtrich alſo ohne Umſtände die beiden Einſätze ein, und ſagte: Lucas, ſagte ich, Du ſiehſt wohl wie ſie uns winken; wir müſſen hin und ihnen heraushelfen. Ne, ſagte er, ſie ſind Schuld, daß ich verloren habe.

Und daß ich's kurz mache, da habe ich ihm denn ſo lange zugeſprochen, daß er endlich nachgab; wir ſtiegen in eine Barke und kamen mit Fallen und Aufſtehen und Mühe und Noth ſo weit, daß ich ſie aus dem Waſſer zog und ſie in unſer Haus an den Feuerherd brachte. Hernach haben ſie ſich ausgezogen, um ſich zu trocknen, und zuletzt ſind noch zwei von ihrer Bande gekommen, die ſich auf ihre eigne Hand gerettet hatten: und endlich kam auch noch Mathurine, mit der der Eine gleich ſchön that. Nun weißt Du die ganze Geſchichte, Margot.

Margot.

Haſt Du mir nicht geſagt, Pierrot, der Eine von ihnen ſähe viel anſehnlicher aus wie die Andern? —

Pierrot.

Ja, das iſt der Edelmann, der muß irgend ein ganz vornehmer Prinz oder Graf ſein, denn er hat Gold auf ſeinem Rock von oben bis unten; und die ihn bedienen ſehn alle auch wie Herrn aus, und mit alledem, ſo ein großer Herr er auch ſein mag, wenn ich nicht war, ſo hätte er erſaufen müſſen wie eine Maus.

Margot.

Denk' einmal! —

Pierrot.

O Sapperment, ohne mich hätte er ſein richtiges geſtrichenes Maß gehabt.

Margot.

Und ſitzt er denn noch immer faſernackt bei Dir am Feuer, Pierrot, und trocknet ſich? —

Pierrot.

Ei, behüte! Seine Leute haben ihm wieder in die Kleider geholfen, während wir zuſahen und um ihn herumſtanden. Du meine Güte, ich hatte noch nie mit angeſehn, wie ſo ein Herr ſich

anziehn läßt. Was ſie ihm da alles für Geſchichten und für Firlefanz umhingen! Ich könnte mich aus all dem Wirrwarr nicht herausſitzen, und war ganz verdutzt, wie ich's geſehn habe. Siehſt Du, Margot, ſie haben Haare, die ihnen nicht an den Kopf gewachſen ſind, und die ſtülpen ſie ſich auf wie eine große Mütze von Werg. In ihren Hemden ſitzen Aermel, da hätten Du und ich mit Stumpf und Stiel drin Platz. Und ſtatt ordentlicher Hoſen tragen ſie Schürzen, — ſo weit wie von hier bis Oſtern: ſtatt eines Wammſes ein ganz kleines Jäckchen, das nicht einmal bis an die Herzgrube reicht, und ſtatt eines Kragens ein großes Stück Leinwand um den Hals mit vier großen Klunkern an den Enden, das ihnen bis mitten auf den Leib hängt. Unten am Arm haben ſie auch noch Manſchetten von Spitzen, und große Trichter mit Spitzen an den Beinen: und zwiſchen alledem ſo viel Bänder, ne, ſo viel Bänder, daß es einen ordentlich dauern kann. Man ſollte es nicht glauben, aber ſogar die Schuhe ſind vollgeſteckt mit Bändern und haben einen Schnitt, daß unſereins ſich den Hals darin brechen würde.

Margot.

Ei, Pierrot, ich muß mir das einmal ein Bischen anſehen.

Pierrot.

Ach Margot, höre mir lieber erſt zu; ich habe Dir etwas Anderes zu ſagen.

Margot.

Nu, laß einmal hören; was iſt's?

Pierrot.

Siehſt Du, Margot, ich muß, wie der fremde Herr ſagt, mein Herz vor Dir ausſchütten. Ich habe Dich gern, das weißt Du, und wir ſollen nun bald Mann und Frau werden; aber, alle Wetter, ich bin gar nicht mit Dir zufrieden.

Margot.

Wie denn ſo? Was giebt's denn nu wieder? —

Pierrot.

Das giebt's, daß Du mir die Gedanken ſchwer machſt, rund heraus geſagt.

Margot.

Ei, wie ſo?

Pierrot.

Sapperment, Du liebſt mich nicht.

Margot.

Ha! ha! ha! — Weiter nichts? —

Pierrot.

Weiter nichts; aber ich dächte, das wäre genug.

Margot.

Lieber Gott, Pierrot, Du kommſt immer wieder und ſagſt mir daſſelbe.

Pierrot.

Ich ſage Dir immer daſſelbe, weil es immer dieſelbe Geſchichte iſt; und wenn's nicht immer dieſelbe Geſchichte wäre, ſo würde ich Dir nicht immer daſſelbe ſagen.

Margot.

Aber was verlangſt Du denn eigentlich? Was willſt Du? —

Pierrot.

Himmelſapperment, ich will, daß Du mich liebſt! —

Margot.

Thue ich denn das nicht? —

Pierrot.

Ne, Du liebſt mich nicht; und ich, meiner Seel', ich thue doch dazu, was ich kann. Ich kaufe Dir (ſiehſt Du, das ſoll kein Vorwurf ſein) bei jedem Hauſirer, der durch's Dorf kommt, Bänder; ich breche mir bald den Hals, um Dir ein Amſelneſt mitzu-

bringen; wenn Dein Namenstag kommt, laß ich die Leiermänner spielen, ja, und das Alles hilft mir gerade eben so viel, als wenn ich mit dem Kopf gegen die Wand rennte. Siehst Du, wenn einen die Leute lieb haben, und man liebt sie nicht wieder, das ist weder schön noch rechtschaffen.

Margot.

Aber lieber Gott, ich habe Dich ja auch lieb.

Pierrot.

O ja! Du hast einen lieb auf eine schöne Manier! —

Margot.

Nu, wie soll ich's denn anfangen?

Pierrot.

Du sollst es anfangen, wie man's anfängt, wenn man einen recht ordentlich lieb hat.

Margot.

Habe ich Dich denn nicht recht ordentlich lieb?

Pierrot.

Ne! — Wenn davon die Rede ist, das sieht man; wer Jemand recht von Herzen lieb hat, siehst Du, der foppt ihn, und hat ihn zum Besten den ganzen Tag, und kann's nicht lassen. Da sieh' Dir nur die dicke Therese an, wie die in den jungen Robain vernarrt ist. Immer schwänzelt sie um ihn herum und zupft ihn; keinen Augenblick läßt sie ihn zufrieden; so oft sie ankommen kann, spielt sie ihm einen Possen, oder giebt ihm einen derben Klapps; erst gestern noch, wie er auf dem Schemel saß, zog sie den unter ihm weg, so daß er seiner Länge lang auf der Erde lag: ja, Sapperment, da kann man sehen wie's die Leute machen, wenn sie sich einander gern haben. Aber Du? Du sagst mir nie ein Wort, Du stehst immer da wie ein Klotz, und ich könnte zwanzig Mal bei Dir vorbeigehn, Du würdest Dich nicht rühren, um mir einen noch so kleinen Schlag auf den Kopf zu geben, oder mir das

geringſte Wörtchen zu ſagen. Alle Wetter, das iſt doch nicht hübſch von Dir, wenn man ſich's recht überlegt: Du biſt zu kalt für Unſereins.

Margot.

Was ſoll ich aber dabei machen? Es iſt nun einmal meine Art ſo; ich kann mich nicht umſchmelzen.

Pierrot.

Ach was, auf die Art käme es nicht an! Wenn man ein wenig Freundſchaft für die Leute hat, ſo zeigt man's ihnen, und wenn's noch ſo wenig wäre! —

Margot.

Mit einem Wort, ich habe Dich ſo lieb, als ich kann; und wenn Du damit nicht zufrieden biſt, ſuche Dir eine Andere.

Pierrot.

Immer beſſer! Habe ich's nicht geſagt? Sapperloth, wenn Du mir gut wäreſt, würdeſt Du nicht ſolche Reden führen.

Margot.

Was mußt Du mir auch immer den Kopf warm machen!

Pierrot.

Zum Henker, was thue ich Dir denn zu Leide? Ich verlange ja nur ein Bischen Freundſchaft von Dir.

Margot.

Nein, dann laſſe aber auch die Sache gehen wie ſie kann, und quäle mich nicht ſo ſehr. Vielleicht kommt's mir mit einem Male, ohne daß ich daran denke! —

Pierrot.

Nu ſo ſchlag ein, Margot!

Margot.

Warum denn nicht? — Da! —

Pierrot.

Und verſprich mir, daß Du Dir Mühe geben wirſt, mich lieber zu haben.

Margot.

Ich will thun, was ich kann; aber das muß von ſelbſt kommen. Pierrot, iſt das der Edelmann? —

Pierrot.

Ja, das iſt er.

Margot.

Ei du mein Gott, welch' ein hübſcher junger Herr! — Und wie Schade, wenn der ertrunken wäre! —

Pierrot.

Ich werde gleich wieder da ſein; ich muß einen Schoppen trinken, um wieder ein wenig nach allen den Strapazen zu Kräften zu kommen [4].

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle. Margot; letztere im Hintergrunde.

Don Juan.

Das war verlorene Mühe, Sganarelle, und der unvorhergeſehene Sturm hat mit unſerer Barke zugleich meinen ganzen Plan über den Haufen geworfen. Aber ehrlich geſtanden, die kleine Dorfſchöne, die ich eben geſehn, tröſtet mich über dies Unglück, und ich habe ſie ſo reizend gefunden, daß ich allen Verdruß vergeſſen habe, den ich über unſer fehlgeſchlagenes Abenteuer empfand. Dies Herz ſoll mir nicht entgehen, und ich habe es ſchon in eine Stimmung gebracht, die mich nicht allzulange vergeblich ſeufzen laſſen wird.

Sganarelle.

Gnädiger Herr, ich muß gestehen, Ihr setzt mich in Erstaunen. Kaum daß wir einer nahen Todesgefahr entronnen sind, was thut Ihr? Statt dem Himmel für die Gnade zu danken, die er uns erwiesen hat, fangt Ihr vom Frischen wieder darauf an, seinen Zorn auf Euch herabzurufen. Immer dieselben Liebesgeschichten und nichts ....

(Don Juan sieht ihn drohend an.)

Stille da, Du Schlingel! Du weißt nicht was Du sprichst, und der gnädige Herr weiß, was er thut. Immer zu! —

Don Juan (sieht Margot)

Oho! Wo kommt denn das andere hübsche Kind her, Sganarelle? — Hast Du je etwas Hübscheres gesehen? und findest Du nicht, sag' einmal selbst, daß diese hier der Andern nichts nachgiebt? —

Sganarelle.

Versteht sich! (Beiseit.) Jetzt bläst der Wind von der Ecke! —

Don Juan (zu Margot).

Sage mir, mein schönes Kind, woher kommt mir diese angenehme Ueberraschung? Wie, hier auf dem Lande, in dieser abgelegenen Gegend, zwischen Wäldern und Felsen giebt es so reizende Mädchen wie Du? —

Margot.

Ja, wie Ihr seht, gnädiger Herr.

Don Juan.

Bist Du aus diesem Dorf?

Margot.

Ja, gnädiger Herr.

Don Juan.

Und wohnst hier?

Margot.

Ja, gnädiger Herr.

Don Juan.

Wie heißeſt Du?

Margot.

Margot, Euch zu dienen.

Don Juan.

Welche Schönheit! Und was das für Augen ſind! —

Margot.

Ihr wollt mich nur beſchämen, gnädiger Herr! —

Don Juan.

Ach, Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen, wenn man Dir ſagt, was wahr iſt. Sganarelle, was ſagſt Du dazu? — Kann man etwas Anmuthigeres ſehen? — Drehe Dich doch einmal um; willſt Du? — Ach was iſt das für ein Wuchs! — Dein Köpfchen etwas mehr in die Höhe, ſo! — O welch' ein ſüßes Geſicht! — Schlage doch Deine Augen ganz auf! Ach, wie ſchön! — Laß mich nun auch einmal Deine Zähne ſehen, ich bitte Dich. Die ſind ja wie Elfenbein; und welche Lippen! Ich muß ſagen, ich bin entzückt, und habe nie ein ſo reizendes Kind geſehen.

Margot.

Gnädiger Herr, das ſagt Ihr nur ſo, und ich weiß nicht, ob Ihr Euch nicht über mich luſtig machen wollt.

Don Juan.

Ich mich luſtig machen? Bewahre mich doch Gott! Dazu habe ich Dich viel zu lieb, und was ich Dir ſage, kommt aus dem Grunde meiner Seele.

Margot.

Wenn das wahr iſt, bin ich Euch ſehr dankbar.

Don Juan.

Mir dankbar für Alles was ich Dir ſage? Das brauchſt

Du gar nicht zu ſein; Du haſt es nur Deiner Schönheit zu danken.

Margot.

Gnädiger Herr, das iſt Alles viel zu hoch für mich, und ich habe den Verſtand nicht, Euch zu antworten.

Don Juan.

Sganarelle, ſieh nur dieſe Hände an! —

Margot.

O pfui, gnädiger Herr; ſie ſind ja ſchwarz wie nichts gutes.

Don Juan.

Ach, was ſagſt Du! es ſind die ſchönſten Hände der Welt; erlaube mir, daß ich ſie küſſen darf.

Margot.

O gnädiger Herr, Ihr thut mir zu viel Ehre; wenn ich das nur vorhin gewußt hätte, ich hätte ſie ganz gewiß mit Kleie gewaſchen.

Don Juan.

Nun, ſage mir doch ein wenig, meine ſchöne Margot, — Du biſt doch nicht verheirathet?

Margot.

Nein, noch nicht; aber ich ſoll nächſtens den Pierrot heirathen, den Sohn der Nachbarin Simonette.

Don Juan.

Was! Ein Engel wie Du die Frau eines groben Bauern? — Nein, nein, das hieße ja ſo viel Schönheit entweihen; Du biſt nicht geboren, ein Dorf zu bewohnen. Du verdienſt ein ganz anderes Schickſal; und der Himmel, der das ſehr wohl weiß, hat mich eigens hierher geführt, um dieſe Heirath zu verhindern, und Deinen Reizen gerechte Anerkennung zu verſchaffen. Ja, mit einem Wort, ſchöne Margot, ich liebe Dich von ganzer Seele; und es hängt nur von Dir ab, daß ich Dich aus dieſem elenden

Winkel entführe, und Dich in eine Stellung erhebe, wie ſie Dir zukommt. Meine Liebe zu Dir iſt ſehr raſch entzündet, das iſt wahr; aber iſt das ein Wunder? Das hat Deine ſeltene Schönheit bewirkt, Margot: denn Dich liebt man nach einer Viertelſtunde ſo heftig, als eine Andere nach einem halben Jahr.

Margot.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich denken ſoll, wenn Ihr ſprecht. Alles, was Ihr da ſagt, gefällt mir ſchon, und ich möchte Euch für mein Leben gern glauben; aber mir iſt immer gepredigt worden, ich ſolle den vornehmen Herren nie trauen, und Ihr Hofleute wäret alle mit einander falſch und ginget nur darauf aus, die Mädchen anzuführen.

Don Juan.

So einer bin ich nicht!

Sganarelle (bei Seite).

Ja, wer's nicht beſſer wüßte! —

Margot.

Seht Ihr, gnädiger Herr, es iſt auch nicht hübſch, ſich anführen zu laſſen. Ich bin ein armes Bauermädchen, aber Gottlob ein ehrliches, und ich wollte lieber todt ſein, als meine Ehre verlieren.

Don Juan.

Wer! Ich? Ich ſollte ſo ſchlecht ſein, ein Mädchen wie Dich verführen zu wollen? Nein, dazu bin ich viel zu gewiſſenhaft. Ich liebe Dich in aller Zucht und in allen Ehren, Margot; und um Dir zu zeigen, daß ich die Wahrheit ſage, verſichere ich Dir's, ich habe keinen andern Gedanken als Dich zu heirathen. Soll ich Dir's gleich noch mehr beweiſen? Ich bin gleich auf der Stelle bereit dazu, und nehme den Burſchen da zum Zeugen meines Verſprechens.

Sganarelle.

Nein, nein, macht Euch keine Sorge. Er wird Euch heirathen, ſo viel Ihr wollt.

Don Juan.

Ach, Margot, ich ſehe, Du kennſt mich noch nicht. Du thuſt mir ſchweres Unrecht, wenn Du mich nach den andern jungen Cavalieren beurtheilſt: und wenn es leider falſche Geſellen in der Welt giebt, Nichtswürdige, die nur darauf ausgehen, die Mädchen zu betrügen, ſo mußt Du mich doch nicht zu ihnen zählen, und darfſt an der Aufrichtigkeit meiner Treue nicht zweifeln. Wenn man ſo reizend iſt wie Du, ſo ſollte man über alle ſolche Bedenken hinaus ſein. Glaube mir, Du ſiehſt nicht aus wie eine Schöne, die verlaſſen werden könnte; und was mich betrifft, ich würde mir ja das Herz mit tauſend Dolchſtichen durchbohren, wenn ich je daran hätte denken können, Dich zu verrathen.

Margot.

Lieber Gott, ich weiß nicht, ob Ihr die Wahrheit ſprecht; aber Ihr macht, daß man Euch glaubt.

Don Juan.

Wenn Du mir erſt glaubſt, wirſt Du mir volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; und mein eben gegebenes Verſprechen wiederhole ich noch einmal. Nimmſt Du's nicht an? Und willſt Du nicht einwilligen, meine Frau zu werden?

Margot.

Ja, wenn meine Muhme nichts dagegen hat. —

Don Juan.

So ſchlage ein, Margot, wenn Du Deinerſeits damit einverſtanden biſt.

Margot.

Aber betrügt mich nur nicht, gnädiger Herr, ich bitte Euch

herzlich: es wäre sehr schlecht von Euch, und Ihr seht, wie fest ich auf Eure Ehrlichkeit vertraue.

Don Juan.

Wie? Mir scheint, Du zweifelst noch an meiner Aufrichtigkeit? Soll ich Dir einen fürchterlichen Eid schwören? Möge der Himmel ....

Margot.

Lieber Gott, schwört doch nicht; ich glaube Euch.

Don Juan.

So gieb mir denn ein Mäulchen als Pfand Deines Jaworts.

Margot.

O nein; damit hat es Zeit, bis wir Mann und Frau sind. Nachher will ich Euch küssen, so viel Ihr wollt.

Don Juan.

Nun gut, schöne Margot, ich will Alles, was Du willst. Aber gieb mir wenigstens Dein Händchen, damit ich's tausendmal küsse, und Dir mein Entzücken ...

Dritte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Pierrot. Margot.

Pierrot (stößt Don Juan, der Margot's Hand küßt).

Sachte, sachte, gnädiger Herr; geht nicht so in's Zeug, mit Verlaub. Ihr erhitzt Euch allzusehr und könntet Euch verfangen.

Don Juan (stößt Pierrot derb zurück).

Was will der unverschämte Tölpel? —

Pierrot (stellt sich zwischen Don Juan und Margot).

Ich sage, Ihr sollt nicht so in's Zeug gehen und mit unsern Bräuten schön thun.

Don Juan (Pierrot wieder zurückſtoßend).

Geh Deiner Wege!

Pierrot.

Alle Wetter, wer wird denn die Leute ſo ſtoßen? —

Margot (nimmt Pierrot bei'm Arme).

I ſo laß ihn doch zufrieden, Pierrot.

Pierrot.

Ich dächte gar! Ich ſollte ihn zufrieden laſſen? Ich will aber nicht! —

Don Juan.

Oho! —

Pierrot.

Seht einmal an! Weil Ihr ein gnädiger Herr ſeid, wollt Ihr unſere Weiber vor unſerer Naſe careſſiren? Macht Euch fort und careſſirt Eure eigenen.

Don Juan.

Wie war das?

Pierrot.

Ja, wie war das! (Don Juan giebt ihm eine Ohrfeige.) Alle Wetter! ſchlagt mich nicht. (Noch eine Ohrfeige.) Donnerwetter! (Noch eine Ohrfeige.) Kreuzdonnerwetter! (Wieder eine Ohrfeige.) Himmeldonnerwetter! — Schockſchwerenoth! — Iſt das recht, die Leute ſo zu ſchlagen? Iſt das der Dank, daß man Euch nicht hat erſaufen laſſen? —

Margot.

Pierrot, ereifere Dich nicht!

Pierrot.

Ich will mich aber ereifern; und Du, Du biſt mir auch die rechte, daß Du's leideſt, wenn man Dich ſtreichelt.

Margot.

O Pierrot, es iſt nicht ſo, gar nicht ſo, wie Du denkſt. Dergnä-

dige Herr will mich heirathen, und das braucht Dich gar nicht zu verdrießen.

Pierrot.

Was war das? Alle Wetter! Du biſt doch meine Braut! —

Margot.

Das macht nichts, Pierrot. Wenn Du mir gut biſt, muß Dir's lieb ſein, daß ich eine gnädige Frau werde.

Pierrot.

Himmelſackerment, nein! — Ich will Dich lieber todt ſehen, als daß Du einem Andern angehörſt.

Margot.

Still doch, Pierrot, laß Dir das nicht leid ſein. Wenn ich erſt eine gnädige Frau bin, gebe ich Dir was zu verdienen; Du ſollſt mir Butter und Käſe in mein Schloß bringen.

Pierrot.

I ſo ſchlag das Wetter drein! Nichts werde ich Dir bringen, und wenn Du Alles doppelt bezahlteſt. Alſo auf die Manier hörſt Du an, was er Dir vorſchwatzt? Sapperloth, wenn ich das vorhin wußte, da nahm ich mich wohl in Acht ihn aus dem Waſſer zu ziehen, und gab ihm lieber noch einen tüchtigen Schlag mit dem Ruder über den Kopf.

Don Juan (ausholend).

Was ſagt der Kerl?

Pierrot (ſtellt ſich hinter Margot).

Alle Wetter! Ich fürchte mich vor Niemand.

Don Juan.

Warte Du nur! —

Pierrot (ſtellt ſich vor Margot).

Ich frage viel nach Euch! —

Don Juan (verfolgt ihn).

Das werden wir ſehen.

Pierrot (ſtellt ſich wieder hinter Margot).

Ich bin ſchon mit ganz Andern fertig geworden!

Don Juan.

Nun reißt mir die Geduld! —

Sganarelle.

Ach, gnädiger Herr, laßt doch den armen Teufel laufen; es iſt ja Sünde, ihn zu ſchlagen. (Zu Pierrot.) Mach', daß Du fortkommſt, mein guter Junge, und ſag' ihm weiter nichts.

Pierrot (ſtellt ſich vor Sganarelle und ſieht Don Juan trotzig an).

Ich will ihm aber ſagen, ...

Don Juan (holt aus, um Pierrot eine Ohrfeige zu geben).

Wart, ich werde Dich lehren ...

(Pierrot bückt ſich, und Sganarelle bekommt die Ohrfeige.)

Sganarelle.

Hol' Dich die Peſt, Du Tölpel!

Don Juan.

Das haſt Du von Deiner Menſchenliebe!

Pierrot.

Wetter noch einmal, ich gehe hin und erzähle Alles an die Muhme.

Vierte Scene.

Don Juan. Margot. Sganarelle.

Don Juan (zu Margot).

O, ich werde der glücklichſte aller Menſchen ſein, und gäbe dies Entzücken nicht für alle Schätze der Welt hin. Welche Wonne, wenn Du meine Frau ſein wirſt, und wenn ....

Fünfte Scene.

Don Juan. Mathurine. Margot. Sganarelle.

Sganarelle (ſieht Mathurine kommen).

Ei! Ei!

Mathurine (zu Don Juan).

Gnädiger Herr, was habt Ihr denn da mit Margot vor? — Thut Ihr mit der auch ſchön? —

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Nein, im Gegentheil! Sie gab mir zu verſtehen, ſie hätte Luſt, meine Frau zu werden, und ich ſagte ihr, ich ſei mit Dir verlobt.

Margot.

Was hat denn Mathurine mit Euch zu ſchaffen? —

Don Juan (leiſe zu Margot).

Sie iſt eiferſüchtig darauf, daß ich mit Dir ſprach, denn ſie möchte mich heirathen; ich ſagte ihr aber, daß ich Dich zur Frau wolle.

Mathurine.

Was! Margot ...

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Was Du ihr auch ſagen magſt, es wird nichts helfen, ſie hat ſich's einmal in den Kopf geſetzt.

Margot.

Was Tauſend, Mathurine ...

Don Juan (leiſe zu Margot).

Es iſt ganz vergeblich, daß Du mit ihr ſprichſt; Du wirſt's ihr nicht ausreden.

Mathurine.

Hat denn ....

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Man kann ſie nicht zur Vernunft bringen.

Margot.

Ich möchte nur ...

Don Juan (leiſe zu Margot).

Sie iſt eigenſinnig wie ein Maulthier.

Mathurine.

Wahrhaftig ...

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Laß ſie gehn, ſie iſt verrückt.

Margot.

Ich denke ...

Don Juan (leiſe zu Margot).

Sag' ihr nichts, ſie iſt eine Närrin.

Mathurine.

Nein, nein, ich muß mit ihr reden.

Margot.

Ich will doch hören, was ſie vorbringt.

Mathurine.

Was! ...

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Ich wette, ſie wird Dir ſagen, ich hätte ihr verſprochen, ſie zu heirathen.

Margot.

Ich ...

Don Juan (leiſe zu Margot).

Zehn gegen Eins, ſie erzählt Dir, daß ich ihr mein Wort gegeben habe, ſie zur Frau zu nehmen.

Mathurine.

Höre, Margot, das gehört ſich aber nicht, andern Leuten in's Gehege zu kommen.

Margot.

Es iſt gar nicht hübſch von Dir, Mathurine, darauf eiferſüchtig zu ſein, wenn der gnädige Herr mit mir ſpricht.

Mathurine.

Mich hat er aber zuerſt geſehen.

Margot.

Wenn er Dich zuerſt geſehen hat, hat er mich zuletzt geſehen; und mir hat er verſprochen mich zu heirathen.

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Nun, was habe ich Dir geſagt? —

Mathurine (zu Margot).

Oho, da muß ich bitten. Mir hat er's verſprochen und nicht Dir!

Don Juan (leiſe zu Margot).

Hatte ich nicht Recht? —

Margot.

Das mache Du Andern weis! Er hat mir's verſprochen, ſage ich Dir.

Mathurine.

Du willſt die Leute zum Beſten haben. Ich war's, dabei bleibt's! —

Margot.

Da ſteht er; er mag ſelbſt ſagen, ob ich nicht Recht habe! —

Mathurine.

Da ſteht er; er mag mich Lügen ſtrafen, wenn ich nicht die Wahrheit geſagt habe.

Margot.

Iſt's wahr, gnädiger Herr, daß Ihr verſprochen habt, ſie zu heirathen? —

Don Juan (leiſe zu Margot).

Wie kannſt Du ſo etwas im Ernſt fragen! —

Mathurine.

Habt Ihr wirklich Euer Wort gegeben, gnädiger Herr, ſie zur Frau zu nehmen? —

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Das glaubſt Du doch nicht etwa? —

Margot.

Ihr ſeht aber, daß ſie dabei bleibt! —

Don Juan (leiſe zu Margot).

Laß ſie doch! —

Mathurine.

Ihr hört, wie ſie darauf beſteht! —

Don Juan (leiſe zu Mathurine).

Mag ſie doch! —

Margot.

Nein, nein; die Wahrheit muß heraus.

Mathurine.

Die Sache muß entſchieden werden! —

Margot.

Ja, Mathurine, der gnädige Herr ſoll Dir zeigen, daß Du ein Gänschen biſt.

Mathurine.

Ja, Margot, der gnädige Herr wird Dir ſchon heimleuchten.

Margot.

Fällt Euer Urtheil, gnädiger Herr.

Mathurine.

Laßt uns hören, woran wir ſind, gnädiger Herr.

Margot.

Du wirſt ſchon ſehen.

Mathurine.

Das wirſt Du ſelbſt!

Margot.

Redet! —

Mathurine.

Sprecht! —

Don Juan.

Was wollt Ihr, daß ich Euch ſage? Ihr behauptet beide in gleicher Weiſe, ich hätte Jeder von Euch verſprochen ſie zu heirathen. Weiß denn nicht Eine wie die Andere, wie es damit ſteht, ohne daß ich nöthig hätte, mich deutlicher zu erklären? Warum ſoll ich zweimal daſſelbe ſagen? Die, der ich mein Wort gegeben habe, kann ſich ja über die Reden der Andern wegſetzen; und was braucht's mehr, als daß ich mein gegebenes Wort halte? — Alle Verſicherungen fördern hier nichts; man muß handeln, und nicht ſprechen, und Thaten entſcheiden beſſer als Worte. Deshalb will ich Euch auch nur durch mein Thun Antwort geben; und wenn ich Hochzeit mache, wird ſich's zeigen, welcher von Euch Beiden mein Herz gehört. (Leiſe zu Mathurine.) Laß ſie glauben was ſie Luſt hat. (Leiſe zu Margot.) Mag ſie ſich doch mit ihrer Einbildung ſchmeicheln! (Leiſe zu Mathurine.) Du und keine Andere! — (Leiſe zu Margot.) Dein auf ewig! — (Leiſe zu Mathurine.) Neben Dir ſind alle Geſichter Fratzen. (Leiſe zu Margot.) Wer Dich geſehen hat, kann keine Andere mehr ausſtehen. (Laut.) Ich habe einen kleinen Auftrag zu geben; in einer Viertelſtunde bin ich wieder bei Euch.

Sechſte Scene.

Margot. Mathurine. Sganarelle.

Margot (zu Mathurine).

Daß ich's bin, der er gut iſt, weiß ich gewiß.

Mathurine (zu Margot).

Mich wird er heirathen.

Sganarelle (nimmt Beide an der Hand).

Ihr armen Dinger, die Ihr ſeid, ich habe Mitleid mit Eurer Unſchuld, und kann's nicht mit anſehen, wie Ihr in Euer Verderben rennt. Glaubt mir's, Eine wie die Andre; hört nicht auf alle die Märchen, die er Euch vorlügt, und bleibt in Eurem Dorf.

Siebente Scene.

Don Juan. Margot. Mathurine. Sganarelle.

Don Juan (im Hintergrunde, beiſeit).

Ich möchte doch wiſſen, warum Sganarelle mir nicht nachfolgt?

Sganarelle.

Mein Herr iſt ein Erzſchwindler, der nichts Anderes im Sinne hat, als Euch anzuführen; er hat ihrer ſchon genug Andere angeführt, und iſt jede Stunde bereit, alle Elftauſend Jungfrauen zu heirathen. (Er ſieht Don Juan.) .... Nichts von alledem iſt wahr, und wer Euch ſo etwas erzählt, dem müßt Ihr ſagen, daß er lügt. Mein Herr iſt kein Allerweltsheirather, er iſt kein Schwindler, er geht nicht darauf aus, Euch zu verführen, und hat auch noch nie ein Mädchen verführt. Ah, ſeht nur, da kommt er; ihr könnt ihn nun ſelbſt fragen.

Don Juan (ſieht Sganarelle mißtrauiſch an).

Wirklich? —

Sganarelle.

Gnädiger Herr, weil die Welt voll böſen Leumunds iſt, ſo

kam ich ſelbſt den ſchlimmen Zungen entgegen. Deshalb ſagte ich den Mädchen, wenn Jemand ihnen Böſes von Euch vorſchwatzte, ſo ſollten ſie es ja nicht glauben, und ſollten nicht unterlaſſen ihm zu ſagen, er ſei ein Lügner.

Don Juan.

Sganarelle! —

Sganarelle (zu Margot und Mathurine).

Ja, mein Herr iſt ein Ehrenmann: ich verbürge mich für ihn.

Don Juan.

Hm! —

Sganarelle.

Die etwas Anderes behaupten, ſind Verläumder ....

Achte Scene.

Don Juan. La Ramée. Margot. Mathurine. Sganarelle.

La Ramée (leiſe zu Don Juan).

Gnädiger Herr, ich komme Euch zu warnen; es iſt hier nicht geheuer für Euch.

Don Juan.

Wie ſo?

La Ramée.

Zwölf Reiter fahnden auf Euch und müſſen gleich hier ſein. Ich weiß nicht wie ſie Euch haben aufſpüren können; aber ich habe die Nachricht von einem Bauern, den ſie ausgefragt und Euch beſchrieben haben. Die Sache iſt dringend, und je eher Ihr Euch von hier fortmacht, je beſſer iſt es.

Neunte Scene.

Don Juan. Margot. Mathurine. Sganarelle.

Don Juan (zu Margot und Mathurine).

Ein dringendes Geſchäft zwingt mich, von hier aufzubrechen; aber ich werde meines Verſprechens eingedenk ſein, und vor Morgen Abend Nachricht von mir geben.

Zehnte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan.

Da die Partie nicht gleich ſteht, muß man auf eine Kriegsliſt ſinnen, und dem Unglück, das mich verfolgt, auf geſchickte Weiſe ausweichen. Sganarelle mag ſich in meine Kleider ſtecken, und ich ...

Sganarelle.

Gnädiger Herr, das ſind ſchlechte Späße. Ich ſoll mich der Gefahr ausſetzen, in Euren Kleidern getödtet zu werden ...

Don Juan.

Mach' nur ſchnell! Ich erzeige Dir zu viel Ehre; ein Diener, dem der Ruhm zu Theil werden kann, für ſeinen Herrn zu ſterben, iſt ja gar zu glücklich! —

Sganarelle.

Ich danke für die Ehre! — (Allein.) O Himmel! Wenn ſich's hier um Leben und Tod handelt, erzeige mir die Gnade, daß man mich nicht für einen Andern halte! —

Dritter Act.

(Waldgegend.)

Erſte Scene.

(Don Juan in Bauerntracht. Sganarelle als Arzt verkleidet.)

Sganarelle.

Ihr müßt meiner Treu' doch eingeſtehn, gnädiger Herr, daß ich Recht hatte, und daß wir alle Beide vortrefflich verkleidet ſind. Euer erſter Vorſchlag hätte uns nichts geholfen, und ſo ſind wir ſehr viel beſſer verſteckt als durch Alles, was Ihr im Sinne hattet.

Don Juan.

Es iſt wahr, Du nimmſt Dich gut aus. Wo haſt Du denn die lächerliche Mummerei aufgeſtöbert? —

Sganarelle.

Nicht wahr? — Es iſt das Habit eines alten Arztes, der es verſetzt hatte, und ich habe es einlöſen müſſen. Wißt Ihr aber,

gnädiger Herr, daß der Doctorhut und Mantel mich ſchon in Reſpekt geſetzt haben. Die Leute, denen wir begegnen, grüßen mich, und man fragt mich um Rath, als wär' ich ein gelehrter Mann! —

Don Juan.

Wirklich?

Sganarelle.

Fünf oder ſechs Bauern, an denen wir vorübergingen, ſind gekommen, und haben mich über verſchiedene Krankheiten conſultirt.

Don Juan.

Und Du haſt ihnen geantwortet, Du verſtändeſt nichts davon? —

Sganarelle.

Ich? Gott behüte! — Ich mußte doch die Ehre meines Habits aufrecht erhalten; drum habe ich ihnen mein Gutachten über ihre Krankheit abgegeben, und jedem von ihnen ein Recept verſchrieben.

Don Juan.

Und was für Mittel haſt Du ihnen verordnet? —

Sganarelle.

Meiner Treu', gnädiger Herr, ich habe ſie genommen, wie ſie mir eben eingefallen ſind; meine Recepte ſind auf gut Glück geſchrieben, und es wäre immer kurios genug, wenn die Kranken geſund würden, und ich hätte einen Dank verdient.

Don Juan.

Und warum auch nicht? — Wie kämſt Du dazu, nicht daſſelbe Privilegium zu haben wie alle andern Aerzte? — Sie haben grade eben ſo wenig Antheil an der Herſtellung ihrer Kranken wie Du, und ihre ganze Kunſt iſt eitel Spiegelfechterei. Sie haben nichts dabei zu thun, als den Ruhm eines glücklichen Aus-

gangs einzuſtreichen; und Du kannſt Dir eben ſo wie ſie das kräftige Naturell der Kranken zu Nutze machen und erleben, wie man Deiner Arznei zuſchreibt, was von der Gunſt des Zufalls oder von der guten Conſtitution des Patienten herrührt.

Sganarelle.

Was, gnädiger Herr, auch in der Medicin ſeid Ihr ein Ungläubiger? —

Don Juan.

Sie iſt ein Hauptaberglauben der meiſten Menſchen [5].

Sganarelle.

Was! Ihr glaubt weder an Sennesblätter, noch an Quaſſia, noch an Brechwein? —

Don Juan.

Und warum ſollte ich an das Alles glauben? —

Sganarelle.

Ihr habt eine ſehr hartgläubige Seele. Und doch ſeht Ihr, welchen Spektakel ſeit einiger Zeit der Brechwein macht [6]. Seine Wunder haben die entſchiedenſten Zweifler bekehrt; und es ſind noch nicht drei Wochen her, da habe ich ſelbſt, ich der hier vor Euch ſteht, eine übernatürliche Wirkung davon geſehn.

Don Juan.

Nun?

Sganarelle.

Da war ein Menſch, der ſeit ſechs Tagen im Sterben lag; man wußte nicht mehr was ihm verordnet werden ſollte, und alle Mittel halfen nichts; da verfiel man drauf, ihm Brechwein zu geben.

Don Juan.

Und davon ward er geſund? —

Sganarelle.

Nein, er ſtarb.

Don Juan.

Wundervolle Wirkung! —

Sganarelle.

Was! — Sechs ganze Tage konnte er nicht ſterben, und das brachte ihn gleich ſo weit. Was läßt ſich Wirkſameres denken? —

Don Juan.

Du haſt ganz Recht.

Sganarelle.

Aber wir wollen die Medicin gut ſein laſſen, an die Ihr doch nicht glaubt, und von allerlei Anderm reden; denn dieſer Doctorhut giebt mir Verſtand, und ich fühle mich in der Laune, gegen Euch zu diſputiren. Ihr wißt ja, das Diſputiren habt Ihr mir erlaubt, und nur die Vorſtellungen verboten.

Don Juan.

Immerhin! —

Sganarelle.

Ich möchte ein wenig von Euch darüber hören, was Ihr denn eigentlich denkt. Iſt's denn nur möglich, daß Ihr gar nicht an den Himmel glaubt? —

Don Juan.

Laſſen wir das.

Sganarelle.

Das heißt alſo, nein. Aber an die Hölle? —

Don Juan.

Eh! —

Sganarelle.

Dieſelbe Geſchichte. Aber an den Teufel, wenn ich fragen darf?

Don Juan.

Ja doch!

Sganarelle.

Eben ſo wenig. Glaubt Ihr denn auch nicht an das jenſeitige Leben? —

Don Juan.

Ha, ha, ha! —

Sganarelle.

Ihr ſeid ein Zweifler, den ich ſehr viel Mühe haben werde zu bekehren. Aber nun ſagt mir nur noch das Eine: was haltet Ihr vom Wehrwolf? He[7]? —

Don Juan.

Ueber den Narren! —

Sganarelle.

Nun wird mir's zuviel; denn mit dem Wehrwolf hat es doch gewiß und wahrhaftig ſeine Richtigkeit, und für den wollte ich mich hängen laſſen. Aber mit alledem, etwas muß der Menſch doch glauben. Was glaubt Ihr denn alſo? —

Don Juan.

Was ich glaube? —

Sganarelle.

Ja.

Don Juan.

Ich glaube, daß zweimal zwei Vier ſind, und zweimal vier Acht.

Sganarelle.

Schöner Glaube, das muß ich ſagen, und ein wundervolles Credo! — Eure Religion, wie ich ſehe, beſteht alſo im Einmal Eins? — Nun, ſoviel iſt gewiß, der Menſch verfällt auf ſeltſame Tollheiten, und das viele Studiren macht ihn nicht immer klüger. Ich, wie ich da ſtehe zum Exempel, ich habe nicht ſtudirt wie Ihr, gnädiger Herr, und Niemand kann ſich rühmen mir jemals etwas beigebracht zu haben; aber mit meinem

Bischen Verstand und meinem Bischen Urtheil sehe ich die Dinge besser als alle Gelehrten, und begreife sehr gut, daß dies ganze große Weltgebäude nicht wie ein Pilz von sich selbst in einer Nacht aufgeschossen ist. Ich möchte Euch doch einmal fragen, wer denn alle die Bäume da, die Felsen, diese Erde und den Himmel da droben gemacht hat, und ob das Alles durch sich selbst zurechtgezimmert ist? Nehmen wir zum Exempel Euch, wie Ihr hier steht; Ihr lebt, Ihr existirt, Ihr seid da. Habt Ihr Euch etwa selbst erschaffen? — Mußte nicht Euer Vater und Eure Mutter sich zusammenthun, damit Ihr geboren wurdet? Könnt Ihr alle die Spitzfindigkeiten und schlauen Chicanen betrachten, mit denen unsre Maschine zusammengesetzt ist, ohne zu bewundern, wie das Alles Eins ins Andre paßt? — Diese Sehnen, diese Knochen, diese Pulsadern, diese Blutadern, diese Lungen, dies Herz, diese Leber und alle die andern Ingredienzen, die .... o zum Henker, Ihr müßt mich aber einmal unterbrechen, wenn's gefällig ist. Ich kann ja nicht disputiren, wenn mir Niemand antwortet: Ihr schweigt recht absichtlich und laßt mich aus purer Tücke fortreden.

Don Juan.

Ich warte bis Du mit Deiner Weisheit zu Ende bist.

Sganarelle.

Meine Schlußfolgerung ist die, daß etwas Wunderbares im Menschen steckt, was Ihr auch sagen mögt, das alle Weltweisen nicht erklären können. Ist denn das nicht unbegreiflich, daß ich hier stehe, und Etwas in meinem Kopfe denkt hunderterlei verschiedene Dinge und macht mit meinem Körper, was ihm einfällt? Ich will in die Hände klatschen, die Arme aufheben, gen Himmel sehn, mich bücken, die Füße bewegen, mich rechts oder links wenden, vorwärts oder rückwärts gehn, mich drehen ...

(Er dreht sich und fällt hin.)

Don Juan.

Gut! — Da ist Deine Schlußfolgerung auf die Nase gefallen! —

Sganarelle.

Wetter, ich bin aber auch ein rechter Tropf, daß ich hier die Zeit verliere mit Euch zu streiten. Glaubt was Ihr Lust habt; mir soll's recht sein, wenn Ihr verdammt werdet.

Don Juan.

Mit aller Deiner Weisheit glaube ich, sind wir vom rechten Wege abgekommen. Geh und rufe den Menschen dort; er soll herankommen und uns zurechtweisen.

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle. Ein Bettler.

Sganarelle.

Holla! He! — Ihr da! — O, Landsmann! — Heda! — Freund, nur ein paar Worte, seid so gut! Zeigt uns doch ein wenig den nächsten Weg zur Stadt.

Der Bettler.

Ihr braucht nur diesem Fußpfad zu folgen, mein lieber Herr, und wenn Ihr aus dem Walde herauskommt, Euch rechts zu halten. Aber ich rathe Euch auf Eurer Hut zu sein, denn seit einiger Zeit giebt es Räuber in dieser Gegend.

Don Juan.

Ich bin Dir sehr verpflichtet, mein Freund, und danke Dir von Herzen.

Der Bettler.

Wenn ich Euch um ein Almosen ansprechen dürfte...

Don Juan.

Aha! — Dein guter Rath war eigennützig, wie ich ſehe.

Der Bettler.

Ich bin ein armer Mann, mein Herr, der ſeit zehn Jahren hier in dem einſamen Walde lebt; und ich werde nicht ermangeln den Himmel zu bitten, daß er Euch alles mögliche Glück ſchenken wolle.

Don Juan.

Ei, bitte lieber den Himmel, daß er Dir einen Rock ſchenke, und kümmere Dich nicht um andre Leute.

Sganarelle.

Ihr kennt meinen Herrn nicht, mein guter Mann; er glaubt nur, daß zweimal zwei Vier, und zweimal vier Acht ſind.

Don Juan.

Was treibſt Du denn für ein Geſchäft hier in dem Walde?—

Der Bettler.

Ich bete den ganzen Tag zum Himmel für die Wohlfahrt der großmüthigen Reiſenden, die mir etwas ſchenken.

Don Juan.

So kann Dir's alſo nicht fehlen, daß Du Dich ſehr wohl befindeſt? —

Der Bettler.

Ach lieber Herr, ich lebe in der allergrößten Armuth!

Don Juan.

Du ſcherzeſt wohl. Ein Menſch, der den ganzen Tag zum Himmel betet, muß doch nothwendiger Weiſe ein gutes Geſchäft machen.

Der Bettler.

Ich kann Euch verſichern, mein Herr, daß ich die meiſte Zeit kein Stück Brod für den Hunger habe.

Don Juan.

Das finde ich sehr seltsam; und auf diese Weise wird Deine Bemühung Dir schlecht vergolten. Komm! Ich will Dir einen Louisd'or geben, wenn Du einmal fluchen willst.

Der Bettler.

Ach gnädiger Herr, wolltet Ihr denn, daß ich eine solche Sünde beginge? —

Don Juan.

Du hast nur zu überlegen, ob Du einen Louisd'or gewinnen willst oder nicht; hier ist einer, den gebe ich Dir, wenn Du fluchst. Da nimm! — Aber Du mußt fluchen.

Der Bettler.

Gnädiger Herr.....

Don Juan.

Sonst bekommst Du ihn nicht.

Sganarelle.

I, so mache doch! Immer fluche nur ein wenig, dabei ist keine Sünde.

Don Juan.

Nimm, da ist er! nimm, sag' ich Dir; aber so fluche endlich! —

Der Bettler.

Nein, gnädiger Herr; da will ich lieber vor Hunger sterben.

Don Juan.

Nun schon gut; ich gebe ihn Dir, weil Du mit alledem eine Menschenseele bist[8]. (Er sieht in den Wald.) Aber was muß ich da sehn! — Ein Mann, der von drei andern angefallen wird! Der Kampf ist zu ungleich, und ich darf eine solche Feigheit nicht dulden.

(Er zieht den Degen und eilt in den Wald.)

Dritte Scene.

Sganarelle.

Mein Herr ist doch wahrhaftig ganz des Teufels, daß er eine Gefahr aufsucht, die ihn nichts angeht. Aber meiner Treu'! Der Beistand kam zu rechter Zeit; die Zwei haben die drei Kerle in die Flucht geschlagen.

Vierte Scene.

(Don Juan. Don Carlos. Sganarelle im Hintergrunde.)

Don Carlos (seinen Degen einsteckend).

Die Flucht dieser Räuber zeigt, wie mächtig der Beistand Eures Arms war. Vergönnt mir, mein Herr, daß ich Euch für eine so edelmüthige That danke, und daß ich....

Don Juan.

Ich habe nichts gethan, mein Herr, was Ihr an meiner Stelle nicht auch gethan hättet. In solchen Abenteuern ist unsre eigne Ehre betheiligt, und der Ueberfall dieser Schurken war so feige, daß ich ihr Mitschuldiger geworden wäre, wenn ich mich ihnen nicht widersetzt hätte. Wie aber seid Ihr ihnen in die Hände gefallen? —

Don Carlos.

Ich hatte mich durch Zufall verirrt, und war von meinem Bruder und unsern ganzen Gefolge abgekommen: während ich nun bemüht war sie wieder einzuholen, traf ich mit diesen Spitzbuben zusammen, die mir gleich mein Pferd erschossen, und denen ich ohne Euern Muth hätte unterliegen müssen.

Don Juan.

Wart Ihr auf dem Wege nach der Stadt?

Don Carlos.

Ja, aber nicht um dort einzukehren. Wir sind gezwungen, mein Bruder und ich, uns hier im freien Felde aufzuhalten, und zwar wegen eines der leidigen Händel, die einem Edelmann die Pflicht auflegen sich selbst und seine Familie den strengen Forderungen der Ehre zu opfern; denn leider ist hier selbst der glücklichste Ausgang verderblich, weil wir, wenn wir auch am Leben bleiben, das Königreich werden verlassen müssen. Darin finde ich die Stellung eines Edelmanns beklagenswerth, daß er sich durch alle Vorsicht und Rechtschaffenheit seines eignen Betragens nicht davor schützen kann, nach dem Gesetz der Ehre von der Schlechtigkeit eines Andern abhängig zu werden, und sein Leben, seine Ruhe und sein Vermögen gegen die Laune des ersten Verwegenen auf's Spiel setzen zu müssen, dem es einfällt, ihm eine jener Beleidigungen zuzufügen, die sich nur durch Blut tilgen lassen.

Don Juan.

Dabei ist wenigstens der Vortheil, daß der Gegner, der uns aus Uebermuth auf solche Weise gekränkt hat, dieselbe Gefahr läuft, und in dieselbe verdrießliche Lage kommt. Wäre es vielleicht nicht unziemlich Euch zu fragen, was dies für ein Ehrenhandel ist? —

Don Carlos.

Die Sache ist so weit gekommen, daß wir sie nicht mehr geheim zu halten brauchen; und da die Beschimpfung einmal offenkundig geworden ist, verlangt unsre Ehre nicht sowohl die Schmach zu verheimlichen, als sie zu rächen, und unsern Vorsatz vor aller Welt auszusprechen. Ich will Euch also die Beleidigung nicht verschweigen, die wir zu rächen suchen. Unsre Schwester ward verführt und aus einem Kloster entführt: der Bube, der uns so

gekränkt hat, ist ein gewisser Don Juan Tenorio, der Sohn des Don Luis Tenorio. Wir suchen ihn seit einigen Tagen, und verfolgten ihn heute morgen auf die Aussage eines Dieners, der uns gemeldet, er sei mit vier oder fünf Leuten ausgeritten und habe den Weg längs der Küste eingeschlagen. Aber alle unsre Bemühungen sind vergeblich geblieben, und wir haben nicht entdecken können wohin er entkommen ist.

Don Juan.

Kennt Ihr, mein Herr, diesen Don Juan, von dem Ihr redet? —

Don Carlos.

Nein; ich selbst habe ihn nie gesehn, und ihn nur von meinem Bruder beschreiben hören. Aber sein Ruf ist der schlimmste; er führt ein Leben.....

Don Juan.

Nicht weiter, ich bitte Euch. Er gehört zu meinen Freunden, und es wäre eine Feigheit von mir mit anzuhören, wenn man schlecht von ihm spricht.

Don Carlos.

Aus Rücksicht für Euch, mein Herr, werde ich nichts mehr über ihn sagen. Es ist wohl das wenigste, was ich Euch schuldig bin, nachdem Ihr mir das Leben gerettet, in Eurer Gegenwart über einen Bekannten zu schweigen, von dem ich nur Schlechtes sagen könnte. Wie sehr Ihr aber auch mit ihm befreundet seid, hoffe ich, Ihr werdet seine That nicht gut heißen, und es nur natürlich finden, daß wir sie an ihm zu rächen suchen.

Don Juan.

Im Gegentheil! Ich werde Euch dabei behülflich sein, und Euch unnütze Mühe ersparen. Ich bin einmal Don Juan's Freund und kann's nicht ändern; aber er darf nicht ungestraft

Edelleute beleidigen, und ich mache mich anheiſchig, Euch Genugthuung von ihm zu verſchaffen.

Don Carlos.

Welche Genugthuung giebt es aber für ſolche Beleidigungen?

Don Juan.

Jede, die Eure Ehre wünſchen kann. Ihr ſollt Euch die Mühe erſparen ihn länger zu ſuchen, denn ich verbürge mich, daß er ſich ſtellen wird, wo und wann es Euch gefällt.

Don Carlos.

Das iſt für uns Beleidigte eine willkommene Ausſicht. Aber nach Allem was ich Euch verdanke, wäre es für mich ſehr ſchmerzlich, wenn Ihr dabei betheiligt wärt.

Don Juan.

Ich ſtehe dem Don Juan ſo nahe, daß er ſich nicht ſchlagen könnte, ohne daß ich mich gleichfalls ſchlüge; aber mit einem Wort, ich bürge für ihn wie für mich ſelbſt, und Ihr habt nur zu beſtimmen, wann er erſcheinen und Euch Genugthuung geben ſoll.

Don Carlos.

Wie grauſam iſt mein Schickſal! Euch verdanke ich das Leben, und Don Juan muß Euer Freund ſein[9]! —

Fünfte Scene.

Don Alonſo. Don Carlos. Don Juan. Sganarelle.

Don Alonso (zu ſeinen Leuten, ohne Don Carlos und Don Juan zu ſehn).

Gebt den Pferden zu ſaufen und führt ſie nach; ich will ein wenig zu Fuß gehn. (Er erblickt Beide.) O Gott, was ſehe ich? Was! Du hier mit unſerm Todfeinde? —

Don Carlos.

Unſerm Todfeinde? —

Don Juan (ſeinen Degen faſſend).

Ja, ich bin Don Juan ſelbſt; und Eure Ueberzahl ſoll mich nicht dazu bringen, meinen Namen verläugnen zu wollen.

Don Alonso (zieht den Degen).

Ha, Verräther, Du mußt ſterben, und.....

(Sganarelle verſteckt ſich).

Don Carlos.

Halt, Alonſo! Ich habe ihm mein Leben zu danken; ohne ſeine Hülfe wäre ich von Räubern erſchlagen worden, die mich überfallen hatten.

Don Alonso.

Und dieſe Rückſicht ſollte unſre Rache hemmen? — Kein Beiſtand einer Feindeshand darf uns binden; und wenn Du die Verpflichtung mit der Beleidigung vergleichſt, Bruder, ſo iſt die Dankbarkeit lächerlich. Denn die Ehre ſteht ungleich höher als das Leben, und deshalb iſt man Dem, der uns die Ehre raubte und das Leben rettete, zu nichts verpflichtet.

Don Carlos.

Ich weiß ſehr genau, welchen Unterſchied ein Edelmann zwiſchen beiden zu machen hat, und meine Dankbarkeit löſcht das Gefühl für unſre Beleidigung nicht aus. Geſtatte nur, daß ich ihm wiedergebe, was er mir lieh, und meine Verpflichtung durch einen Aufſchub unſrer Rache wett mache. Gönne ihm mindeſtens ein paar Tage Friſt, um die Frucht ſeiner Wohlthat zu genießen.

Don Alonso.

Nein, nein! — Unſre Rache aufſchieben heißt ſie gefährden, und die Gelegenheit dazu kommt vielleicht nie wieder; der Himmel giebt ſie in unſre Hände und wir müſſen ſie ergreifen. Wenn die

Ehre tödtlich verletzt ward, iſt von Mäßigung nicht mehr die Rede, und wenn Du Dich weigerſt, Dich dabei zu betheiligen, ſo geh' auf die Seite, und überlaſſe meinem Arm den Ruhm dieſes Opfers.

Don Carlos.

Ich beſchwöre Dich....

Don Alonso.

Alle die Reden ſind überflüſſig; er muß ſterben.

Don Carlos.

Nein, ſag' ich Dir. Ich kann und will nicht zugeben, daß Du ihn angreifſt, und ſchwöre Dir beim Himmel, ich werde ihn hier vertheidigen gegen wen es auch ſei. Mein Leben, das er eben gerettet, ſoll ihm ein Schild ſein. Willſt Du gegen ihn ausfallen, ſo mußt Du mich erſt durchbohren.

Don Alonso.

Was! Du nimmſt Partei für unſern Feind gegen mich, und ſtatt bei ſeinem Anblick meine Empörung zu theilen, erklärſt Du Dich als ſeinen Freund? —

Don Carlos.

Unſer Vorhaben iſt gerecht, alſo müſſen wir in der Ausführung Maß halten, und dürfen unſre Ehre nicht mit ſo leidenſchaftlicher Heftigkeit rächen, wie Du ſie jetzt zeigſt. Wir müſſen unſern Muth beherrſchen, unſre Tapferkeit braucht nicht die der wilden Wuth zu ſein; ſie ſoll ſich nicht durch die Aufwallung eines blinden Zorns beſtimmen laſſen, ſondern durch die einfache Ueberlegung unſrer Vernunft. Ich will meinem Feinde nichts ſchuldig bleiben; und jetzt habe ich eine Verpflichtung gegen ihn, von der ich mich vor allen Dingen befreien muß. Unſre Rache ſoll nicht minder vollſtändig ſein, weil wir ſie um etwas verſchieben, im Gegentheil, ſie wird um ſo glänzender ausfallen; und es wird ihr zum Vortheil gereichen. Daß wir heut die Gelegenheit ſie zu üben

vorübergehen ließen, wird ſie ſpäter als eine noch gerechtere erſcheinen laſſen.

Don Alonso.

O über die ſeltſame Schwachheit und die entſetzliche Verblendung, die alle Intereſſen unſrer Ehre dem thörichten Phantom einer romantiſchen Verpflichtung aufopfert! —

Don Carlos.

Nein Bruder, laß Dir's nicht leid ſein. Wenn ich jetzt einen Fehler begehe, werde ich ihn ſchon gut zu machen wiſſen, und nehme die ganze Sorgfalt für die Herſtellung unſrer Ehre auf mich. Ich weiß wozu ſie uns verpflichtet, und der Aufſchub des Einen Tags, den meine Dankbarkeit von Dir fordert, ſoll meinen Eifer ihr zu genügen nur verdoppeln. Don Juan, Ihr ſeht, daß mir's am Herzen liegt, Euch die Wohlthat zurückzugeben, die ich von Euch empfing: Ihr mögt daraus auf das Weitere ſchließen, und Euch darauf verlaſſen, daß ich nicht minder pünktlich ſein werde, Euch die Beleidigung heimzuzahlen, als die Rettung. Ich will jetzt nicht von Euch verlangen, Euch über Eure Entſchließungen auszuſprechen, und laſſe Euch die Freiheit, in aller Muße darüber nachzudenken was Ihr thun wollt. Ihr kennt die Größe der Beleidigung, die Ihr uns zugefügt habt, und mögt ſelbſt beurtheilen, welche Genugthuung ſie fordert. Es giebt ein friedliches Mittel, es giebt aber auch ein gewaltſames und blutiges: welches Ihr nun auch wählen mögt, Ihr habt mir Euer Wort gegeben, daß Don Juan ſich uns ſtellen werde. Sorgt jetzt dafür, daß es geſchehe, und ſeid wohl eingedenk, daß ich von nun an nur auf meine Ehre Rückſicht zu nehmen habe.

Don Juan.

Ich habe nichts von Euch verlangt, und werde Euch halten, was ich verſprach.

Don Carlos.

Komm, Bruder; die Milde eines Augenblicks thut der Strenge unſrer Pflicht keinen Eintrag.

Sechſte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan.

Holla! he! — Sganarelle! —

Sganarelle (aus ſeinem Verſteck hervorkommend).

Was beliebt? —

Don Juan.

Wie, Du Schurke, Du läufſt davon, wenn ich angegriffen werde? —

Sganarelle.

Verzeiht, gnädiger Herr, ich komme ganz aus der Nähe. Ich glaube, dies Doctorhabit thut ſeine Wirkung, und wenn's einer anzieht, iſt's eben ſo gut, als hätte er Rhabarber eingenommen.

Don Juan.

Unverſchämter Schlingel! — Nimm wenigſtens einen anſtändigen Schleier, um Deine Feigheit zu verbergen. Weißt Du denn, wem ich das Leben gerettet habe?

Sganarelle.

Ich? Nein.

Don Juan.

Elvirens Bruder.

Sganarelle.

Ihrem.....

Don Juan.

Er iſt ein ganz guter junger Menſch, und hat ſich recht ordentlich benommen; es iſt mir faſt leid, Händel mit ihm zu haben.

Sganarelle.

Ihr könntet ja leicht Alles beilegen!

Don Juan.

Ja; aber meine Leidenſchaft für Donna Elvira iſt verraucht, und ich habe keine Luſt mich zu binden. Du weißt, ich liebe die Freiheit und die Liebe, und ich kann mich nicht entſchließen mein Herz in vier Mauern einzuſperren. Es iſt nun einmal mein natürlicher Hang mich Allem hinzugeben, was mich anzieht, das habe ich Dir oft genug geſagt. Mein Herz gehört allen Schönen; ſie mögen's der Reihe nach beſitzen, und jede mag's behalten ſo lange ſie kann. — Aber, was iſt das für ein prachtvolles Gebäude hier im Walde? —

Sganarelle.

Das wißt Ihr nicht? —

Don Juan.

Nein, wahrhaftig.

Sganarelle.

Ei, es iſt das Grabmonument, das der Comthur erbauen ließ, als Ihr ihn erſtacht.

Don Juan.

Ja wahrhaftig. Ich wußte nicht, daß er hier läge. Alle Welt hat mir Wunderdinge von dem Gebäude erzählt, und desgleichen von der Statue des Comthur; ich habe Luſt mir's anzuſehn.

Sganarelle.

Gnädiger Herr, geht lieber nicht hin.

Don Juan.

Warum?

Sganarelle.

Es scheint mir nicht höflich, daß Ihr den alten Herrn besucht, den Ihr erstochen habt.

Don Juan.

Im Gegentheil; es ist eine Höflichkeit, die ich ihm erzeige, indem ich ihm einen Besuch abstatte, und er muß ihn gut aufnehmen, wenn er Lebensart hat. Komm, gehen wir hinein.

(Sganarelle öffnet die Pforten, und man sieht die Statue des Comthurs.)

Sganarelle.

Ei wie schön! — Die schöne Bildsäule! der schöne Marmor! die schönen Pfeiler! — Ei wie schön! wie findet Ihr's, gnädiger Herr? —

Don Juan.

Ich finde, daß der Stolz eines Verstorbenen nicht weiter gehn kann. Und das Merkwürdigste ist, daß ein Mensch, der sich im Leben mit einer ziemlich einfachen Wohnung begnügt hat, nach seinem Tode eine so prächtige verlangt, mit der er doch nichts mehr anfangen kann.

Sganarelle.

Das hier ist die Statue des Comthurs.

Don Juan.

In Helm und Panzer wie ein römischer Kaiser! — Nicht übel! —

Sganarelle.

Weiß Gott, gnädiger Herr, das ist sehr schön gemacht. Sieht er doch aus als ob er lebte und gleich sprechen wollte. Er wirft uns Blicke zu, vor denen ich mich fürchten würde, wenn

ich allein wäre, und mir ſcheint, es iſt ihm nicht recht, daß wir hier ſind.

Don Juan.

Da hätte er Unrecht; das hieße ja die Ehre ſchlecht aufnehmen, die ich ihm erzeige. Frage ihn ob er bei mir zu Abend eſſen will.

Sganarelle.

Das wird er wohl nicht nöthig haben, denke ich.

Don Juan.

Gleich frage ihn, ſage ich Dir.

Sganarelle.

Ihr ſpottet wohl! Es wäre zu verrückt, eine Bildſäule anzureden.

Don Juan.

Thu', was ich Dir ſage.

Sganarelle.

Welcher Einfall! — Geſtrenger Herr Comthur! (Bei Seite. Ich lache über meine Albernheit; aber mein Herr will's ja nicht anders.) Geſtrenger Herr Comthur! Mein Herr Don Juan fragt Euch, ob Ihr ihm die Ehre erzeigen wollt, bei ihm zu Abend zu ſpeiſen. (Die Statue nickt mit dem Kopf.) Ah....

Don Juan.

Was giebt's? was haſt Du? — Sprich doch! willſt Du reden? —

Sganarelle (nickt mit dem Kopf wie die Statue).

Die Statue.....

Don Juan.

Nun? was willſt Du ſagen, Schurke?

Sganarelle.

Ich ſage, die Statue.....

Don Juan.

Nun, die Statue? Ich ſchlage Dich todt, wenn Du nicht ſprichſt.

Sganarelle.

Die Statue nickte mir zu.

Don Juan.

Haſenfuß! —

Sganarelle.

Nickte mir zu, ſage ich Euch; ſo wahr Gott lebt. Geht nur ſelbſt hin und ſeht zu; vielleicht....

Don Juan.

Komm, Du Memme, komm mit! Ich will Dich doch handgreiflich von Deiner Feigheit überzeugen. Nun gieb Acht! — Will der Herr Comthur mir die Ehre erzeigen, bei mir zu Abend zu eſſen? —

(Die Statue nickt abermals.)

Sganarelle.

Ich möchte das nicht wiederſehn, und wenn man mir zehn Piſtolen böte. Nun, gnädiger Herr? —

Don Juan.

Komm, gehn wir fort von hier.

Sganarelle (allein).

Da haben wir unſre Freigeiſter, die an Nichts glauben wollen!

Vierter Act.

(Zimmer in Don Juan's Palaſt.)

Erſte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Ragotin.

Don Juan (zu Sganarelle).

Wie dem auch ſei, laſſen wir's; es hat nichts zu bedeuten. Wir waren vielleicht durch ein falſches Licht geblendet, oder irgend ein Schwindel hat uns getäuſcht.

Sganarelle.

Ach, gnädiger Herr, verſucht doch nicht abzuläugnen, was wir Beide mit dieſen unſern ſichtlichen Augen geſehen haben. Es giebt nichts ſo gewiſſes und wahrhaftiges als dies Kopfnicken, und ich zweifle gar nicht, daß der Himmel in ſeinem Zorn dies Mirakel hat geſchehen laſſen, um Euch zu überzeugen und Euch von Eurem ...

Don Juan.

Höre, Sganarelle, wenn Du mich noch länger mit Deiner einfältigen Moral langweilſt und mir das kleinſte Wörtchen darüber ſagſt, ſo laſſe ich mir einen Ochſenziemer bringen, Dich durch

drei oder vier Kerle festhalten, und Dir hundert Streiche aufzählen. Hast Du mich verstanden? —

Sganarelle.

O, vollkommen, gnädiger Herr. Ihr drückt Euch deutlich aus, und ich muß es an Euch loben, daß Ihr keine Umschweife macht: Ihr erklärt Eure Meinung mit einer wundervollen Bestimmtheit.

Don Juan.

Laß das Abendessen auftragen, je eher je lieber! — Einen Stuhl, Du Kleiner! —

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle. La Violette. Ragotin.

La Violette.

Gnädiger Herr, draußen wartet Euer Tuchhändler, Herr Dimanche; er wünscht mit Euch zu sprechen.

Sganarelle.

Ei, schön! Das fehlte gerade noch, der Besuch eines Gläubigers! — Was fällt ihm ein, jetzt Geld zu verlangen? Warum hast Du ihm nicht gesagt, der gnädige Herr sei nicht zu Hause? —

La Violette.

Das sage ich ihm seit drei Viertelstunden; er will's aber nicht glauben, und hat sich in's Vorzimmer gesetzt, um zu warten.

Sganarelle.

So mag er warten, so lange er Lust hat.

Don Juan.

Nein, im Gegentheil, er soll kommen. Es ist die schlechteste Politik sich vor seinen Gläubigern zu verläugnen: man thut viel besser, sie mit irgend etwas zu bezahlen, und ich verstehe

mich darauf, ſie zufrieden nach Hauſe zu ſchicken, ohne ihnen einen Heller zu geben.

Dritte Scene.

Don Juan. Herr Dimanche. Sganarelle. La Violette. Ragotin.

Don Juan.

Ah, Herr Dimanche! Seid ſo gut und kommt näher. Wie erfreut bin ich, Euch zu ſehen, und wie ungehalten über meine Leute, die Euch nicht gleich vorgelaſſen haben! Ich hatte geſagt, ich wäre für Niemand zu ſprechen; aber Ihr macht eine Ausnahme, denn für Euch ſoll meine Thüre nie verſchloſſen ſein.

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, ich bin Euch ſehr verbunden.

Don Juan (zu la Violette und Ragotin).

Parbleu, Ihr Schurken, ich werde Euch lehren, Herrn Dimanche im Vorzimmer warten zu laſſen und Euch beibringen zu unterſcheiden, wen Ihr vor Euch habt.

Herr Dimanche.

Es hat ja nichts auf ſich, gnädiger Herr.

Don Juan.

Was! Euch zu ſagen, ich wäre nicht zu Hauſe! Herrn Dimanche, meinem beſten Freunde! —

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, ich bin Euer ergebener Diener. Ich war gekommen ...

Don Juan.

Geſchwind, einen Stuhl für Herrn Dimanche!

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, ich ſtehe ſehr gern.

Don Juan.

Nicht doch, nicht doch; Ihr müßt hier neben mir ſitzen!

Herr Dimanche.

Iſt ja nicht nöthig! —

Don Juan.

Weg da mit dem Stuhl! Bringt einen Lehnſeſſel.

Herr Dimanche.

Zu viel Ehre! — Ich ...

Don Juan.

Nein, nein; ich weiß was ich Euch ſchuldig bin, und ich will Euch wie meines Gleichen behandelt wiſſen.

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, ...

Don Juan.

Nehmt doch Platz, ich bitte Euch.

Herr Dimanche.

Das braucht's nicht, gnädiger Herr; denn ich habe nur ein Wort zu ſagen. Ich...

Don Juan.

Hier ſetzt Euch her.

Herr Dimanche.

Nein, gnädiger Herr, ich ſtehe lieber. Ich komme nur ...

Don Juan.

Nein, ich will nichts hören, wenn Ihr Euch nicht ſetzt.

Herr Dimanche.

Wenn Ihr durchaus befehlt, gnädiger Herr! ... Ich ...

Don Juan.

Auf Ehre, Ihr ſeht vortrefflich aus, Herr Dimanche.

Herr Dimanche.

Ich befinde mich gottlob ganz wohl, Euer Gaden zu dienen. Ich bin gekommen ...

Don Juan.

Ihr habt eine herrliche Conſtitution; friſche Lippen, rothe Wangen, ein muntres Auge, ...

Herr Dimanche.

Ich wünſchte, ...

Don Juan.

Wie geht es Madame Dimanche, Eurer lieben Frau? —

Herr Dimanche.

Sehr gut, gnädiger Herr, Gott ſei Dank.

Don Juan.

Eine brave Frau! —

Herr Dimanche.

Sie iſt Eure Dienerin, gnädiger Herr. Ich kam ...

Don Juan.

Und Euer Töchterchen Claudine, was macht das liebe Kind? —

Herr Dimanche.

Die iſt vollkommen wohl.

Don Juan.

Charmantes Kind, die Kleine! Hat mir immer beſonders gefallen! —

Herr Dimanche.

Euer Gnaden ſind allzugütig. Ich wollte ...

Don Juan.

Und der kleine Colin, macht er noch immer ſo viel Spektakel mit ſeiner Trommel? —

Herr Dimanche.

Immer eben ſo, gnädiger Herr. Ich ...

Don Juan.

Und Euer kleiner Hund Brusquet, bellt er immer noch ſo ſtark und beißt den Leuten, die zu Euch kommen, in die Beine? —

Digitized by Google

Herr Dimanche.

Mehr als je, gnädiger Herr, und wir können ihm das nicht abgewöhnen.

Don Juan.

Ihr müßt Euch nicht wundern, wenn ich mich so nach Eurer ganzen Familie erkundige, denn ich nehme den größten Antheil an jedem Einzelnen.

Herr Dimanche.

Wir sind Euch Alle unendlich verbunden, mein gnädiger Herr. Ich ...

Don Juan (reicht ihm die Hand).

Deshalb schlagt ein, mein lieber Herr Dimanche. Ihr gehört ja doch zu meinen besten Freunden! —

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, ich bin Euer Diener.

Don Juan.

Parbleu! — Ich bin der Eure mit Leib und Leben.

Herr Dimanche.

Zu viel Ehre, gnädiger Herr, zu viel Ehre. Ich ...

Don Juan.

Es giebt nichts, was ich nicht für Euch thäte.

Herr Dimanche.

Gnädiger Herr, Ihr habt zu viel Güte für mich.

Don Juan.

Und ohne Nebenabsichten, das bitte ich Euch zu glauben.

Herr Dimanche.

Ich habe so viel Gnade nicht verdient, gewiß und wahrhaftig. Aber, gnädiger Herr ...

Don Juan.

Wißt Ihr was, Herr Dimanche: wollt Ihr nicht ohne alle Umstände bei mir zu Abend essen? —

Herr Dimanche.

Nein, gnädiger Herr, ich muß gleich nach Hauſe. Ich ...

Don Juan (aufſtehend).

Heda! Geſchwind eine Fackel, um Herrn Dimanche zu leuchten; und vier oder fünf von meinen Leuten ſollen ihre Musketons nehmen und ihn escortiren.

Herr Dimanche (gleichfalls aufſtehend).

Gnädiger Herr, das iſt ja nicht nöthig; ich kann ſehr gut allein gehn. Aber ...

(Sganarelle nimmt ſchnell die Stühle weg.)

Don Juan.

Wie! Ich beſtehe darauf, daß man Euch escortire, denn es liegt mir zu viel an Euch. Ich bin Euer Diener, und überdem Euer Schuldner.

Herr Dimanche.

Ach, gnädiger Herr ...

Don Juan.

Daraus mache ich kein Hehl; im Gegentheil, ich ſage es aller Welt.

Herr Dimanche.

Wenn ...

Don Juan.

Wollt Ihr, daß ich Euch begleite?

Herr Dimanche.

O, gnädiger Herr, Ihr ſpottet! Aber ...

Don Juan.

Erlaubt, daß ich Euch umarme. Ich bitte Euch nochmals, überzeugt davon zu ſein, daß ich ganz der Eure bin, und daß es nichts giebt, was ich für Euch nicht thäte.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Herr Dimanche. Sganarelle.

Sganarelle.

Das muß man ſagen, Ihr habt an meinem Herrn einen Freund, der Euch wahrhaft liebt.

Herr Dimanche.

Ja, das iſt wahr. Er iſt ſo höflich und ſagt mir ſo viel Artigkeiten, daß ich nie ſo weit komme, mein Geld einzufordern.

Sganarelle.

Ich verſichere Euch, ſein ganzes Haus würde für Euch durch's Feuer gehen; und ich wünſchte nur, es widerführe Euch etwas, oder es unterſtünde ſich Einer, Euch Stockſchläge zu geben, da ſolltet Ihr einmal ſehen, wie eifrig ...

Herr Dimanche.

Ich glaube Euch; aber, Sganarelle, ſagt ihm doch ein Wörtchen wegen meiner Rechnung.

Sganarelle.

O, macht Euch deshalb keine Sorge; er wird Euch keinen Pfennig abziehn.

Herr Dimanche.

Aber Ihr ſelbſt, Sganarelle, Ihr ſeid mir auch noch etwas ſchuldig.

Sganarelle.

I pfui! — Sprechen wir doch davon nicht! —

Herr Dimanche.

Wie? — Ich ...

Sganarelle.

Weiß ich denn das nicht ſehr gut? —

Herr Dimanche.

Ja, aber ...

Sganarelle.

Kommt, Herr Dimanche, ich werde Euch leuchten.

Herr Dimanche.

Aber mein Geld? —

Sganarelle (nimmt Herrn Dimanche unter den Arm).

Ihr ſpaßt wohl? —

Herr Dimanche.

Ich will ...

Sganarelle (zieht ihn vorwärts).

Kommt! —

Herr Dimanche.

Ich meine ...

Sganarelle (drängt ihn nach der Thür).

Kleinigkeit! —

Herr Dimanche.

Aber ...

Sganarelle.

Pfui! —

Herr Dimanche.

Ich ...

Sganarelle (ſchiebt ihn hinaus).

Pfui, ſage ich Euch.

Fünfte Scene.

Don Juan. Sganarelle. La Violette.

La Violette (zu Don Juan).

Gnädiger Herr, hier iſt Euer Herr Vater.

Don Juan.

Oho! Das iſt nun vollends um aus der Haut zu fahren! —

Sechste Scene.

Don Luis. Don Juan. Sganarelle.

Don Luis.

Ich ſehe wohl, daß ich Dir läſtig falle, und daß Du mein Kommen ſehr gern entbehrt hätteſt. Die Wahrheit zu ſagen, wir machen uns Einer dem Andern das Leben herzlich ſchwer, und wenn Du es müde biſt mich zu ſehn, ſo bin ich Deiner Unthaten ebenſo überdrüſſig. Ach! Wie wenig wiſſen wir, was wir thun, wenn wir dem Himmel nicht anheim ſtellen für uns zu ſorgen; wenn wir glauben es beſſer zu verſtehen als er, und ihn mit unſern blinden Wünſchen und unſern unüberlegten Bitten beläſtigen! Ich wünſchte mir mit einer namenloſen Sehnſucht einen Sohn; ich erflehte ihn ohne Unterlaß mit der heißeſten Leidenſchaft; und dieſer Sohn, den ich endlich erhielt, nach dem ich den Himmel unaufhörlich mit Gebeten beſtürmt, iſt nun der Kummer und die Qual des Lebens, deſſen Freude und Troſt er ſein ſollte. Mit welchen Gefühlen, meinſt Du, kann ich Dein nichtswürdiges Thun betrachten, das ſich vor den Augen der Menſchen gar nicht bemänteln läßt; dieſe ununterbrochene Folge von ſchändlichen Handlungen, die uns zwingen die Gnade des Königs zu ermüden, und die alle Rückſicht auf meine Dienſte und den Einfluß meiner Freunde längſt erſchöpft haben? — Wie niedrig iſt Deine Geſinnung! — Erröthеſt Du nicht, Dich Deiner Geburt ſo unwürdig zu machen? Haſt Du das mindeſte Recht, ich frage Dich, Dir noch etwas auf ſie einzubilden? Und was haſt Du in der Welt gethan, um für einen Edelmann gelten zu wollen? Glaubſt Du, es ſei genügend einen Namen und ein Wappen zu führen, und es gereiche zum Ruhme, von einem edlen Blute abzuſtammen, wenn

wir ehrlos leben? Nein, nein, die Geburt ist nichts ohne Tugend. Darum haben wir auch an dem Ruhm unserer Vorfahren nur in dem Maaß Antheil, als wir uns bemühen ihnen zu gleichen; und jener Glanz ihrer Thaten, der auf uns herabstrahlt, legt uns die Verpflichtung auf, ihnen ebenso viel Ehre zu machen, den Spuren ihrer Schritte zu folgen, und von ihrer Tugend nicht abzuweichen, wenn wir für ihre echten Abkömmlinge gelten wollen. Und so stammst Du vergebens von edeln Ahnen ab; sie verläugnen einen solchen Enkel, und was sie Ruhmwürdiges vollbracht, kommt Dir nicht zu Gut: im Gegentheil, das Licht, das von ihm ausgeht, hebt nur Deine Schande um so mehr hervor, und ihr Ruhm ist eine Fackel, die in den Augen eines Jeden die Schmach Deines Thuns nur noch heller beleuchtet. Ich wiederhole Dir's: ich halte einen Edelmann, der unwürdig lebt, für eine Ausgeburt der Natur. Der erste Adelstitel ist die Tugend; ich sehe weniger auf den Namen, den Einer unterzeichnet, als auf die Thaten, die er vollbringt; und schätze den ehrlichen Sohn eines Lastträgers höher als den Sohn eines Fürsten, wenn dieser ein Leben führt wie Du.

Don Juan.

Gnädiger Herr, wenn Ihr Euch setztet, könntet Ihr bequemer sprechen.

Don Luis.

Nein, frecher Bube, ich werde mich nicht setzen, noch ein Wort weiter verlieren; ich sehe wohl, daß Alles was ich sage bei Dir keinen Eindruck macht. Wisse aber, unwürdiger Sohn, daß meine väterliche Zärtlichkeit durch Deine Ausschweifungen ihr Ende erreicht hat; daß ich früher als Du denkst Deinen Unthaten ein Ziel zu setzen wissen werde, und daß ich dem Zorn des Himmels zuvorkommen, und durch Deine Bestrafung die Schmach tilgen will, Dir das Leben gegeben zu haben.

Siebente Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan (ſeinem Vater nachrufend).

Ei, ſtirb ſobald als möglich, das iſt das Beſte was Du thun kannſt. Es muß doch Jeder an die Reihe kommen, und es empört mich immer, wenn ich Väter ſehe, die ſo lange leben wie ihre Söhne.

(Er wirft ſich in einen Lehnſtuhl.)

Sganarelle.

Ah, gnädiger Herr, Ihr habt Unrecht.

Don Juan (aufſtehend).

Ich habe Unrecht? —

Sganarelle (zitternd).

Gnädiger Herr ...

Don Juan.

Ich habe Unrecht? —

Sganarelle.

Ja, gnädiger Herr, Ihr hattet Unrecht, ihn ruhig ausreden zu laſſen, Ihr mußtet ihn bei den Schultern nehmen und hinauswerfen. Hat man je etwas ſo Unſchickliches geſehen? Ein Vater der da kommt, und macht ſeinem Sohn Vorſtellungen, giebt ihm zu verſtehen, er ſolle ſich beſſern, ſolle ſeiner Vorfahren eingedenk ſein, ſolle ein rechtſchaffenes Leben führen und hundert andere ſolche Dummheiten! — Kann ein Menſch wie Ihr, der zu leben weiß, ſo etwas wohl anhören? — Ich bewundere Eure Geduld; wäre ich an Eurer Stelle geweſen, ich hätte ihm die Thür gewieſen. (Leiſe für ſich.) O vermaledeite Feigheit, zu was bringſt Du mich! —

Don Juan.

Wird man mir endlich das Abendeſſen bringen? —

Achte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Ragotin.

Ragotin.

Gnädiger Herr, hier iſt eine verſchleierte Dame, die Euch ſprechen will.

Don Juan.

Wer kann das ſein? —

Sganarelle.

Man muß es abwarten.

Neunte Scene.

Donna Elvira, verſchleiert. Don Juan. Sganarelle.

Donna Elvira.

Wundert Euch nicht, Don Juan, mich zu dieſer Stunde und ſo verſchleiert hier zu ſehen. Was mich zu dieſem Beſuch treibt, iſt ein dringender Grund, und was ich Euch zu ſagen habe, duldet nicht den kleinſten Aufſchub. Ich komme nicht mehr mit dem Zorn, der mich neulich gegen Euch entflammte, und Ihr ſeht in mir eine ganz Andere, als die ich noch heut morgen war. Ich bin nicht mehr jene Donna Elvira, die Verwünſchungen gegen Euch ausſprach, und deren gereizte Seele nur Drohungen hervorſtieß und Rache athmete. Der Himmel hat alle die unwürdigen Gefühle, die ich für Euch empfand, aus meinem Herzen verbannt; alle leidenſchaftliche Heftigkeit einer ſündhaften Neigung, das ſtürmiſche

Verlangen einer irdiſchen Liebe ſind verſchwunden, und nur eine von allen Schlacken geläuterte Flamme, eine heilige Zärtlichkeit, eine reine ſelbſtloſe Liebe iſt zurückgeblieben, die nichts mehr für ſich will und nur auf Euer Wohl bedacht iſt.

Don Juan (leiſe zu Sganarelle).

Ich glaube gar, Du weinſt? —

Sganarelle.

Ganz und gar nicht! —

Donna Elvira.

Dieſe reine vollkommene Liebe iſt es, die mich zu Eurem Heile hierher führt, um Euch eine Warnung des Himmels zu verkünden, und Euch von dem Abgrund zurückzulenken, dem Ihr zueilt. Ja, Don Juan, ich kenne alle Verirrungen Eures Lebens; und dieſelbe himmliſche Stimme, die mein Herz gerührt und mir die Augen über meine eigenen Vergehen eröffnet, hat mir eingegeben Euch aufzuſuchen und Euch zuzurufen, daß Eure Verbrechen die Barmherzigkeit des Himmels erſchöpft haben, daß ſein furchtbarer Zorn Euch zu zerſchmettern droht, daß es noch bei Euch ſteht ihm durch augenblickliche Reue zu entgehen, und daß Euch vielleicht nur noch dieſer Tag bleibt, um Euch vor der ewigen Verdammniß zu retten. Ich ſelbſt bin durch kein irdiſches Band mehr an Euch gefeſſelt. Ich bin, dem Himmel ſei's gedankt, von allen meinen thörichten Gedanken zurückgekommen; ich werde ein Kloſter aufſuchen, und hoffe nur noch ſo lange zu leben um meinen Fehltritt zu ſühnen, und durch ſtrenge Buße Verzeihung für die Verblendung zu erlangen, zu der eine ſtrafbare Leidenſchaft mich hingeriſſen hatte. Aber es würde mir ein bitterer Schmerz zurückbleiben, wenn ich an dem einſt ſo zärtlich von mir geliebten Mann ein furchtbares Beiſpiel der himmliſchen Gerechtigkeit erlebte, und es wäre eine unbeſchreibliche Freude für mich, könnte ich Euch bewegen den entſetzlichen Schlag abzuwenden, der Eurem Haupte

droht. Aus Barmherzigkeit, Don Juan, gewährt mir diesen süßen Trost als letzte Gunst; weigert mir Euer Seelenheil nicht, das ich mit Thränen von Euch erflehe; und wenn Eure eigene Wohlfahrt Euch nicht rührt, laßt meine Bitten Euch bewegen, und erspart mir den grausamen Schmerz, Euch den ewigen Qualen verfallen zu sehen.

Sganarelle (bei Seite).

Arme Seele! —

Donna Elvira.

Ich habe Euch mit namenloser Zärtlichkeit geliebt; Ihr waret mir das Theuerste auf Erden. Ich vergaß meine Pflicht um Euretwillen und that Alles für Euch; und als einzigen Dank fordere ich jetzt von Euch, daß Ihr Euer Leben bessert und Euer Verderben abwendet. Rettet Euch, ich flehe Euch, sei es um Euret-, sei es um meinetwillen! Noch einmal, Don Juan, bitte ich Euch darum mit Thränen, — und wenn die Thränen eines Weibes, das Ihr einst liebtet, nichts über Euch vermögen, beschwöre ich Euch bei Allem, was Euch zu rühren fähig ist.

Sganarelle (bei Seite).

Tigerherz! —

Donna Elvira.

Ich verlasse Euch jetzt; und das ist Alles, was ich Euch zu sagen hatte.

Don Juan.

Es ist spät geworden, Donna Elvira, bleibt hier. Man wird Euch unterbringen, so gut sich's thun läßt.

Donna Elvira.

Nein, Don Juan, haltet mich nicht länger auf.

Don Juan.

Es wäre mir erfreulich, wenn Ihr bleiben wolltet, das versichere ich Euch.

Donna Elvira.

Nein, ſage ich Euch; wir wollen keine Zeit mit unnützen Worten verlieren. Laßt mich ſchnell gehn, bemüht Euch auch nicht mich zu begleiten, und denkt nur daran, meinen Rath zu benutzen.

Zehnte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan.

Weißt Du wohl, daß ich ein wenig Neigung für ſie empfand, daß mich das Unerwartete dieſes Abenteuers reizte, und daß ihr vernachläſſigter Anzug, ihr ſchmachtender Blick und ihre Thränen einige Funken des erloſchenen Feuers wieder in mir anfachten? —

Sganarelle.

Das heißt, daß ihre Worte nicht den geringſten Eindruck auf Euch machten.

Don Juan.

Jetzt ſchnell das Abendeſſen! —

Sganarelle.

Sogleich.

Elfte Scene.

Don Juan. Sganarelle. La Violette. Ragotin.

Don Juan (ſetzt ſich an den Tiſch).

Sganarelle, ich muß denn doch wohl daran denken, mich zu beſſern.

Sganarelle.

Oho! —

Don Juan.

Ja, meiner Treu', man muß ſich beſſern. Noch zwanzig oder dreißig Jahre ſo gelebt wie jetzt, dann wird es Zeit, daß wir an uns denken.

Sganarelle.

Da haben wir's! —

Don Juan.

Was ſagſt Du dazu? —

Sganarelle.

Nichts. — Hier iſt das Abendeſſen.

(Er nimmt ein Stück aus einer der Schüſſeln, die eben aufgetragen worden, und ſteckt es in den Mund.)

Don Juan.

Mir ſcheint, Du haſt eine geſchwollene Backe. Was fehlt Dir? — So ſprich doch! — Was haſt Du denn da? —

Sganarelle.

Nichts.

Don Juan.

Laß Dich einmal anſehen! Ei der Tauſend, das iſt keine Kleinigkeit; ſchnell eine Lanzette her, das muß man aufſtechen. Der arme Schelm kann's nicht länger aushalten, und dies Geſchwür könnte ihn erſticken. Warte nur; ich ſehe, es war hohe Zeit. Ei Du Spitzbube! —

Sganarelle.

Meiner Treu', gnädiger Herr, ich wollte nur unterſuchen, ob der Koch nicht vielleicht zu viel Salz oder zu viel Pfeffer daran gethan hätte.

Don Juan.

Sehr gut; ſetz Dich her und iß. Ich werde Dich noch ausſchicken, wenn ich abgegeſſen habe. Du haſt Hunger, wie ich merke.

Sganarelle (ſetzt ſich).

Das will ich glauben, gnädiger Herr; ich habe ſeit heut morgen nichts gegeſſen. Verſucht doch von dieſem Ragout, es könnte nicht beſſer ſein.

(Ragotin nimmt Sganarelle den Teller weg, ſo oft er den Kopf wendet.)

Mein Teller, mein Teller! — Sachte, ſachte, mit Verlaub! — Alle Wetter, mein kleiner Spitzbube, wie flink biſt Du bei der Hand mit Tellerwechſeln! — Und Du, kleiner La Violette, wie gut verſtehſt Du Dich auf's Einſchenken!

(Während La Violette dem Sganarelle einſchenkt, nimmt Ragotin ihm wieder den Teller weg.)

Don Juan.

Wer mag denn ſo klopfen? —

Sganarelle.

Wer zum Teufel ſtört uns beim Eſſen? —

Don Juan.

Ich will wenigſtens in Ruhe eſſen und es ſoll Niemand herein gelaſſen werden.

Sganarelle.

Laßt mich nur machen, ich werde ſelbſt nachſehen.

(Er kommt entſetzt zurück.)

Don Juan.

Was giebt's denn? — Was iſt? —

Sganarelle (nickt mit dem Kopf wie die Statue).

Der — iſt draußen! —

Don Juan.

Das wollen wir ſehen; ich will zeigen, daß Nichts mich zu erſchüttern vermag.

Sganarelle.

Ach, armer Sganarelle, wo wirſt Du Dich verſtecken! —

Zwölfte Scene.

Don Juan. Die Statue des Comthurs. Sganarelle. La Violette. Ragotin.

Don Juan (zu ſeinen Leuten).

Einen Stuhl und ein Couvert; ſchnell! —

(Don Juan und die Statue ſetzen ſich an den Tiſch.)

(Zu Sganarelle.) Komm, ſetze Dich.

Sganarelle.

Gnädiger Herr, ich habe keinen Hunger mehr.

Don Juan.

Setze Dich hierher, ſage ich. — Einſchenken! — Auf die Geſundheit des Comthurs! — Ich bringe ſie Dir, Sganarelle. Schenkt ihm ein! —

Sganarelle.

Gnädiger Herr, ich bin nicht durſtig.

Don Juan.

Trink und ſinge uns eins von Deinen Liedern, um den Comthur zu unterhalten.

Sganarelle.

Ich bin heiſer, gnädiger Herr.

Don Juan.

Gleichviel. Fang' an! — Ihr Andern, ſtellt Euch her und ſecundirt.

Die Statue.

Don Juan, es iſt genug. Ich lade Euch ein, morgen Abend mit mir zu eſſen. Werdet Ihr den Muth dazu haben? —

Don Juan.

Ja, ich werde kommen, und nur Sganarelle allein ſoll mich begleiten.

Sganarelle.

Ich danke gehorſamſt, ich habe morgen Faſttag.

Don Juan (zu Sganarelle).

Nimm die Kerze! —

Die Statue.

Wen der Himmel führt, der braucht kein Licht.

Fünfter Act.

(Im Freien.)

Erſte Scene.

Don Luis. Don Juan. Sganarelle.

Don Luis.

Wie, mein Sohn! Wäre es möglich, daß der gütige Himmel mein Flehen erhört hätte? Iſt es wirklich wahr, was Du mir ſagſt? Täuſcheſt Du mich nicht mit einer falſchen Hoffnung, und kann ich wirklich mit einiger Sicherheit auf die überraſchende Neuigkeit einer ſolchen Bekehrung bauen?

Don Juan.

Ja, Ihr ſeht mich von allen meinen Irrthümern zurückgekommen. Ich bin ſeit geſtern Abend ein Andrer geworden, und der Himmel hat plötzlich in mir eine Umwandlung bewirkt, die alle Welt in Erſtaunen ſetzen wird. Er hat mein Herz gerührt, hat meine Augen geöffnet, und ich blicke mit Abſcheu auf die lange

Verblendung zurück, in der ich mich befand, und auf die Verbrechen meines bisherigen Lebens. Ich laſſe alle von mir verübten Gräuel in meiner Seele vorübergehn, und erſtaune wie der Himmel ſie ſo lange hat zulaſſen können, und wie die Schläge ſeiner furchtbaren Gerechtigkeit nicht ſchon zwanzigmal mein ſchuldiges Haupt getroffen haben. Ich ſehe, welche Gnade ſeine Barmherzigkeit mir gewährte, indem er meine Schandthaten unbeſtraft ließ, und habe den feſten Vorſatz ſie zu benutzen wie ich muß; ich will aller Welt zeigen, welche völlige Wandlung in mir vorgegangen iſt, will das Aergerniß meiner frühern Verirrungen wieder gut machen, und mich beſtreben, die Verzeihung meiner Sünden zu erhalten. Daran werde ich arbeiten, und ich bitte Euch, mein gnädiger Herr Vater, mir in dieſem Vorhaben beizuſtehn, und mir ſelbſt behülflich zu ſein einen Gewiſſensrath zu wählen, der mein Führer werden, und unter deſſen Leitung ich mit Sicherheit den Weg verfolgen könne, den ich jetzt einſchlagen will.

Don Luis.

Ach mein Sohn, wie bald kehrt die Zärtlichkeit eines Vaters wieder zurück, und wie verſchwinden die Vergehungen eines Sohns beim geringſten Wort der Reue! — Ich erinnere mich ſchon nicht mehr aller der Kränkungen, die Du mir bereitet haſt, und die Worte, die Du eben ſprachſt, haben Alles ausgelöſcht. Ja, ich bin außer mir, ich geſtehe es, ich weine Freudenthränen, alle meine Wünſche ſind erfüllt, und ich habe den Himmel um Nichts mehr zu bitten. Umarme mich, mein Sohn, und beharre, ich beſchwöre Dich darum, in dieſen löblichen Vorſätzen. Ich will die glückliche Neuigkeit ſogleich Deiner Mutter mittheilen, mich an ihrer Freude weiden, und dem Himmel für die frommen Entſchließungen danken, die ſeine Gnade Dir eingegeben hat [10].

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle.

Ach gnädiger Herr, wie freut mich's, Euch bekehrt zu sehn! — Ich habe lange darauf gehofft; und nun sind, dem Himmel sei Dank, alle meine Wünsche erfüllt.

Don Juan.

Einfältiger Tropf! —

Sganarelle.

Wie so, Tropf? —

Don Juan.

Was! Du hältst für baare Münze, was ich eben gesagt, und glaubst, das Alles sei mein Ernst gewesen? —

Sganarelle.

Wie, es war nicht.... Ihr wolltet,.... Euer.... (Bei Seite.) Welch ein Mensch! welch ein Mensch! — welch ein Mensch! —

Don Juan.

Nein, Narr, ich habe mich noch nicht geändert, und denke noch wie immer.

Sganarelle.

Und das überraschende Mirakel der Bildsäule, die sich bewegt und spricht, macht Euch keinen Eindruck? —

Don Juan.

Darin liegt freilich etwas, das ich nicht begreife; aber was es auch sein mag, so etwas vermag weder meine Seele zu erschüttern, noch meinen Verstand zu überzeugen: und wenn ich vorhin sagte, ich wolle meine Aufführung bessern, und mich einem exemplarischen Wandel ergeben, so ist das eine Maßregel der Po-

litik, eine nützliche Kriegsliſt, eine nothwendige Maske, zu der ich mich entſchließen muß um einen Vater zu ſchonen, deſſen ich noch bedarf, und mich den Menſchen gegenüber vor hundert Unannehmlichkeiten zu ſchützen, die mich treffen könnten. Ich kann Dir das wohl anvertrauen, Sganarelle, und es iſt mir lieb, Jemand zu haben, der den Grund meiner Seele und die wahren Beweggründe kennt, die mich zwingen ſo aufzutreten.

Sganarelle.

Was! Ihr glaubt alſo wirklich an gar Nichts? Und wollt dennoch den Gewiſſenhaften ſpielen? —

Don Juan.

Und warum nicht? — Es giebt außer mir noch ſo Viele, die es ſo machen und daſſelbe Spiel treiben, um die Welt zu täuſchen.

Sganarelle.

Ach, welch ein Menſch! welch ein Menſch! —

Don Juan.

Dabei iſt heut zu Tage keine Schande; die Heuchelei iſt ein Modelaſter, und alle Modelaſter gelten für Tugenden. Die Rolle eines frommen Mannes iſt die beſte, die man wählen kann: wer in dieſer Zeit ſich drauf verſteht ſie durchzuführen, dem kann's nicht fehlen. Die Virtuoſität in der Verſtellung iſt eine Kunſt, die immer reſpectirt wird; ſelbſt wer den Betrug durchſchaut, wird nicht wagen dagegen aufzutreten. Alle Vergehungen der Menſchen ſind dem Tadel ausgeſetzt, und jeder hat die Freiheit, ſie offen anzugreifen: aber die Heuchelei iſt ein privilegirtes Laſter, das mit ſeiner eignen Hand allen Gegnern den Mund verſchließt, und in Ruhe ſeine über Alles erhabene Ungeſtraftheit genießt. Man ſchließt mit Hülfe einiger frommen Geberden ein enges Bündniß mit allen Gleichgeſinnten: wer Einen von ihnen

angreift, hat ſie alle auf dem Halſe: und ſelbſt Die, die aus Ueberzeugung handeln, und von denen man weiß, daß ſie zu den wirklich Gläubigen gehören, ſelbſt Die, ſage ich, werden ſtets von den Unſern hinter's Licht geführt; ſie ſind arglos in die Falle gegangen, und arbeiten ihren Nachäffern in die Hände. Du glaubſt gar nicht wie viel ich ihrer kenne, die durch dieſen Kunſtgriff alle Ausſchweifungen ihrer Jugend wieder gut gemacht haben. Sie hüllen ſich in den Mantel der Frömmigkeit, und unter dieſem geheiligten Schein erlaubt man ihnen alle erdenkliche Bosheit. Ja ſelbſt wenn Jeder ihre Intriguen kennt und ſie für Das hält was ſie ſind, verlieren ſie doch ihren Credit bei der Menge nicht: ein wenig Kopfhängen, ein zerknirſchter Seufzer, ein paar Verdrehungen der Augen bringen Alles, was ſie auch begangen haben mögen, wieder in's rechte Gleis. Unter dieſen bequemen Schutz will ich mich gleichfalls flüchten, und meine Angelegenheiten in Sicherheit bringen. Ich werde meine ſüßen Gewohnheiten darum nicht aufgeben; aber ich will Sorge tragen ſie geheim zu halten, und mich in aller Stille zu ergötzen. Und ſollte ich entdeckt werden, ſo weiß ich, daß die ganze Sippſchaft ſich meiner annimmt, ohne daß ich eine Hand rühre, und daß ſie mich gegen Alle und Jeden vertheidigt. Mit einem Wort, es iſt das beſte Mittel, ungeſtraft Alles zu thun, wozu ich Luſt habe. Ich werde mich zum Sittenrichter meines Nächſten aufwerfen, werde von aller Welt ſchlecht ſprechen, und nur mich ſelbſt herausſtreichen. Wer mich noch ſo wenig beleidigt hat, dem werde ich nie vergeben, und ihm in aller Heimlichkeit einen unverſöhnlichen Haß bewahren. Ich werfe mich dann zum Vertreter des Himmels auf und unter dieſem bequemen Vorwande verfolge ich meine Feinde, zeihe ſie der Gottloſigkeit, und hetze die leichtgläubigen Zeloten gegen ſie auf, die dann, ohne viel von ihnen zu wiſſen, über ſie ſchreien, ſie mit Schmähungen überhäufen, und

ſie aus eigner Machtvollkommenheit laut und öffentlich verdammen werden. So muß man die Schwächen der Menſchen benutzen, und wenn man klug iſt, ſich die Laſter des Jahrhunderts dienſtbar machen.

Sganarelle.

O Himmel, was muß ich anhören! — Nun, es fehlte Euch nur noch, ein Heuchler zu ſein, um Euer Maß voll zu machen; jetzt habt Ihr den Gipfel aller Abſcheulichkeit erreicht. Nein, gnädiger Herr, das halte ich nicht länger aus; ich muß ſprechen. Macht mit mir was Ihr wollt; ohrfeigt mich, gebt mir Stockſchläge, ſtecht mich todt, wenn Ihr wollt: ich muß es einmal vom Herzen los werden, und will Euch als treuer Diener ſagen was ich ſagen muß. Wißt, gnädiger Herr, der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht; und wie irgend ein Autor, ich weiß nicht welcher, ſehr richtig ſagt, — der Menſch iſt in dieſer Welt wie der Vogel auf dem Zweig; der Zweig ſitzt am Baum; wer ſich an dem Baum feſthält, folgt der guten Lehre; gute Lehren ſind mehr werth als ſchöne Worte; ſchöne Worte hört man am Hof; am Hof giebt's Hofleute; die Hofleute folgen der Mode; die Mode kommt von der Laune; die Laune iſt eine Fähigkeit der Seele; die Seele giebt uns das Leben; das Leben endigt durch den Tod; der Tod macht, daß wir an den Himmel denken; der Himmel iſt über der Erde; die Erde iſt nicht das Meer; das Meer wird von Stürmen heimgeſucht; die Stürme ſind den Schiffen gefährlich; die Schiffe bedürfen eines guten Steuermanns; ein guter Steuermann iſt bedächtig; Jugend hat keine Tugend; die Jungen müſſen den Alten gehorchen; die Alten lieben das Geld; das Geld macht reich; wer reich iſt, iſt nicht arm; die Armen ſind in Noth; Noth kennt kein Gebot; wer kein Gebot kennt, lebt wie ein wildes Thier; und folglich werdet Ihr zum Teufel fahren.

Don Juan.

Herrliche Logik! —

Sganarelle.

Wenn Ihr nach alledem Euch nicht ergebt, — um ſo ſchlimmer für Euch.

Dritte Scene.

Don Carlos. Don Juan. Sganarelle.

Don Carlos.

Don Juan, ich finde Euch grade zu rechter Zeit, und es iſt mir lieber Euch hier zu treffen, als in Eurem Hauſe, um Euch zu fragen, was Ihr beſchloſſen habt. Ihr wißt, daß mich das angeht, und daß ich in Eurer Gegenwart übernommen habe, die Sache abzumachen. Ich meines Theils, ich geſtehe es offen, ich wünſche ſehr, daß ſich Alles in Güte ausgleiche, und ich möchte Alles aufbieten, um Euch zu bewegen, daß Ihr dieſen Weg einſchlagt und Euch entſchließt, meine Schweſter öffentlich als Eure Frau anzuerkennen.

Don Juan (mit heuchleriſchem Ton).

Ach! von ganzem Herzen wünſchte ich Euch die Genugthuung zu geben, die Ihr verlangt: aber der Himmel ſelbſt widerſetzt ſich Dem. Er hat meiner Seele den Vorſatz eingegeben, meine Lebensweiſe zu ändern, und ich habe jetzt keinen andern Gedanken als Alles, was mich an die Welt feſſelt, abzuſchütteln, ſo ſchnell als möglich aller Eitelkeit zu entſagen, und von Stund' an durch die ſtrengſte Pönitenz alle die verbrecheriſchen Miſſethaten abzubüßen, zu denen mich die Verblendung meiner feurigen Jugend verleitet hat.

Don Carlos.

Dieſer Vorſatz, Don Juan, harmonirt ſehr wohl mit Dem,

was ich Euch ſagte; und die Geſellſchaft einer rechtmäßigen Gattin verträgt ſich ganz gut mit den löblichen Gedanken, die der Himmel Euch eingeflößt hat.

Don Juan.

Ach, keineswegs. Eure Schweſter hat denſelben Vorſatz gefaßt; ſie iſt willens ſich in ein Kloſter zurückzuziehn, und wir ſind beide zu gleicher Zeit von der himmliſchen Gnade erleuchtet worden.

Don Carlos.

Ihr Eintritt in's Kloſter kann uns aber nicht genügen, denn er könnte der Geringſchätzung zugeſchrieben werden, die Ihr für ſie und für unſre Familie empfindet; und unſre Ehre verlangt, daß ſie mit Euch vereinigt lebe.

Don Juan.

Ich verſichere Euch, daß das unmöglich iſt. Ich für meine Perſon hätte keinen ſehnlichern Wunſch, und ich habe mich noch heut in dieſer Angelegenheit mit dem Himmel berathen. Aber als ich die Frage an ihn richtete, vernahm ich eine Stimme, die mir zurief, ich dürfe nicht an Eure Schweſter denken, und würde, mit ihr vereinigt, meine Seele nicht retten können.

Don Carlos.

Glaubt Ihr wirklich, Don Juan, uns durch ſolche ſchöne Redensarten zu täuſchen? —

Don Juan.

Ich gehorche der Stimme des Himmels.

Don Carlos.

Und Ihr meint, daß ich mich bei dieſen Ausflüchten beruhigen werde? —

Don Juan.

Es iſt des Himmels Wille.

Don Carlos.

Ihr hättet meine Schweſter aus dem Kloſter entführt, um ſie dann zu verlaſſen? —

Don Juan.

Der Himmel hat es ſo gefügt.

Don Carlos.

Und wir würden dieſen Flecken in unſrer Familie dulden? —

Don Juan.

Haltet Euch deshalb an den Himmel.

Don Carlos.

Ei was! Immer der Himmel!

Don Juan.

Der Himmel verlangt es ſo.

Don Carlos.

Es iſt genug, Don Juan, ich verſtehe Euch. Hier iſt nicht der Ort, die Sache abzumachen; aber ich werde Euch bald genug zu finden wiſſen.

Don Juan.

Thut, was Ihr wollt. Ihr wißt, daß mir's nicht an Muth fehlt, und daß ich meinen Degen zu führen verſtehe, wenn es ſein muß. Ich werde mich ſofort in die kleine abgelegene Straße begeben, die auf das große Kloſter zuführt; aber ich betheure nochmals, daß ich's nicht bin, der ſich ſchlagen will. Der Himmel verbietet mir ſolche Gedanken; und wenn Ihr mich angreift, werden wir ſehn, was daraus entſtehn wird.

Don Carlos.

Ja, das werden wir ſehn; in allem Ernſt, das werden wir.

Vierte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle.

Gnädiger Herr, in welchem Ton in's Teufels Namen, sprecht Ihr denn jetzt? Das ist noch viel schlimmer als alles Uebrige, und Ihr gefielt mir vorher zehnmal besser. Ich hatte noch immer auf Eure Bekehrung gehofft, aber die Hoffnung gebe ich jetzt auf. Der Himmel hat sich viel von Euch gefallen lassen, aber diesen letzten Gräuel kann er nun und nimmermehr mit ansehn.

Don Juan.

Geh, geh, der Himmel nimmt es nicht so genau wie Du denkst; und wenn er die Menschen jedesmal....

Fünfte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Eine Erscheinung (in Gestalt einer verschleierten Frau).

Sganarelle (die Erscheinung erblickend).

Ah, gnädiger Herr, diesmal spricht der Himmel wirklich und sendet Euch eine Warnung.

Don Juan.

Wenn der Himmel mich warnen will und ich ihn verstehn soll, muß er sich ein wenig deutlicher ausdrücken.

Die Erscheinung.

Don Juan, Dir bleibt nur noch ein Augenblick, um die Barmherzigkeit des Himmels zu benutzen, und wenn Du jetzt nicht bereust, ist Dein Verderben beschlossen.

Sganarelle.

Hört Ihr's, gnädiger Herr? —

Don Juan.

Wer wagt ſolche Worte zu ſprechen? Ich glaube dieſe Stimme zu erkennen.

Sganarelle.

Ach, gnädiger Herr, das iſt ein Geſpenſt; das erkenne ich an ſeinem Schritt.

Don Juan.

Geſpenſt, Phantom oder Teufel, ich will wiſſen, wer Du biſt.

(Die Erſcheinung verwandelt ſich und ſtellt die Zeit mit ihrer Senſe dar.)

Sganarelle.

O Himmel! Seht Ihr, gnädiger Herr, wie ſich's verwandelt hat? —

Don Juan.

Nein, nein, nichts iſt im Stande mir Furcht einzuflößen; und ich will mit meinem Degen prüfen, ob's ein Körper oder ein Geiſt iſt.

(Die Erſcheinung verſchwindet.)

Sganarelle.

Ach gnädiger Herr, ergebt Euch doch nach ſo vielen Beweiſen, und werft Euch Hals über Kopf in die Reue.

Don Juan.

Nein, nein! — Man ſoll nicht ſagen, geſchehe auch was da wolle, daß ich fähig wäre zu bereuen. Komm, folge mir!

Sechſte Scene.

Die Statue des Comthurs. Don Juan. Sganarelle.

Die Statue.

Bleibt, Don Juan! Ihr habt mir geſtern Euer Wort gegeben, bei mir zu Nacht zu eſſen.

Don Juan.

Ja. Wohin ſoll ich mit Euch gehn? —

Die Statue.

Gebt mir die Hand.

Don Juan.

Hier! —

Die Statue.

Don Juan, die Verſtocktheit in der Sünde zieht einen furchtbaren Tod nach ſich; und die zurückgeſtoßene Gnade des Himmels öffnet ſeinen Blitzen den Weg.

Don Juan.

O Himmel, wie geſchieht mir? Ein furchtbares Feuer verzehrt mich, ich ſinke hin, mein ganzer Körper wird zum flammenden Scheiterhaufen! — Ah! [11] —

(Der Donner rollt mit furchtbarem Getöſe und Blitze zucken herab auf Don Juan. Die Erde öffnet ſich und verſchlingt ihn, und aus der Stelle, wo er hinabgeſunken iſt, ſchlagen große Flammen hervor.)

Siebente Scene.

Sganarelle.

Ach, mein Lohn, mein Lohn! — Da iſt nun durch ſeinen Tod Jeder befriedigt: der erzürnte Himmel, die übertretenen Geſetze, die verführten Mädchen, die entehrten Familien, die beſchimpften Eltern, die verlaſſenen Weiber, die ſchwer gekränkten Ehemänner, — alle, alle ſind ſie zufrieden; ich allein bin der Unglückliche: mein Lohn! — mein Lohn! — mein Lohn! —

Anmerkungen.

1) Die Hauptrollen waren beſetzt wie folgt: La Grange ſpielte den Don Juan, Moliere den Sganarelle, Moliere's Frau die Margot, und die du Parc Elvira.

2) Der Gebrauch des Schnupftabaks, den Nicot, Botſchafter Franz II. in Madrid, eingeführt hatte, beſtand zu Moliere's Zeit ſchon ſeit hundert Jahren. Sganarelle's kleine paradoxe Digreſſion, und die muntere natürliche Weiſe, in der er über den Tabak philoſophirt und ſchwatzt, ſind ganz in ſeinem Charakter.

3) Man ſieht, daß Moliere nicht, wie die modernen Romantiker, daran dachte, ſeinen Don Juan liebenswürdig zu ſchildern. Die Begegnung mit ſeiner verlaſſenen Geliebten giebt ihm zu keiner anderen Betrachtung Stoff, als daß er über ihr Reiſekleid ſpottet.

4) Moliere iſt der Erſte geweſen, der die Bauernſprache auf's Theater gebracht hat. Cyrano de Bergerac hatte zwar in ſeinem Luſtſpiel le pédant joué einen ähnlichen Verſuch gemacht, das Stück iſt aber nicht zur Aufführung gekommen.

5) Wir haben hier Moliere's erſten Ausfall gegen die Aerzte. Die Verhöhnung ihrer Wiſſenſchaft im Munde eines frechen Spötters wie Don Juan konnte noch von ihnen überſehen werden; als aber unmittelbar nach dem ſteinernen Gaſt der Liebhaber als Arzt erſchien, war der Krieg erklärt, und die Feindſeligkeit nicht länger in Abrede zu ſtellen.

6) Ueber den Brechwein (Spießglanzwein) hatte ſich ein mit unglaublicher Heftigkeit geführter Federkrieg unter den Aerzten entſponnen, der nicht weniger als fünfundzwanzig Jahre fortgedauert hat; es regnete Flugſchriften, Diſſertationen, Pamphlete und Satiren für und wider.

Auf den „Orthodoxen“ des Doctor Germain replicirten das gerechtfertigte Antimonium, und das triumphirende Antimonium von Eusebius Renaudot; dagegen erschien dann wieder der Spaßverderber des Antimonii (le rabat-joie de l'antimoine) u. s. w. Als aber während des Feldzugs von 1658 ein Arzt in Abbeville den König mit Brechwein hergestellt, kam das Mittel in die Mode, und das Parlament sanctionirte den Sieg des Brechweins durch eine Verordnung, die den Aerzten der Facultät den Gebrauch desselben freistellte; 92 Doctoren gegen 10 hatten dafür gestimmt. Das trug sich zu ein Jahr nachdem Sganarelle seine Betrachtungen über das Heilmittel vorgetragen hatte.

7) Im Original fragt Sganarelle: Et dites-mol un peu, le moine bourru, qu'en croyez-Vous? Eh? — So hieß ein Gespenst, das, wie der Volksglaube behauptete, bei Nacht in den Straßen umging und die zu spät nach Hause kommenden prügelte. Diese Zusammenstellung des gemeinen Aberglaubens mit den höchsten Dogmen gab großen Anstoß, und mußte nach der ersten Aufführung gestrichen werden.

8) Die Scene mit dem Armen ward gleichfalls unterdrückt; weshalb, ist schwer zu begreifen, denn sie muß jedem Unbefangenen als ein rührender und nicht leichter Sieg eines wackern schwerbedrängten armen Mannes über eine sehr verlockende Versuchung erscheinen. Don Juan bleibt übrigens ganz in seinem Charakter: er hat sein grausames Vergnügen daran, einen unglücklichen nothleidenden Menschen in Conflict mit seinem Gewissen zu bringen. Wenn Don Juan die Scene mit der Zeile schließt: Va, va, je te le donne pour l'amour de l'humanité, so hat Moliere das Wort humanité wohl nicht in der jetzt üblichen Bedeutung aufgefaßt. Don Juan denkt dabei weder an das ganze Menschengeschlecht, noch an die Tugend, die wir Humanität nennen, sondern an die menschliche Natur, an die Menschenwürde dieses einzelnen armen Burschen: er will damit ungefähr dasselbe sagen, was Moliere einmal ausrief, als ihm ein Bettler das ihm gereichte Goldstück zurückgab, weil er sich wohl geirrt habe: Où diable la vertu va-t-elle se nicher?

9) Don Juan hat wenigstens Muth, und benimmt sich als Cavalier. Er durfte kein gemeiner Böswicht sein; um gefährlich zu werden, mußte er mit der Bravour der alten feudalen Geschlechter und dem glänzenden Firniß auftreten, den Ehrgeiz, Reichthum und vornehme Geburt dem Aristokraten verleihen.

10) Ohne Zweifel ſchwebte dem Dichter ſchon der Tartuffe vor, als er dieſe Scene ſchrieb. In der nächſtfolgenden ſpricht Don Juan offenbar mehr zu den Zuſchauern als zu Sganarelle: er will aber doch an dieſem einen Zeugen haben, daß es ihm nie eingefallen ſei, eine ernſtliche Reue zu empfinden. Im Original iſt die Clique der Frömmler noch ausdrücklicher bezeichnet: je verrai, sans me remuer, prendre mes intérêts à toute la cabale. Als Moliere nach langer Abweſenheit wieder nach Paris kam, galt die Benennung den Koſtbaren; zwanzig Jahre ſpäter ward ſie auf die heuchleriſchen Frommen angewandt.

11) Die Schlußſcene des Burlador de Sevilla hebt mit viel mehr Nachdruck das Wunder hervor, und ſteigert das Grauen des Zuſchauers durch haarſträubende Details: Don Juan werden Schlangen und Scorpione vorgeſetzt; ſtatt des Weins eſſigſaure Galle; ein Geſang hinter der Scene mahnt an die Furchtbarkeit der Höllenſtrafen. Moliere wagte nicht, ſeinen minder gläubigen Pariſern ſo viel zu bieten, und behandelte das göttliche Strafgericht, bei dem er möglichſt kurz verweilt, mehr als einfache Allegorie.

Der Liebhaber als Arzt.

Comédie-Ballet in drei Acten.

(1665.)

Perſonen[1]:

Sganarelle.
Lucinde, deſſen Tochter.
Clitandre, Lucindens Liebhaber.
Aminte, Sganarelle's Nachbarin.
Lucrece, deſſen Nichte.
Herr Guillaume, Tapezierer.
Herr Joſſe, Goldſchmied.
Dr. Tomès
Dr. Desfonandrès
Dr. Macroton
Dr. Bahis
Dr. Filerin
} Aerzte.
Ein Notar.
Champagne, Sganarelle's Diener.

Scene: Paris, in Sganarelle's Hauſe.

Prolog.

Luſtſpiel, Muſik und Tanz.

Luſtſpiel.

Laſſen wir das eitle Zanken
Um den Vorrang heut' in Ruh;
Wende Jeder die Gedanken
Einem höhern Ziele zu.
Vereint zu Dreien mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Alle Drei.

Vereint zu Dreien mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Die Muſik.

Von ſeiner Herrſcherpflichten ſchweren Müh'n
Soll unſer Spiel ihn dann und wann zerſtreu'n.

Der Tanz.

Welch' ſchön'rer Ruhm könnt' uns erfreu'n,
Welch' holdres Glück für uns erblüh'n?

Alle Drei.

Vereint zu Dreien mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Sganarelle. Aminte. Lucrece. Herr Guillaume. Herr Joſſe.

Sganarelle.

Ach, es iſt ein wunderliches Ding um unſer Leben; und ich kann nur ſagen, wie jener große Philoſoph des Alterthums: Geld und Gut macht böſes Blut, und ein Unglück kommt nie allein. Ich hatte nur eine Frau, und die iſt todt.

Herr Guillaume.

Wie viele wolltet Ihr denn haben? —

Sganarelle.

Todt, ſage ich, lieber Herr und Freund. Ihr Verluſt geht mir ſehr zu Herzen, und ich kann nicht ohne Thränen an ſie denken. Ich war mit ihrer Aufführung juſt nicht ſehr zufrieden, und wir lebten faſt alle Tage mit einander in Streit; aber der Tod gleicht Alles aus. Sie iſt todt und ich beweine ſie; wenn ſie noch lebte, würden wir uns zanken. Von allen Kindern, die mir der Himmel geſchenkt hatte, iſt mir nur Eine Tochter geblieben; und dieſe Tochter macht mir nichts als Sorgen; denn ſie hat ſich der

ſchwärzeſten Melancholie ergeben; ich ſehe ſie in einer erſchrecklichen Traurigkeit, von der nichts ſie zerſtreuen kann, und von der ich nicht einmal die Urſache zu ergründen weiß. Darüber komme ich nachgerade um allen Verſtand, und möchte mir einen guten Rath über dieſe Angelegenheit einholen. (Zu Lucrece) Ihr ſeid meine Nichte; (zu Aminte) Ihr meine Nachbarin; (zu Guillaume und Joſſe) Ihr meine Gevattern und guten Freunde. Ich bitte Euch alſo mir zu rathen, was ich thun ſoll.

Herr Josse.

Was mich betrifft, ſo wäre meine unmaßgebliche Meinung, daß Nichts ein junges Mädchen ſo ſehr erfreut als Schmuck und Geſchmeide, und wenn ich wäre wie Ihr, ſo ſchenkte ich ihr noch heut eine ſchöne Garnitur von Diamanten, oder von Rubinen, oder von Smaragden.

Herr Guillaume.

Und ich, wenn ich an Eurer Stelle wäre, ich kaufte ihr ein ſchönes Gehänge von Tapeten mit einer grünen Landſchaft, oder mit Figuren, die ich in ihrem Zimmer aufziehen laſſen würde, um ihr Auge und Geiſt zu erheitern.

Aminte.

Ich meinerſeits, ich würde nicht ſo viele Umſtände machen; ich verheirathete ſie je eher je lieber mit dem jungen Mann, der, wie Ihr mir ſagt, vor einiger Zeit um ſie angehalten hat.

Lucrece.

Und ich bin der Anſicht, daß Eure Tochter gar nicht für die Ehe geeignet iſt. Sie hat eine zu zarte Conſtitution und iſt nicht geſund genug; ſo wie ſie nun einmal iſt, ſie der Gefahr ausſetzen wollen, Kinder zu bekommen, hieße ſie in die andere Welt ſchicken. Die Welt iſt durchaus nicht ihre Sache, und ich rathe deshalb ſie in ein Kloſter zu bringen, wo ſie Zerſtreuungen finden wird, die beſſer für ihren Humor paſſen.

Sganarelle.

Alle dieſe Rathſchläge ſind gewiß ſehr vortrefflich, aber ich halte ſie für etwas eigennützig, und finde, daß Jeder ſehr gut auf ſeinen Vortheil bedacht iſt. Ihr ſeid Goldſchmied, Herr Joſſe[2], und Euer Rath iſt der eines Handelsmannes, der ſeine Waare los werden möchte. Ihr verkauft gewirkte Tapeten, Herr Guillaume, und Ihr ſeht mir danach aus, als hättet Ihr einen Vorrath liegen, der Euch zur Laſt iſt. Der junge Menſch, den Ihr liebt, Frau Nachbarin, hat einige Zuneigung zu meiner Tochter, und es wäre Euch eben recht, wenn ſie ſich mit einem Andern verheirathete. Und was Dich betrifft, meine liebe Nichte, ſo weißt Du recht gut, daß es nicht meine Abſicht iſt, meine Tochter dem Erſten Beſten zu geben, und daß ich dazu meine guten Gründe habe. Aber Dein Rath, ſie Nonne werden zu laſſen, kommt mir vor, als hätteſt Du den frommen Wunſch, ſelbſt meine Univerſal-Erbin zu werden. Alſo, meine Herren und Damen, obgleich Eure Rathſchläge die beſten von der Welt ſind, werdet Ihr's nicht übel nehmen, wenn ich mit Eurer Erlaubniß keinen von allen befolge. (Allein.) Da haben wir unſere Rathgeber von heut zu Tage! —

Zweite Scene.

Lucinde. Sganarelle.

Sganarelle.

Ah, da kommt meine Tochter, um Luft zu ſchöpfen! Sie ſieht mich nicht. Sie ſeufzt und blickt zum Himmel. (Zu Lucinden.) Grüß' Dich Gott, liebſtes Kind; guten Morgen, mein Töchterchen. Nun, was haſt Du noch immer? Wie geht Dir's? Was, noch immer ſo traurig und melancholiſch? Komm, ſag' mir, was Du auf Deinem Herzchen haſt. Komm, mein Täubchen, ſage Dei-

nem Väterchen alle Deine kleinen Gedanken. Nur Muth! — Soll ich Dir einen Kuß geben? — Komm! — (Beiſeit.) Aus der Haut möchte ich fahren, wenn ich ſie ſo ſchwermüthig ſehe — (Zu Lucinden.) Aber ſag' mir nur, willſt Du denn, daß ich vor Betrübniß ſterbe? Kann ich denn nicht erfahren, was Dich ſo unglücklich macht? — Sag mir den Grund Deiner Traurigkeit, und ich verſpreche Dir, ich will alles Mögliche für Dich thun. Ja, Du brauchſt mir nur die Urſache zu nennen; ich betheure und ſchwöre Dir zu, es ſoll Alles für Dich geſchehen; mehr kann ich nicht ſagen. Biſt Du vielleicht eiferſüchtig auf eine Deiner Freundinnen, die geputzter iſt als Du? Wäre es etwa ein neuer Stoff, von dem Du Dir ein Kleid wünſcheſt? Nein? Findeſt Du Dein Zimmer nicht ſchön genug, und möchteſt ein Schmuckkäſtchen [3], das ich Dir auf der Laurentiusmeſſe kaufen ſoll? Auch nicht. Hätteſt Du Luſt noch etwas zu lernen, und ſoll ich Dir einen Lehrer halten, der Dir Klavierunterricht giebt? Alles nichts! — Oder liebſt Du irgendwen, und möchteſt ihn heirathen? (Lucinde nickt.)

Dritte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Liſette.

Liſette.

Nun, Herr Sganarelle, Ihr habt jetzt mit Eurer Tochter geſprochen. Habt Ihr die Urſache ihrer Melancholie erfahren?

Sganarelle.

Nein. Das ſtörriſche Ding bringt mich noch zur Verzweiflung! —

Liſette.

Laßt mich einmal machen, Herr Sganarelle; ich will ſie ein wenig examiniren.

Sganarelle.

Das ist nicht nöthig; und weil sie sich in diesem Humor so sehr gefällt, soll man sie nicht darin stören.

Lisette.

Laßt mich's versuchen, sage ich. Vielleicht spricht sie sich aufrichtiger gegen mich aus als gegen Euch. Wie, mein bestes Fräulein, wollt Ihr denn durchaus nicht sagen, was Ihr habt, und uns Alle so betrüben? Mir scheint, das ist nicht Recht von Euch, und wenn Ihr etwa ein Bedenken habt, Euch gegen Euren Vater auszusprechen, — mir gegenüber braucht Ihr Euch nicht zu scheuen. Sagt mir, wünscht Ihr etwas von ihm? Er hat uns mehr als einmal wiederholt, er wolle Alles thun, um Euch zufrieden zu stellen. Läßt er Euch vielleicht nicht alle Freiheit die Ihr wünscht? — Habt Ihr nicht etwa ein Verlangen nach Spazierfahrten und Collationen? Hat Euch Jemand etwas zu Leide gethan, he? — Oder liebt Ihr nicht vielleicht heimlich irgendwen, und wünscht, daß Euer Vater Euch mit ihm verheirathe? — He? — Ah, nun verstehe ich Euch. Das ist die Geschichte. Ei was Tausend, wozu denn alle die Umstände? — Herr Sganarelle, das Geheimniß ist heraus, und...

Sganarelle.

Geh, Du undankbares Kind, ich will nicht weiter mit Dir reden, und ich lasse Dich in Deiner Verstocktheit.

Lucinde.

Lieber Vater, wenn Ihr denn verlangt, daß ich sprechen soll, ...

Sganarelle.

Ja, mit aller meiner Liebe zu Dir hat es nun ein Ende.

Lisette.

Herr Sganarelle, ihre Traurigkeit ...

Sganarelle.

Sie ist ein Trotzkopf, und wird mich noch unter die Erde bringen.

Lucinde.

Lieber Vater, ich will ja gern ...

Sganarelle.

Iſt das der Lohn, daß ich Dich ſo gut erzogen habe? —

Lisette.

Aber, Herr Sganarelle ...

Sganarelle.

Nein, ich bin ſo aufgebracht ...

Lucinde.

Aber, lieber Vater ...

Sganarelle.

Ich will nichts mehr von Dir wiſſen.

Lisette.

Aber ...

Sganarelle.

Sie iſt eine boshafte ...

Lucinde.

Aber ...

Sganarelle.

Undankbare ...

Lisette.

Aber ...

Sganarelle.

Hartherzige Creatur, die mir nicht ſagen will, was ihr fehlt.

Lisette.

Einen Mann will ſie!

Sganarelle (ſtellt ſich als habe er's nicht gehört.)

Ich gebe ſie auf! —

Lisette.

Einen Mann! —

Sganarelle.

Ich kann ſie nicht mehr ausſtehen! —

Liſette.

Einen Mann! —

Sganarelle.

Ich verſtoße ſie! —

Liſette.

Einen Mann! —

Sganarelle.

Nein, ich will nichts von ihr hören.

Liſette.

Einen Mann! —

Sganarelle.

Nichts will ich hören! —

Liſette.

Einen Mann! —

Sganarelle.

Ich will nichts hören! —

Liſette.

Einen Mann, einen Mann, einen Mann! —

Vierte Scene.

Lucinde. Liſette.

Liſette.

Man hat wohl Recht zu ſagen: Die ſchlimmſten Tauben ſind ſolche, die nicht hören wollen [4].

Lucinde.

Nun ſag' ſelbſt, Liſette, hatte ich ſo Unrecht, meinen Kummer zu verſchweigen? — Ich ſollte ja nur reden, um Alles was

ich mir wünſchte, von meinem Vater zu erlangen. Da ſiehſt Du es nun! —

Liſette.

Weiß der Himmel, er war eben recht garſtig, und ich geſtehe Euch, es ſollte mir ein großes Vergnügen ſein, ihm irgend einen Streich zu ſpielen. Aber warum habt Ihr mir Euer Leid bisher verſchwiegen? —

Lucinde.

Ach! Was hätte mir's denn geholfen, Dir's zu ſagen? Und wäre ich jetzt nicht beſſer daran, wenn ich's mein Leben lang verſchwiegen hätte? Glaubſt Du denn, ich habe nicht Alles vorausgewußt, was Du jetzt erlebt haſt? Kannte ich denn die Geſinnung meines Vaters nicht ganz genau, und mußte die abſchlägige Antwort, die er dem jungen Manne gab, der durch einen Freund um mich anhalten ließ, nicht alle und jede Hoffnung in mir erſticken? —

Liſette.

Wie! Ihr liebt den Unbekannten, der um Euch hat anhalten laſſen? —

Lucinde.

Es ziemt einem Mädchen vielleicht nicht, ſich ſo frei auszuſprechen, — aber ich will Dir's nur geſtehen; wenn mir erlaubt wäre, meinen Willen zu haben, ſo wünſchte ich mir eben dieſen. Wir haben uns nie geſprochen, und er hat mir ſeine Liebe nie mit Worten erklärt; aber wo er mir hat begegnen können, ſprachen ſeine Blicke und ſein Benehmen eine ſolche Zärtlichkeit für mich aus, und der Antrag, den er hat ſtellen laſſen, verrieth eine ſo redliche Geſinnung, daß ich nicht umhin gekonnt habe ihm gut zu ſein, und nach alledem ſiehſt Du nun, mit welcher Härte mein Vater dieſer Zuneigung entgegentritt.

Lisette.

Geht, Fräulein, laßt mich nur machen. Ich hätte freilich allen Grund, mich über Euch zu beklagen, daß Ihr gegen mich geschwiegen habt: aber ich werde thun was ich kann, um Eure Liebe zu fördern, und wenn Ihr nur entschlossen genug sein wollt ...

Lucinde.

Was soll ich aber gegen die Autorität eines Vaters unternehmen? Und wenn er unerbittlich für meine Wünsche bleibt, ...

Lisette.

Geht doch! — Man muß sich eben nicht wie ein Gänschen behandeln lassen, und wenn nur die Ehre nicht dabei leidet, darf man sich der Tyrannei eines Vaters schon ein wenig entziehen. Was bildet er sich auch ein? Seid Ihr nicht alt genug um zu heirathen, und glaubt er, Ihr wäret von Marmor? — Noch einmal, seid ruhig, ich will mich Eures Herzenswunsches annehmen; von heut an sollen alle Eure Interessen die meinigen sein, und Ihr sollt sehen, ich werde Mittel und Wege finden. — Aber da sehe ich Euren Vater; gehen wir jetzt und laßt mich gewähren.

Fünfte Scene.

Sganarelle.

Es ist mitunter ganz rathsam, sich zu stellen als hörte man nicht, was man nur allzugut verstanden hat; und ich habe sehr wohl daran gethan, dem Geständniß eines Wunsches vorzubeugen, den ich doch nicht Willens bin zu erfüllen. Giebt es denn wohl etwas Tyrannischeres als die Unsitte, der sich die Väter unterwerfen sollen? Etwas Widersinnigeres und Lächerlicheres, als mit großer Anstrengung ein Capital anzusammeln, und eine Tochter

mit vieler Mühe und Zärtlichkeit zu erziehen, um Beides in die Hände eines Mannes zu legen, der uns gar nichts angeht? — Nein, nein, ich ſchlage dem Brauch ein Schnippchen, und will mein Geld und meine Tochter für mich behalten.

Sechste Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſette (kommt haſtig gelaufen, und ſtellt ſich als ob ſie Sganarelle nicht ſähe).

O Unglück! O Jammer! — Ach Du armer Herr Sganarelle! — Wo finde ich Dich nur? —

Sganarelle (für ſich).

Was ſagt ſie da?

Liſette (immer noch laufend).

Ach, Du unglücklicher Vater! Was wirſt Du anfangen, wenn Du das erfährſt? —

Sganarelle (für ſich).

Was wird's denn ſein?

Liſette.

Mein armes Fräulein! —

Sganarelle (für ſich).

Ich bin verloren! —

Liſette.

Ach, ach! —

Sganarelle (hinter Liſetten herlaufend).

Liſette! —

Liſette.

Welch' ein Unglück! —

Sganarelle.

Liſette!

Liſette.

Welch' ein Zufall!

Sganarelle.

Liſette!

Liſette.

Welches Schickſal! —

Sganarelle.

Liſette! —

Liſette (ſtillſtehend).

Ach, beſter Herr! —

Sganarelle.

Was hat's denn gegeben? —

Liſette.

Mein lieber Herr ....

Sganarelle.

Was iſt es? —

Liſette.

Eure Tochter ...

Sganarelle.

Hü, hü! —

Liſette.

Schluchzt nur nicht ſo, Herr Sganarelle, ich muß ſonſt lachen.

Sganarelle.

So ſprich nur gleich! —

Liſette.

Eure Tochter, noch ganz erſchreckt über Alles, was Ihr ihr geſagt habt, und über Euren grimmigen Zorn gegen ſie, war

eiligſt in ihr Zimmer geſtürzt, und hatte in voller Verzweiflung das Fenſter aufgeriſſen, das auf den Strom ſieht ...

Sganarelle.

Um Gottes willen! —

Liſette.

Nein, rief ſie, und ſchlug die Augen gen Himmel, es iſt mir unmöglich den Haß meines Vaters zu überleben; und weil er mich als ſeine Tochter verſtößt, will ich ſterben.

Sganarelle.

Und da warf ſie ſich ...

Liſette.

Nein, Herr Sganarelle. Sie machte das Fenſter langſam wieder zu, und legte ſich auf ihr Bett. Darauf begann ſie bitterlich zu weinen; und plötzlich ward ſie blaß wie dies Tuch, verdrehte die Augen, ihr Puls ſtockte, und ſie fiel mir beſinnungslos in die Arme.

Sganarelle.

O meine Tochter! — Und ſtarb? —

Liſette.

Nein, Herr Sganarelle. Mit unendlicher Mühe habe ich ſie wieder zu ſich gebracht; aber ſie hat jeden Augenblick einen Rückfall, und ich glaube kaum, daß ſie den Abend erlebt.

Sganarelle.

Champagne! Champagne, — Champagne! —

Siebente Scene.

Sganarelle. Champagne. Liſette.

Sganarelle.

Gleich ſchaffe mir Aerzte herbei, und je mehr je beſſer. Man

kann ihrer in ſolchen Fällen nicht genug haben. Ach, meine Tochter! Meine arme Tochter! —

Achte Scene.

(Champagne, Sganarelle's Diener, klopft tanzend an die Thüren von vier Aerzten. Die Aerzte tanzen und treten feierlich in Sganarelle's Haus.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſette.

Was wollt Ihr aber mit vier Aerzten anfangen, Herr Sganarelle? Iſt's nicht an Einem genug, um einen Menſchen umzubringen?

Sganarelle.

Schweig! — Vier Rathgeber ſind beſſer als Einer.

Liſette.

Kann Eure Tochter nicht eben ſo gut ſterben, ohne daß die vier Herren dazu helfen? —

Sganarelle.

Stirbt man denn an den Aerzten?

Liſette.

Ganz gewiß. Ich habe einen Herrn gekannt, der mit guten Gründen bewies, man müſſe nie ſagen: Der und Der iſt an

einem Fieber oder einer Lungenentzündung geſtorben, ſondern er ſtarb an vier Aerzten und zwei Apothekern.

Sganarelle.

Still! — Beleidige mir die Herren da drinnen nicht! —

Liſette.

Meiner Treu', Herr Sganarelle, unſre Katze hat ſich ſeit ein paar Tagen wieder erholt von einem Sprung vom Dach auf die Straße; ſie fraß in drei Tagen nicht, und konnte weder Fuß noch Pfote rühren; aber zum Glück giebt es keine Doctoren unter den Katzen, denn dann wäre ſie geliefert geweſen, und ſie hätten nicht verfehlt, ſie zu purgiren und ihr zur Ader zu laſſen.

Sganarelle.

Willſt Du ſchweigen, ſage ich? Sehe mir einer die Unverſchämtheit — Da kommen ſie.

Liſette.

Gebt Acht, Ihr werdet recht erbaut werden. Sie werden Euch auf Lateiniſch erklären, Eure Tochter ſei krank.

Zweite Scene.

Die Doctoren Tomès, Desfonandrès, Macroton, Bahis. Sganarelle. Liſette.

Sganarelle.

Nun, meine Herrn? —

Dr. Tomès.

Wir haben die Kranke hinlänglich examinirt und uns überzeugt, daß eine Menge von Unreinigkeiten in ihr ſtecken.

Sganarelle.

Meine Tochter unrein?

Dr. Tomès.

Ich will ſagen, es befinden ſich unreine Säfte in ihr; eine Menge verdorbner Humorum.

Sganarelle.

Ah, jetzt verſtehe ich.

Dr. Tomès.

Jedoch.... wir wollen jetzt zu einer Conſultation ſchreiten.

Sganarelle.

Geſchwind, laß Stühle herſetzen.

Liſette (zu Herrn Tomès).

Ah, Herr Doctor, Ihr ſeid auch dabei? —

Sganarelle (zu Liſette).

Woher kennſt Du denn den Herrn? —

Liſette.

Ich traf ihn vor ein paar Tagen bei der Freundin Eurer Frau Nichte.

Dr. Tomès.

Wie geht es mit ihrem Kutſcher?

Liſette.

Sehr gut. Er iſt geſtorben.

Dr. Tomès.

Geſtorben?

Liſette.

Ja.

Dr. Tomès.

Das iſt nicht möglich.

Liſette.

Ob es möglich iſt, weiß ich nicht; aber es iſt ſo.

Dr. Tomès.

Er kann nicht geſtorben ſein, ſage ich Euch.

Lisette.

Und ich versichere Euch, er ist gestorben und begraben.

Dr. Tomès.

Ihr irrt Euch.

Lisette.

Ich habe es mit angesehn.

Dr. Tomès.

Es kann nicht sein. Hippokrates sagt, dergleichen Krankheiten enden am vierzehnten oder am einundzwanzigsten Tage; und er ward erst vor sechs Tagen krank.

Lisette.

Hippokrates mag sagen was ihm beliebt; aber der Kutscher ist gestorben.

Sganarelle.

Still, Schwätzerin! Jetzt komm mit mir. Meine Herrn, ich bitte dringend, consultirt recht ernstlich. Es ist zwar nicht Sitte, vorher zu bezahlen, ich könnte es aber vielleicht vergessen, und damit die Sache abgemacht sei, erlaubt mir.....

(Er giebt ihnen Geld und jeder steckt es mit verschiedenen Gesten ein.)

Dritte Scene.

Die vier Doctoren Desfonandrès, Tomès, Macroton und Bahis.

(Sie setzen sich und husten.)

Dr. Desfonandrès.

Das muß man gestehn, Paris hat gewaltige Entfernungen, und wenn die Praxis ein wenig gut geht, sind endlose Wege zu machen.

Dr. Tomès.

Nun, ich kann wohl ſagen, mein Maulthier geht einen beſonders guten Schritt, und ich mache alle Tage unglaubliche Touren mit ihm.

Dr. Desfonandrès.

Ihr habt ein excellentes Pferd; das Thier iſt unermüdlich.

Dr. Tomès.

Wollt Ihr wiſſen, was für eine Strecke mein Maulthier heute zurückgelegt hat? — Ich war zuerſt am Arſenal; vom Arſenal ritt ich an's Ende des Faubourg St. Germain; vom Faubourg St. Germain mitten in den Marais; vom Marais nach der Porte St. Honoré[5]; von der Porte St. Honoré zum Faubourg St. Jaques; vom Faubourg St. Jaques zur Porte de Richelieu; von der Porte de Richelieu hieher; und von hier muß ich noch zur Place Royale.

Dr. Desfonandrès.

Das Alles hat mein Pferd heut auch ſchon gemacht; und außerdem war ich noch zu einem Krankenbeſuch in Ruel.

Dr. Tomès.

A propos! — Für wen entſcheidet Ihr Euch in dem Streit unſrer beiden Collegen Theophraſte und Artemius? Denn die ganze Facultät iſt förmlich in zwei Lager getheilt.

Dr. Desfonandrès.

Ich bin für Artemius.

Dr. Tomès.

Ich auch. Sein Recept hat allerdings, wie man ſieht, den Patienten umgebracht, und Theophraſte's Anſicht war die richtige; aber mit alledem hat er in der Form gefehlt, und durfte nicht gegen ſeinen ältern Collegen ſtimmen. Wie denkt Ihr über die Sache?

Dr. Desfonandrès.

Ganz wie Ihr. Die Formalitäten müſſen immer beobachtet werden, was auch draus entſtehen mag.

Dr. Tomès.

Ich meinestheils bin in Allem, was ſich auf Ordnung bezieht, teufelmäßig ſtreng, ausgenommen unter Freunden. Wir wurden einmal, ich und zwei meiner hieſigen Collegen mit einem auswärtigen Arzt[6] zu einer Conſultation zuſammen berufen, wo ich gleich Einſpruch that, und nicht erlauben wollte, daß abgeſtimmt werden dürfe, wenn nicht Alles nach der Regel vor ſich ginge. Die Familie drängte was ſie konnte, und die Krankheit litt keinen Aufſchub; aber ich gab nicht nach, und die rechtſchaffne Patientin ſtarb richtig während unſres Streits.

Dr. Desfonandrès.

Das habt Ihr recht gemacht. Man muß die Leute Lebensart lehren und ihnen zeigen, daß ſie Gelbſchnäbel ſind.

Dr. Tomès.

Ein Todter iſt und bleibt ein Todter, und es iſt nicht mehr von ihm die Rede; aber eine verſäumte Förmlichkeit bringt dem ganzen corpori medicorum ein notables Präjudiz.

Vierte Scene.

Sganarelle. Die Herren Doctoren Tomès, Desfonandrès, Macroton und Bahis.

Sganarelle.

Meine Herrn, die Beängſtigungen meiner Tochter nehmen zu; ich bitte Euch, mir ſchnell zu ſagen, was Ihr beſchloſſen habt.

Dr. Tomès.

Wohlan, Herr Doctor.....

Dr. Desfonandrès.

Nein, Herr Doctor, redet Ihr, wenn's gefällig iſt.

Dr. Tomès.

Ihr beliebt zu ſcherzen.

Dr. Desfonandrès.

Ich werde nicht zuerſt reden.

Dr. Tomès.

Herr College, ...

Dr. Desfonandrès.

Herr College ....

Sganarelle.

O meine Herrn, ich bitte inſtändigſt, laßt doch die Complimente beiſeit, und bedenkt, daß die Sache höchſt dringend iſt.

(Sie reden alle vier zugleich.)

Dr. Tomès.

Die Krankheit Eurer Tochter ....

Dr. Desfonandrès.

Die einſtimmige Anſicht dieſer ſämmtlichen Herren ....

Dr. Macroton (ſehr langſam, jede Sylbe abſetzend).

Nach-dem wir uns reif-lich ü-ber-legt ha-ben ....

Dr. Bahis (äußerſt ſchnell und ſtark ſtotternd).

Wenn man die Sache vernünftig ....

Sganarelle.

Um des Himmels willen, meine Herren, ſprecht, ich bitte Euch, einer nach dem andern.

Dr. Tomès.

Mein Herr, wir haben uns über die Krankheit Eurer Tochter beſprochen; und meine Anſicht iſt, daß dieſelbe durch eine zu große Hitze des Bluts entſtanden iſt. Ich rathe alſo, ihr ſo bald Ihr könnt zur Ader zu laſſen.

Dr. Desfonandrès.

Und ich behaupte dagegen, daß ihre Krankheit eine durch Ueberfülle veranlaßte Stockung der Säfte ist[7]. Daraus folgre ich, daß man ihr ein Brechmittel verordnen müſſe.

Dr. Tomès.

Ich behaupte, daß das Brechmittel ſie tödten wird.

Dr. Desfonandrès.

Und ich verſichre, der Aderlaß bringt ſie um.

Dr. Tomès.

Wenn es Euch doch nicht einfallen wollte, den großen Arzt zu ſpielen! —

Dr. Desfonandrès.

Ja, das will ich; und mit Euch nehme ich's in allen Fächern der Wiſſenſchaft noch auf! —

Dr. Tomès.

Denkt nur an den Patienten, den Ihr vor ein paar Tagen expedirt habt! —

Dr. Desfonandrès.

Denkt an die Dame, die Ihr vor ein paar Tagen in die andre Welt geſchickt habt.

Dr. Tomès.

Ich habe Euch jetzt meine Meinung geſagt.

Dr. Desfonandrès.

Ich habe Euch meine Gedanken ausgeſprochen.

Dr. Tomès.

Wenn Ihr Eurer Tochter nicht augenblicklich die Ader öffnen laßt, ſo iſt ſie geliefert. (Ab.)

Dr. Desfonandrès.

Wenn Ihr ihr die Ader öffnen laßt, hat ſie keine Viertelſtunde mehr zu leben. (Ab.)

Fünfte Scene.

Sganarelle. Die Doctoren Macroton und Bahis.

Sganarelle.

Welchem von Beiden ſoll ich nun glauben? — und wozu ſoll ich mich bei ſo entgegengeſetzten Anſichten entſchließen? — Meine Herrn, ich beſchwöre Euch, helft mir aus dieſer Ungewißheit und ſagt mir unparteiiſch, was Ihr für das geeignetſte Mittel haltet, meiner Tochter Erleichterung zu verſchaffen.

Dr. Macroton (ſehr langſam).

Mein Herr, in ſol=chen Din=gen muß man ſehr be=hut=ſam vor=ge=hen, und nicht wie man ſagt, Hals ü=ber Kopf; um ſo viel mehr, als die Feh=ler, die man da=bei be=ge=hen kann, nach dem Aus=ſpruch un=ſres Mei=ſters Hip=po=kra=tes ge=fähr=li=che Fol=gen ha=ben kön=nen.

Dr. Bahis.

Es iſt wahr, man muß ſich bei ſo Etwas in Acht nehmen, denn es iſt kein Kinderſpiel, und wenn es mißglückt, ſo läßt ſich ein Verſehn nicht leicht wieder gut machen: Experimentum periculosum. Deshalb kommt es hier darauf an, die Frage gehörig zu überlegen, die Sache reiflich zu bedenken, das Temperament der Patientin in Erwägung zu ziehn, die Urſache der Krankheit zu ergründen, und auf die Gegenmittel zu denken.

Sganarelle (beiſeit).

Der Eine ſchleicht wie eine Schnecke, der Andre reitet mit Extrapoſt.

Dr. Macroton.

Um al=ſo, mein Herr, zur Sa=che zu kom=men, ſo fin=de ich, daß Eu=re Toch=ter ei=ne chro=ni=ſche Krank=heit hat, und daß ſie ver=lo=ren ſein dürf=te, wenn man ihr nicht zu Hül=fe

kommt: um ſo mehr, als die Symp=to=ma=ta, die ſich bei ihr zei=gen, auf ge=wiſ=ſe ſu=li=gi=no=ſe und mor=di=can=te Va=po=res hin=deu=ten, wel=che ihr die Mem=bra=nen des Ge=hirns ir=ri=ti=ren. Nun ent=ſteht a=ber die=ſer Dunſt, wel=chen wir im Grie=chi=ſchen Ath=mos nen=nen, durch pu-tri-de, zä=he, glu=ti=no=ſe hu-mo-res, wel=che im Un=ter=lei=be ent=hal=ten ſind.

Dr. Bahis.

Und weil dieſe Feuchtigkeiten ſich ſeit langer Zeit erzeugt haben, ſind ſie daſelbſt erhitzt worden, und haben dieſe Malignität angenommen, die zum Gehirn ſteigt.

Dr. Macroton.

Der=ge=ſtalt, daß um mehr=be=ſag=te Dün=ſte ab=zu=ziehn, auf=zu=lö=ſen, zu ex=pul=ſi=ren und aus=zu=trock=nen, es nö=thig ſein wird, ei=ne ſehr dra=ſti=ſche Pur=ganz zu ver=ord=nen. Als prae-am-bu-lum a=ber fin=de ich dien=lich, und kann ſol=ches un=be=den=klich ge=ſche=hen, klei=ne an=o=di=ne Mit=tel an=zu=wen=den; das heißt klei=ne er=wei=chen=de und ab=füh=ren=de Kly=ſtier=chen, Ju=lep und küh=len=den Sy=rup, den man in ih=re Ger=ſten=ti=ſa=ne mi=ſchen kann.

Dr. Bahis.

Hernach ſchreiten wir zur Purganz und zum Aderlaß, den wir dann wiederholen ſo oft es nöthig ſein wird.

Dr. Macroton.

Nicht als ob Eu=er Fräu=lein Toch=ter bei alle=dem nicht ſter=ben könn=te. A=ber zum we=nig=ſten habt Ihr dann doch das Eu=ri=ge ge=than, und wer=det den Troſt ha=ben, daß ſie me-tho-di-ce ge=ſtor=ben iſt.

Dr. Bahis.

Es iſt beſſer, nach den Regeln zu ſterben, als gegen die Regel geſund zu werden.

Dr. Macroton.

Wir ha-ben Euch auf-rich-tig unſ-re Mei-nung ge-ſagt.

Dr. Bahis.

Und haben zu Euch geſprochen, als wärt Ihr unſer leib-licher Bruder.

Sganarelle (zu Macroton, dem er nachſpricht).

Ich ſa-ge Euch mei-nen er-ge-ben-ſten Dank. (Zu Bahis, ſtotternd.) Und bin Euch ungemein verbunden für alle Mühe, die Ihr Euch gegeben habt.

Sechſte Scene.

Sganarelle.

Nun bin ich grade noch ein wenig dümmer als vorher. Sapperment, da fällt mir Etwas ein. Ich will etwas Orvietan kaufen, und ihn der Kranken eingeben. Der Orvietan iſt ein Mittel, das ſchon Vielen geholfen hat. — Holla! —

Siebente Scene.

Sganarelle. Ein Charlatan.

Sganarelle.

Mein Herr, ich bitte Euch, mir eine Büchſe von Eurem Orvietan zu geben; ich will ſie Euch gleich bezahlen [8].

Der Charlatan (ſingt).

Meinen edlen Orvietan
Kauft Ihr nur durch freie Gaben;
Denn es iſt auch ſelbſt ein Gran
Dieſes Wunder-Elixirs

Ueber jeden Preis erhaben.
Er curirt Euch, glaubet mir's,
Die Krätze,
Den Ausſatz,
Den Grind,
Das Fieber,
Die Peſt,
Die Gicht,
Die Pocken,
Den Bruch,
Die Maſern.
O Wunderkraft in dieſem Saft! —

Sganarelle.

Mein Herr, ich bin überzeugt, daß alles Gold der Welt nicht hinreicht, Euer Mittel zu bezahlen; aber einſtweilen ſind hier dreißig Sous; nehmt ſie, wenn Ihr ſo gütig ſein wollt.

Der Charlatan (ſingt).

Ferne ſei's von mir, zu prahlen;
Doch es könnten Millionen
Nicht die Curen je bezahlen
Wie in Hütten, ſo auf Thronen,
Dieſes Wunder-Elixirs.
Es curirt Euch, glaubet mir's,
Die Krätze,
Den Ausſatz,
Den Grind,
Das Fieber,
Die Peſt,
Die Gicht,
Die Pocken,

Den Bruch,
Die Masern.
O Wunderkraft in diesem Saft! —

Achte Scene.

Einige Trivelins[9] und Scaramuzze, Gehilfen des Charlatans, erlustigen sich an einem Tanz.

Dritter Act.

Erste Scene.

Die Herren Doctoren Filerin, Tomès und Desfonandrès.

Dr. Filerin.

Schämt Ihr Euch denn nicht, meine Herren, für Männer Eures Alters ſo wenig Klugheit gezeigt, und Euch gezankt zu haben wie die Schulbuben? — Seht Ihr denn nicht ein, wie viel Nachtheil dergleichen Zänkereien uns in der öffentlichen Meinung bringen? Und iſt's nicht ſchon genug, daß die Gelehrten die Widerſprüche und Spaltungen kennen, die unter unſern Autoren und den alten Aerzten herrſchen; müſſen wir durch unſere Zwiſtigkeiten und Controverſen dem Volke die Nichtigkeit unſerer Wiſſenſchaft noch erſt aufdecken? Ich geſtehe, ich kann die ſchlechte Politik vieler unſerer Collegen durchaus nicht begreifen, denn es läßt ſich nicht verkennen, daß alle dieſe Uneinigkeiten uns ſeit Kurzem ſehr geſchadet haben; und wenn wir uns nicht in Acht nehmen, werden wir uns ſehr bald zu Grunde richten. Ich ſage das nicht aus eigenem Intereſſe, denn ich habe, Gott ſei Dank, mein Schäfchen

in's Trockne gebracht. Mag's nun stürmen, regnen und hageln, — wer todt ist der ist todt, und ich brauche die Lebenden nicht mehr; aber bei alledem taugen die ewigen Discussionen nichts für die Arzneikunde. Weil der Himmel uns die Gnade erzeigt hat, daß man seit so vielen hundert Jahren in uns vernarrt ist, müssen wir uns hüten, den Leuten durch unsere unsinnigen Kabalen die Augen zu öffnen, und vielmehr in aller Stille von ihrer Dummheit Nutzen ziehen. Wir sind, wie Ihr wißt, nicht die Einzigen, die in der Einfalt der Menschen ihren Vortheil finden. Darauf ist das Streben fast der ganzen Welt gerichtet, und Jeder bemüht sich die Menschen bei ihrer schwachen Seite zu fassen, um dabei etwas zu gewinnen. Die Schmeichler zum Beispiel benutzen das Vergnügen, das die Menschen daran finden gelobt zu werden, und streuen ihnen Weihrauch soviel sie nur verlangen: und das ist eine Kunst, mit der man es sehr weit bringt. Die Alchymisten suchen ihren Gewinn in der Leidenschaft nach Reichthümern, und versprechen Denen die ihnen das Ohr leihen, goldene Berge; und die Astrologen ziehen durch ihre trügerischen Prophezeihungen ihren Vortheil aus der Eitelkeit und dem Ehrgeiz der leichtgläubigen Menge. Aber die größte Schwäche der Menschen bleibt doch ihre Liebe zum Leben, und die machen wir uns zu Nutze durch unsern pomphaften Galimathias, und wissen die große Verehrung auszumünzen, die die Todesfurcht ihnen für unser Handwerk einflößt. Behaupten wir uns demnach auf der Stufe der Hochachtung, auf welche ihre Schwachheit uns gestellt hat; geben wir uns das Wort, den glücklichen Ausgang einer Krankheit einmüthig unserm Verdienst zuzuschreiben, und alle Mißgriffe unserer Kunst auf die Natur zu schieben. Hüten wir uns, ich wiederhole es, das glückliche Vorurtheil eines Irrthums zu zerstören, der so vielen Leuten Brod verschafft und uns dazu verhilft, uns in dem Golde unserer Opfer so reiche Erbschaften zuzuwenden [10].

Dr. Desfonandrès.

Ihr habt ganz Recht in Allem, was Ihr ſagt; aber manchmal iſt man nicht Herr über ſein hitziges Blut.

Dr. Filerin.

Wohlan denn, meine Herren Collegen, laßt Euren Groll fahren, und verſöhnt Euch gleich hier auf der Stelle.

Dr. Desfonandrès.

Ich bin's zufrieden. Er ſoll nur mein Brechmittel für jene Kranke gutheißen, ſo will ich Alles approbiren, was er dem erſten Patienten, der uns vorkommt, verſchreiben wird.

Dr. Filerin.

Vortrefflich! — Das heißt der Vernunft Gehör geben.

Dr. Desfonandrès.

Es iſt abgemacht.

Dr. Filerin.

So gebt einander die Hand. Lebt wohl, und ein andermal ſeid verſtändiger.

Zweite Scene.

Dr. Desfonandrès. Dr. Tomès. Liſette.

Liſette.

Wie, meine Herren, Ihr ſteht hier zuſammen, und denkt nicht daran, den Schimpf zu rächen, der jetzt eben der Arzneiwiſſenſchaft angethan ward? —

Dr. Tomès.

Wie ſo? Was iſt denn geſchehen? —

Liſette.

Ein frecher Bube hat die Unverſchämtheit gehabt, Euch in's

Handwerk zu pfuſchen, und ohne ein Recept von Euch einen Menſchen mit einem gräulichen Degenſtich quer durch den Leib zu ermorden.

Dr. Tomès.

Hört, Jungfer Spötterin; Ihr werdet uns ſchon noch in die Hände fallen.

Liſette.

Wenn ich mich je an Euch wende, ſo erlaube ich Euch, mich umzubringen.

Dritte Scene.

Clitandre (im Doctorhabit). Liſette.

Clitandre.

Nun, Liſette, was ſagſt Du zu meinem Aufzug? — Glaubſt Du, daß ich in dieſer Tracht dem Vater meiner Geliebten ein X für ein U werde machen können? — Iſt's ſo recht?

Liſette.

Unvergleichlich, und ich habe Euch ſchon mit Ungeduld erwartet. Der Himmel hat mir nun einmal das mitleidigſte Herz von der Welt gegeben, und ich kann ein Paar Verliebte nicht für einander ſeufzen ſehen, ohne eine zärtliche Theilnahme und ein brennendes Verlangen zu empfinden, ihre Leiden zu lindern. Ich will, koſte es was es wolle, Lucinden von ihrem Tyrannen befreien, und ſie in Eure Arme führen. Ihr habt mir gleich gefallen; ich verſtehe mich auf die Leute, und bin überzeugt, ſie hätte keine beſſere Wahl treffen können. Die Liebe wagt das Außerordentlichſte, und wir haben zuſammen eine Liſt ausgedacht, die uns vielleicht zum Ziele führt. Es ſind ſchon alle Anſtalten getroffen: unſer alter Herr iſt eben keiner von den ſcharfſinnigſten: und wenn

dieſer Verſuch fehlſchlagen ſollte, werden ſich noch hundert andere Wege finden, unſern Zweck zu erreichen. Wartet nur hier auf mich; gleich bin ich wieder da und hole Euch ab.

(Clitandre geht in den Hintergrund der Bühne.)

Vierte Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſette.

Glück über Glück, Herr Sganarelle! —

Sganarelle.

Was iſt denn? —

Liſette.

Freut Euch!

Sganarelle.

Worüber?

Liſette.

Freut Euch, ſage ich.

Sganarelle.

So ſage mir nur was es iſt, und hernach werde ich mich vielleicht freuen.

Liſette.

Nein. Ihr ſollt Euch erſt freuen; Ihr ſollt tanzen und ſingen.

Sganarelle.

Warum aber? —

Liſette.

Auf mein Wort! —

Sganarelle.

Nun, wenn's nicht anders iſt! (Er tanzt und ſingt.) Lallera, la, Lalleralla. Was zum Teufel, ...

Lisette.

Herr Sganarelle, Eure Tochter ist wieder gesund.

Sganarelle.

Meine Tochter ist wieder gesund? —

Lisette.

Ja. Ich bringe Euch einen Doctor, — aber einen Doctor ersten Ranges, der ganz wundervolle Kuren macht, und alle andern Aerzte in den Sack steckt.

Sganarelle.

Wo ist er? —

Lisette.

Ich will ihn herein führen.

Sganarelle.

Wir werden ja sehn, ob dieser mehr ausrichten wird als die andern.

Fünfte Scene.

Clitandre (im Doctorhut und Mantel). Sganarelle. Lisette.

Lisette (Clitandren hereinführend).

Hier ist er.

Sganarelle.

Er hat aber einen sehr jungen Bart.

Lisette.

Die Wissenschaft läßt sich nicht nach dem Barte abmessen, und die Gelehrsamkeit steckt nicht im Kinn.

Sganarelle.

Mein Herr Doctor, man rühmt mir, Ihr hättet vortreffliche Mittel gegen die Obstruction.

Clitandre.

Meine Mittel, Herr Sganarelle, ſind ſehr verſchieden von denen der andern Aerzte. Dieſe verordnen Brechpulver, Aderläſſe, Klyſtiere und Mixturen. Ich aber curire durch Worte, durch Töne, durch Buchſtaben, durch Talismane und Planetenringe [11].

Liſette.

Was habe ich Euch geſagt? —

Sganarelle.

Das iſt ein großer Mann! —

Liſette.

Herr Sganarelle, weil doch das Fräulein aufgeſtanden und ganz angekleidet iſt, will ich ſie herholen!

Sganarelle.

Ja, das thue.

Clitandre (indem er Sganarelle den Puls fühlt).

Euer Fräulein Tochter iſt ſehr krank.

Sganarelle.

Das könnt Ihr von hier aus wiſſen?

Clitandre.

Ja wohl, durch die Sympathie, die zwiſchen Vater und Tochter exiſtirt.

Sechſte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Clitandre. Liſette.

Liſette.

Hier, Herr Doctor, ſetzt Euch zu ihr. — (Zu Sganarelle.) Kommt, laßt ſie Beide allein.

Sganarelle.

Warum? Ich will lieber hier bleiben.

Liſette.

Ei bewahre! — Wir müſſen beiſeite gehen; ein Arzt hat hundert Dinge zu fragen, die ein Mann ſchicklicherweiſe nicht anhören darf. (Sganarelle und Liſette gehen in den Hintergrund.)

Clitandre (leiſe zu Lucinden).

Ach, mein Fräulein, wie groß iſt mein Entzücken! — Weiß ich doch kaum, womit ich anfangen ſoll! — So lange ich nur mit Blicken zu Euch ſprechen durfte, ſchien mir immer, ich hätte Euch hundert Dinge zu ſagen; und jetzt da es mir vergönnt iſt, mit Euch zu reden, wie ich mir's gewünſcht habe, verſtumme ich, und die Freude erſtickt mir alle Worte.

Lucinde.

Ich kann Euch daſſelbe ſagen; mich ergreift wie Euch eine freudige Bewegung, die mich verhindert zu reden.

Clitandre.

Ach, mein Fräulein, wie glücklich wäre ich, wenn ich glauben dürfte, daß Ihr Alles empfändet, was ich empfinde, und wenn ich wagen dürfte, Euer Herz nach dem meinigen zu beurtheilen. — Laßt mich wenigſtens glauben, daß ich Euch den guten Einfall dieſer Liſt zu danken habe, die mich in Eure beglückende Nähe bringt! —

Lucinde.

Habe ich ſie auch nicht angegeben, ſo ſeid Ihr mir wenigſtens dafür verpflichtet, daß ich mit großer Freude auf den Vorſchlag eingegangen bin.

Sganarelle (zu Liſette).

Mir ſcheint, er kommt ihr recht nahe.

Liſette.

Natürlich; er beobachtet ihre Phyſiognomie, und alle ihre Geſichtszüge.

Clitandre (zu Lucinden).

Werdet Ihr mir auch, mein Fräulein, dieſe wohlwollende Geſinnung erhalten? —

Lucinde.

Und Ihr, werdet Ihr Euren Verſprechungen treu bleiben?

Clitandre.

Ah, mein Fräulein, bis in den Tod. Ich kenne kein ſehnlicheres Verlangen, als Euch ganz anzugehören, und werde Euch alsbald davon überzeugen.

Sganarelle (zu Clitandre).

Nun, wie ſteht's mit unſerer Kranken? Sie ſcheint mir ein wenig munterer.

Clitandre.

Weil ich ſchon eins der Mittel meiner geheimen Wiſſenſchaft auf ſie habe einwirken laſſen. Da der Geiſt eine große Gewalt über den Körper übt, und ſehr viele Krankheiten von ihm ausgehen, iſt es ſtets meine Methode, zuerſt die Seele zu curiren, ehe ich mich mit der Heilung des Körpers befaſſe. Ich habe demnach ihren Blick, ihre Geſichtszüge und die Lineamente ihrer Hand ſtudirt; und vermöge der mir vom Himmel verliehenen Gabe habe ich erkannt, daß ſie geiſtig krank ſei, und daß ihr ganzes Leiden nur von einer Verirrung der Einbildungskraft, und von dem zur fixen Idee gewordenen Wunſche herrührt, verheirathet zu werden. Mir perſönlich iſt dieſe Leidenſchaft für das Heirathen immer höchſt extravagant, ja unbegreiflich vorgekommen.

Sganarelle (beiſeite).

Das iſt ein geſcheidter Mann!

Clitandre.

Weil man aber den Einbildungen eines Kranken ſchmeicheln muß, und ich ſehr bald überzeugt war, ſie ſei ſchon geiſteskrank, und es ſei gefährlich, ihr nicht ſchleunig zu helfen, bin ich auf ihre

fixe Idee eingegangen, und habe ihr gesagt, ich wolle sie mir von Euch zur Frau erbitten. Und siehe da, plötzlich veränderte sich ihr Gesicht, ihre Hautfarbe ward lebhafter, ihre Augen glänzten, und wenn Ihr nichts dagegen habt, daß wir sie, nur ein paar Tage lang, in ihrem Irrthum erhalten, so sollt Ihr sehen, daß wir sie von ihren jetzigen Zufällen befreien werden.

Sganarelle.

Ei gewiß. So wollen wir's machen.

Clitandre.

Hernach werden sich dann schon andere Mittel finden, um sie völlig von dieser phantastischen Gedankenverwirrung zu heilen.

Sganarelle.

Ja, das ist das Beste von der Welt. Sieh her, mein Kind, der Herr da will Dich heirathen, und ich habe ihm gesagt, daß ich ganz damit einverstanden bin.

Lucinde.

Ach! Wär's möglich? —

Sganarelle.

Ja doch! —

Lucinde.

In vollem Ernst? —

Sganarelle.

Ja wohl, ja wohl.

Lucinde (zu Clitandre).

Wie, Ihr wäret wirklich Willens, mir Eure Hand zu bieten?

Clitandre.

Ja, mein Fräulein.

Lucinde.

Und mein Vater willigt ein?

Sganarelle.

Ja, meine Tochter.

Lucinde.

O welches Glück, wenn das Alles keine Täuſchung iſt! —

Clitandre.

Zweifelt nicht daran, mein Fräulein. Ich liebe Euch nicht erſt von heute, und brenne ſchon lange vor Sehnſucht, Euer Gatte zu werden. Nur in dieſer Abſicht bin ich hergekommen; und wenn Ihr wollt, daß ich Euch Alles offenherzig geſtehe, — dieſes Doctorgewand iſt nur eine Maske und ich habe nur deshalb den Arzt geſpielt, um Euch näher zu kommen, und mein Ziel leichter zu erreichen.

Lucinde.

Ich ſehe darin den Beweis einer zärtlichen Neigung, und bin dafür ſo dankbar wie möglich.

Sganarelle.

Total verrückt! Total verrückt, die arme Seele! —

Lucinde.

Ihr wollt mir alſo wirklich, mein Vater, dieſen Herrn zum Manne geben? —

Sganarelle.

Ja. Komm her, gieb mir die Hand. Und Ihr, ſeid ſo gut, gebt ſie mir auch ein wenig. (Beiſeite.) Nur zum Schein.

Clitandre.

Aber, mein Herr ...

Sganarelle (der ſich vor Lachen nicht halten kann).

Nein doch! Nein, es iſt ja nur, damit wir ihr den Willen thun. Schlagt ein! — So war's Recht! —

Clitandre.

Empfangt als Pfand meiner Treue dieſen Ring, den ich Euch anſtecke. (Leiſe zu Sganarelle). Es iſt ein Planetenring, der die Geiſtesſtörungen heilt.

Lucinde.

So laßt uns denn auch gleich den Contract ſchreiben, damit nichts fehle.

Clitandre.

Ja wohl, ich bin ganz bereit, mein Fräulein. (Leiſe zu Sganarelle.) Ich werde den Famulus heraufrufen, der meine Recepte ſchreibt, und ihr einreden, es ſei ein Notar.

Sganarelle.

Sehr gut.

Clitandre.

He! — Laßt doch den Notar heraufkommen, den ich mitgebracht habe.

Lucinde.

Wie! Ihr hattet ſchon einen Notar mitgebracht?

Clitandre.

Ja, mein Fräulein! —

Lucinde.

Herrlich! —

Sganarelle.

Total verrückt! Total verrückt, ſage ich! —

Siebente Scene.

Der Notar. Clitandre. Sganarelle. Lucinde. Liſette.

(Clitandre ſpricht leiſe zum Notar.)

Sganarelle.

Ja, mein Herr; es ſollen jetzt Ehepacten für dieſe beiden Perſonen aufgeſetzt werden. Schreibt, ich bitte Euch. (Zu Lucinden.) Siehſt Du, jetzt wird der Contract gemacht. (Zum Notar.) Ich gebe ihr zwanzig tauſend Thaler als Brautſchatz. Schreibt es hin.

Lucinde.

Ich bin Euch sehr dankbar, lieber Vater.

Der Notar.

So, ich bin fertig; Ihr braucht nur alle zu unterzeichnen.

Sganarelle.

Das muß man sagen, mit dem Contract ging's Eins, Zwei, Drei.

Clitandre (zu Sganarelle).

Aber ich muß doch bitten, Herr Sganarelle ...

Sganarelle.

Ei, nicht doch, sage ich Euch. Wir wissen's ja alle. (Zum Notar.) So, gebt ihr die Feder zum Unterschreiben. (Zu Lucinden.) Komm! nun ist die Reihe an Dir; schreib, schreib, schreib. Mach' fort; ich werde gleich nachfolgen.

Lucinde.

Nein, ich will den Contract in meinen Händen haben; schreibt Ihr zuerst.

Sganarelle.

Gut, da nimm ihn. (Nachdem er unterschrieben hat.) Bist Du nun zufrieden?

Lucinde.

Mehr als Ihr Euch denken könnt.

Sganarelle.

Das ist mir lieb, das ist mir lieb! —

Clitandre.

Ich habe übrigens nicht allein für einen Notar gesorgt, sondern auch Sänger, Musikanten und Tänzer mitgebracht, um die Hochzeit zu feiern und uns zu ergötzen. Laßt sie herein kommen. Es sind Leute, die ich immer mitnehme und deren ich mich täglich bediene, um durch ihre Harmonieen und ihren Tanz die Aufregungen des Geistes zu beschwichtigen.

Achte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Clitandre. Lisette.

Dritte Entrée.

Das Lustspiel, der Tanz, die Musik, die Spiele, das Lachen und die Freude.

(Das Lustspiel, der Tanz und die Musik zu Dreien.)

Uns dankt Ihr, daß nicht alle Welt
Erkrankt und geht verloren;
Wir sind zur Rettung ihr bestellt
Als ihre Haupt-Doctoren.

Das Lustspiel.

Wollt Ihr allen Krankheitsplagen
Ohne Kur und Arzt entgehn,
Müßt ihr herzhaft dem Galen
Und Hippokrates entsagen;
Kommt zu uns! Denn wir verstehn
Euch zu heilen mit Behagen.

Zu Dreien.

Uns dankt Ihr, daß nicht alle Welt
Erkrankt und geht verloren;
Wir sind zur Rettung ihr bestellt
Als ihre Haupt-Doctoren.

(Während die Spiele, das Lachen und die Freude tanzen, führt Clitandre Lucinden fort.)

Neunte Scene.

Sganarelle. Lisette. Das Lustspiel, die Musik, der Tanz, die Spiele, das Lachen, die Freude.

Sganarelle.

Solch' eine Cur lasse ich mir gefallen! Wo sind denn Lucinde und der Doctor? —

Lisette.

Sie wollen die Heirath vollends fertig bringen.

Sganarelle.

Was! Heirath? —

Lisette.

Meiner Treu', Herr Sganarelle, der Vogel ist gefangen, und was Ihr für einen Scherz hieltet, ist wahr geworden.

Sganarelle.

Alle Teufel! — (Er will Clitandren und Lucinden nachlaufen, die Tänzer halten ihn zurück.) Laßt mich los! Laßt mich hinaus, sage ich! — (Die Tänzer halten ihn immer fest.) Wird's bald? — (Sie wollen ihn mit Gewalt tanzen lassen.) Hole Euch Alle der Henker! —

Anmerkungen.

1) Ueber die Beſetzung der Rollen in dieſem Luſtſpiel fehlen alle Angaben.

2) Die an ſich ſehr einfache Abfertigung des Herrn Joſſe iſt Sprichwort geworden.

3) Est ce que tu souhaiterais quelque cabinet de la foire Saint-Laurent? — Die Stelle beweiſt offenbar, daß auch hier das Wort cabinet ein Schmuckkäſtchen bezeichnet. Ob es aber Moliere nicht ganz recht geweſen iſt, wenn die Zuſchauer bei der Sonett-Scene im Miſanthrope an ein Cabinett im heutigen Sinne des Worts gedacht haben, wollen wir nicht entſcheiden.

4) No hay peor sordo que el, que no quiere oir heißt ein Schauſpiel von Tirſo de Molina.

5) Die porte St. Honoré ſtand zu Moliere's Zeit am Anfang der rue du Faubourg-Saint-Honoré; ſie ward 1733 abgetragen. Desgleichen im Jahre 1701 die porte de Richelieu, die ſich am Ende der rue de Richelieu befand. Ruel war damals ein ſtark bewohntes und viel beſuchtes Dorf auf der Straße nach St. Germain, wo ſich der Hof im Sommer aufhielt, und wo der Cardinal Richelieu ein Landhaus bewohnt hatte.

6) Ein auswärtiger Arzt (médécin de dehors) war ein ſolcher, der einer andern Facultät als der Pariſer angehörte; ſo hießen namentlich die Doctoren aus Montpellier.

7) Nach der damaligen Theorie entſtanden alle Krankheiten aus einem Ueberfluß von Säften. Waren ihrer zu viel, ſo ergab ſich Plethora; waren ſie verdorben, Cacochymie. Daraus folgte dann die unabweisliche Nothwendigkeit, im erſten Fall zur Ader zu laſſen, im zweiten zu purgiren.

8) Um das Jahr 1647 war ein Charlatan aus Orvieto nach Paris gekommen, der auf dem pont neuf ein Elixir verkaufte, das jede Krankheit heilen, und namentlich prophylaktiſch vor jeder Anſteckung ſchützen ſollte. Man nannte ihn l'Orvietan, und übertrug den Namen auf ſein

Universalmittel; noch heut zu Tage heißt jeder Verkäufer von Tränken, Pillen und Latwergen, die nicht von der Facultät approbirt sind, un marchand d'orvietan. Dieser nämliche Charlatan wußte sich durch Bestechung von zwölf Aerzten der Pariser Universität das Visa und die Genehmigung für sein Elixir zu verschaffen; darunter waren die beiden berühmten Doctoren Guénaut und Des Fougerais, dieser der Dessonandrès, jener der langsam sprechende Macroton in unserm Lustspiel. Alle zwölf wurden aus der Liste des medicinischen Collegiums gestrichen, und erst wieder rehabilitirt, nachdem sie vor der versammelten Facultät um Verzeihung gebeten hatten.

9) Ueber die Trivelins habe ich nichts Näheres auffinden können. Trivelin war der Name eines berühmten Komikers, der in der italienischen Truppe den Arlichino spielte.

10) Die Ansichten, die Dr. Filerin in seiner langen Rede vorträgt, sind fast sämmtlich aus Montaigne's Essais entnommen.

11) Die Planetenringe (anneaux constellés) sind Amulete in Ringform, welche zur Abwehr bösen Zaubers, als Glücksbringer und Krankheitsbändiger, von Alchemisten gegossen wurden. Jedes der sieben Metalle (Gold, Silber, Quecksilber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei) steht unter Influenz eines Planeten (Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn). Die segenbringende Kraft jedes Planeten ist eine andere; auch sein schädlicher Einfluß ein besondrer. Amulete, unter gewissen Formen aus dem Metall gefertigt, haben die Eigenschaft, die nützlichen Einwirkungen des Metalls dem Träger zu sichern, seine schädlichen zu bannen. Schmilzt man mehrere Metalle zusammen, so vermag man ihre geheimnißvolle Kraft zum Frommen des Menschen zu vereinigen. Im Electron des Paracelsus, das aus allen sieben Metallen zusammengeschmolzen wurde, stellt sich die höchste magische Kraft des Metalls dar.

Voltaire erwähnt ihrer mit den Worten: les curieux conservent encore des anneaux constellés du temps de Henri IV.

Ich möchte glauben, daß die Vertheilung der verschiedenen Metalle für den Constellationsring sich auf das Horoskop der Person bezogen habe, für die der Ring bestellt ward. Dann hätte freilich Sganarelle alles Recht gehabt zu fragen, wie sein junger Doctor zu dem Planetenringe gekommen sei? —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.